Bohemia

Zeitschrift für Geschichte und Kultur
der böhmischen Länder
A Journal of History and Civilisation
in East Central Europe

Herausgegeben
im Auftrag des Collegium Carolinum
von Karl Bosl

Band 24 Heft 1 1983

INHALT

ABHANDLUNGEN

Demandt, Dieter: Die Judenpolitik der Stadt Eger im Spätmittelalter 1

Fischer, Karl A. F.: Die Astronomie und die Naturwissenschaften in Mähren 19

Heumos, Peter: Kleingewerbe und Handwerk in Prag im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert 104

Grüner, Gustav: Die Tradition der tschechoslowakischen Ingenieurausbildung . 125

VORTRAG

Breburda, Josef: Agrarprobleme in der Tschechoslowakei und in Polen, in der Sowjetunion und in der Volksrepublik China 137

BIOGRAPHIE

Langer, Adalbert: Dr. Otto Kühn (1894—1962), zugleich ein Stück Eingliederungsgeschichte 147

II

BERICHT

Tätigkeitsbericht des Collegium Carolinum für 1982 152

BUCHBESPRECHUNGEN

Tausend Jahre Nachbarschaft. Deutsche in Südosteuropa (Hans-Joachim Härtel) . . 184

G. Stökl: Osteuropa und die Deutschen (Josef Hemmerle) 185

Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien. Bd. 5 u. 6 (Josef Hemmerle) 187

F. W. Mareš: An Anthology of Church Slavonic Texts of Western (Czech) Origin (Hans-Joachim Härtel) 190

Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit (Karl Bosl) 191

H. Sturm: Districtus Egranus. Eine ursprünglich bayerische Region (Josef Hemmerle) 192

R. Ulbrich: Der alttschechische „Tkadleček" und die anderen „Weber". Waldenserliteratur in Böhmen um 1400 (Walter Schamschula) 193

Die alttschechische Reimchronik des sogenannten Dalimil (Hans-Joachim Härtel) . . 198

H. Stekl: Österreichs Zucht- und Arbeitshäuser 1671—1920 (Karl-Ludwig Ay) . 200

L. D. Orton: The Prague Slav Congress of 1848 (Eva Schmidt-Hartmann) . . 201

J. Rascher: Die Rechtslehre des Alois von Brinz (Helmut Slapnicka) 203

Lexikon zur Geschichte der Parteien in Europa (Hans Lemberg) 204

V. Černý: Knížka o babičce (Olga Poštulková) 205

M. Čapek and K. Hrubý: T. G. Masaryk in Perspective. Comments and Criticism (Eva Schmidt-Hartmann) 207

K. M. Brousek: Wien und seine Tschechen. Integration und Assimilation einer Minderheit im 20. Jahrhundert (Gerhart Pichler) 209

O. V. Johnson: Sociocultural and National Development in Slovakia 1918—1938: Education and its Impact (Branislav Štefánek) 210

Ch. Gütermann: Das Minderheitenschutzverfahren des Völkerbundes (Helmut Slapnicka) 213

Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Bd. 1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben (Eva Schmidt-Hartmann) 215

J. Hüttl: Kirche und Nationalsozialismus. Der Budweiser Administraturbezirk der Diözese St. Pölten 1940—1946 (Karl-Ludwig Ay) 217

A. M. de Zayas: Die Wehrmachtsuntersuchungsstelle (Fritz Peter Habel) . . . 218

H. Nawratil: Vertreibungsverbrechen an Deutschen (Otfrid Pustejovsky) . . 220

25 Jahre Flüchtlingsforschung. Ein Rückblick auf Flucht, Vertreibung und Massenwanderung (Fritz Peter Habel) 224

Entwurzelung und Integration. Rechtliche, soziale und politische Probleme von Flüchtlingen und Emigranten (Fritz Peter Habel) 225

K. Diviš: Kommunikative Strukturen im tschechischen Drama der 60er Jahre (Winfried Baumann) 226

H. J. Häupler: Die Haubenmacher. Beiträge zur Genealogie und Geschichte der Geschlechter Haeupler u. a., Bd. 1 u. 2 (Eva Schmidt-Hartmann) 228

Replik (Josef Kalvoda) 229

Duplik (Karel Kaplan) 230

KURZANZEIGEN 232

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS 251

MITARBEITER DES HEFTES 252

GESCHÄFTLICHE MITTEILUNGEN

Die Bände 1–20 (1960–1979) erschienen unter dem Titel:
Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Karl Bosl.
Schriftleitung: Dr. Gerhard Hanke, Collegium Carolinum, Thierschstraße 11–17/III, 8000 München 22.
Für Form und Inhalt der einzelnen Beiträge tragen die Verfasser die Verantwortung.
Rezensionsexemplare und Zuschriften sind an die Schriftleitung zu richten.

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck – auch von Abbildungen –, Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege oder im Magnettonverfahren, Vortrag, Funk- und Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – ist nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet. Werden von einzelnen Beiträgen oder Teilen von ihnen einzelne Vervielfältigungsstücke im Rahmen des § 54 UrhG hergestellt und dienen diese gewerblichen Zwecken, ist dafür eine Vergütung gem. den gleichlautenden Gesamtverträgen zwischen der Verwertungsgesellschaft Wissenschaft GmbH (ehemals Inkassostelle für urheberrechtliche Vervielfältigungsgebühren GmbH), 6000 Frankfurt/Main, Großer Hirschgraben 17–21, und dem Bundesverband der Deutschen Industrie e. V., dem Gesamtverband der Versicherungswirtschaft e. V., dem Bundesverband deutscher Banken e. V., dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband und dem Verband der Privaten Bausparkassen e. V., an die VG Wissenschaft zu entrichten. Die Vervielfältigungen sind mit einem Vermerk über die Quelle und den Vervielfältiger zu versehen. Erfolgt die Entrichtung der Gebühren durch Wertmarken der VG Wissenschaft, so ist für jedes vervielfältigte Blatt eine Marke im Wert von DM 0,40 zu verwenden.

Bezugsbedingungen: Pro Jahr erscheint ein Band in zwei Heften. Einzelheft DM 40,–, Jahresabonnement DM 68,–. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn es nicht spätestens zwei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres gekündigt wird. Die Lieferung geschieht auf Kosten und Gefahr des Empfängers. Kostenlose Nachlieferung in Verlust geratener Sendungen erfolgen nicht.

Zahlungen erbitten wir an den Verlag R. Oldenbourg (Abt. Zeitschriften) München, auf unsere Konten beim Postscheckamt München Nr. 64950-809 oder bei der Bayerischen Vereinsbank München 2 Nr. 6405215.

Werbeanzeigen und Werbebeilagen besorgt der Verlag. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Monika Spitzenberger.

Hinweis gemäß § 26 Absatz 1, Bundesdatenschutzgesetz: Die Bezieher der BOHEMIA sind in einer Adreßkartei gespeichert, die mit Hilfe der automatisierten Datenverarbeitung geführt wird.

Verlag: R. OLDENBOURG VERLAG GmbH, Rosenheimer Straße 145, 8000 München 80. Alleiniger Gesellschafter des Verlages ist die Firma R. Oldenbourg GmbH & Co. KG unter der gleichen Anschrift. Sie wird durch die persönlich haftende Gesellschafterin R. Oldenbourg Verwaltungs GmbH, Rosenheimer Straße 145, 8000 München 80, vertreten.

Außerdem sind nachstehende Kommanditisten beteiligt: Elisabeth Alber, Hausfrau, Rieden/Tirol; Hedwig Geupel, Hausfrau, Oberhaching; Baronin Silvia von Maydell, Hausfrau, München; Christian Krafft von Dellmensingen, Parsippany/USA; Gabriele von Bomhard, Kindergärtnerin, München; Christa von Bomhard, Sekretärin, München; Maria Freifrau von Meyern-Hohenberg, Hausfrau, München; Gräfin Inge Schönborn, Geschäftsinhaberin, München; Nelly Reichhold, Hausfrau, Icking; Dr. Roswitha Sieper, Oberstudiendirektorin, München; Dr. John C. Oldenbourg, Übersetzer, München; Andreas D. Oldenbourg, Rechtsreferendar, München; Thomas A. Oldenbourg, Dipl.-Kfm., München; Hanna Sychily, Hausfrau, Bad Reichenhall; Dr. Rolf-Dieter Schmid, Nürnberg; Axel Schmid, München; Wilhelm Schmid, Major a. D., Regensburg; Barbara Müller, Hannover; Emmy Oldenbourg, Private, München; Hans A. Fieser, Dipl.-Ing., Steinebach; Irmgard Fieser, Hausfrau, Steinebach; Hans Herbert Fieser, Dipl.-Kfm., Lindenfels; Heidi Fieser, Sekretärin, Salem; Reinhard Fieser, Heimleiter, Esslingen; Dr. Rudolf Oldenbourg, Verleger, München; Johannes Oldenbourg, Dipl.-Math., München; Christoph Oldenbourg, Restaurator, München; Louise Oldenbourg, Grafikerin, München; Walter Oldenbourg, Verleger, München; Eva Lange, Hausfrau, München; Dr. Helene Hahn, Ärztin, Bremen; Edith Müller, Hausfrau, Hamburg; Brigitte Reiner, Hausfrau, Haar; Heinz Reiner, Arzt, Haar; Eberhard Oldenbourg, Kaufmann, München; Eva May, Studienrätin, München; Paul Oldenbourg, Ingenieur, München; Wolfgang Oldenbourg, Kaufmann, München; Doris Kühnhackl, Lehrerin, München; Regine Oldenbourg, Geschäftsinhaberin, München; Albrecht Oldenbourg, Student, München; Gertrud Oldenbourg, Archivangestellte, Bremen; Paul Schröder sen., Den Haag; Anne Schröder, Den Haag; Thomas Schröder, Verlagskaufmann, Hamburg; Nicola Schröder, Den Haag; Paul Schröder jun., Den Haag; Brigitte Fertl, Hausfrau, München; Inge von Negelein, Kindergärtnerin, München; Dr. Friedrich Rosenkranz, Physiker, München; Ilse Edelstein, Berlin; Dr. Karl von Cornides, Verleger Wien; Dr. Thomas von Cornides, Verleger, München; Dr. Elisabeth Garms, Hausfrau, Rom; Hedwig Kloepfer, Private, Söchtenau; Cäcilie von Cornides, Therapeutin, Rieden/Tirol; Dr. Rudolf von Cornides, Amtsarzt, Innsbruck; Margit von Cornides, Hausfrau, Bonn; Christoph von Cornides, Volkswirt, Bonn; Gabriele Hommes, Aachen; Bankhaus H. Aufhäuser, München.

Satz, Druck und Einband: Verlagsdruckerei Michael Laßleben, 8411 Kallmünz.

ISSN 0523-8587

DIE JUDENPOLITIK DER STADT EGER IM SPÄTMITTELALTER

Von Dieter Demandt

Das Schicksal der Juden im spätmittelalterlichen Eger hat bislang nicht die gebührende Beachtung gefunden. Einige der zu dieser Thematik erschienenen Abhandlungen werden wissenschaftlichen Maßstäben nicht gerecht[1]. Auch ist leider zu beklagen, daß zwei der für diesen Bereich besonders relevanten Quellenpublikationen teilweise unzulänglich sind[2]. Ohnehin ist die Quellenlage nicht sonderlich günstig. Dennoch sollte dieser Teil der Egerer Geschichte nicht dem Vergessen anheimgegeben werden. Die nachfolgenden Ausführungen möchten einen Beitrag dazu leisten, das Interesse daran erneut zu wecken.

Auf Grund schriftlicher Quellenzeugnisse sind Juden in Eger seit dem Ende des 13. Jahrhunderts nachweisbar, und zwar erstmals in einer 1293 abgefaßten Handschrift[3]. Es ist jedoch aus dem Stadtgrundriß zu schließen, daß sie schon erheblich früher eine größere Siedlung am südlichen Eingang der Marktsiedlung des 12. Jahrhunderts, allerdings außerhalb des Schutzwalls, angelegt haben[4]. Der Umfang des Häuserblocks, den sie bewohnten, läßt erkennen, daß die erste Egerer Judengemeinde groß gewesen sein muß. Am südlichen Rand der Judensiedlung des 12. Jahrhunderts lag nach der Stadterweiterung des frühen 13. Jahrhunderts die „alte Judengasse“ [5]. Sie führte zum unteren Teil der noch heute äußerst eindrucksvollen Marktanlage hinab. Die Lage der an den Stadtkern angelehnten Judengasse bezeugt deren Alter sowie die ökonomische Grundlage und Veranlassung für die Ansiedlung der Juden[6].

---

[1] Reichl, Eduard: Die Denkmäler des Egerer Ghetto. EJb 5 (1875) 96—108. — Ders.: Der Judenmord im Jahre 1350 in Eger. EJb 6 (1876) 119—131. — Ders.: Das Egerer Stadtgesetzbuch über die Juden. EJb 7 (1877) 146—150. — Klaubert, Helmut: Das Judentum in Eger. Zs. f. d. Gesch. d. Juden 2 (1965) 59—64.

[2] Urkundliches Material zur Geschichte der Egerer Judengemeinde. Hrsg. von Jakob Simon. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 44/NF 8 (1900) 297—319, 345—357. — Zur Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien von 906 bis 1620. Hrsg. von Gottlieb Bondy und Franz Dworský. 2 Bde. Prag 1906.

[3] Avneri, Zvi: Artikel „Eger“. In: Germania Judaica. Bd. 2: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Hrsg. von Zvi Avneri. 1. Halbbd.: Aachen - Luzern. Tübingen 1968, 185—188, hier 185, 187.

[4] Sturm, Heribert: Eger. Geschichte einer Reichsstadt. 2. Aufl. Bd. 1. Geislingen/Steige 1960, 39, 43, 423.

[5] Sturm: Eger I 1960, 43, 186. — Die große Stadterweiterung wurde zwischen 1203 und 1215 vorgenommen. Ebenda 41.

[6] Pinthus, Alexander: Studien über die bauliche Entwicklung der Judengassen in den

Bezüglich der Wohnplätze der Juden stoßen wir im frühen 14. Jahrhundert gelegentlich auf eine Diskriminierung. Die Dominikaner, die ein bei ihrem Kloster erworbenes Grundstück zu einer öffentlichen Gasse, der Dominikanergasse, bestimmten, trafen 1314 mit einem Nachbarn eine Reihe von Vereinbarungen, die laut der darüber ausgestellten städtischen Urkunde namentlich eine Beeinträchtigung des gottesdienstlichen Geschehens verhindern sollten. Dabei wurde auch die Übereinkunft getroffen, daß sich dort keine Juden niederlassen dürften [7].

Grundlegend für die Geschichte der Juden im spätmittelalterlichen Eger war die Verpfändung von Stadt und Land Eger durch Ludwig den Bayern an König Johann von Böhmen im Jahre 1322, in die auch die Juden einbezogen wurden [8]. Nach der Verpfändung und nach der Huldigung der Egerer gegenüber dem Pfandherrn stellte ihnen König Johann eine Verfassungsurkunde aus, durch die die Sonderstellung Egers zu Böhmen grundlegend geregelt wurde [9]. König Johann gelobte die Anerkennung der bislang den Egerern von den römischen Kaisern und Königen verliehenen Rechte. Im weiteren wurden wie in einem staatsrechtlichen Vertrag, ausgehend von der damit gegebenen Bekräftigung der reichsstädtischen Rechtsposition Egers, seine Beziehungen zu Böhmen in solcher Weise festgelegt, daß die Verbindung mit dem Königreich ausschließlich im Pfandbesitz des böhmischen Königs bestand, daß Eger also nicht ein Bestandteil Böhmens wurde. Bezüglich der Juden wurde entsprechend bestimmt, daß diese nicht als Teil der Judenschaft des Königreichs Böhmen zu gelten hatten, sondern in dem mit der Verpfändung gegebenen staatsrechtlichen Rahmen als Teil der Einwohnerschaft Egers in Beziehung zum Pfandherrn stehen sollten: „Wir tuon in ouch die genade, daz die Juden ze Eger mit der stat vns dienen sullen." Die Egerer Juden wurden also voll und ganz in die staatsrechtliche Grundordnung der Pfandschaft Eger integriert.

Die Einbeziehung der Juden in die staatsrechtliche Grundordnung Egers wurde im Verlauf des 14. Jahrhunderts noch weiter unterstrichen. Karl IV. gestattete 1377 den Egerern unter Bezugnahme auf eine frühere Privilegierung, eine Steuer zu erheben von Stadt und Land Eger sowie von den Juden, die mit ihnen Steuern zu geben pflegten [10]. König Wenzel erteilte 1379 den Egerer Juden das Privileg, daß sie nicht mehr vor auswärtige geistliche und weltliche Gerichte geladen werden durften, sondern allein vor Gericht und Richter in Eger erscheinen sollten [11]. Den christlichen Bürgern hatte bereits König Albrecht I. im Jahre 1305 das privilegium de

---

deutschen Städten. Zs. f. d. Gesch. d. Juden in Deutschland 2 (1930) 101—130, 197—217, 284—300, hier 117, 121, 123 f., 128.

[7] Monumenta Egrana. Denkmäler des Egerlandes als Quellen für dessen Geschichte. Hrsg. von Heinrich Gradl. Bd. 1. (805—1322). Eger 1886, Nr. 621 (Das Egerland. Heimatskunde des Ober-Eger-Gebietes. Unter Mitwirkung gelehrter Landsleute hrsg. von Heinrich Gradl. Abt. 6. Bd. 1).

[8] MGH Const. V n. 682.

[9] Codex juris municipalis regni Bohemiae. Teil 2. Privilegia regalium civitatum provincialium annorum 1225—1419. Hrsg. v. Jaromír Čelakovský. Prag 1895, n. 123 (zitiert Codex II 1895). — Vgl. Sturm: Eger I 1960, 84—93.

[10] Codex II 1895, n. 544. — Die frühere Urkunde ist nicht überliefert. Gradl, Heinrich: Geschichte des Egerlandes (bis 1437). Prag 1893, 247.

[11] Codex II 1895, n. 557.

non evocando verliehen [12]. Dieses war nach der Verpfändung von großer Bedeutung bei der Verteidigung der Eigenständigkeit gegenüber Bemühungen, Eger faktisch dem Königreich Böhmen einzuverleiben [13]. Im Jahre 1391 ließ König Wenzel ein allgemeines Gebot ergehen, die Egerer Bürger und die Egerer Juden, die als „ein Ding" zusammengehörten und ihm als König von Böhmen pfandweise angehörten, mitsamt ihrem Besitz zu schützen und ihnen auch in Geldschuldangelegenheiten gegen jedermann zum Recht zu verhelfen [14].

Eine Judenpolitik der Stadt Eger zeichnet sich erstmals im Zusammenhang mit dem Judenmord zur Zeit des Schwarzen Todes ab. Die Pestepidemie jener Zeit stellt eine tiefe Zäsur in der mittelalterlichen Sozialgeschichte des Reiches dar, namentlich auch in psychisch-geistiger Hinsicht. Die außerordentlichen Verluste an Menschenleben führten zu einer tiefen Erschütterung des individuellen und gesellschaftlichen Bewußtseins. Angesichts der allgemeinen Hilflosigkeit gegenüber der heimtückischen Krankheit war irrationalen und völlig unsinnigen Reaktionen Tür und Tor geöffnet. Die Geißlerbewegung sah im Schwarzen Tod eine Strafe Gottes, der man durch Selbstbestrafung zu entgehen trachtete. Wie eine zweite Epidemie breitete sich jedoch vor allem die zu wahnhafter Gewißheit gesteigerte Verdächtigung aus, die Juden hätten die Brunnen vergiftet und dadurch das große Sterben verursacht. Dies löste eine grausame Judenverfolgung größten Ausmaßes aus.

Der Judenmord von Eger am 25. März 1350 gehört zu den späten Judenverfolgungen zur Zeit des Schwarzen Todes [15]. Die Stadt ist offenkundig von der Pestepidemie verschont geblieben, da sich in den überlieferten Quellen davon keine Spur findet. Aus der Judenverfolgung ist nicht auf ein Auftreten der Pest zu schließen. Der Egerer Judenmord ist vielmehr durch die sich ausbreitende psychische Epidemie vorbereitet worden. Die Judenmetzeleien in anderen Orten wirkten ansteckend [16].

In der chronikalischen Überlieferung, wie wir sie um die Mitte des 16. Jahrhunderts bei Kaspar Brusch und Pankraz Engelhart antreffen [17], wird der irrationale

---

[12] Codex II 1895, n. 79.

[13] Sturm, Heribert: Eger. Geschichte einer Reichsstadt. Bd. 2. Bilderband. Augsburg 1952, 154.

[14] Codex II 1895, n. 640: „..., wann der burgermeister, der rate vnd burger gemeinlich der stat zu Eger, vnsre lieben getrewen, vnd die Juden, vnser camerknecht doselbist, eyn dink sind vnd zusampne gehoren vnd vns als einem kunige zu Beheim in pfandes weise angehoren, ...".

[15] Haverkamp, Alfred: Die Judenverfolgungen zur Zeit des Schwarzen Todes im Gesellschaftsgefüge deutscher Städte. In: Zur Geschichte der Juden im Deutschland des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Hrsg. von Alfred Haverkamp. Redaktion Alfred Heit. Stuttgart 1981, 27—93, hier 35—38 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 24).

[16] Singer, Fritz W.: Das Gesundheitswesen in Alt-Eger. Medizingeschichtliche Leistungen einer Freien Reichsstadt. Privatdruck Arzberg 1948, 134 f.

[17] Bruschius, Caspar: Des Vichtelbergs in der alten Nariscen land gelegen, aus welchem vier schiffreiche wasser, der Main, die Eger, die Nab vnd Saal, entspringen, grůndtliche beschreibung. Darinnen vil alter historien erkleret werden. Item ein klare beschreibung des flusses Eger vnd aller inflissenden wassern vnd anstossenden flecken etc. [Nürnberg] 1542. — Chronik des Pankraz Engelhart von 1560. In: Die Chroniken der Stadt Eger. Bearb. von Heinrich Gradl. Prag 1884, 1—70, hier 19—21 (Deutsche Chroniken aus Böhmen 3) (zitiert: Chroniken 1884).

und unvermittelte Charakter des Geschehens betont. Danach predigte am Gründonnerstag (25. März) 1350 bei den Franziskanern ein Minorit über die Passion Christi. Ein Kriegsmann, der sich zufällig unter den Zuhörern befand, wurde durch die Predigt, in der die Tat der „treulosen Juden" an Jesus Christus eindringlich geschildert wurde, derartig aufgewühlt und erzürnt, daß er das Blut Jesu Christi an den Juden rächen wollte. Seine Reaktion wird als die eines unsinnigen und vielleicht bezüglich des Predigtinhalts unerfahrenen Menschen charakterisiert. Dieser sprang auf, nahm ein Kruzifix von einem Altar und forderte die versammelte Gemeinde auf, ihm nachzufolgen und das Blut Jesu Christi an den Juden zu rächen. Damit fand er Anklang beim Pöbel, der ohnehin den Juden feindlich gesonnen war. Das blutige Geschehen nahm seinen Lauf. Man schlug die Juden alle tot und teilte ihre Güter unter sich. Ihre Bücher wurden dem Rat zur Aufbewahrung übergeben.

Von den beiden Autoren wird ausdrücklich betont, daß es zu diesem Judenmord ohne Wissen des Rates gekommen sei. Allerdings waren Kaspar Brusch und Pankraz Engelhart dem Egerer Rat verpflichtet und hatten daher alle Veranlassung, Tatsachen, die den Rat belasteten, zu verbergen oder gar in ihr Gegenteil zu wenden. Kaspar Brusch, der in der Einleitung zu „Des Vichtelbergs Beschreibung" mit bewegten Worten der Heimatliebe seine Verbundenheit mit Eger zum Ausdruck brachte, widmete dieses Werk dem Egerer Rat [18]. Auch Pankraz Engelhart widmete seine Chronik 1560 mit einer wortgewandten Dedikationsepistel dem Egerer Rat [19]. Er verfaßte sie gegen Ende seiner Berufstätigkeit in Eger als Schulhalter, Rechenmeister und Modist, später auch als öffentlicher Notar [20]. Er war in Schwierigkeiten geraten, als ihm, dem deutschen Schulhalter, eine Konkurrenz erwachsen war. Daher war er am Entgegenkommen des Rates, dem er seine die Stadt Eger verherrlichende Chronik widmete, handfest interessiert [21]. Angesichts der Befangenheit von Kaspar Brusch und Pankraz Engelhart gibt die von ihnen so auffällig betonte Unschuld des Rates an dem Judenmord Anlaß zur Skepsis. Wollten Kaspar Brusch und im Anschluß an ihn Pankraz Engelhart einer nicht ganz zu verbergenden Überlieferung entgegentreten, wonach der Judenmord mit Wissen des Rates geschehen war, einer Überlieferung, die der Stadt zur Unehre gereichen mußte?

Für die Vermutung, daß der Judenmord durchaus mit Wissen des Rates geschehen ist, spricht auch eine Passage in der darauf bezüglichen Urkunde Karls IV. vom 18. Mai 1350 [22]. Nachdem die städtische Führung („maiores civitatis"), die den blutigen Exzeß des Volkes gegen die Juden, die königlichen Kammerknechte, und deren Eigentum bedauert hatte, wie es in der Urkunde heißt, dem König und dem

---

[18] Sturm: Eger II 1952, 258.

[19] Sturm, Heribert: Der Egerer Losungsschreiber Hans Schönsteter und seine Chronik. In: Heimat und Volk. Forschungsbeiträge zur sudetendeutschen Geschichte. Festschrift für Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Wostry zum 60. Geburtstage. Hrsg. von Anton Ernstberger. Brünn-Prag-Leipzig-Wien 1937, 247—285, hier 249 f. — Siegl, Karl: Pankraz Engelhart von Haselbach. Deutscher Schulhalter, Rechenmeister und Modist in Eger. Unser Egerland. Monatsschrift für Heimaterkundung und Heimatpflege 33 (1929) 17—22, hier 18, 20.

[20] Sturm: Eger II 1952, 269.

[21] Chroniken 1884, X f.

[22] MGH Const. X n. 149.

Reich Genugtuung geleistet und das Wohlwollen Karls IV. wiedergewonnen hatte, erteilte dieser der gesamten Egerer Bürgerschaft Verzeihung. Einerseits erscheint in der Urkunde das gewalttätige Geschehen als irrationaler Ausbruch des Volkes: „... errore vulgari concitus et insaniens, ...", andererseits wird ausdrücklich die Möglichkeit offengelassen, daß es zu den Ausschreitungen mit Wissen der städtischen Führung gekommen ist: „..., sive de maiorum certa scientia vel ignorantia aut quovis alio modo commissum, ...". A. Haverkamp konstatiert unter Bezugnahme auf diese Urkunde Karls IV. recht allgemein, daß an dieser Aktion „offenbar auch Mitglieder der städtischen Führungsschicht beteiligt" waren [23]. Es ist jedoch im Zusammenhang mit der auffälligen Negierung einer Schuld des Rates bei Kaspar Brusch und Pankraz Engelhart nicht auszuschließen, daß der Judenmord zwar von einer tosenden Volksmenge vollbracht, aber vom Rat geplant und inszeniert worden ist.

Es stellt sich die Frage nach den möglichen Motiven des Rates. Das Judenmassaker bot die günstige Gelegenheit, soziale Spannungen zu kanalisieren und ihnen ein Ventil zu weisen, das mit den eigentlichen Ursachen dann nicht mehr in Beziehung stand, ein Vorgang, der ja auch sonst aus der leidvollen Geschichte der Juden geläufig ist. Spannungen gab es um die Beteiligung der Handwerker an der politischen Macht in der Stadt. Bereits für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts haben wir in Eger die Existenz von Zünften anzunehmen. Anläßlich der Huldigungserklärung gegenüber Karl IV. vom 13. Mai 1350 folgen unter den Ausstellern der Urkunde auf Bürgermeister, Rat und Schöffen die Handwerksmeister, woraus zu schließen ist, daß die Handwerker korporativ am Stadtregiment beteiligt waren. Ihre politische Position in der Stadt war aber noch nicht gefestigt. Das Patriziat, das sich mit den veränderten politischen Verhältnissen keineswegs abfinden wollte, vermochte die aufstrebenden Handwerker noch einmal niederzuhalten, indem es bei Karl IV. das Verbot der Zünfte erwirkte [24].

Karl IV. verbot am 29. März 1351 die Gründung von Zünften und vergleichbaren Vereinigungen unter den Handwerkern und dem gemeinen Volk in Eger [25]. Er gewährte an demselben Tag dem Egerer Rat auch die Befugnis, Leute auszuweisen, die ihm und dem Rat „nicht nuocz vnd fuglich" sind [26]. Dieses Privileg richtete sich wohl gegen bestimmte Leute, die unter den Handwerkern für böses Blut sorgten [27]. Es läßt sich im Zusammenhang mit dem Zunftverbot daraus die allgemeine Tendenz herauslesen, die Egerer Gesellschaft, wie sie sich vor der Machtbeteiligung der Handwerker formiert hatte, zu konservieren und die unangefochtene Alleinherrschaft des patrizischen Rates zu bewahren. Das soziale und politische Klima dürfte in jener Zeit entsprechend stickig gewesen sein.

Als sich nach dem Judenmord von 1350 erneut Juden in Eger niederließen, wurden ihnen die bevorzugten Wohnplätze in der alten Judengasse vorenthalten [28].

---

[23] Haverkamp 1981, 47.

[24] Siegl, Karl: Die Egerer Zunftordnungen. Ein Beitrag zur Geschichte des Zunftwesens. Prag 1909, 2—6.

[25] Codex II 1895, n. 308. — Das Verbot wurde 1355 erneuert. Ebenda n. 348.

[26] Codex II 1895, n. 309. — Das Privileg wurde 1355 erneuert. Ebenda n. 351.

[27] Gradl: Geschichte 1893, 206.

[28] Siegl, Karl: Alt-Eger in seinen Gesetzen und Verordnungen. Augsburg-Kassel 1927, 53 f.

Diese waren nun wegen ihrer Nähe zum Markt aus ökonomischen Gründen und wohl auch aus Gründen des Prestiges für christliche Bürger reserviert. Es ist denkbar, daß auch das Interesse an den Häusern in der alten Judengasse den Rat bewogen hat, die Tötung der Juden in die Wege zu leiten. Ihre privilegierten Wohnsitze mußten den Neid der führenden Familien der Stadt erregen. Die Vorgänge in Eger sind in gewisser Weise vergleichbar mit dem Geschehen in Nürnberg, wo das Interesse an den Häusern der Juden im Zusammenhang mit dem Pogrom eine bedeutende Rolle spielte. Dort ging es um die Anlage zweier städtischer Plätze auf dem Gelände des Judenviertels, aber auch um den Erwerb eines Judenhauses durch den Patrizier Ulrich Stromer. Später erhielten noch weitere Patrizier Judenhäuser in günstiger Lage [29].

Auch das benachbarte Zisterzienserkloster Waldsassen profitierte von der Tötung der Egerer Juden. Die Zisterze verschuldete sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts wiederholt bei ihnen [30]. Karl IV. befreite das Kloster 1355 angesichts seiner großen Verschuldung von allen Obligationen, die es bei den in Nürnberg, Eger und anderswo „von gots verhenknuzze" getöteten Juden gehabt hatte, und annullierte alle entsprechenden Schuldbriefe [31].

Das Verhalten Karls IV. angesichts der Judenverfolgungen ist bedenklich. Während man ihm als römischem König Pflichtverletzung vorwerfen muß, ist bezüglich seiner Rolle als Landesherr zu konstatieren, daß er der wahnsinnigen Mordwelle, die von West nach Ost Deutschland überflutete, entschlossen entgegentrat, indem er sofort den Anfängen wehrte. In den zur böhmischen Krone gehörenden Ländern ist es nur vereinzelt zu Judenverfolgungen gekommen [32]. Das blutige Geschehen in Eger hat man im Zusammenhang mit den Vorgängen in den westlich Böhmens gelegenen Gebieten zu sehen. Eger erwies sich in dieser betrüblichen Hinsicht als westlich orientierte Reichsstadt.

Die erneute Niederlassung von Juden in Eger erfolgte schon bald nach dem Judenmord. Im Zusammenhang mit Bestimmungen zur Einschränkung des Aufwandes bei Hochzeiten untersagte der Rat, Klöster und Juden zu bedrängen, Darlehen zur Verfügung zu stellen. Diese Verordnung findet sich im ältesten Textbestand des am 10. September 1352 angelegten Stadtgesetzbuches [33]. An manchen Orten waren die Juden verpflichtet, Darlehen zu gewähren, wenn sie darum an-

---

[29] Haverkamp 1981, 30—35.

[30] Langhammer, Rudolf: Waldsassen. Kloster und Stadt. Bd. 1: Aus der Geschichte der ehedem reichsunmittelbaren und gefürsteten Zisterzienserabtei bis zur Reformation. Waldsassen 1936, 151—153.

[31] Acta imperii inedita. Hrsg. von Eduard Winkelmann. Bd. 2: Acta imperii inedita seculi XIII. et XIV. Urkunden und Briefe zur Geschichte des Kaiserreichs und des Königreichs Sicilien in den Jahren 1200—1400. Innsbruck 1885, n. 805. — Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars VI (1355—1358). Fasciculus 1. Hrsg. v. Bedřich Mendl. Prag 1928, n. 170.

[32] Seibt, Ferdinand: Karl IV. Ein Kaiser in Europa 1346—1378. 2. Aufl. München 1978, 198 f. — In Luxemburg, dem Mittelpunkt der altluxemburgischen Stammlande, konnte Karl IV. trotz ernsthafter Bemühungen ein Pogrom nicht verhindern. Haverkamp 1981, 88.

[33] Okresní archiv Cheb (Bezirksarchiv Eger) — im folgenden OA Cheb (BA Eger): Fonds I, Archivbuch 973, p. 8. — Druck: Siegl: Alt-Eger 1927, 44.

gegangen wurden, so daß es gar keines besonderen Druckes bedurfte[34]. Anders in Eger, wo die freie Entscheidung der Juden über die Gewährung von Darlehen geschützt wurde. Aus dem Jahre 1353 ist auch ein jüdischer Grabstein in Eger erhalten, der Zeugnis ablegt von der Existenz einer neuen jüdischen Gemeinde in der Stadt nach dem Blutbad von 1350[35].

Nicht alle Juden fanden 1350 den Tod. Heinrich (XV.) d. J., Vogt von Weida, gewährte am 7. Februar 1351 dem Juden Meir, der zusammen mit seiner Mutter dem Judenmord entgangen war, einen bis zum 24. Juni 1351 befristeten Geleitbrief zur Einforderung der ihm in der Vogtei geschuldeten Gelder. Für die Zeit danach erhielt er freies Geleit nach Eger oder anderswohin[36]. Meir ließ sich wieder in Eger nieder. Niklas von Kaaden und Heinrich Hasenzagel beurkundeten 1360 als Baumeister der Stadt Eger eine Einigung über Wasserabfluß zwischen einem Egerer Bürger und Meir, deren Häuser benachbart waren[37]. Möglicherweise hatte zum Teil auch die Taufe 1350 Schutz geboten vor der todbringenden Verfolgung. Im Jahre 1362 schwor Albrecht, der getaufte Jude von Eger, dem Rat zu Regensburg Urfehde[38].

Die jüdische Gemeinschaft, die sich nach 1350 wieder in Eger bildete, nahm im Laufe der Zeit einen bemerkenswerten Aufschwung. Im Jahre 1364 bestätigte Karl IV. den Egerer Juden die Auslösung der Synagoge und des Friedhofs von Albrecht Nothaft von Thierstein, der nach dem Judenmord widerrechtlich davon Besitz ergriffen hatte. Er bekräftigte ihnen deren ewigen Besitz nach von alters überkommenem Recht[39]. Aus dem frühen 15. Jahrhundert erfahren wir, daß sie sogar ein bei ihrem Seelhaus gelegenes eigenes Tanzhaus besaßen[40]. Dies läßt erkennen, daß sich in Eger eine Gemeinde von beachtlicher Größe gebildet hatte, so daß das Bedürfnis nach einer solchen Gemeinschaftseinrichtung bestand.

Der jüdischen Gemeinde, an deren Spitze vier Judenmeister standen, kam innerhalb der Stadtgemeinde eine gewisse Autonomie zu, die ihr vom Rat eingeräumt wurde. Die Judenmeister wurden vor der Aufnahme eines weiteren Juden gefragt, ob dieser genehm sei oder nicht. Die Aufnahme selbst erfolgte dann durch Bürgermeister und Rat[41]. Die Judenmeister fungierten auch sonst als Vertreter der Gemeinde nach außen. Dies zeigt eine vertragliche Abmachung aus dem Jahre 1410.

---

[34] Stobbe, Otto: Die Juden in Deutschland während des Mittelalters in politischer, socialer und rechtlicher Beziehung. Braunschweig 1866, 113 f.

[35] Grunwald, Max: Aus Böhmen. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 71/NF 35 (1927) 416—425, hier 417.

[36] Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen sowie ihrer Hausklöster Mildenfurth, Cronschwitz, Weida und z. h. Kreuz bei Saalburg. Bd. 1: 1122—1356. Hrsg. von Berthold Schmidt. Jena 1885, n. 925 (Thüringische Geschichtsquellen 5/NF 2/1).

[37] Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars VII. Fasciculus 2 (1359/1360). Hrsg. v. Bedřich Mendl und Milena Linhartová. Prag 1955, n. 469.

[38] Regensburger Urkundenbuch. Bd. 2: Urkunden der Stadt 1351—1378. Bearb. von Franz Bastian und Josef Widemann. München 1956, n. 494 (Monumenta Boica 54/NF 8).

[39] Urkundliches Material 1900, n. 3. — Teildruck: Codex II 1895, n. 302, S. 444 f.

[40] Urkundliches Material 1900, n. 12.

[41] OA Cheb (BA Eger): Fonds I, Archivbuch 973, p. 16. Die Verordnung ist ein später Zusatz auf dem oberen Rand der Seite in dem am 10. September 1352 angelegten Stadtgesetzbuch. — Druck: Siegl: Alt-Eger 1927, 48.

Nachdem die drei Judenmeister Hesekya, Lebelange und Slomel — zugleich im Namen der ganzen Judengemeinde — einem Egerer Bürger, der ein Haus in der alten Judengasse besaß, und seiner Ehefrau erlaubt hatten, zwei Fenster zum Seelhaus der Juden hin bei deren Tanzhaus in die Mauer zu brechen, gelobten diese für sich und ihre Nachkommen, durch diese Fenster nichts zu schütten, zu werfen oder sonstigen Schaden zuzufügen. Sie wollten die Fenster wieder zumauern, wenn man es von ihnen verlangte [42].

In Hinblick auf das Reich und auf Böhmen wurden den Egerer Juden keine gravierenden Belastungen zugemutet, die die positive Entwicklung nach dem Unheil in der Mitte des 14. Jahrhunderts hätten beeinträchtigen können. Die Beziehungen der Egerer Judengemeinde zu König Wenzel gestalteten sich entspannt, wenn nicht gar freundlich, und zwar trotz der Judenschuldentilgungspolitik, mit der sich dieser König sonst hervortat. Die Egerer Juden verstanden es, König Wenzel in seinen Geldbedürfnissen zufriedenzustellen, bevor er zu Gewaltmaßnahmen überging [43]. Er gebot 1386 dem Egerer Stadtregiment, seinen Juden und Kammerknechten in Eger wegen der ihnen in Stadt und Land Eger geschuldeten Gelder Beistand zu leisten [44]. Selbstverständich war König Wenzel an zahlungskräftigen Juden aus eigenem Interesse gelegen, aber diese Maßnahme mußte natürlich auch den Juden in ihren Geschäftsbeziehungen willkommen sein.

Die jüdische Gemeinde vor den Hussitenkriegen war auch in religiös-theologischer Hinsicht von nicht geringem Rang. In ihren Reihen wirkte Rabbi Nathan, einer der profiliertesten jüdischen Gelehrten Mitteleuropas. Er lebte Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts in Eger, von wo er unter dem Eindruck der Hussitenkriege nach Palästina auswanderte. Er stand im Kreise der jüdischen Gelehrten seiner Zeit in hohem Ansehen. Seinem Urteil wurde besondere Kompetenz beigemessen [45].

Kritisch gestaltete sich die Lage der Egerer Juden zur Zeit der Hussitenkriege, als auch sie zu den Verteidigungslasten herangezogen werden sollten. Erkinger von Seinsheim, Herr zu Schwarzenberg, der im Auftrag König Sigmunds in Eger eine allgemeine Judensteuer zur Finanzierung des Kampfes gegen die Hussiten zu erheben hatte, schickte 1429 eine Vertretung mit einem Beglaubigungsschreiben nach Eger, in dem er den Rat bat, die Juden zur Zahlung anzuhalten [46]. Zwar konnten sich die Juden der Entrichtung einer Reichssteuer nicht entziehen, sie waren jedoch nicht bereit, sich an den Lasten der Stadt Eger zu beteiligen. Ihr autonomer Status innerhalb der Stadtgemeinde wurde von ihnen in so rigoroser Weise in Anspruch genommen, daß es ihnen zum Schaden gereichte.

Während der Hussitenkriege beteiligte sich Eger engagiert an den militärischen

---

[42] Urkundliches Material 1900, n. 12.

[43] Süßmann, Arthur: Die Judenschuldentilgungen unter König Wenzel. Berlin 1907, 100 f., 191.

[44] Schubert, Anton: Urkunden-Regesten aus den ehemaligen Archiven der von Kaiser Joseph II. aufgehobenen Klöster Böhmens. Innsbruck 1901, n. 1161.

[45] Horowitz, H.: Die jüdische Gemeinde Eger und ihre Gelehrten. Zs. f. d. Gesch. d. Juden i. d. Tschechoslowakei 2 (1932) 186—189; 4 (1934) 5—9, hier 2 (1932) 188 f.

[46] Urkundliches Material 1900, n. 11.

Maßnahmen und stand des öfteren im Dienst diplomatischer Vermittlungen [47]. Unter Wahrung ihrer staatsrechtlichen Position gelang es der Stadt, ihre Unversehrtheit im wesentlichen zu sichern. Im Frühjahr 1430 wurde die Bedrängnis akut. Am 13. Februar erschienen die Hussiten unmittelbar vor der Stadt. Sie schlugen ihre Zelte nahe bei Eger auf und brannten einen Teil der Obertorvorstadt nieder. In Anbetracht der feindlichen Übermacht bemühte sich der Rat erfolgreich um einen Loskauf, so daß die Stadt von einem harten Schicksal verschont blieb [48]. Nach einer Zusammenstellung, die Kaiser Sigmund 1437 anläßlich seiner Anwesenheit in Eger unterbreitet wurde, sind der Stadt während der Hussitenkriege Ausgaben in Höhe von 98 950 Gulden entstanden [49].

In dieser schwierigen Zeit hatten die Egerer erhebliche Opfer zu bringen. Jedermann hatte daran Anteil außer den Juden, auf Grund ihrer Privilegien. Sie mußten nicht „mitleiden", weder mit Wachen, Graben und Arbeiten an der Stadtbefestigung noch mit finanziellen Leistungen. Die Stadt wandte sich in dieser Angelegenheit an König Sigmund, zu dem man eine Ratsgesandtschaft schickte. Man wies auf den Unwillen des gemeinen Volkes hin angesichts der zwar ihm, nicht aber den Juden zugemuteten Lasten, der sich in einem gewalttätigen Ausbruch entladen könnte, nachdem der Rat die Juden bisher bereitwillig in ihrem alten Herkommen beschützt habe. Wegen des Schadens, der der Stadt daraus entstehen könnte, erbat man das Eingreifen des Königs, der auch mit den Judenmeistern und anderen Juden aus Eger, die sich ebenfalls zu ihm begeben hatten, Verhandlungen führen ließ. König Sigmund entzog den Juden das Wohnrecht in Eger. Der Rat wurde autorisiert, sie aus der Stadt auszuweisen, und zwar mit der Maßgabe, daß ihnen alle ihre fahrende Habe, ihre Pfänder und Schuldbriefe bleiben sollten, Häuser und Höfe, Synagoge und Friedhof aber an die Stadt Eger fallen sollten, die die Synagoge in eine Marienkapelle umwandeln sollte [50]. Nach Ausweis der Urkunde König Sigmunds gab es damals eine nicht geringe Zahl von Juden in Eger. Ihre Ausweisung war daher kein beiläufiger Vorgang, sondern mußte deutliche Spuren im Wirtschaftsleben der Stadt hinterlassen. Es haben 1430/1431 nachweislich 22 jüdische Familien Eger verlassen [51]. Zwei gleichlautende Verschreibungen von Juden, die Eger im Frühjahr 1431 verließen, zeigen, daß der Egerer Rat die Juden zu günstigeren Bedingungen auswies, als im Privileg König Sigmunds vorgesehen war [52]. Er zahlte ihnen jeweils die Hälfte des Verkaufspreises für das Wohnhaus aus. Die Juden ihrerseits übergaben dem Rat alle ihre Privilegienurkunden und entsagten ihrer Rechte und Ansprüche gegenüber der Stadt. Sie erklärten ihren Verzicht auf Wohnhäuser, Synagoge, Friedhof und Seelhaus.

---

[47] Siegl, Karl: Briefe und Urkunden zur Geschichte der Hussitenkriege. Aus dem Egerer Stadtarchive. ZDVGMS 22 (1918) 15—58, 167—196; 23 (1919) 1—38, hier 22 (1918) 15—33. — Sturm: Eger I 1960, 265—277.

[48] Siegl: Briefe und Urkunden 22 (1918) 27 f. — Sturm: Eger I 1960, 273.

[49] Chroniken 1884, 257 f.

[50] Codex juris municipalis regni Bohemiae. Teil 3. Privilegia regalium civitatum provincialium annorum 1420—1526. Hrsg. v. Jaromír Čelakovský und Gustav Friedrich. Prag 1948, n. 54 (zitiert: Codex III 1948).

[51] Gradl: Geschichte 1893, 382.

[52] Urkundliches Material 1900, n. 13, 14.

Lange konnte man allerdings auf die Juden nicht verzichten. Auf die Bitte des Rates bestätigte Kaiser Sigmund den Egerern am 22. Februar 1434 unter besonderer Würdigung ihrer Verdienste und Opfer im Kampf gegen die Hussiten alle Freiheiten, die sie vom Reich, von der Krone Böhmen und auch von ihm selbst erhalten hatten, und erteilte ihnen das Recht, wieder Juden in der Stadt aufzunehmen, und zwar zu den früheren Bedingungen [53]. Die Judenpolitik der Stadt Eger im 15. Jahrhundert war aus jüdischer Sicht im Grunde unberechenbar. Sie basierte auf spekulativen Opportunitätsüberlegungen. Dies bedeutete für die betroffenen Juden ein hohes Maß an Unsicherheit. Ausweisung und Wiederzulassung innerhalb weniger Jahre verdeutlichen, wie ungewiß ihre rechtliche Lage war [54].

Kaiser Sigmund präzisierte die Erlaubnis zur Wiederaufnahme von Juden am 1. Oktober 1434, indem er deren Zahl in das Belieben des Rates stellte. Zur Förderung der Neuansiedlung befreite er die sich in Eger niederlassenden Juden von Abgaben an das Reich sowie an Böhmen und privilegierte sie damit gegenüber anderen Juden. Sie sollten in dieser Hinsicht teilhaben an Recht und Freiheit der christlichen Bürger in Eger. Sie sollten gegenüber Rat und Pfleger in ihren überkommenen Pflichten unverändert bleiben und sonst niemandem etwas schuldig sein. Dem Rat wurde der Schutz ihrer Freiheiten aufgetragen [55]. Tatsächlich bildete sich im Vergleich zu der Zeit vor der Ausweisung nur eine kleine jüdische Gemeinschaft in Eger.

Mit einer Urkunde vom 20. März 1435 erlaubte der Rat aufs neue die Ansiedlung von Juden in Eger [56]. Dabei knüpfte der Status der neuen jüdischen Gemeinschaft gemäß dem Privileg Kaiser Sigmunds an die Traditionen der früheren an. Allgemein sollten die neu aufgenommenen Juden die Rechte besitzen, die die Juden in Eger vor der Vertreibung ausgeübt hatten, auch wenn sie in der Urkunde nicht ausdrücklich genannt würden. Im einzelnen gewährte der Rat den Juden Katzmann von Gotha und Abraham, Meister Hellers Sohn, das Niederlassungsrecht in Eger. Sie sollten acht weitere Juden mit ihren Familien sowie die jetzigen und zukünftigen Männer ihrer Töchter aufnehmen dürfen.

Die rechtliche Stellung der Juden war zwei Bereichen zugeordnet: der Stadtgemeinde und der jüdischen Gemeinde, die sich erneut bilden sollte. Unter Berücksichtigung dieser beiden Aspekte wurde den Juden ihr Platz zugewiesen und zugesichert. Sie sollten Bürgerrecht besitzen und denselben städtischen Schutz genießen wie andere Bürger. Der Rat verpflichtete sich zur Verteidigung ihrer Rechte in Beziehung auf das Reich und auf Böhmen gemäß der vom römischen Kaiser und böhmischen König Sigmund verliehenen Freiheit. Er garantierte die Beachtung des jüdischen Rechts. Die Juden sollten wie von alters her Synagoge, Friedhof und Seelhaus als Gemeinschaftseinrichtungen besitzen und einen Judenmeister bestimmen, der der Synagoge vorstehen und nach jüdischem Recht entscheiden sollte („das jüdische Recht regiert"), ferner einen „Sangmeister". Deutlich zeichnet sich ein

---

[53] Codex III 1948, n. 62.

[54] Parkes, James: The Jew in the Medieval Community. A Study of his Political and Economic Situation. London 1938, 110 f.

[55] Codex III 1948, n. 67.

[56] OA Cheb (BA Eger): Fonds I, Urkunde Nr. 437. — Fehler- und lückenhafter Druck: Urkundliches Material 1900, n. 18.

autonomer Rechtsbereich der jüdischen Gemeinde ab, in dem der Rat allenfalls zur Durchsetzung von Recht Unterstützung zu leisten hatte. Zuzug und Ausweisung von Juden sollten auf Bitten der jüdischen Gemeinde erfolgen. Sie durfte umherziehende Juden, die der Stadt oder ihr gefährlich waren, bestrafen und aus der Stadt ausweisen, gegebenenfalls mit Hilfe des Rates. Hatten die Juden unter sich Geschoß oder andere Abgaben zu erheben, so sollte der Rat ihnen auf ihre Bitte hin bei der Durchsetzung der Forderung im Einzelfall Beistand leisten.

Mit der erneuten Zulassung von Juden gab der Egerer Rat sein Recht an den jüdischen Gemeinschaftseinrichtungen, das er durch das Privileg von 1430 erworben hatte, keineswegs auf. Die Bestimmungen über die dem Rat seitens der Juden zu leistenden Geschoßzahlungen zeigen, daß den Juden dafür lediglich die Benutzung von Synagoge, Friedhof und Seelhaus gestattet wurde, die nach dem Abzug des letzten Juden wieder an die Stadt fallen sollten. Sofern sich nur zwei bis vier Juden mit ihren Familien in Eger niederließen, sollten sie 200 Gulden Geschoß zahlen. Waren es jedoch mehr (bis zu zehn), so sollten sie 300 Gulden entrichten.

Die in der Urkunde Kaiser Sigmunds vom 1. Oktober 1434 angelegte und in der Urkunde der Stadt Eger vom 20. März 1435 realisierte Verleihung von Bürgerrecht an die Egerer Juden bedeutete ohne Zweifel eine Qualifizierung des Niederlassungsrechts. Zwar wurden die Juden damit nicht Bürger im vollen Wortsinn. Sie konnten im politischen Geschehen der Stadt keine aktive Rolle spielen, jedenfalls kein Wahlrecht ausüben und keine städtischen Ämter bekleiden. Es bleibt jedoch festzuhalten, daß die Juden in einem weiter zu fassenden Verständnis den Bürgern und nicht den anderen in der Stadt niedergelassenen Personen zugerechnet wurden. Es empfiehlt sich, den Begriff der „Judenbürgerschaft" zu übernehmen, der andernorts in spätmittelalterlichen Quellen begegnet [57]. Die in diesem Sinne zu verstehende Ausstattung der Juden mit Bürgerrecht konnte diese stärker an die sie aufnehmende Stadt binden und betonte die städtischen Befugnisse und Ansprüche bezüglich der Juden [58]. Das gilt namentlich in Hinblick auf den böhmischen König. Die Verleihung von Bürgerrecht an die Egerer Juden betonte deren Einbindung in die staatsrechtliche Grundordnung Egers als an Böhmen nur verpfändete Reichsstadt.

Die Autonomie der jüdischen Gemeinschaft gründete zum Teil in ganz praktischen Erfordernissen. Die Prüfung vor einer Neuaufnahme konnte bei Juden am besten von der jüdischen Gemeinde vorgenommen werden, der man die volle Verantwortung für die Zulassung eines neuen Mitgliedes übertrug. Sie konnte am besten die betreffende Person beurteilen und entscheiden, ob deren Niederlassung in der Stadt erwünscht war [59]. Die von der jüdischen Gemeinschaft jährlich zu leistende Geschoßzahlung mußte von allen Mitgliedern gemeinsam aufgebracht werden. Dies

---

[57] Battenberg, Friedrich: Die Rechtsstellung der Juden am Mittelrhein in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Zs. f. hist. Forschung 6 (1979) 129—183, hier 161 f.

[58] Vgl. Overdick, Renate: Die rechtliche und wirtschaftliche Stellung der Juden in Südwestdeutschland im 15. und 16. Jahrhundert, dargestellt an den Reichsstädten Konstanz und Esslingen und an der Markgrafschaft Baden. Konstanz 1965, 143 (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen/NF der Konstanzer Stadtrechtsquellen 15).

[59] Kisch, Guido: Forschungen zur Rechts- und Sozialgeschichte der Juden in Deutschland während des Mittelalters nebst Bibliographien. Sigmaringen 1978, 100 (Ders.: Ausgewählte Schriften 1).

unterstrich ihre Zusammengehörigkeit und war Grundlage einer eigenen jüdischen Autorität bei der Steuereinziehung und anderen finanziellen Angelegenheiten. Die Gemeinde war auf diese Weise in die Lage versetzt, ihre Entscheidungen über den Willen des einzelnen Mitgliedes zu stellen [60].

Das Recht, Juden die Niederlassung in Eger zu gestatten, machte einen Teil der Souveränität der Stadt aus. Dagegen erhob sich Widerstand im Lande bei Leuten, die auch sonst die Rechte der Stadt mißachtet hatten. Der Rat war offenbar geneigt, diesem Druck nachzugeben. Daher wurde ihm von anonymer Seite der Vorwurf gemacht, daß er seiner Stadt nicht mehr mächtig sei, da er zwei Juden, die sich nichts hätten zuschulden kommen lassen, auf Druck von außen hin wegziehen lassen wolle [61]. Einer der Juden wird mit Namen genannt: Katzmann. Daher handelt es sich offenbar um Widerstand gegen die Judenaufnahme von 1435, der grundsätzlich gegen die Anwesenheit von Juden in Eger gerichtet war. Er war jedoch, wie die weitere Entwicklung zeigt, nicht erfolgreich.

Die jüdische Gemeinschaft blühte nach der Wiederzulassung keineswegs schnell auf. Da sich in Eger nicht mehr als zwei Juden niederließen, die Geschoß zahlten, sah sich der Rat veranlaßt, deren jährliche Zahlungspflicht von 200 auf 100 Gulden zu reduzieren. Um den Zuzug weiterer Juden zu fördern, wurde eine abgestufte Erhöhung der Zahlungen vorgesehen, so daß erst bei mehr als fünf zahlungspflichtigen Juden die vollen 300 Gulden entrichtet werden sollten. Verringerte sich die Anzahl der Juden, so sollten wieder die vergünstigten Geschoßsätze in Kraft treten [62]. Der anläßlich der Wiederaufnahme von Juden 1435 festgelegte rechtliche Rahmen wurde nicht verändert. Er war auch für die Folgezeit normativ. Allerdings blieb die jüdische Gemeinschaft in Eger klein. Die Aufenthaltserlaubnis wurde später anläßlich der Aufenthaltsbewilligung zeitlich begrenzt [63].

Das Judenrecht der Stadt Eger und damit die Judenpolitik des Rates blieben von seiten des böhmischen Pfandherrn nicht unangefochten. Problematisch gestaltete sich die Situation, als König Georg von Poděbrad seine Befugnisse überschritt und auf einer veränderten rechtlichen Grundlage Juden das Wohnrecht in Eger gewährte, nachdem es zwischen den Juden und dem Rat zum Streit gekommen war. Er nahm 1462 die in Eger wohnenden Juden Smoel, Gumprecht und Josep sowie dessen Schwiegermutter als seine Kammerknechte an und erteilte ihnen mitsamt ihren Familien und ihrem Hausgesinde Aufenthaltsrecht in Eger. Sie sollten dieselben Rechte besitzen wie die anderen jüdischen Kammerknechte der Krone Böhmen und jährlich 150 Gulden an die königliche Kammer entrichten. Der König gebot dem Egerer Rat, sie in dem ihnen gewährten Privileg ungehindert zu lassen [64].

---

[60] Geschichte des jüdischen Volkes. Hrsg. von Haim Hillel Ben-Sasson. Bd. 2: Vom 7.—17. Jahrhundert. Das Mittelalter. Von Haim Hillel Ben-Sasson. München 1979, 254. — Da die Egerer Juden in der Stadt eine autonome Enklave darstellten und als Steuer eine Pauschalsumme entrichteten, erscheinen sie nicht einzeln in den Losungsbüchern. Sturm: Eger I 1960, 209.

[61] OA Cheb (BA Eger): Fonds I, Karton 298, Faszikel 401, A/1163, ohne Datum.

[62] OA Cheb (BA Eger): Fonds I, Karton 298, Faszikel 401, A/1164, 1437 VI 18.

[63] OA Cheb (BA Eger): Fonds I, Archivbuch 981, p. 2. — Fehlerhafter Druck: Urkundliches Material 1900, 353—356.

[64] Ebenda, n. 8. — Korrekterer Teildruck: Codex III 1948, n. 256, S. 444 f. — Am

Durch dieses Privileg wurde die staatsrechtliche Stellung Egers verletzt, denn die Juden waren ein Teil der Pfandschaft Eger, gehörten also nur pfandweise zu Böhmen. Nun aber wurden sie unmittelbar in die Kammerknechtschaft der Krone Böhmen aufgenommen. Das Aufenthaltsbewilligungsrecht für Juden in Eger wurde durch dieses Privileg vom böhmischen König in Anspruch genommen. Damit wurde städtisches Hoheitsrecht übergangen, städtisches Judenrecht zurückgedrängt. Die Juden wurden prinzipiell der Verfügung des Rates entzogen. Solange luxemburgische Herrscher sowohl römische Könige und Kaiser als auch böhmische Könige waren, mußte bei der Bezeichnung der Egerer Juden als Kammerknechte eine Einbeziehung in die Kammerknechtschaft des böhmischen Königs nicht unterstellt werden. Unter König Georg von Poděbrad waren jedoch andere Verhältnisse gegeben. Die von ihm geschaffene Lage war für die Stadt Eger nicht akzeptabel. Der König entließ die Egerer Juden 1463 aus dem besonderen Schutz als seine Kammerknechte und wies sie an den Rat, so daß sie wieder ihren traditionellen Platz als Teil der Pfandschaft Eger einnahmen: „. . . , das sie mit euch gleich als ander ewer mitburger uns dienen sollen, in massen als sie uns und unser cron mitsampt euch versetzt worden sindt[65]." Diese Wiederherstellung des alten Rechts war von fundamentaler Bedeutung in Hinblick auf die Grundlagen der Beziehungen zwischen Eger und Böhmen.

Jobst von Einsiedel, Sekretär König Georgs, vermittelte zwischen dem Egerer Rat und den Juden eine Regelung für den weiteren Aufenthalt in Eger[66]. Der besondere königliche Schutz sollte allerdings für ein Jahr bestehen bleiben, so daß die Juden den Status als Kammerknechte des böhmischen Königs nicht abrupt verlieren, sondern ein Jahr lang auf der durch den König geschaffenen besonderen Rechtsgrundlage in Eger leben sollten. Danach sollten sie weitere fünf Jahre auf Grund städtischer Bewilligung und unter den überkommenen rechtlichen Bedingungen in Eger wohnen können, insgesamt bis zum 23. April 1469. Sie wurden verpflichtet, dem Rat jährlich 150 Gulden zu zahlen. Die Urkunde der Stadt Eger über die den Juden gewährte Aufenthaltsbewilligung betont stärker die städtische Kompetenz, indem für das erste Jahr eine Sonderregelung nicht erwähnt wird[67]. Die genannten Juden wurden vielmehr für die gesamte Zeitdauer von sechs Jahren als „Juden und Bürger" der Stadt Eger angenommen zu denselben rechtlichen Bedingungen, unter denen 1435 die erneute Zulassung von Juden erfolgt war. Auch sollten sie dem Rat jährlich nicht 150, sondern 200 Gulden entrichten.

Das Jahr 1469 stellt eine Zäsur dar in der spätmittelalterlichen Geschichte der Egerer Juden. Nach dem Auslaufen der ihnen bewilligten Aufenthaltsdauer schien das Ende der jüdischen Gemeinschaft in Eger gekommen zu sein. Auf Bitten eines Elbogener Juden, dem ein Enkel verstorben war, ersuchte am 29. Juli 1469 Mathes Schlick, Burggraf zu Elbogen, den Egerer Rat, dessen Begräbnis auf dem Egerer Judenfriedhof zu gestatten, wo die Elbogener Juden ihre Toten zu bestatten

---

folgenden Tag teilte Georg von Poděbrad dem Egerer Rat diese Privilegierung mit und befahl deren Respektierung. E b e n d a 445.

[65] Codex III 1948, n. 256, S. 444.

[66] Zur Geschichte der Juden I 1906, n. 260.

[67] Urkundliches Material 1900, 356 f.

pflegten. Die ausdrückliche Erlaubnis des Rates erschien notwendig, da nach Ausweis des Briefes zu erwarten war, daß die Juden Eger verlassen würden [68]. Die Einstellung des Rates zu den Juden ließ offenbar befürchten, daß ihnen in Eger kein Wohnrecht mehr eingeräumt würde.

Besonders offenkundig erwies sich das Jahr 1469 durch die Umwandlung der Synagoge in eine Marienkirche als Zäsur. In diesem Zusammenhang überschnitten sich Judenpolitik und Kirchenpolitik. Nachdem der Stadt Eger durch das Judenausweisungsprivileg von 1430 die Umwandlung der Synagoge in eine Marienkirche aufgetragen worden war, hatte der Rat die Angelegenheit zunächst auf sich beruhen lassen. Die Synagoge stand den sich erneut in Eger niederlassenden Juden zur Verfügung. Erst im Jahre 1469 schickte man sich an, die Umwandlung in die Wege zu leiten.

Der Egerer Bürger Sigmund Wann bestimmte in seinem Testament vom 4. Mai 1469 zehn Gulden für die Synagoge, wenn sie in eine Kirche verwandelt würde. Alternativ sollten die Testamentsvollstrecker diese zehn Gulden nach ihrem Gutdünken anlegen [69]. Die Umwandlung der Synagoge war zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit letzter Gewißheit zu erwarten. Es gab jedoch offenkundig entsprechende aktuelle Pläne. Diese waren wohl noch nicht lange im Gespräch, da Sigmund Wann die zehn Gulden ursprünglich zusammen mit zwanzig weiteren Gulden für das Egerer Spital vorgesehen hatte, nun aber in seinem Testament anders darüber verfügte.

Die geplante Umwandlung der Synagoge in eine Marienkirche blieb nicht unwidersprochen. Heinrich (XIII.) der Jüngere, Herr zu Gera, schrieb am 15. Mai 1469 dem Egerer Rat, seine Juden hätten sich bei ihm beklagt, daß die Stadt Eger die Synagoge, zu deren Erbauung ihre Vorfahren beigetragen hätten, in Besitz genommen habe, was ihm nicht billig erscheine. Er bat den Rat, die Synagoge, das Gut der Juden und ihre Rechte in ihrem überkommenen Status zu belassen, um im gütlichen Einvernehmen mit ihm zu verbleiben und weiteres Unheil zu vermeiden, das sonst daraus entstehen könnte [70]. In seiner Erwiderung verwies der Rat auf das Privileg von 1430, in dem die Umwandlung der Synagoge in eine Marienkapelle verfügt worden sei. Die Stadt habe dennoch — unbeschadet dieses Privilegs — wieder für etliche Jahre Juden aufgenommen, und zwar bis zum 23. April 1469. Nun aber seien Synagoge, Friedhof und Seelhaus vertragsgemäß wieder an die Stadt gefallen. Man wolle damit nach dem Privileg verfahren. Darauf entgegnete Heinrich am 27. Mai [71], der Rat habe seinem vorangehenden Brief wohl entnommen, daß die Synagoge nicht allein von Egerer Juden gestiftet und finanziert worden sei. Er setzte sich in seinem neuerlichen Brief abermals für seine Juden ein, zumal er, wann immer er in Eger gewesen sei, über die Juden nur Positives vernommen habe. Erst jetzt ziehe der Rat Synagoge, Friedhof und Seelhaus an sich in der Meinung, sie gehörten der Stadt. Heinrich äußerte seine Bedenken gegen eine Kirchenstiftung

---

[68] Zur Geschichte der Juden I 1906, n. 269.

[69] Siegl, Karl: Egerer Testamente in alter Zeit. Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde 3 (1899) 22—25, hier 24.

[70] OA Cheb (BA Eger): Fonds I, Karton 297, Faszikel 400, A/1162, 1469 V 15.

[71] Zur Geschichte der Juden I 1906, n. 268.

auf der Grundlage einer Enteignung wider Recht und Billigkeit. Er bat den Rat, seinen Juden das Ihre nicht zu nehmen oder doch, wenn die Kirchengründung nicht zu verhindern sei, diese wenigstens finanziell zu entschädigen. Trotz dieser Intervention vollzog der Rat die Umwandlung der Synagoge in eine Marienkirche [72].

Die mit der Umwandlung der Synagoge in eine Marienkirche verfolgten kirchenpolitischen Ziele betrafen namentlich das Patronatsrecht. Dieses hatte in Eger der Deutsche Orden inne. Die Gründung der Marienkirche im Gebäude der Synagoge, das der Stadt gehörte, eröffnete die Möglichkeit, ein Stück Einfluß im patronatsrechtlichen Bereich zu gewinnen. Auf die Juden mußte man keine Rücksicht mehr nehmen. Die Gelegenheit war günstig. Nach der Gründung der neuen Kirche gestalteten sich die Verhältnisse dort ganz im Sinne des Rates. Die Egerer Bürgerin Veronica Hufnagel stiftete 1479 auf dem Hochaltar der neuen Kirche, die unter dem Namen „Frauenkirche" in der Egerer Kirchengeschichte geläufig ist, eine ewige Messe. Sie verlieh die Pfründe dem aus Eger stammenden Magister Wilhelm Hoffmeister auf Lebenszeit und behielt sich für die Dauer ihres Lebens das Präsentationsrecht vor, das nach ihrem Tod an den Rat übergehen sollte. Opfergaben im Zusammenhang mit der Messe sollten dem Pfarrer zukommen, womit die Rechte der Pfarrkirche St. Niklas gewahrt wurden [73].

Der Deutsche Orden nahm die Schmälerung seines Patronatsrechts durch die Regelung des Präsentationsrechts für die von Veronica Hufnagel gestiftete Messe nicht unwidersprochen hin. Der Landkomtur der Ballei Thüringen protestierte am 27. Juli 1479 gegen die Präsentation eines Priesters für die Frauenkirche durch den Egerer Rat, da dieses Recht dem Orden zustehe. Der Rat habe es sich angemaßt. Er sandte bevollmächtigte Vertreter des Ordens nach Eger, die in dieser strittigen Frage mit dem Rat verhandeln sollten [74]. Es handelt sich um die Präsentation von Magister Wilhelm Hoffmeister, die offenbar der Egerer Rat im Auftrag Veronica Hufnagels in Regensburg ausgerichtet hat. Trotz des Einspruchs des Deutschen Ordens verstärkte sich die rechtliche Position des Rates an der Frauenkirche. Johann Engelhart, Pfarrer zu Gossengrün, stiftete dort 1492 eine ewige Messe. Die Pfründe konnte er auf Lebenszeit selbst innehaben oder einem anderen Weltgeistlichen verleihen. Nach dem Tode des Stifters sollte das Präsentationsrecht auf den Egerer Rat übergehen [75]. Der Konflikt mit dem Deutschen Orden dauerte an.

Es ist auch denkbar, daß die Umwandlung der Synagoge in eine Marienkirche als demonstrativer Akt der Rechtgläubigkeit Egers verstanden werden sollte. Es war die schwierige Zeit unter Georg von Poděbrad, als Eger nicht bereit war, die Partei der Gegner des Ketzerkönigs zu ergreifen, und die erneute Verhängung des Interdikts zu gewärtigen hatte, da es dem im April 1469 in Olmütz zum böhmischen König gewählten ungarischen König Matthias Corvinus die Huldigung verweigerte.

---

[72] Der Egerer Bürger Nickel Kippisch bestimmte in seinem Testament vom 18. Dezember 1469 für Bauarbeiten an der neuen Kirche ein Schock Groschen. OA Cheb (BA Eger): Fonds I, Urkunde n. 730.

[73] OA Cheb (BA Eger): Fonds I, Urkunde n. 812. — Bestätigung durch den Regensburger Generalvikar: OA Cheb (BA Eger): Fonds I, Urkunden n. 813 und n. 814.

[74] OA Cheb (BA Eger): Fonds I, Karton 344, Faszikel 467, A/2053, 1479 VII 27.

[75] OA Cheb (BA Eger): Fonds I, Urkunde n. 921.

In der Tat wurde das Interdikt wieder verhängt und von den Egerern auch konsequent befolgt, um nicht des Ungehorsams gegen die Kirche verdächtigt zu werden[76]. Eger war wenige Jahre zuvor in den Ruf geraten, mit der Wirsbergschen Ketzerei im Bunde zu stehen, die auch häretische Auffassungen über die Mutter Gottes beinhaltete[77].

Zwar gab es auch nach 1469 Juden in Eger, aber im späten 15. Jahrhundert ist dort ein gesteigerter Judenhaß festzustellen. In dem in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zusammengestellten „Egerer Fronleichnamsspiel" kommt im Zusammenhang mit der Passion Christi bittere Judenfeindschaft zum Ausdruck, die der Stimmung des Volkes in Eger entsprochen oder diese stimuliert haben dürfte: „Si haben die cristenheit nit lieb, si seindt erger, dan die dieb. Man sech iern grossen wucher an, so vindet man stez an abelan, das si rauben und stellen und wellens mit irm gesez verhellen[78]." Aus dem Jahre 1480 ist ein Schreiben einer Egerer Ratsgesandtschaft überliefert, die in Prag wegen eines Konflikts mit den Juden der Stadt Eger verhandelte, aus dem einerseits hervorgeht, daß das gemeine Volk den Rat vehement drängte, gegen die Juden vorzugehen, aus dem aber auch in erschreckender Weise zu ersehen ist, wie stark die städtische Führungsschicht vom Judenhaß durchdrungen war, heißt es doch in dem Brief, man habe in Prag mit den „jüdischen Hunden" täglich zu kämpfen, die im Interesse ihrer Egerer Glaubensbrüder tätig seien[79]. Wenige Jahre später wurden in Eger drei Juden angeklagt, nahe der Stadt ein Kruzifix geschändet zu haben. Die Kunde von diesem angeblichen Vorfall erregte großes Aufsehen weit über Stadt und Land Eger hinaus, wenngleich es äußerst fraglich ist, ob die Beschuldigung der Wahrheit entsprach, da ein solch sinnloser Frevel schwerste Bestrafung der Täter nach sich ziehen und auch die Juden ganz allgemein gefährden mußte. Unter der Qual der Folter legten die Angeklagten ein Geständnis ab. Trotz des Eingreifens König Wladislaws II. von Böhmen auf Betreiben der von ihren Egerer Glaubensbrüdern darum gebetenen Prager Juden nahm die Sache ihren Lauf. Der Egerer Rat, der den König bat, ihn in dieser Angelegenheit nach überkommenem Recht ungehindert vorgehen zu lassen, ließ zwei der Juden durch Verbrennen hinrichten, wobei er der Stimmung im Volk Rechnung trug, das nach Sühne schrie. Auf Intervention Heinrichs (XI.) des Älteren, Herrn zu Gera, wurde der dritte Jude, ein Sohn eines seiner Juden, gegen Urfehde freigelassen[80].

Im Jahre 1493 erließ der Rat eine Judenverordnung mit einer Reihe von Artikeln

---

[76] Sturm: Eger I 1960, 112.

[77] Gradl, Heinrich: Die Irrlehre der Wirsperger. MVGDB 19 (1881) 270—279, hier 273. — Schiff, Otto: Die Wirsberger. Ein Beitrag zur Geschichte der revolutionären Apokalyptik im 15. Jahrhundert. HV 26 (1931) 776—786, hier 783.

[78] Egerer Fronleichnamsspiel. Hrsg. von Gustav Milchsack. Tübingen 1881, 214 (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 156). — Vgl. Gradl, Heinrich: Deutsche Volksaufführungen. Beiträge aus dem Egerlande zur Geschichte des Spiels und Theaters. MVGDB 33 (1895) 121—152, 217—241, 315—356, hier 229—234.

[79] Zur Geschichte der Juden I 1906, n. 275.

[80] Siegl, Karl: Eine Judenverbrennung zu Eger im Jahre 1485. Unser Egerland. Monatsschrift für Heimaterkundung und Heimatpflege 27 (1923) 17—19. — Urkundliches Material 1900, n. 15.

für eine den Juden gewährte achtjährige Aufenthaltsdauer. Dieser ist zu entnehmen, daß es damals in Eger vier Juden mit ihren Familien gab, die jährlich 200 Gulden Geschoß zu zahlen hatten. Sie bildeten also nach wie vor eine kleine Gemeinschaft. Von den insgesamt fünf Häusern, die sie besaßen, mußten sie jährlich sieben Gulden Losung entrichten. Außerdem waren sie verpflichtet, mit der Stadt zu leiden, indem sie sich an den Gemeinschaftsaufgaben zum Schutz und zur Verteidigung der Stadt mit Ausnahme von Kriegszügen beteiligten [81].

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts stand König Wladislaw II. unter erheblichem Druck, die Juden aus Böhmen und auch aus Eger auszuweisen. Seine Entscheidung fiel unterschiedlich aus. Das ist angesichts der Sonderstellung Egers nicht verwunderlich. Im Königreich Böhmen selbst gab er dem Drängen nach Ausweisung der Juden nicht nach, sondern erließ am 29. Mai 1497 angesichts der Klagen über sie eine neue Ordnung, durch die ihre Kreditgeschäfte geregelt wurden [82]. Andererseits erteilte er der Stadt Eger am 7. Juli 1497 nach Vorsprache einer Ratsgesandtschaft ein mehrere Punkte umfassendes Privileg, in dem er ihr unter anderem das Recht gewährte, die Juden aus der Stadt auszuweisen, sobald ihre Vertragszeit abgelaufen sei. Sollte sich jemand bei ihm dafür verwenden, diesen oder anderen Juden weiterhin in Stadt oder Land Eger das Niederlassungsrecht einzuräumen, so wollte er dem nicht stattgeben: „. . . , denne wir erkennen und des wol warlich bericht, das sie genanter stat und inwonern nit nutz und vast schädlichen sein [83]."

Im Jahre 1502 verliert sich die letzte Spur des mittelalterlichen Judentums in Eger. In einem Brief an den Rat bürgte Graf Sebastian Schlick für „die Zehn Gebote" und ein Buch, die ein Jude in Elbogen nach alter Gewohnheit durch einen Egerer Juden beim Rat ausgeborgt hatte. Da dieser Egerer Jude im Begriff stand, Eger zu verlassen, bat der Graf den Rat, seinem Juden „die Zehn Gebote" und das Buch zu lassen und den Egerer Juden der Bürgschaft zu entledigen [84]. Es lebte damals offenkundig nur noch ein Jude in Eger, da sonst ein anderer hätte bürgen können. Daher mußte sich Graf Sebastian Schlick zur Verfügung stellen.

Die Egerer Juden teilten im Verlauf des Spätmittelalters in vieler Hinsicht das Los der Juden in den meisten Städten des Reiches, wobei es selbstverständlich jeweils zu besonderen Ausprägungen kam. Das gilt namentlich für den Judenmord zur Zeit des Schwarzen Todes und für die Bedrohung ihrer Existenz durch Ausweisung während des 15. Jahrhunderts [85]. Ihr Schicksal unterschied sich jedoch insofern von

---

[81] Prökl, Vinzenz: Eger und das Egerland, statistisch und topografisch dargestellt. 2. Aufl. Bd. 1. Falkenau 1877, 635 f.

[82] Codex juris municipalis regni Bohemiae. Teil 1. Privilegia civitatum Pragensium. Hrsg. v. Jaromír Čelakovský. Prag 1886, n. 185. — Zur Geschichte der Juden I 1906, n. 292 mit deutscher Übersetzung.

[83] Codex III 1948, n. 512.

[84] Zur Geschichte der Juden I 1906, n. 312.

[85] Vgl. zu diesem Problemkreis Wenninger, Markus J.: Man bedarf keiner Juden mehr. Ursachen und Hintergründe ihrer Vertreibung aus den deutschen Reichsstädten im 15. Jahrhundert. Wien-Köln-Graz 1981 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 14). — Ergänzend dazu: Hörburger, Hortense: Judenvertreibungen im Spätmittelalter: am Beispiel Esslingen und Konstanz. Frankfurt/Main-New York 1981 (Campus: Forschung 237).

demjenigen der Juden in anderen Städten, als sie einbezogen waren in die Verpfändung Egers an Böhmen. Die Judenpolitik der Stadt Eger war als Teil ihrer allgemeinen Politik gegenüber Böhmen darauf bedacht, eine Einbeziehung der Egerer Juden in die böhmische Judenschaft zu verhindern, bildeten diese doch zusammen mit den christlichen Bürgern „ein Ding" und standen mit Böhmen nur pfandweise in Beziehung.

DIE ASTRONOMIE UND DIE NATURWISSENSCHAFTEN IN MÄHREN*

Von Karl A. F. Fischer

In der Antike war das Bildungswesen eine ganz private Sache, die den Staat nichts anging. Ein Philosoph, ein Liebhaber der Wissenschaft, umgab sich mit wißbegierigen jungen Leuten, denen er seine Kenntnisse weitergab. Ebenso war es in den Anfängen des Christentums nicht nur in Byzanz, sondern auch im Weströmischen Reich, z. B. in Trier, wo es eine Kontinuität zwischen der römischen Kultur und dem deutschen christlichen Mittelalter gab [1].

Die Aufgabe der antiken Philosophen übernahmen die Priester, in der vorkarolingischen Zeit waren es die Bischöfe, und so entstanden die ersten Dom- und Kirchenschulen. Mit der Zeit entwickelte sich die Funktion eines Scholasticus, die ein Domherr bekleidete. Daß es so etwas auch im Großmährischen Reich gab, können wir nur vermuten. Ob es überhaupt zur Gründung einer Kirchenschule gekommen ist, ist aber sehr fraglich, da das Wirken der Slawenapostel Cyril und Method nur von kurzer Dauer war. So konnte es kaum zu einer Konsolidierung der Verhältnisse kommen, die zum Ausbau einer Schule nötig gewesen wären. Falls es aber so etwas gegeben haben sollte, könnten wir nur aus der Kultur der Bulgaren auf das Ausmaß und den Stand der Kenntnisse in Mähren schließen. Nicht die Kugelgestalt der Erde und die Lehre des Aristoteles, sondern die kosmographischen Vorstellungen des Kosmas Indopleustes fanden Verbreitung. Nach diesen ist die Erde eine viereckige Platte mit einem Berg in der Mitte, um den Sonne, Mond, Planeten und Sterne kreisen [2]. Eine ähnliche Vorstellung von der Erde galt bis in die Renaissance bei den Juden [3].

Die Kulturprobleme der deutschen Randgebiete im Osten (z. B. Mähren, Slowakei, Siebenbürgen) und im Westen (Elsaß) waren völlig gleich. Im Osten hat der hussitische Pöbel den größten Teil des mittelalterlichen Kulturschatzes vernichtet.

---

* Der Verfasser dankt Herrn Hans Hugo Weber, Nürnberg, herzlich für seine Mitarbeit, speziell die örtlichen Verifizierungen, und Frau Erika Mlnarschik, Grafing, für die stilistische Überarbeitung.

[1] Marx, Jakob: Geschichte des Erzstiftes Trier. Abt. 1. Bd. 2. Trier 1900, 454 ff.

[2] Kristanov, C. - Dujčev, I.: Estestwozdanieto w sredovekovna Balgaria [Wissenschaft im mittelalterlichen Bulgarien]. Sofia 1956, mehrere Stellen. — Codex Vaticanus Graecus 699. Faksimile-Ausgabe: Strnajolo, Cosimo: La Miniature delle Topographia Christiana di Cosma Indopleuste. Mailand 1908, hier fol. 41^{v}, 42^{v} und 43^{r} (Codices e Vaticanis selecti 10).

[3] Lundmark, Knut: Two Early Conceptions Concerning the Earth's Hanging Free in Space. Malmö 1937 (Meddelande från Lunds Astronomiska Observatorium. Historical Notes & Papers 3).

Was übrig geblieben war, ging durch die Josephinische Säkularisation verloren. Und den letzten Rest haben die sozialistischen „Kulturträger" im Jahre 1950 mit Mistgabeln aus den Klöstern geräumt und auf offenen LKWs in die sogenannten „Sammelzentren" wie Plan, Strahow, Schloß Sichrow, die UB Prag, Olmütz und auch andere Stellen gebracht, wo politisch geschulte „Fachkräfte" kostbares Kulturgut in die Papiermühlen schickten. Gerettet wurde ca. ein Prozent! Um die Geschichte vor der Gründung der Universität und die mittelalterlichen Kulturverhältnisse des deutschen Ostens zu rekonstruieren, mußte sich der Autor mit dem westlichen Randgebiet der deutschen Kultur — mit dem Elsaß — befassen.

Obwohl zwischen dem Untergang des Großmährischen Reiches (907) und der Wiederherstellung des mährischen Bistums in Olmütz (1060) keine 160 Jahre vergingen, kann man keine byzantinischen Spuren in der kulturellen Entwicklung Mährens feststellen. Mähren hat sich als eines der östlichen Randgebiete völlig der westlichen Kultur des deutsch-römischen Reiches angeschlossen. Nach dem Muster des Erzstiftes Mainz entstanden bei allen Bischofssitzen und Kollegiatkapiteln Schulen zur Bildung des Klerus, die später auch Laien aufnahmen. Das zweite Bildungselement waren die Klosterschulen. Die Benediktinerklöster waren im 10. und 11. Jahrhundert „kulturelle Oasen in einem unfruchtbaren Lande". Was Bloch [4] über das Elsaß der Karolingerzeit geschrieben hat, gilt für Mähren 2 Jahrhunderte später. „... Kloster und Schule, zumal in der ältesten Zeit ..." — ich benutze ein weiteres Zitat von Knepper [5] —, „sind so vollständig korrespondierende Begriffe, daß das eine ohne das andere gar nicht zu denken ist ..."

Die *Benediktiner* waren der wichtigste Orden im mittelalterlichen Europa. Sie haben im Vergleich zu anderen Orden großes Gewicht auf die Naturwissenschaften und besonders auf die Astronomie gelegt. Die Arithmetik und Geometrie wurden nach Boetius (6. Jh.) gelehrt. Ob Geberts mathematische Schriften auch in Mähren Verbreitung fanden, ist heute kaum festzustellen. Vielleicht waren auch die mittelalterlichen Schriften der Araber bekannt. Die Arithmetik beschäftigte sich neben der allgemeinen Rechenkunst — dem Algorismus (benannt nach dem Araber Mohamed ben Musa Alkohwarismi, 9. Jh.) — mit dem Computus, d. h. mit der christlichen Zeitrechnung. Diese Kenntnisse waren notwendig für jeden Pfarrer, der für seine Pfarrei den Kalender selbst zusammenstellen mußte. Es gab keine „Herausgeber" — wie später nach der Erfindung des Buchdrucks. Weit verbreitet waren die astrognosischen Gedichte des Aratus (um 270 v. Chr.), weniger die des Römers Marcus Manilius (1. Jh. v. Chr.) und seines griechischen Zeitgenossen Julius Hyginus. (Diese beiden letzten fanden erst in der Renaissance Interesse.) Die Astronomie wurde im Rahmen des Quadriviums vorgetragen; als Lehrbücher galten Martianus Capella (um 410): Libri de artibus liberalibus (lib. VIII. de astronomia) und Marcus Aurelius Cassiodorus: Compendium scientiarum mathematicarum (lib. IV de astronomia). Besonders bekannt aber waren Isidorus de Sevilla: Libri Originum (lib. III. de astronomia). Boetius und Isidorus waren die berühmtesten astronomischen Handschrif-

[4] Bloch, Hermann: Geistesleben in der Karolingerzeit im Elsaß. Revue Alsacienne illustrée 3 (1901) 161—191.

[5] Knepper, Josef: Das Schul- und Unterrichtswesen im Elsaß. Straßburg 1905.

ten, die in jedem Benediktinerkloster — manchmal auch in mehreren Abschriften — vorhanden waren.

Stark verbreitet waren auch die Werke von Beda Venerabilis (um 710). Diese bestanden aus mehreren kleineren Werken: Liber de argumentis Lunae, Liber ephemeridum, Liber de planetis, Liber de circulis sphaerae, Liber de signis coelestibus und Liber de astrolabio. Letzteres fand jedoch nicht soviel Interesse wie ein gleichnamiges von Hermannus Contractus (um 1030). Auch Werke anderer Benediktiner fanden sich in den Klöstern ganz Europas. Von den benediktinischen Astronomen müßte man nennen: Hrabanus Maurus (Fulda 776—856), Walafried Strabo (Reichenau 810—874) (nicht zu verwechseln mit dem antiken Geographen!) oder Abt Wilhelm von Hirsau, der mit seiner Schrift „Institutiones astronomicae" und seinem astronomischen Lehrgerät die wichtigste Gestalt in der Astronomie Mitteleuropas war. Auch im französischen Kulturgebiet gab es bedeutende Benediktiner-Astronomen, deren Werke sogar in die östlichen Randgebiete der deutschen Kultur eindrangen: Helpericus (geb. 841), Mönch zu Auxerre und Grandwal, oder Gerlandus, Mönch zu Besançon. Diese alle waren nicht nur erfolgreiche Lehrer in ihren Klosterschulen, sondern erhoben sich durch ihre Schriften weit über die gewöhnlichen Kompilatoren ihrer Zeit.

Die Wissenschaft blühte in den Klosterschulen. Der Erzbischofssitz in Mainz hatte mehr theologischen als kulturellen Einfluß auf die Diözesan- und Kollegiatschulen ausgeübt.

Im 11. und 12. Jahrhundert kam es in ganz Europa zu einer kulturellen Stagnation, in Mähren aber zum langsamen Aufstieg und zur Ausformung der Kultur. Im 13. Jahrhundert nahm dann die kulturelle Entwicklung einen steilen Aufschwung. Das größte Verdienst daran haben die *Dominikaner*, die Begründer der mittelalterlichen Scholastik [6], die die kulturelle Entwicklung der nächsten fünf Jahrhunderte prägte. Während die Benediktinerklöster und -schulen (bis heute) für sich abgeschlossene Verwaltungseinheiten bilden, haben die Dominikaner, und nach ihnen die Franziskaner, Karmeliter, Augustiner, Prämonstratenser und Serviten ein Provinz-Schulsystem ausgebaut. Dieses System wurde im 17. Jahrhundert noch von den Piaristen übernommen.

In einem oder mehreren Klöstern der Provinz, je nach Bedarf, sind Noviziate gegründet worden. Nach zwei Jahren begann man mit der Philosophie, die gewöhnlich drei, manchmal aber nur zwei Jahre vorgetragen wurde. An diesem philosophischen Studium nahmen auch Laien, meistens aber nur Adelige teil. Das anschließende theologische Studium, zu dem auch Laientheologen zugelassen waren, war das einzige in der Provinz, da es erstens nicht so viele pädagogische Fachkräfte gab und zweitens während des Noviziats und des Philosophiestudiums eine Auswahl getroffen wurde.

Außer diesen Provinzstudien, die mit der Priesterweihe endeten, gab es im Rahmen der Orden die Generalstudien. Auf diesen wurden Spitzenkräfte geschult. Aus den Generalstudien und den Domschulen entwickelten sich ab dem 14. Jahrhundert

---

[6] Frank, Eduard Wilhelm: Haus- und Universitätsstudium der Wiener Dominikaner. Wien 1968. — Mehrere Arbeiten über den Dominikanerorden von G. Löhr.

die Universitäten (so z. B. Augustiner-Generalstudien in Prag, Dominikaner-Generalstudien in Orleans, Paris, Wien und Köln). Die Generalstudien blieben nach der Universitätsgründung als selbständige Collegien bestehen, die aber nicht vom Rektor, sondern vom Orden verwaltet wurden.

Über die Verhältnisse der Provinz- und Generalstudien berichtet ausführlich P. Zinkl OSM[7]. Was er über den Servitenorden herausgefunden hat, das gilt mit ganz unwesentlichen Abweichungen für alle Orden, die nach dem scholastischen Prinzip ausgebaut wurden:

Die Ordensprofessoren der Philosophie und der Theologie, die Lektoren genannt wurden, besaßen akademische Grade. Bei jedem Generalkapitel (alle 2—4 Jahre) wurden zwei neue Magister-Titel verliehen. Diese Titel wurden von den Universitäten in einem feierlichen Akt bestätigt. So war es in ganz Europa, auch in Olmütz und in Prag. Eine einzige Ausnahme bildete die Universität Mainz: Dort mußten die Doktoratsthesen noch einmal öffentlich verteidigt werden. Damit sich die Ordensleute nicht für benachteiligt hielten, wurde diese Anordnung auf alle Fakultäten erweitert. So mußte auch ein anderswo promovierter Arzt oder Jurist, wenn er in Mainz tätig sein wollte, seine Dissertationsthesen noch einmal verteidigen. Mit dem Niveau der Mainzer Universität hat das aber gar nichts zu tun; denn es war viel niedriger als das Durchschnittsniveau der anderen mitteleuropäischen Universitäten, auch niedriger als das in Olmütz.

Die fachlichen Anforderungen für den Erwerb eines kirchlichen Diploms waren viel höher als die für ein weltliches Universitätsdiplom. So mußte z. B. ein Kandidat des Baccalaureats mindestens 27 Jahre alt sein (beim weltlichen Baccalaureat 17—19 Jahre) und 6 Jahre lang die Philosophie hören. Zwei Thesen, eine aus der Philosophie, die andere aus der Theologie, mußte er vor dem Provinz-Kapitel verteidigen. Nach dessen geheimer Abstimmung wurde er vom Ordensgeneral zum Baccalaureus ernannt.

Noch strenger waren die Vorschriften zur Erlangung eines Ordens-Doktorats. Der Kandidat mußte 6 Jahre Baccalaureus gewesen sein und 3 Jahre unter Aufsicht eines Doktors Vorlesungen und Disputationen gehalten haben. Vor dem Generalkapitel mußte er zwei theologische Thesen verteidigen, worauf ihm der General in einer feierlichen Zeremonie Ring und Doktorbiret überreichte. Erst dann durfte er an einer öffentlichen Universität promovieren. Wer direkt an einer Universität promoviert hatte, ohne vorher den Ordenstitel zu erlangen, konnte innerhalb des Ordens nicht als Magister anerkannt werden und genoß auch keine Privilegien, die mit dieser Würde verbunden waren.

Im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts haben die Magister verschiedene Vorrechte erhalten. Es kam ihnen gleich nach dem Prior die Präzedenz vor allen Konventualen zu. Später kam es allmählich zum Mißbrauch der Privilegien, wodurch die Ordenszucht litt. Ende des 15. Jahrhunderts stellten sich einige Orden, die früher die Wissenschaft unterstützt hatten, gegen sie. So war z. B. das Erlangen eines Doktortitels bei den Franziskanern unerwünscht, bei den Einsiedler-Eremiten wie den Camaldulensern oder Karthäusern sogar verboten.

---

[7] Zinkl, Georg Maria OSM: Geschichte des Servitenordens. Innsbruck 1970.

Aus obengenannten Gründen kam es Anfang des 16. Jahrhunderts zu einem Niedergang der christlichen Kultur, antike Vorlagen wurden in Literatur und Kunst bevorzugt. Es begann die Zeit des Humanismus.

Nach Ruprecht[8] und vielen anderen Quellen hatten in Mähren im Mittelalter 9 Orden etwa 40 Klöster, also ca. 40 niedrigere und 9 höhere Schulen (Philosophische Studien)[9].

In Mähren treffen wir nach der Wiederherstellung des Olmützer Bistums gleich einen Scholasticus namens *Hagen*[10]. Zwar kennen wir keine anderen namentlich, wie es in Prag der Fall ist[11], aber da das Niveau aller Domschulen im 11. und 12. Jahrhundert gleich hoch war, können wir ähnliche Verhältnisse in Olmütz annehmen. Außer der Domschule gab es in Olmütz eine städtische Pfarrschule, die im Jahre 1235 369 Schüler zählte[12]. Eine weitere Olmützer Schule im Vorort Laska, gegründet im 13. Jahrhundert, wurde 1465 der Kirche St. Mauriz übertragen und zählte 1492 516 Schüler[13].

Das Quadrivium vorzutragen, war das Privileg der Domschulen. An den Stadt- und Pfarrschulen wurde im 13. Jahrhundert nur Grammatik und Logik gelehrt. Im 14. Jahrhundert dringt das Quadrivium in die Stadt- und Kollegiat-Schulen vor. So hat z. B. der Breslauer Bischof in einer Urkunde vom 31. Dezember 1303 das Verbot, das Quadrivium an der Kollegiatschule in Liegnitz zu lesen, aufgehoben[14].

Die älteste Denkwürdigkeit von Olmütz auf astronomischem Gebiet ist ohne Zweifel der Cod. CO 635 des Heimatmuseums in Olmütz, ein astrologisches Frag-

---

[8] Ruprecht, Theodor: Kurzgefaßte Geschichte über den Ursprung der heutigen Ordensklöster ... im Markgrafthume Mähren. Wien 1782.

[9] In Mähren gab es im Mittelalter folgende Klöster:
a) *Benediktiner:* Raigern (1048), Kloster Hradisch (ca. 1078—1150), Trebitsch (12.—15. Jh.);
b) *Zisterzienser:* Wellehrad (1208). Probstei Wisowitz (1271), Skalitz (1357), Saar (1245);
c) *Prämonstratenser:* Neureisch (1211—1950), Bruck an der Thaya (Klosterbruck) (1190—1792), Hradisch bei Olmütz (1158—1792), Obrowitz bei Brünn (1200—15. Jh.);
d) *Dominikaner:* Olmütz (1222), Brünn (1229), Iglau (1229), Znaim (1230), Ungarisch-Brod (1278), Mährisch-Schönberg (1293);
e) *Minoriten:* Brünn (1231), Olmütz (1230), Iglau (1243), Znaim (1280), Mährisch-Neustadt (1326);
f) *Augustiner-Chorherren:* Fulnek (1378), Olmütz bei Allerheiligen (1371), Proßnitz (1391), Sternberg (1371);
g) *Augustiner-Eremiten:* Brünn bei St. Thomas (1353), Obrowitz (14. Jh.), Mährisch-Kromau (1355), Korna (Kornitz?) (1357), Gewitsch (1372);
h) *Karthäuser:* Olmütz-Thal Josaphat (1379), Brünn-Königsfeld (1375);
i) *Karmeliter:* Olmütz.

[10] d'Elvert, Christian: Geschichte der Studien-, Schul- und Erziehungsanstalten von Mähren und Österreichisch-Schlesien. Brünn 1857.

[11] Ungar, Raphael: Gedanken von der lateinischen Literatur ... Abhandlungen einer Privatgesellschaft 6 (1784) 204 ff.

[12] Richter, Franz Joh.: Kurtze Geschichte der Olmützer Universität. Olmütz 1841, 9 ff.

[13] Fischer, Joseph Wladimir: Geschichte Olmütz. Bd. 1. Olmütz 1808, 178 ff.

[14] Thebesius in den Liegnitzer Jahrbüchern 14. Teil 2. Kap. 12, S. 141 f. (Original nicht vorhanden) nach: Reipkens, Josef: Die Universität Breslau vor der Vereinigung der Frankfurter Viadrina mit der Leopoldina. Breslau 1861, 55 ff.

ment, dessen Abbildungen der Dekanenlehre entsprechen. Auf dem Fol. 20^{v} finden wir eine neuzeitliche Eintragung, daß dieses Buch aus dem Jahre 1327 dem Astrologen der Stadt Olmütz gehörte. Nach kunsthistorischen Kriterien ist dieses Buch um mindestens 50 Jahre jünger, da die Illustrationen der Wenzels-Werkstatt in Prag sehr nahe stehen.

Das Ende des 15. Jahrhunderts hat die durch Frömmigkeit und mittelalterliche Scholastik vernachlässigte Antike in den Vordergrund gestellt und einen Wissensdurst geweckt. Überall in Europa verbanden sich die Wissenschaftler in Gesellschaften — Sodalitäten. Im Deutschen Reich war die bedeutendste Gestalt dieser Bewegung Conrad Celtis, der ein Mitglied fast aller Sodalitäten war. Die wichtigste für das Reichsgebiet ist die *Sodalitas literaria Rhenana* [15]. Die mährischen Renaissance-Wissenschaftler haben keine eigene Sodalitas gegründet, wie z. B. die Elsässer ihre *Sodalitas literaria Argentinensis* [16], sondern haben sich im Jahre 1501 der in Wien gegründeten *Sodalitas literaria Danubiana* angeschlossen [17]. Außer den Bischöfen Stanislaus Thurzo und Johannes Dubravius gehörten ihr drei wichtige mährische Astronomen an: Augustinus Käsebrot, Andreas Ctibor und Ladislaus von Boskowitz.

Augustinus Käsebrot de Wschehrd, auch Augustinus Moravus genannt, wurde in Olmütz im Jahre 1467 geboren. Er studierte an der Universität in Krakau, wo er 1486 Baccalaureus und 1488 Magister der Philosophie wurde. Er war dort Schüler des bekannten Mathematikers und Astronomen Joannes Glogoviensis. Nachher studierte er Rechtswissenschaft in Padua. Im Jahre 1496 wurde er Schreiber der böhmischen königlichen Kanzlei in Ofen, wo er sich mit Joannes Schlechta de Wschehrd über seinen Zunamen Wschehrd einigte. Er erreichte viele Funktionen, Titel und Benefizien. Augustinus starb in Olmütz am 3. November 1513 und wurde im Dom beigesetzt [18]. Seine astronomische Tätigkeit beweisen vier Inkunabeln: Während seines Studiums in Padua schrieb er Ende Oktober 1491 ein Prognostikon, das er Joannis Glogoviensis widmete. Ebenso ist ein weiteres Prognostikon für das Jahr 1494 in Padua datiert [19], das aber in Rom gedruckt wurde. Den Heilbronner Joannes Lucilius Santritter hat er in einem Brief zur Herausgabe der Alfonsinischen Tafeln aufgefordert, welcher dann bei der Herausgabe dieser Tafeln als Prolog diente [20]. In Venedig hat Augustinus die Tabulae Joannis Blanchini her-

---

[15] Jungken, Ernst: Fürstbischof Johann von Dahlberg, der Frühdrucker Jakob Köbel und die Sodalitas literaria Rhenana, gegründet in Mainz 1491. Mainzer Kalender (1956) 69—82.

[16] Leffts, Josef: Die gelehrten und literarischen Gesellschaften im Elsaß vor 1870. Schriften d. Elsaß-Lothringischen wissenschaftlichen Gesellschaft. Reihe A. Bd. 6. Colmar 1931.

[17] d'Elvert, Christian: Die gelehrten Gesellschaften in Mähren und Österreichisch-Schlesien. Schriften d. historischen Sektion der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues (1853) 102—135.

[18] Bohemus, Joannes Gottlob: De Augustino Olomucensi. Dresden-Leipzig 1788. — Wotke, Karl: Augustinus Olomucensis. ZDVGMS 2 (1888) 47—71. — Bauch, G.: Zu Augustinus Olomucensis. ZDVGMS 8 (1904) 119 ff.

[19] Gesamtkatalog der Wiegendrucke (im weiterem nur GW) Nr. 3059, 3060.

[20] GW Nr. 1258 Tabulae Alfonsi X. Venedig 1492.

ausgegeben [21]. Viele dieser astronomischen Tafeln sind vielleicht seinem Onkel Andreas Ctibor zuzuschreiben.

Über die Gestalt und Tätigkeit des Andreas Ctibor, alias Stiborius, alias Stöberl, ist man sich trotz zahlreicher Hinweise in der Literatur nicht ganz im klaren. Er war Canonicus in Olmütz; Augustinus Olomucensis nennt ihn seinen Onkel. Poggendorf [22], Cantor [23] und Zinner [24] geben als seine Heimat Bayern an. Er soll in Ingolstadt als Professor der Mathesis und Astronomie gewirkt haben, wo er der Lehrer Jacob Zieglers gewesen sei [25]. Schaff [26] in seiner gründlichen Arbeit über Physik in Ingolstadt, in der er auch die Mathematiker behandelt, kannte ihn aber nicht. Nach Zinner soll er dann Professor der Mathesis in Wien gewesen sein. Zinner [27] nennt in seinem Verzeichnis mehrere seiner Handschriften.

Meiner Ansicht nach handelt es sich hier um zwei verschiedene Personen, den Ctibor-Stiborius aus Olmütz und Wien und den Bayern Stöberl-Stiborius, die man erst in der Neuzeit als eine Person ansah.

Der dritte Humanisten-Astronom in Mähren war der Oberlandeskämmerer Ladislaus de Boskowitz (1451—1521), Olmützer Canonicus, später Probst bei St. Peter in Brünn. Er besaß in Mährisch-Trübau ein eigenes mathematisches Museum, in dem sich alle damals bekannten astronomisch-geodetischen Instrumente und auch eine Naturalien-Sammlung befanden. Nach zeitgenössischen Berichten handelte es sich dabei um eine einzigartige Sammlung in den böhmischen Ländern.

An dieser Stelle möchte ich zwei Handschriften behandeln, die zweifellos zur Humanistischen Mährischen Gesellschaft in Beziehung stehen:

MS II. — V. 24 der UB Olmütz gehörte mit größter Wahrscheinlichkeit der Olmützer Karthause. Darauf verweist der schwarze Einband, den die Handschrift mit weiteren Büchern aus diesem Kloster in der Universitätsbibliothek und im Mährischen Landesarchiv in Brünn gemeinsam hat. Es handelt sich um ein astronomische Tafeln für die Jahre 1492—1533 enthaltendes Konvolut und eine Übersicht über die Sonnen- und Mondfinsternisse für die Jahre 1493—1530 mit farbigen Zeichnungen ihrer Größe.

Die weitere Handschrift MS 2. VIII. 53—364 der Universitätsbibliothek Olmütz aus dem Jahre 1492 enthält astronomisch-astrologische Tafeln des Albategnius und verschiedene komputische Tafeln. Der zweite Teil dieser Handschrift beinhaltet hebräische und aramäische Grammatik und Psalmen.

---

[21] GW Nr. 4410 Tabulae coelestium motuum earumque canones.

[22] Poggendorf, J. C.: Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften. Bd. 2. Leipzig 1863, 1009.

[23] Cantor, Moritz: Vorlesungen über die Geschichte der Mathematik. Bd. 2. Leipzig 1892, 391 ff.

[24] Zinner, Ernst: Deutsche und niederländische astronomische Instrumente des 11.—18. Jahrhunderts. München 1956, 542.

[25] Schottenloher, K.: Jakob Ziegler aus Landau an der Isar. Münster 1910, 8 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 8—10).

[26] Schaff, Josef: Geschichte der Physik an der Universität Ingolstadt. Dissertation, Erlangen 1912.

[27] Zinner, Ernst: Verzeichnis der astronomischen Handschriften des deutschen Kulturgebietes. München 1925, n. 10 633 bis 10 642.

Obwohl in Böhmen und Mähren schon im 15. Jahrhundert eine Kirchenspaltung eintrat, kam es erst ein Jahrhundert später zur Polarisierung der Kultursphären. 1517 hat Luther mit dem Anschlag seiner Thesen an der Tür des Wittenberger Domes eine *kulturelle* Spaltung der deutschen Nation auf theologischem Wege verursacht, deren Folgen noch heute zu spüren sind. Aus der Lutheranischen Kirche ist ein Nationalsymbol geworden, mit dem sich die Deutschen besonders in den Randgebieten der deutschen Kultur, sei es im Westen — im Elsaß —, sei es im Osten — Mähren, Zips oder Siebenbürgen —, von den benachbarten Völkern abgesondert hatten. Deutschtum war gleich Protestantismus.

Auch in Mähren bedeutete Protestantismus die deutsche Kultursphäre, egal ob es sich um Anhänger der lutherischen, der augsburgischen Konfession oder um die Böhmischen Brüder handelte. Nicht die böhmischen Katholiken, sondern gerade die Böhmischen Brüder sahen um 1600, nach dem geistigen Verfall der Prager Universität um die Jahrhundertwende, ihr Idol in der Wittenberger Universität. Seit etwa 1570 sind Partikularschulen, wo in deutscher Sprache gelehrt wurde, in ganz Mähren wie Pilze nach einem Regen aus dem Boden gewachsen, eine *freiwillige* Germanisierung des Landes fand statt. Diese Tatsache steht in Widerspruch zu den Thesen heutiger sozialistischer Geschichtsschreiber, die für die Germanisierung des Landes die Habsburger und besonders die Gesellschaft Jesu verantwortlich machen wollen. Hingegen wurden die Schulen der Societas Jesu streng lateinisch geführt, und die Jesuiten in Mähren haben eher das tschechische Element unterstützt als das deutsche, das für sie evangelisch, also kirchenfeindlich war.

Die mittleren Schulen, auch Partikularschulen genannt, haben sich spontan im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts entwickelt. Sie entsprachen den unteren Klassen der späteren Gymnasien — den jesuitischen „Humaniora". Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts war ihr Niveau sehr unterschiedlich. Joannes Sturmius, Rektor und Gründer des „Gymnasium illustre" in Straßburg veröffentlichte 1538 die erste Schulordnung, nach der in der höchsten Klasse περὶ ἑρμηνείας und περὶ κόσμου, also die Astronomie, eine Stunde täglich vorgetragen werden sollte. Die Schulordnung Sturms war Vorbild für die Schulordnungen aller mitteleuropäischen Mittelschulen und auch die des Peter Codicyllus aus dem Jahre 1586, die für das ganze Königreich Böhmen, also auch für die Markgrafschaft Mähren, verbindlich war. Auch Kodicylls Schulordnung hat für die oberste Klasse die Astronomie vorgeschrieben. Gelehrt wurde die „Sphaera materialis" — die astronomische Geographie —, wobei auch „Globus coeleste" als ein Lehrmittel zwar nicht vorgeschrieben, aber empfohlen war. Nach Winter [28] machte sich Martin Bacháček im Jahre 1612 Sorgen, ob die Kuttenberger Partikularschule, eine der größten in Böhmen, so einen Globus hätte.

Viele von diesen Globen wurden ihres hohen Preises wegen von den Rektoren hergestellt. So ist uns bis heute ein Manuskript-Himmelsglobus in Müglitz erhalten. Unter dem „Globus coeleste" hat man aber auch Armillarsphären verstanden. Es wurde streng nach dem geozentrischen System gelehrt. Im 16. Jahrhundert gibt es in Mähren keine Spur der Lehre des Kopernikus.

[28] Winter, Zikmund: Život na partikulárních školách v Čechách v XV. a XVI. století [Das Leben in den Partikularschulen in Böhmen im 15. und 16. Jh.]. Prag 1901.

Gleichzeitig mit der Astronomie wurde der Kalender gelehrt, der sogenannte „Computus chirometralis". Dieser bestand aus dem kirchlich-weltlichen und dem astronomischen Teil, wobei der zweite erst an der Hochschule gelehrt wurde. Die beweglichen Kirchenfeste hat man an den Fingern abgezählt — daher auch der Name: cyro — chiro — χεῖρ. Der kirchliche Teil des Computus wurde in Versen aus sinnlosen Vokabeln zusammengestellt, wobei die ersten Buchstaben die Festtage der Heiligen angaben. Die Schüler mußten dies auswendig lernen. Eine andere Form des mnemotechnischen Lernens des Kalenders waren die „Cisiojanen" [29]. Sie waren kurzgefaßte Syllabenkalender in Hexametern oder anderen metrischen Versen, deren Worte Abkürzungen von Heiligennamen oder Kirchenfesten waren. Den Ursprung des tschechischen Cisiojanus müssen wir laut Hanka [30] zwischen 1258 und 1278 ansetzen.

Aber auch Winter [31] bestätigt trotz seiner tschechisch-nationalen Einstellung an mehreren Stellen, daß die lutherischen Schulen bohemo-germanisch wurden. Damit man sich eine Vorstellung machen kann, müssen wir eine Übersicht der mittleren Schulen Mährens anführen [32].

---

[29] Das Wort Cisiojanus entstand aus der Verkürzung Cisio (= circumcisio) und Janus (= Januarius), womit fast alle Cisiojanen begannen.

[30] Hanka, Václav: Český cisioján [Der tschechische Cisiojan]. Abhandlungen der königlich-böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. 5. Folge. Bd. 2 (1841/43) 186—193. — Ders.: Nejstarší posud známé Hexametry české v cisiojánu XIII. věku [Die ältesten bisher bekannten Hexameter im tschechischen Cisiojan des 13. Jh.]. ČČM (1853) 415—430. — Ders.: Über den tschechischen Cisiojan. Sitzungsberichte der königl.-böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Sitzung der philosophischen Sektion am 5. März 1860.

[31] Winter: Život 1901.

[32] d'Elvert: Geschichte der Erziehungsanstalten 1857 und viele andere Quellen: Übersicht über die mittleren und niedrigeren Schulen in Mähren:

a) Die Schulen der *Böhmischen Brüder:* Eibenschütz (Rektor Erasmus Rüdinger aus Wittenberg), Proßnitz (Paulus Auinas und Simon Ennius), Fulnek (Jan Amos Komenský, für den es praktisch ein Exil aus Prag war), Prerau, Austerlitz, Mährisch-Ostrau, Mährisch-Kromau.
Diese Schulen, die nur halb tschechisch waren, hielten sich an die Studienordnung von Peter Kodicyll aus dem Jahre 1586 und wurden dann nach der Studienordnung der artistischen Fakultät des Carolinums im Jahre 1609 reorganisiert.

b) Die *lutherischen Stadtschulen* wurden rein deutsch geführt nach den Prinzipien Melanchthons: Olmütz (diese Schule existierte bis 1589, als sie durch den Bischof verboten wurde; es war der erste Erfolg der Gegenreformation der Jesuiten), Iglau (1560 Lateinschule, wo griechisch und hebräisch gelehrt wurde), Znaim (1549 deutsches Gymnasium — Humaniora), Groß-Meseritsch (Lateinschule, 1577 zum Gymnasium illustre erhoben. Es war ein Gegenstück zu Eibenschütz, wo es auch eine Druckerei gab.), Sternberg (vor 1565), Proßnitz (1607 Rektor Andreas Rochotius von Rochizerberg), Burg Lettowitz (Heinrich Wenzel Graf von Thurn gründete ein Collegium, an dem mehrere Magister tätig waren. 1613 entstand dort auch eine Literaten-Bruderschaft. Nach dem Weißen Berge haben sich Collegium und Bruderschaft aufgelöst.).

c) Die *Augsburgische* Religion hatte in Mähren nur niedrigere (Pfarr-) Schulen, und zwar in Eibenschütz, Bärn, Tobitschau, Römerstadt, Groß-Meseritsch, Holleschau, Walachisch-Meseritsch, Krasna. An allen diesen Schulen wurde nur das Trivium — also nur die Grundkenntnisse unter streng deutschen Verhältnissen — gelehrt.

Wenn das 14. Jahrhundert eine Vertiefung der Spezialkenntnisse einer engen kulturellen Oberschicht rings um die Universität, den Königshof und die höhere kirchliche Hierarchie bewirkte, das 15. Jahrhundert aufgrund der hussitischen Kriege eine Stagnation bedeutete, so finden wir im 16. Jahrhundert eine Vertiefung des allgemeinen Kulturniveaus als einen Bedarf des praktischen Lebens. Die breite Masse wendet ihr Interesse dem Rechnen zu, die Arithmetik ist notwendig zu volkswirtschaftlichen Berechnungen, die Geometrie zur Gewerbeausübung und zur Landvermessung. Die Lehrbücher von Sebastian Münster und Gemma Frisius sind öfter abgeschrieben worden.

Einen tschechischen Auszug aus dem Rechenbuch des Gemma Frisius hat in Eibenschütz Ezechiel Paulinus[33] ausgearbeitet. Der erste in der Reihe der Autoren von tschechischen Rechenbüchern, Andreas Klatovsky, alias Andreas Simkowicz aus Klattau (1504—1551)[34], hat sich in Olmütz niedergelassen, nachdem er im Schmalkaldischen Krieg im Jahre 1547 aus Prag ausgewiesen worden war.

Vom Niveau des mathematischen Unterrichts an den Schulen der Böhmischen Brüder in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeugt das Büchlein von Benedikt Optat aus Teltsch[35]. Er ist im Vorwort als Autor angeführt. Nach Blahoslav hat ihn, was die tschechische Sprache betrifft, Peter Gsell aus Prag beraten. Optat ist Anfang des 16. Jahrhunderts geboren und studierte in Deutschland, wo er die katholische Priesterweihe erhielt. 1530 trat er zum Protestantismus über und kam gemeinsam mit Gsell im selben Jahr an die Schule in Namiest. Dort wurde auch die Erstausgabe des „Isagogicum" gedruckt, eine weitere Ausgabe ist unter einem anderen Titel[36] in Proßnitz gedruckt worden.

Als ein weiterer Autor eines tschechischen Rechenbuches wirkte in Mähren Jiři Brněnský, alias Georg aus Brünn. Er hatte in Wittenberg promoviert und lehrte in Brünn und Mährisch-Aussee, wo er eine eigene Schule gründete. Für diese Schule schrieb er ein Rechenbüchlein[37].

Das letzte der tschechischen Volkslehrbücher der Arithmetik stammt von Paul Schramm aus Bautsch in Mähren. Den genauen Titel dieses Büchleins kennen wir nicht, da dem einzigen heute erhaltenen Exemplar in der Bibliothek des Nationalmuseums in Prag das Titelblatt fehlt. Aus der Vorrede erfahren wir, daß es sich um eine tschechische Übersetzung eines deutsch geschriebenen Lehrbuches handelt, das wir aber nicht mehr kennen[38].

---

[33] UB Prag Sign. 14—K—84 adl.

[34] Knihopis českých a slovenských tisků [Bibliographie der böhmischen und slowakischen Drucke]. Hrsg. von Tobolka und Franz Horák. (im weiteren zitiert: Knihopis) n. 3950, 3951: Nowé knížky wo pocztech na Cifry a na lyny ...

[35] Std. (Studnička, Franz): Beneš Optát z Telče. Časopis pro pěstovaní mathematiky a fysiky I, 216 ff. — Isagogicon, genž ge prwnij vwedenij každému počijnagicijmu se včiti ... Knihopis (kein Exemplar notiert).

[36] Knijžky početní na rozličné kaupě w nowě wytisstěné ... Knihopis n. 6641.

[37] Knijžka w nijž obsahugij se začátkové umienij arithmetického ... Knihopis n. 1300.

[38] Straus, J.: O nejstarších početnicích [Von den ältesten Rechenbüchern]. In: Matematika ve škole IV, 253—256. — Vetter, Quido: Některá „rara mathematica" v pražských knihovnách [Einige „Rara mathematica" in Prager Bibliotheken]. Sborník přírodovědecký. Česká akademie věd a umění 1929, n. 6.

Für das tägliche Leben ist das Büchlein von Jan Kobiš z Bitýška in Mähren. Es handelt sich um eine Umrechnungstabelle verschiedener Maße für den Weinbau sowie um die Berechnung der Fässer [39].

Das rege Wirtschaftsleben des 16. Jahrhunderts erforderte eine genaue Bemessung der Steuer, was wieder mit geodätischer Vermessung der Felder und der Teiche verbunden war. Während wir in Böhmen mehrere Geodäten namentlich kennen, ist das in Mähren nicht der Fall. Der einzige aus Olmütz stammende Geometer Simeon Podolsky von Podoli (1562—1617), der zweite, der den Titel Landvermesser des böhmischen Königreiches trug, war, wie heute bekannt ist, mehr in Böhmen tätig [40].

Die erste Karte Mährens stammt von Paul Fabritius aus Lauban in der Oberlausitz (1519—1588), der aber mehr als Astronom und Kalendermacher bekannt ist [41].

Aber auch für Astrologie bestand in Olmütz großes Interesse. Zwei astrologische Büchlein wurden hier gedruckt, die beide dem Prager Astronomen Thaddaeus Hagecius ab Hayek zugeschrieben wurden; die Autorschaft ist aber sehr fraglich [42].

Die erste Bestimmung der Polhöhe Brünns (+ 49° 08') und Olmütz' (+ 49° 30') hat der berühmte Astronom Cyprian Leovitius de Leovitia (1514—1574) unternommen [43].

An dieser Stelle muß auch die astronomische Olmützer Kunstuhr erwähnt werden. Sie ist ein Zeugnis der astronomischen Kenntnisse ihrer Zeit. Von einem reisenden Uhrmacher aus Schlesien Namens A. (Anton oder Andreas?) *Pohl* wurde sie im Jahre 1422 gebaut. Ausführlicher habe ich ihre geschichtliche Entwicklung in einer früheren Arbeit besprochen [44]

Die Einführung des *Gregorianischen Kalenders* war mit Schwierigkeiten verbunden. Kaiser Rudolf II. hat seine Einführung in Mähren im Jahre 1582 einfach befohlen, ohne vorher die Zustimmung der mährischen Stände einzuholen. Diese widersetzten sich, und so wurde der neue Kalender erst auf dem Landtag in Olmütz 1584 angenommen und zwar so, daß statt des 4. der 14. Oktober gezählt wurde [45].

---

[39] Správa neb naučenij o měrách winných sudůw ... Knihopis n. 4157.

[40] Petřík, Josef: Zeměměřictví a zeměměřiči v 16. a 17. století [Die Geodäsie und die Geometer des 16. u. 17. Jh.). In: Stránský, J. B.: Z vývoje české technické tvorby [Aus der Entwicklung der böhmischen technischen Tätigkeit]. Prag 1940, 61—64.

[41] d' Elvert, Christian: Von den Landkarten in Mähren und Österreichisch-Schlesien. Schriften der historischen Sektion der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues (1853) 80—97. — Kuchař, Karel: Fabriciova mapa Moravy z r. 1569 [Die Karte Mährens von Fabricius aus dem Jahre 1569]. Sborník čsl. společnošti zeměpisné 37 (1951) 150—164.

[42] Planety, pod kterauž by se člověk narodil. W Holomauci 1555. Knihopis n. 13 933. — Temporale o přirozeném wléwáni hvězd mistra Jana Kynigsberka. W Holomauci 1558. Knihopis n. 4820.

[43] Smolík, Josef: Cyprianus Leovitius a Leonicia (Lvovický ze Lvovic). Živa 1863, 74—79. — Mayer, Josef: Der Astronom Cyprianus Leovitius (1514—1574) und seine Schriften. Bibliotheca mathematica. 3. Folge. Bd. 4 (1903) 134—159.

[44] Fischer, Karl A. F.: Die Uhrmacher in Böhmen und Mähren zur Zeit der Gotik und Renaissance. BohJb 7 (1966) 27—58, hier 38 ff.

[45] *Fischer*, K. A. F.: Contribution to the Calendar-Reform in Bohemia and Moravia.

Aus dem Gebiet der übrigen Naturwissenschaften dieser Zeit wurde die Botanik im „Destillierbuch" des Hieronymus Braunschweig besprochen. Dieses Buch wurde von Joannes Czerny ins Tschechische übersetzt und erschien 1559 bei Hans Günther in Olmütz [46].

Sodal Danubius, der Olmützer Bischof Joannes Dubravius († 1552), hat eine allgemeine Einleitung zur Fischerei geschrieben, die aber in Breslau 1547 herausgegeben wurde [47]. Es handelt sich um das erste Buch über die Fische der mährischen Flüsse und es ist kein Zufall, daß diese Arbeit gerade aus Olmütz stammt, da damals die March einer der fischreichsten Flüsse des böhmischen Königreiches war.

Das 16. Jahrhundert war die Zeit der *Alchimie*. Aber die Alchimisten waren am Rudolphinischen Hof in Prag tätig. Der Olmützer Alchimist Jörg Honauaer war keine Zierde seines Standes; er erleichterte den württembergischen Herzog Friedrich um zwei Tonnen Gold. Dafür wurde er 1517 in Stuttgart gehängt.

Der siebenbürgische Arzt Thomas Jordanus aus Klausenburg war vom Kaiser Maximilian II. zum Landes-Physikus in Mähren ernannt worden. 1581 veröffentlichte er in Olmütz die erste balneologische Arbeit über zwölf mährische Quellen [48].

Das jesuitische Schulwesen in Mähren vom 16. bis 18. Jahrhundert

Obwohl dieses Kapitel der Kulturgeschichte Mährens schon im 16. Jahrhundert beginnt, habe ich zunächst die Zeit bis 1621 behandelt, da dieses einem ganz anderen Kulturkreis, dem des Humanismus, angehört.

Der Jesuitenorden war wie der Dominikanerorden ein Geschenk des spanischen Volkes an die abendländischen Nationen.

Von Anfang an richtete der Jesuitenorden sein Augenmerk auf das Bildungswesen. Dieses war aber nur das Mittel, der Zweck des Ordens war die Gegenreformation, die Rückgewinnung evangelischer Länder für den Katholizismus, die Wiederherstellung der verlorenen Macht der Kirche und die Wiederunterwerfung der ganzen Welt unter die Herrschaft Roms durch Zurückführung der Abgefallenen. Die Durchsetzung dieses Ziels schien im 16. Jahrhundert nur auf einem einzigen Wege möglich: durch die Schaffung eines wissenschaftlich gebildeten, sittlich regenerierten sowie absolut gehorsamen und disziplinierten Klerus. Damals war man der Ansicht, daß nur so ein Gegengewicht zu der freiwilligen moralischen Disziplin und den humanistischen Tendenzen und Bildungserfolgen der Lutheraner zu schaffen sei. So charakterisiert Paulsen [49] richtig die Aufgaben des Ordens.

Proceedings of the conference on the occasion of the 400-th anniversary of the Gregorian Calendar, organised by the Vatican observatory. Castelgandolfo 1982 (im Druck).

[46] Knížka lékařská, kteráž zove herbářz aneb zelinářz ... Knihopis n. 1767. — Gelner, G.: Jan Cerný a jiní lékaři čeští. Věstník král. čes. spol. nauk Třída phil.-histor. Prag 1933, 1—176.

[47] De piscinis et piscium, qui in eis aluntur naturalis. Lib. V. Breslau 1547.

[48] De aquis medicatis Moraviae. Lib. III. Olmütz 1581.

[49] Paulsen, Friedrich: Das Deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. Leipzig 1906.

Diese „Oboedientia" — absolute Gehorsamkeit innerhalb der Ordenshierarchie, d. h. dem Ordensälteren gegenüber, der fast immer der Ordenshöhere war — verlangte ein stures Festhalten an gegebenen Thesen. Es galt das Sprichwort: „De principiis non est disputandum!"

Die Anwendung dieses Grundsatzes hat bei religiösen Fragen volle Berechtigung. Wenn aber diese Haltung auf das Gebiet der exakten Wissenschaften übertragen wird, so kann man nicht lange Erfolg haben. So war es auch bei der Gesellschaft Jesu. Nach einem Jahrhundert der größten Erfolge, die je ein Orden erzielte, geriet man in eine Sackgasse, aus der es praktisch keinen Ausweg gab.

Der vierte Ordensgeneral Aquavita erließ 1599 die berühmte „Ratio studiorum" [50]. Obwohl diese nur die prinzipiellen Direktiven für Mathesis und Physica und damit auch für die Astronomie enthält, und keine Vorschriften gemacht werden, welche Lehrbücher man benutzen dürfe oder müsse, so ist doch das ganze jesuitische Schulwesen in diesem Fach auf dem Wissensstand des 16. Jahrhunderts stehengeblieben, und zwar aus folgendem Grund:

Der Ordenshöhere (= Ordensältere) hat z. B. die Sphaera (mathematische Geographie, sphärische Astronomie) nach Sacrobosco gelehrt. Der Ordensjüngere durfte kein anderes Buch für seine Vorträge zur Hand nehmen als das, aus welchem er selbst bei seinem Lehrer gelernt hatte — also wieder nur den Sacrobosco oder eine Interpretation dieses Buches, herausgegeben von einem Ordensangehörigen. Eine Beschränkung der Wissenschaft fand statt. Ganz selten — und dann bei prominenten Ordensmitgliedern — kam es zu einer Änderung des vorgegebenen Kurses.

Diese Ordensgehorsamkeit — Oboedientia — hat im Prinzip jede Neuerung verhindert. Sie hatte aber auch eine gute Seite: Aufgrund dieses Systems gab es ein Einheitsgymnasium und eine Einheitshochschule in ganz Europa, von Lissabon bis Wilna. Dazu trugen auch die ständig in Jahreszyklen durchgeführten Versetzungen der Jesuiten nicht nur im Rahmen ihrer Provinz, sondern auch in andere Provinzen bei.

Bei den Jesuiten muß man zwischen den Vorträgen — also der Lehrtätigkeit —, die streng konservativ waren, und der Forschung, die in den meisten Fällen sehr progressiv war, aber in den Händen von ein paar auserwählten Ordensmitgliedern lag, unterscheiden.

Im Gegensatz zu evangelischen Universitäten, wo die Professur der Astronomie, Mathesis und Physik in den meisten Fällen eine Lebensstellung war, die praktisch nur mit dem Tode oder schwerer Krankheit des Lehrstuhlinhabers frei werden konnte, findet man in den Anstalten der Gesellschaft Jesu für diese Fächer fast jedes Jahr einen neuen Lehrer. Die Tendenz des Ordens war, daß ein jeder Ordensprofessor alle Fächer, beginnend von den „Humaniora" auf dem Gymnasium bis zu den höchsten, den theologischen Disziplinen, lehren sollte, um allgemeine Erfahrungen zu sammeln. Das humanistische Sprichwort „Docendo discimus" bekam Geltung. Es gab nur wenige „Magistri perpetui" — Ordensprofessoren, die sich mit einem einzigen „niedrigeren" Fach, wie Mathematik oder Astronomie, mehrere

---

[50] Pachtler, Georg: Ratio studiorum. Monumenta Germaniae paedagogica. Bd. 2, 5, 9, 16. Berlin 1887—94.

Jahre beschäftigten. Die von ihnen ausgebauten Sternwarten, auf denen ein erheblicher Beitrag zur Entwicklung der astronomischen Kenntnisse geleistet wurde, sind zum Aushängeschild des fortschrittlichen Charakters des Ordens für die Patrone und für weltliche Gelehrte geworden. Aber ein paar Räume weiter wurde die Astronomie den Zöglingen nach überholten Ansichten eingepaukt. Die Masse der Zöglinge hatte zu diesen Forschungsinstituten praktisch keinen Zutritt, obwohl auch heute noch Ordenshistoriker gerade dieses bestreiten.

Aus der Sicht der Religionslehre und besonders der Kirchenaufsicht ist die Gesellschaft Jesu zu einer perfekt durchdachten und funktionierenden Organisation internationalen Charakters geworden. Die Fortentwicklung der Kenntnisse besonders in der Astronomie hat der Societas Jesu praktisch das Genick gebrochen. Das ständige Versetzen der Professoren von einem Fach zum anderen hat eine Bildung von Spitzenspezialisten verhindert. Im Sinn des Ordens wurde das Gegenteil gefordert: Bildung von Pansophisten, wie Athanasius Kircher einer war. Man hat aber die Unterschiedlichkeit der menschlichen Charaktere und die Begrenztheit des menschlichen Gehirns nicht einkalkuliert.

Ein weiterer Fehler der jesuitischen Taktik in den exakten Wissenschaften war die Nichtanerkennung des heliozentrischen Systems, trotz des Erlasses Papst Bonifaz' XIV. vom 11. Mai 1757, und das Beharren auf der Aristotelischen Kometentheorie sowie das Spektakel mit dem Kometenei, organisiert vom Collegium Romanum, also der höchsten Universitätsinstanz der Jesuiten, und damit der ganzen katholischen Welt. Diese vor drei bis vier Jahrhunderten begangenen Fehler wirken sich noch heute aus. So lasten marxistisch-sozialistische Schreiberlinge diese Fehler dem ganzen Christentum und seiner Kultur an.

Die Jesuitenuniversität zu Olmütz

Nach Mähren wurden die Jesuiten 1565 von dem Olmützer Bischof Wilhelm Prusinowski von Wiczkow (1565—1572) geholt, als er sich gezwungen sah, mehr Prediger und Missionare auszubilden als bisher, um die fortschreitende Reformation aufhalten zu können. Im Jahre 1570 stiftete er eine Akademie, die durch ein Privileg Papst Gregors XIII. vom 22. Januar 1573 und durch kaiserliches Dekret vom 22. Dezember 1573 zur Universität erhoben wurde. Durch weitere kaiserliche Dekrete wurde sie mit Freiheiten und Gütern bedacht. Auch ein Konvikt wurde eingerichtet. Bis 1667 bestand sie nur aus der philosophischen und theologischen Fakultät. Dann begann man das Ius canonicum zu lesen und 1678 wurde die juristische Fakultät eröffnet. Die Jesuiten haben, wie auf anderen ihrer Universitäten, die juristische bzw. auch die medizinische Fakultät nicht mit eigenen Leuten besetzt, sie haben an diesen Fakultäten nur Kontrollfunktion ausgeübt.

Die Tätigkeit der Olmützer Jesuiten auf mathematisch-physikalischem Gebiet ist weniger bedeutend als die der Prager Akademie. Das ist damit zu erklären, daß die Olmützer Akademie in erster Linie die Pflicht hatte, katholischen Klerus für die Ostgebiete des deutschen Kulturraumes zu schulen, und sich erst in zweiter Linie der Wissenschaft widmete. Trotzdem können wir feststellen, daß in Olmütz viel mehr

experimentiert und beobachtet wurde als an anderen erzbischöflichen Universitäten, wie z. B. in Mainz oder Trier.

Der erste Jesuiten-Mathematiker in Olmütz war ein Engländer, William Thomas, der aber keinen literarischen Nachlaß hinterließ. Als Prorektor und späteren Rektor in Olmütz finden wir Hans Georg Schönberger SJ (1595—1645), der aus Freiburg/Br. kam. Dort hatte er mehrere Schriften über Sonnenuhren und Optik [51] veröffentlicht.

Wie die mathematischen Wissenschaften auf den jesuitischen Akademien gelehrt wurden, davon zeugt Cod. XII.-G-6 der Universitätsbibliothek Prag. Es handelt sich um ein Kompendium der Vorlesungen, gehalten in Prag, Olmütz und Breslau, also an allen drei Universitäten der böhmischen Provinz. Da auch die Professoren zwischen diesen drei Hochschulen pendelten, können wir daraus schließen, daß das Niveau aller drei gleich war. Nur der Umfang des Lehrmaterials war unterschiedlich. Aus der Arithmetik lehrte man die Grundrechnungen, wobei das Dividieren auf eine ungeeignete Methode „übereinander" praktiziert wurde. Bruchteile wurden im 60er System gelehrt. Regula de tri und Regula falsi, zweites und drittes Potenzieren, zweites und drittes Wurzelziehen wurden gelehrt. Proportional- und Polygonalzahlen, arithmetische und geometrische Reihen wurden besprochen. Aus der Geometrie lehrte man die ersten sechs Bücher des Euklid, auch einige elementare Konstruktionen. Berechnungen von Flächen und Rauminhalten wurden gepflegt. Bei der ebenen und sphärischen Trigonometrie wurden die Schüler mit Logarithmen konfrontiert. Die praktische Geometrie mit den Grundzügen der Geodäsie wurde ziemlich umfangreich behandelt. So kam man zur Astronomie und Koordinatenlehre. Das Tychosche Weltsystem wurde bevorzugt, vielleicht aus der Tradition der Rudolphinischen Zeit. Es ist interessant, daß das Weltsystem des Jesuiten Riccioli in der böhmischen Jesuitenprovinz, im Gegenteil zu anderen Provinzen, ziemlich wenig besprochen wurde. Das Kopernikanische System wurde wie in dieser Handschrift in den meisten Fällen ignoriert. Invektionen gegen Kopernikus, wie wir sie besonders in französischen und italienischen Jesuitenprovinzen finden, sind ziemlich selten.

Im 18. Jahrhundert wurde das heliozentrische System als der Heiligen Schrift widersprechend bezeichnet, sogar dann noch, als es schon durch päpstliches Dekret für katholische Schulen erlaubt und von Piaristen und Benediktinern der Universität Salzburg in das Lehrprogramm aufgenommen worden war. Über die theoretische Astronomie kam man zur praktischen Anwendung astronomischer Kenntnisse — zur Zeitbestimmung durch die Sonne — zur Gnomonik. Konstruktionen von horizontalen und vertikalen Sonnenuhren in Südlage oder beim verschiedenen Azimuth, ebenso wie Sonnenuhren auf Würfel, Polyeder, Zylinder, Kegel oder Kugel wurden besprochen. Schließlich wird die Lehre des „Computus ecclesiasticus" behandelt, eine Lehre, wie man Kirchenfeste berechnen soll. Von der damals an den

---

[51] Poggendorf II 1863, 183. — Bibliotheque de la Compagnie de Jesus. Premiere partie: Bibliographie par les Peres Augustin et Aloys de Backer. Seconde Partie: Histoire par le Pere Auguste Carayon. Nouvelle edition par Carlos Sommervogel. Bd. 1—12. Brüssel-Paris u. a. 1890—1911. Nachdruck Löwen 1960, hier VII, 734 (im weiteren nur: Sommervogel).

evangelischen Universitäten modernen analytischen Geometrie und später von den Infinitesimalrechnungen und der Kombinatorik finden wir in den Schriften der Akademien der böhmischen Provinz bis 1750 keine Spur.

Georg Böhm SJ hat in Olmütz ein Büchlein über die Quadratur des Kreises herausgegeben, ein in dieser Zeit sehr beliebtes jesuitisches Thema. Eine größere astronomisch-mathematische Tätigkeit entwickelte Valentin Stansel SJ. In seinem „Uranophilus coelestis" beschreibt er einen Weg ins Weltall. Nach zweijähriger Tätigkeit in Prag und Olmütz meldete er sich zur Westindischen Mission. Um Erfahrungen zu erwerben und die portugiesische Sprache zu lernen, wurde er nach Portugal versetzt, wo er Astronomie in Evora und Mathesis in Lissabon las. Nachher kam er auf die Universität Bahia (Brasilien), wo er bis zu seinem Tode tätig war. Während seiner Prager Professur konstruierte er ein Meßgerät, bestehend aus zwei zueinander senkrechten Stäben mit spezieller Teilung und mit Visieren zur Messung unzugänglicher Längen, Höhen und Tiefen. Er beschrieb es in seiner Schrift „Dioptra geometrica". In Olmütz veröffentlichte er die erste auf dem Territorium von Böhmen und Mähren gezeichnete Mondkarte. Dieses bedeutet, daß schon Mitte des 17. Jahrhunderts in Olmütz systematisch mit Fernrohr beobachtet wurde. Die Selenographie war auch ein Teil seiner öffentlichen akademischen Vorlesungen in Olmütz. Daß in Olmütz zu diesem Zeitpunkt mehr beobachtet wurde als anderswo, davon zeugt nicht nur eine Veröffentlichung des vorher genannten Georg Böhm SJ über den Kometen 1664, sondern auch die Arbeit von Joannes Zimmermann SJ über Sonnenflecken, die wieder die erste Arbeit dieser Art in der böhmischen Provinz ist. Zimmermann veröffentlichte in Olmütz außerdem seine Arbeit über ein neues Meßgerät. Noch andere berühmte Mathematiker der böhmischen Provinz waren in Olmütz tätig: So muß man Sigismund Hartmann SJ, der in Journal des Savants, oder den polnischen, später königlichen Mathematiker Adam Kochanski SJ, der in Acta Eruditorum publizierte, nennen. In Olmütz wirkte auch der Mathematiker Joannes Hancke SJ, der in seinen Schriften mehr philosophische als praktische Probleme behandelte. Ein berühmter Mathematiker mährischen Ursprungs war Jacobus Kressa SJ. Er studierte Mathesis an verschiedenen Universitäten des Ordens und las diese Disziplin zwei Jahre in Olmütz. 1684 wurde er an das Madrider königliche Collegium entsandt und er lehrte gleichzeitig an der königlichen Marine-Schule in Cadiz. Während des Spanischen Erbfolgekrieges kehrt er als Professor der Theologie nach Prag zurück. Aber schon 1704 geht er wieder als Hofbeichtvater nach Madrid. Von 1713 wirkt er bis zu seinem Tode als Rektor des Noviziats in Brünn. Seine literarische Tätigkeit beginnt in Olmütz, wo sein Schüler Joannes Tatetius die Dissertation „Gemula mathematica ..." verteidigte. Es handelt sich um eine Berechnung von Sonnen- und Mondfinsternissen mittels astronomischer Tafeln. Hauptsächlich betrifft diese Schrift die Mondfinsternis vom 10. Dezember 1685. Die entsprechenden Daten sind für mehrere Städte angegeben, jedoch nicht für Olmütz. Ausdrücklich wurde geschrieben: „... pro Olomutio autem Moraviae cum ibidem in Alma Universitate fons, unde astronomia emanat, praedicere abstineo ..." Kresas wichtigster Beitrag zur Entwicklung der Mathesis ist sein posthumes-Werk: „Analysis speciosa", in dem er die algebraischen Rechnungen in die Trigonometrie einführte.

Damit wurden die Grundlagen der modernen Goniometrie und Trigonometrie geschaffen.

Das Noviziat der Jesuiten befand sich in Brünn. Nach dem Catalogus provinciarum etc. SJ aus dem Jahre 1749, den der Autor mit pädagogischen Funktionen aller Kollegien ergänzt hatte [52], betrieben die Jesuiten in Mähren folgende Kollegien mit „Humaniora" — d. h. Gymnasien:

Ungarisch-Hradisch	gegr. ca. 1610	2 Lehrer als „Repetentes Humaniora"
Iglau	1622	5 Lehrer für Humaniora
Olmütz	1566	5 Lehrer für Humaniora
Teltsch	1651	3 Lehrer für Humaniora
Znaim	1624	6 Lehrer für Humaniora

Außerdem waren an der Olmützer Universität 5 Lehrer für Philosophie und 8 Lehrer für Theologie.

Wenn wir dazu [53] 9 Piaristen-, 3 Prämonstratenser-, 1 Benediktiner-, 2 Zisterzienser-, 2 Augustiner-Eremiten-, 2 Serviten-, 2 Paulaner-, 1 Pauliner-, 7 Dominikaner-, 4 Minoriten-, 7 Franziskaner- und 11 Kapuziner-Mittelschulen zählen, waren es über 50 katholische Gymnasien im Lande. Dazu kamen noch Stadtschulen, deren Zahl heute nicht mehr nachzuweisen ist. Nach der habsburgischen Rekatholisierung gab es also mindestens 40 Gymnasien mehr als in der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg. Damit widerspreche ich den Behauptungen heutiger Historiker in der ČSSR, daß das Schulwesen nach der Rekatholisierung zurückgegangen sei.

Die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts bedeutet für die Jesuiten-Mathesis eine Stagnation. Nach der Behauptung von Morav haben die Jesuiten schon Mitte des 17. Jahrhunderts eine Sternwarte in Olmütz betrieben. Es soll der sogenannte „Neue Turm" gewesen sein, der 1675 abgebrannt ist. Nach Morav entstand 1746

---

[52] Bisher unveröffentlichte HS, ausgearbeitet aufgrund von:
a) Catalogus Provinciarum, domorum, collegiorum, residentiarum & missionum Societatis Jesu A. D. MDCCXLIX Romae, ex typographia Komarek.
b) H a m y , Alfred SJ: Documents pour servir a l'historie des Domiciles de la Compagnie de Jesus, dans le monde entrier de 1540 a 1773. Paris 1892.
c) Catalogi breves (= annui) aller Provinzen der Gesellschaft Jesu zum Jahre 1749, aufbewahrt im ARSI.

[53] Laut R u p r e c h t 1782 gab es im 17. und 18. Jahrhundert in Mähren folgende Klöster: *Benediktiner:* Raigern; Ritterlicher *Kreuzorden* mit dem roten Stern: Poeltenberg bei Znaim; *Prämonstratenser:* Kloster Hradisch bei Olmütz, Bruck an der Thaya, Obrowitz, Neureisch; *Zisterzienser:* Wellehrad, Saar; *Karthäuser:* Königsfeld bei Brünn, Thal Josaphat in Olmütz; *Augustiner*-Chorherren: Sternberg, Olmütz, Fulnek; *Augustiner*-Eremiten: Brünn-St. Thomas, Gewitsch; *Augustiner*-Barfüßer: Fratting bei Znaim; *Serviten:* Jarmeritz bei Znaim, Wessely im Hradischer Kreis; *Paulaner:* Pirnitz, Wranau; *Pauliner:* Mährisch-Kromau; *Trinitarer:* Zaschau, Holleschau; *Barmherzige Brüder:* Proßnitz, Brünn, Lettowitz; *Dominikaner:* Olmütz-St. Michael, Brünn, Znaim, Iglau, Mährisch-Schönberg, Ungarisch-Brod, Boskowitz; *Minoriten:* Brünn, Olmütz, Iglau, Mährisch-Neustadt; *Franziskaner:* Brünn, Olmütz, Znaim, Ungarisch-Hradisch, Kremsier, Datschitz; *Kapuziner:* Olmütz, Brünn, Nikolsburg, Wischau, Znaim, Iglau, Fulnek, Trebitsch, Gaya, Proßnitz, Namiest. Bei fast allen diesen Klöstern gab es Klosterschulen, mehr oder weniger höheren Grades, bei manchen nur Grundschulen. Dazu kommen neun piaristische Gymnasien (werden selbständig besprochen).

eine „Turris Mathematica" nach den Plänen von Stepling, die der Jesuiten-Provincial F. M. Heissler SJ gefördert haben soll. Die Annuae Litterae — die alljährlichen Meldungen des P. Provinzials —, die sich lückenlos in Rom und Wien befinden, bringen aber keinen Beweis für diese Behauptung. Morav [54] hat wahrscheinlich diese Nachricht — ebenso wie Nešpor [55] — von Nather [56] übernommen. Daß es eine Beobachtungsplattform gab, habe ich schon vorher erwähnt. Bei der „Turris Mathematica" handelt es sich eher um das weiter unten besprochene „Museum mathematicum", da jedes derartige physikalische Kabinett eine Beobachtungsplattform für tragbare Instrumente hatte. Unter dem Begriff „Sternwarte" verstehen wir damals wie heute fest montierte astronomische Instrumente mit einer ständigen Bedachung, auch wenn es sich nur um einen Mauerquadranten handelt. So etwas existierte aber im Olmützer Kollegium nie. Alle bekannten jesuitischen Sternwarten damaliger Zeit haben im Memoire de Trevoux, später in Hells und Triesneckers Wiener Ephemeriden ihre Ergebnisse veröffentlicht. Keine einzige Spur von Olmütz ist hier zu finden.

Das Olmützer *„Museum Mathematicum"* hat Maximilian Jerg SJ im Jahre 1754 gegründet. Über die vielen Globen und anderen Hilfsmittel, mit denen alle jesuitischen Kabinette ausgestattet waren [57], haben wir heute nur karge Nachrichten. Die meisten Hilfsinstrumente wurden unter Leitung von Lewaldt von zwei Mechanikern, Ordensmitgliedern („Socius praefecti musei mathematici"), hergestellt. Auch die zwei heute für die Bibliothek renovierten Riesengloben wurden in Olmütz hergestellt. Der Schöpfer dieser Manuskriptgloben wurde erst bei der Restauration der Globen Anfang der 60er Jahre dieses Jahrhunderts festgestellt [58]. Es war der damalige Dekan der theologischen Fakultät Dr. phil. et theol. Joannes Grünsklee SJ [59]. Als Entstehungsjahr kann man 1695 ansetzen, da sich im Innern des Globusses ein Verzeichnis der Kollegiums-Mitglieder dieses Jahres befand. Daraus kennen wir auch die beiden Handwerker, die an den Globen mitgearbeitet haben: der Schmied Fr. Christophorus Kesselmayer SJ [60] und der Schreiner Georgius Eck SJ [61].

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts schrieb Carolus Worel SJ sein Lehrbuch der Arithmetik. Um die Jahrhundertmitte begann, wie im ganzen Orden, so auch in Olmütz, die große Hinwendung zu den mathematischen Wissenschaften.

---

[54] Morav, Karel: Z dějin olomoucké astronomie [Aus der Geschichte der Olmützer Astronomie]. Říše Hvězd 47 (1966) 193—196.

[55] Nešpor, Václav: Dějiny university olomoucké [Geschichte der Olmützer Universität]. Olmütz 1947, 63.

[56] Nather, V.: Häuserchronik. HS im Stadtarchiv Olmütz, hier Konskr Nr. 284.

[57] Daumas, Maurice: Les cabinets de Physique au XVIII[e] siècle. Paris 1951.

[58] Burian, Václav: Olomoucké barokní glóby [Die Olmützer Barock-Globen]. Sborník pro dějiny přírodních věd a techniky (Prag) 9 (1964) 219—230.

[59] P. Grünsklee, Johannes SJ, p 4 V, * 11. Jan. 1655 Luditz/Böhmen, i.: 18. Okt. 1671, † 10. Dez. 1710 Prag.

[60] Fr. Kesselmayer, Christophorus SJ, * 28. Dez. 1650 Neiße, i.: 9. Okt. 1695, coadjutor temporalis formatus, † 13. Okt. 1713 Wartenberg.

[61] Fr. Eck, Georgius SJ, * 25. Jan. 1666 Eger, i.: 9. Okt. 1691, coadjutor temporalis, † 28. Juni 1697 Olmütz.

Ein zweiter Lehrstuhl für angewandte Mathesis (Geodäsie, Architektur, Astronomie und Gnomonik) wurde als „Mathesis repetita" bis zur Auflösung des Ordens betrieben. Alle Professoren der niedrigen Mathematik verfaßten Lehrbücher. Maximilian Jerg SJ schrieb ein Lehrbuch für praktische Mathematik und Geometrie; ein ähnliches gab Nepomucenus Polansky SJ heraus und beschäftigte sich außerdem mit der Zerlegung des Lichtes durch Prisma und Regenbogen. Joannes Körber SJ veröffentlichte eine Dissertation mathematisch-geometrischen Inhalts; seine Vorlesungen finden wir zwischen den Handschriften der Stiftsbibliothek Raigern [62]. Stephan Schmidt SJ hat die zweite Auflage seiner mathematisch-architektonischen Tafeln in Olmütz gedruckt. Hiermit muß ich die Behauptungen früherer Historiker, die sich mit der mährischen Astronomie beschäftigten, wie Remeš [63], Široký [64] und Laus [65], daß es im 18. Jahrhundert in Olmütz keine mathematische jesuitische Tätigkeit gegeben habe, zurückweisen. Diese Feststellungen waren aber erst nach der systematischen Bearbeitung des ARSI (= römisches Generalatsarchiv der Jesuiten) möglich, die der Autor mit großzügiger Unterstützung des Ordens in den Jahren 1975—77 unternommen hat [66].

Es folgen eine tabellarische Übersicht der Dozentenstellen der Jesuitenmathematiker, anschließend ein alphabetisches Verzeichnis mit ihren Personaldaten und ihren mährischen Drucken. Dabei wurden international gebräuchliche jesuitische Abkürzungen benutzt [67].

---

[62] Dokoupil, Vladislav: Soupis rukopisů knihovny Benediktinů v Rajhradě [Handschriftenverzeichnis der Benediktiner in Raigern]. Prag 1966, hier Cod. R—490.

[63] Remeš, Mořic: K dějinám pěstovaní astronomie na Moravě [Zur Geschichte der Pflege der Astronomie in Mähren]. Časopis vlasteneckého musejního spolku v Olomouci 37 (1926) 94—101. — Ders.: K dějinám astronomie na Moravě [Zur Geschichte der Astronomie in Mähren]. Mojmírova říše 3 (1939) 1—4. — Ders.: Několik příspěvků k dějinám astronomie na Moravě a ve Slezsku [Einige Beiträge zur Geschichte der Astronomie in Mähren und Schlesien]. Acta Universitatis Palackianae. Facultas rerum scientiarum 3 (1960) 65—70.

[64] Široký, Jaromír: Astronomie na universitě Palackého [Astronomie an der Palacký-Universität]. Říše Hvězd 47 (1966) 91—93. — Ders.: Astronomie na universitě v Olomouci [Astronomie an der Universität Olmütz]. Kozmos 4 (1973) 116—117.

[65] Laus, J.: Pěstovaní přírodních věd v Olomouci [Pflege der Naturwissenschaften in Olmütz]. Vortrag auf der Festversammlung der „Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft" zum 25. Jahrestag am 29. Febr. 1928. Časopis vlasteneckého musejního spolku v Olomouci 40 (1928) 32—46.

[66] Fischer, Karl, A. F.: Jesuitenmathematiker in der deutschen Assistenz bis 1773. Archivum Historicum Societatis Jesu (Rom) 47 (1978) 159—224, hier 181.

[67] Ine den folgenden Verzeichnissen der Jesuiten-Mathematiker und -Physiker werden die in der Jesuitenliteratur üblichen Abkürzungen benutzt:

deest = genannter Jahrgang ist nicht erhalten
nullus = im genannten Jahr war die Dozentenstelle unbesetzt
math. = Professor der Mathesis
math. rep. = Professor der höheren und angewandten Mathematik
phys. = Professor der Physik
phys. exper. = Professor der Experimentalphysik
praef. mus. math. = Leiter des physikalischen Kabinetts
soc. praef. mus. math. = Gehilfe im Physikalischen Kabinett
OL — Olmütz, Collegium Olomucense

Chronologische Reihe der Professoren der Mathematik in Olmütz

Mathematici		Mathematici	
1590/91–1596/97	Williams, Thomas	1665/66–1666/67	nullus
1597/98–1599/600	Escher, Ioannes	1667/68	Patz, Gabriel
1600/01–1601/02	nullus	1668/69–1671/72	deest
1602/03	Joanides, Vitus	1672/73–1676/77	Kochański, Adamus (1676/77 etiam in Coll. W tislaviensi)
1603/04–1609/10	nullus		
1610/11–1611/12	Naritius, Ionas		
1612/13–1616/17	nullus	1677/78–1680/81	Hanke, Ioannes
1617/18	Cygnaeus, Wolfgangus	1681/82	nullus
1618/19	Sigismundus, Georgius	1682/83–1683/84	Kressa, Iacobus
1619/20–1621/22	Lehrbetrieb aufgehoben	1684/85–1687/88	Mitrowski, Wencesla
1622/23	nullus	1688/89–1692/93	Stieff, Gabriel
1623/24–1629/30	Engler, Albertus	1693/94–1699/700	nullus
1630/31	deest	1700/01	Pflieger, Caspar
1631/32–1633/34	Siebenkerl, Wolfgangus	1701/02–1702/03	Scheffer, David
1634/35	nullus	1703/04–1704/05	Thilisch, Franciscus
1635/36	deest	1705/06	Waltheim, Carolus
1636/37–1637/38	Conradus, Balthasar	1706/07–1708/09	nullus
1638/39–1640/41	deest	1709/10	Lanckisch, Balthasa
1641/42–1644/45	Constantius, Georgius	1710/11–1712/13	Slawiczek, Carolus
1645/46	unlesbar	1713/14–1714/15	Worel, Carolus
1646/47	nullus	1715/16–1718/19	Lankisch, Balthasar
1647/48–1648/49	Lehrbetrieb aufgehoben	1719/20–1720/21	Claudinus, Ioannes
1649/50–1650/51	nullus	1721/22	Hoffmann, Leopold
1651/52	deest	1722/23	Görner, Iosephus
1652/53	Böhm (Behm), Georgius	1723/24–1725/26	Mihlwentzel, Ignati
1653/54	Constantius, Georgius	1726/27–1736/37	Langer, Carolus
1654/55–1655/56	Stansel, Valentinus	1737/38–1741/42	Holtzer, Franciscus
1656/57	Rositzki, Matthias	1742/43	Stolz, Ignatius
1657/58–1659/60	Behm, Georgius	1743/44	Langer, Carolus
1660/61	nullus	1744/45–1752/53	Jerg, Maximilianus
1661/62	Zimmermann, Ioannes	1753/54	Polansky, Nepomuce
1662/63	deest	1754/55–1759/60	Körber, Ioannes
1663/64–1664/65	Hartmann, Sigismundus	1760/61–1772/73	Schmidt, Stephanus

Mathesis repetita

Annus		Annus	
1749/50–1751/52	Mihlwentzel, Ignatius	1756/57–1759/60	Körber, Ioannes
1752/53	Sagner, Caspar	1760/61–1770/71	Schmidt, Stephanus
1753/54–1754/55	Jerg, Maximilianus	1771/72–1772/73	Possival, Ioannes
1755/56	Heinisch, Iacobus		

PR — Prag, Collegium Pragense Vetero-Pragae
WR — Breslau, Collegium Wratislawiense.

Bei weiteren Collegien, die selten vorkommen, wurden deutsche Namen benutzt. Bei alphabetischen Verzeichnissen wurden Geburt, Geburtsort, Ordenseintritt (i = ingressus), Sterbetag und Sterbeort, soweit diese bekannt sind, in erster Linie angeführt, an zweiter Stelle erscheinen die Fächer mit Jahreszahl, an dritter wird die Sekundärliteratur Sommervogel und Poggendorf angegeben. An letzter Stelle werden Olmützer Veröffentlichungen der Professoren angegeben (WW).

Praefect. Musei mathematici

Annus		Annus	
1744/45–1746/47	Jerg, Maximilianus	1762/63–1772/73	Brichau, Franciscus
1747/48–1761/62	Lewaldt, Ioannes		

Socius praefecti Musei mathematici

Annus			
1746/47–1747/48	Adler, Iosephus	1754/55	Herberstein, Ioannes

Alphabetisches Verzeichnis der Professoren der Mathematik in Olmütz:

Adler, Josephus SJ, * 10. Mai 1704, i.: 24. Okt. 1722, † nach 1772; soc. praef. mus. math. 1746/47—47/48.

Behm, Georgius SJ, * ca. 1621 Leitmeritz, i.: 1636, † 7. Nov. 1666 Znaim; math. OL 1657/58—59/60, math. PR 1655/56—56/57.
Sommervogel I, 1130, Poggendorf I, 134.
WW: Propositiones physico-mathematicae de objecto potentiae visivae, OL 1657. — Propositiones scientiae staticae, OL 1659. — Propositiones geometricae de quadratura circuli, OL 1660. — Arithmeticae practicae tractatus notabilis, OL 1660. — Observatio, Cometae, una cum tabula astronomica impressis principiis de Liechtenstein, OL 1664.

Brichau, Franciscus SJ, * 24. Juli 1716 Brünn, i.: 20. Okt. 1731, † nach 1772; praef. mus. math. OL 1762/63—72/73.

Claudinus, Joannes SJ, * 22. Apr. 1684 Glogau/Schlesien, † 23. Febr. 1745 Glatz; math. OL 1719/20—20/21, math. WR 1717/18—18/19.

Conradus, Balthasar SJ, * ca. 1599 Neiße, i.: ca. 1615, † 17. Mai 1660 Glatz; math. OL 1636/37—41/42, math. PR 1642/43—50/51, math. WR 1652/53—53/54, 1655/56—58/59.
Sommervogel IV, 1371—73, Poggendorf I, 472.
WW: Propositiones physico-mathematicae de flamma Iridis, atque de ortu et interitu flammae, OL 1639. — Propositiones physico-mathematicae de natura soni, OL 1641.

Constantinus, Georgius SJ, * ca. 1607 Rzepin/Böhmen, i.: 1628, † 24. März 1673 Prag; math. OL 1641/42, math. WR 1654/55.
Sommervogel II, 1384—86.

Cygnaeus, Wolfgang SJ, * ca. 1583 in Preußen, i.: ca. 1607, † 26. Apr. 1643 Glatz; math. OL 1617/18.

Engler, Albertus Joannes SJ, * ca. 1596 Prag, i.: ca. 1615, † 17. Juli 1646 Neiße; math. OL 1623/24—29/30, math. PR 1622/23.

Escher, Joannes SJ, * ca. 1570 Nürnberg, i.: ca. 1593, † unbekannt; math. OL 1597/98—99/600.

Görner, Josephus SJ, * 24. Jan. 1693 Breslau, i.: 27. Okt. 1708, † nach 1772; math. OL 1722/23.

H a n (c) k e, Joannes SJ, * 2. Febr. 1644 Neiße, i.: 1664, † 24. Aug. 1713 Brünn; math. OL 1677/78—80/81, math. PR 1675/76—76/77, 1685/86—90/91, math. WR 1684/85, phys. OL 1677/78—78/79.
Sommervogel IV, 64—65, Poggendorf I, 1010—11.
WW: Genesis fontium propositionibus physico-mathematicis illustrata, OL 1680. — Praedictio astronomica solaris deliquii ad A. 1684, OL 1683. — Horologium nocturnum magneticum olim in Aula academica Univ. Olomucensis publico exercitio propositum, OL 1683.

H a r t m a n n, Sigismund Ferdinand SJ, * 28. Okt. 1632 Wien, i.: 1647, † 17. Juni 1681 Prag; math. OL 1663/64—64/65, phys. OL 1664/65, math. PR 1667/68, math. WR 1661/62.
Sommervogel IV, 120—121, Poggendorf I, 1023—24.

H e i n i s c h, Jacobus SJ, * 8. Mai 1718 Kiritein/Mähren, i.: 20. Okt. 1736, † 17. Sept. 1771 Wostredek/Böhmen; math. rep. OL 1755/56, math. PR 1751/52—53/54.
Sommervogel IV, 223, Poggendorf I, 1050.

H e r b e r s t e i n, Joannes SJ, * 16. Okt. 1727 Brünn, i.: 21. Okt. 1741, † 4. Juli 1766 Königgrätz; soc. praef. mus. math. OL 1754/55.

H o f f m a n (n), Leopoldus SJ, * 10. Juni 1689 Breslau, i.: 9. Okt. 1707, † 17. Nov. 1751 Liegnitz; math. OL 1721/22, math. WR 1719/20—20/21, 1722/23—24/25.

H o l t z e r, Franciscus SJ, * 15. Aug. 1707 Wien, i.: 24. Okt. 1722, † nach 1772; math. OL 1737/38—41/42.

J e r g, Maximilian SJ, * 6. Mai 1715 in Böhmen, i.: 9. Okt. 1729, † 24. Dez. 1754 Olmütz; math. & praef. mus. math. OL 1744/45—46/47, math. OL 1747/48—49/50, 1751/52—52/53, math. rep. OL 1750/51, 1753/54—54/55.
Sommervogel IV, 794.
WW: Exercitatio mathematica ex geometria practica, OL 1747.

J o a n i d e s, Vitus SJ, * ca. 1583 Dobrzan/Böhmen, i.: ca. 1607, † 12. Aug. 1627 Prag; math. OL 1602/03.

K a u t i u s, Jonas (SJ?), Personaldaten nicht feststellbar; math. OL 1610/11—11/12.

K o c h a n s k i, Adam Adamant SJ, * 5. Aug. 1631 Dobrzyn/Polen, i.: 29. Aug. 1652, † 19. Mai 1700 Teplitz/Böhmen; math. OL 1672/73—75/76, math. Mainz 1658/59—61/62, math. Bamberg 1665/66, math. PR 1669/70—70/71, math. WR 1676/77—78/79, math. Wilna 1678/79, math. Warschau 1679/80 (in Wilna und Warschau als Kochanski Joseph, als solcher aber nicht nachweisbar), math. Warschau 1680/81—87/88, mathematicus regis Poloniae Warschau 1690/91—96/97.
Sommervogel IV, 1139—41.

K ö r b e r, Joannes SJ, * 1. Sept. 1719 Iglau, i.: 21. Okt. 1741, † 15. Febr. 1762 Prag; math. OL 1754/55—59/60, math. rep. OL 1756/57—59/60, math. PR 1760/61—61/62, math. rep. PR 1761/62.

Sommervogel IV, 1152, Poggendorf I, 1296.
WW: Dissertatio mathematica de methodo et ordine in geometria elementari servandis, OL 1755. — Pars secunda matheseos seu Geometriae libellus ultimus. Ex praelectionibus ... (descripsit) Franciscus Josephus (Alexius) Habrich, OSB Rajgr. ... OL 1755 (HS Stiftsbibliothek Rajgern, Cod. R—490 ⟨= F/K II. a. 57⟩, 4°, chart 1755, 74 Fol.).

Kres(s)a, Jacobus SJ, * 19. Juli 1645 Smrschitz/Mähren, i.: 30. Sept. 1677, † 28. Juli 1715 Brünn; math. OL 1682/83—83/84, math. PR 1684/85.
Sommervogel IV, 1236—38, Poggendorf I, 1318.

Lanckisch, Balthasar SJ, * 24. Febr. 1676 Bunzlau/Schlesien, i.: 9. Okt. 1692, † 15. Aug. 1719 Olmütz; math. OL 1716/17—18/19.

Langer, Carolus SJ (I.), * 14. Jan. 1696 Landeshut/Schlesien, i.: 27. Okt. 1711, † nach 1772; math. OL 1726/27—36/37.

Langer, Carolus SJ (II.), * 21. Jan. 1701 Hochofen bei Neudek/Böhmen, i.: 27. Okt. 1717, † 16. Mai 1750 Prag; math. OL 1743/44.

Lewaldt, Joannes SJ, * 4. Nov. 1686 „Bystricensis" Neubistritz (?)/Böhmen, i.: 9. Okt. 1704, † 4. Sept. 1769 Prag; praef. mus. math. OL 1747/48—1761/62, math. WR 1721/22, 1725/26—28/29, 1737/38—45/46, praef. mus. math. WR 1737/38—46/47, praef. mus. math. PR 1762/63—66/67.

Mitrowski, Wenceslaus SJ, * 18. Jan. 1649 Tabor/Böhmen, i.: 26. Okt. 1666, † 22. Sept. 1688 Olmütz, math. OL 1684/85—87/88.

Mühlwentzel (= Mihlwentzel), Ignatius SJ, * 22. Jan. 1680 Eger, i.: 24. Okt. 1705, † 7. Nov. 1766 Prag; math. OL 1724/25, math. rep. OL 1749/50—51/52, math. PR 1727/28—41/42.
Sommervogel V, 1381.

Patz, Gabriel SJ, * 25. Dez. 1630 Neiße, i.: 21. Okt. 1653, † 12. Aug. 1699 Glogau; math. OL 1667/68—69/70, math. WR 1672/73, 1679/80—83/84, 1687/88—90/91.

Pfli(e)ger, Caspar SJ, * 28. Okt. 1665 Neiße, i.: 7. Dez. 1682, † 13. Sept. 1730 Prag; math. & phys. OL 1700/01, praef. mus. math. PR 1727/28—29/30, Autor der zwei Riesengloben der Bibliothek des Prager Collegiums.
Sommervogel V, 661—62, XII, 654—55, Poggendorf.

Polansky, Nepomucenus SJ, * 7. Okt. 1723 Brünn, i.: 9. Okt. 1738, † 13. Okt. 1776 Olmütz; math. OL 1753/54, phys. OL 1755/56, phys. exp. PR 1759/60.
Sommervogel VI, 948, Poggendorf II, 492.
WW: Elementorum algebrae brevis institutio in usum matheseos tyronum, OL 1754. — De montium origine, OL 1755. — De colorum natura, OL 1756.

Possival, Joannes SJ, * 25. Dez. 1739 Königgrätz, i.: 5. Febr. 1755, † nach 1772; math. rep. OL 1771/72—72/73.

Rositzky, Matthaeus SJ, * ca. 1624 Chrudim, i.: ca. 1641, † 30. März 1663 Prag; math. OL 1656/67, math. PR 1657/58, 1661/62.

Sagner, Casparus SJ, * 9. Mai 1720 Neumarkt/Schlesien, i.: 21. Okt. 1737,

† 17. Jan. 1781 Prag; math. rep. OL 1752/53, math. rep. PR 1751/52, 1753/54, phys. exper. PR 1757/58.
Sommervogel VII, 373—74, Poggendorf II, 734.

Scheffer, David SJ, * 30. Nov. 1665 Piltsch bei Troppau/Schlesien, i.: 8. Okt. 1686, † 23. März 1727 Schweidnitz; math. OL 1701/02—02/03, phys. OL 1701/02, math. PR 1703/04—08/09, math. WR 1715/16—16/17.

Schmidt, Stephanus SJ, * 30. Dez. 1720 Jonsdorf/Böhmen, i.: 10. Okt. 1739, † 1783 Brünn; math. OL 1760/61—70+71, math. PR 1754/55—59/60, math. rep. PR 1756/57—58/59.
Sommervogel VII, 806, Poggendorf II, 814.
WW: Tabulae mathematicae Matheseos purae et Architecturae utriusque principia complectens, ed. II., OL 1767. — Positiones ex universa philosophia, OL 1771.

Sibenkerle (= Sibenhärl), Wolfgangus SJ, * ca. 1601 Ergoldsbach/Niederbayern, i.: ca. 1620, † unbekannt; math. OL 1631/32—33/34.

Sigismundi (= Sigismundus), Georgius SJ, * ca. 1589 Leitmeritz, i.: ca. 1607, † 15. Mai 1633 Znaim; math. PR 1617/18, math. OL 1618/19, math. Graz 1619/20, math. Wien 1620/21.
Sommervogel VII, 1204, Poggendorf.

Slaviczek, Carolus SJ, * 24. Dez. 1678 Ingrowitz Bez. Neustadtl, i.: 9. Okt. 1694, † 24. Aug. 1737 Peking; math. OL 1710/11—12/13.
Sommervogel VII, 1294, Poggendorf II, 942.

Stansel (= Stancel, Estansol), Valentin SJ, * 1621 Olmütz, i.: 1. Okt. 1637, † 18. Dez. 1705 Bahia.
Sommervogel VII, 1482—83, Poggendorf II, 986.
WW: Propositiones selenographicae sive de Luna, OL 1655. — HS der Bibl. d. Grafen Chorinsky, Veselí/Mähren, Cod. CH-78: Fol. 47—56^{v} Selenographia sive tractatus brevis de Luna, Fol. 57—75^{v} Optica, Fol. 80—83^{v} Gnomonica sive de horologiis solaribus. Conscripsit M. Augustinus Adalbertus Reindler.

Stieff, Gabriel SJ, * 18. März 1655 Schönberg/Schlesien (? Kreis Lauban), i.: 18. Okt. 1673, † 5. Aug. 1720 Glatz; math. OL 1688/89—92/93, phys. OL 1691/92, math. WR 1696/97—98/99.

Stolz, Ignatius SJ, * 3. Nov. 1699 Falkenberg/Schlesien, i.: 17. Okt. 1717, † unbekannt; math. WR 1732/33—35/36, math. OL 1742/43, math. PR 1754/55.

Tillisch (= Thilisch), Franciscus SJ, * 16. Jan. 1670 Breslau, i.: 1. Okt. 1684, † 10. Sept. 1716 Peking; math. OL 1703/04—04/05, phys. OL 1703/04, math. PR 1700/01.
Sommervogel VIII, 25.

Waltheim, Carolus SJ, * 28. Sept. 1671 Trebnitz/Schlesien, i.: 11. Okt. 1687, † unbekannt; math. OL 1705/06.

Williams, Thomas SJ, * ca. 1539 in England, i.: ca. 1563, † 1613 Olmütz;

math. OL 1590/91—96/97 laut Vetter[68] seit Gründung der Akademie 1573, archivalisch aber nicht nachweisbar.

Worel, Carolus SJ, * 28. Mai 1676 Nimburg, i.: 9. Okt. 1695, † 13. März 1744 Jitschin; math. OL 1714/15, phys. OL 1714/15.
Sommervogel VIII, 1205.
WW: Duplex manualis mathematici vestigium, OL 1715.

Zimmermann, Joannes SJ, * 19. Jan. 1633 Prag, i.: 24. Okt. 1649, † 22. Febr. 1701 Komotau; math. OL 1661/62—62/63, phys. OL 1663/64.
Sommervogel VIII, 1505, Poggendorf II, 1411.
WW: Discursus mathematicus de loco, magnitudine et materia novi Cometae, OL 1661. — Sol Siderum Princeps propositionibus astronomicis illustratus, OL 1661. — Geometria de variis altimetriae instrumentibus, OL 1662.

Die Astronomie wurde aber nicht nur im Rahmen der Mathesis, sondern auch im Rahmen der Physik unterrichtet. Das hat bisher kein Historiker der mährischen Astronomie bearbeitet[68]. Zwar wurde die Physik anfangs streng nach Aristoteles vorgetragen, wobei nur die sublunaren astronomischen Erscheinungen —also nur die Kometen und Meteore — besprochen wurden, aber seit Beginn des 18. Jahrhunderts machte man aus der Physik mehr oder weniger eine allgemeine Naturlehre. Bei der großen Reform des naturwissenschaftlichen Studiums Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das philosophische Studium auf zwei Jahre beschränkt, und als „Philosophia II. anni" wurde ausschließlich Experimentalphysik vorgetragen. Darunter muß man aber eine moderne allgemeine Naturgeschichte verstehen. Trotz gegenteiliger Meinung vieler deutscher Historiker wurde an der Mehrzahl der deutschen evangelischen Universitäten im Rahmen der Physik Aristoteles bis in die 90er Jahre des 18. Jahrhunderts gelesen. Die Jesuitenuniversitäten waren also progressiver als die evangelischen. Auch die Olmützer Jesuitenphysiker haben sich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts ausschließlich an Aristoteles orientiert. Joannes Slezina stellte 1749 als erster das Kopernikanische System zur Diskussion. Das bedeutet aber nicht, daß die heliozentrische Lehre an der Olmützer Universität Aristoteles verdrängte. Sie wurde nur als eine mögliche Hypothese, die der Hl. Schrift widerspricht, anerkannt. Es wurde weiter, bis zur Ordensaufhebung, nach Tychonianischem System gelernt. Ein Lehrbuch der modernen Experimentalphysik hat Franciscus Tessanek 1767/68 in Olmütz herausgegeben, das wahrscheinlich auch an der Ständischen Akademie als Lehrbuch diente. In diesem Buch wird das Kopernikanische System nicht mehr bekämpft, sondern kommentarlos angeführt, ohne zu bemerken, daß es der Heiligen Schrift widerspreche.

Der Zugang zu den Materialen, die sich im ARSI befinden, wurde vom Orden

---

[68] Vetter, Guido: Dějiny matematických věd v českých zemích ... od založení university 1348 až do r. 1620 [Geschichte der mathematischen Wissenschaften in den böhmischen Ländern seit der Gründung der Universität 1348 bis zum Jahre 1620]. Sborník pro dějiny přírodních věd a techniky 4 (1958) 86—95. — Ders.: Vývoj matematiky v českých zemích od r. 1620 do konce 17. století [Entwicklung der Mathematik in den böhmischen Ländern seit dem Jahre 1620 bis zum Ende des 17. Jh.]. Ebenda 6 (1961) 211—220.

erst in der letzten Zeit ermöglicht und durch ein Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt [69].

Es folgen wieder eine chronologische Tabelle sowie ein alphabetisches Verzeichnis mit Personaldaten, Lehrfunktionen, Literaturnachweisen und mährischen Drucken der Olmützer Jesuitenphysiker.

Chronologische Reihe der Professoren der Physik in Olmütz:

1590/91	Fabius, Lambertus	1664/65	Zimmermann, Joan
1591/92	Prochelius, Tobias	1665/66	Hartmann, Sigismun
1594/95–1596/97	Bruckerius, Laurentius	1666/67	Dresselius, Georgi
1597/98	Larisch, Wenceslaus	1667/68	Sputt, Wenceslaus
1598/99–99/600	Brandt, Jodocus	1668/69	Had, Adalbertus
1600/01	Lösch, Thomas	1669/70	Spannberger, Sim
1602/03	Dombrinus, Christophorus	1672/73	Siminsk, Joannes
		1674/75	Bock, Joannes
1604/05	Grinnaeus, Petrus	1675/76	Hiller, Georgius
1606/07	Dombrinus, Christophorus	1676/77	Hradsky, Joannes
		1677/78–78/79	Hancke, Joannes
1607/08	Grinnay, Georgius	1679/80	Chnelewoda, Joan
1611/12	Lucas, Joannes	1680/81	Eder, Joannes
1612/13	Melcik, Martinus	1681/82	Biesius, Petrus
1615/16	Posarelli, Bartholomaeus	1682/83	Osendorf, Christoph
		1683/84	Mibes, Jacobus
1616/17	Cossubius, Mathias	1684/85	Kretschmer, Michae
1617/18	Molitoris, Joannes	1685/86	Zaurek, Wenceslaus
1618/19	Kossubius, Matthaeus	1686/87	Pokajo, Udalricus
1619/20–1621/22	Lehrbetrieb aufgehoben	1687/88	Kraus, Joannes
1622/23	Slanina, Blasius	1688/89	Krassowski, Joanne
1623/24	Nenninchen, Mathias	1689/90	Lissowski, Ludovicu
1625/26	Pechenius, Joannes	1690/91	Pech, Maximilianus
1626/27	Berka, Zdislav	1691/92	Stieff, Gabriel
1627/28	Eismann, Martinus	1692/93	Wietrowski, Maxi
1628/29	Frankenius, Godefridus		lian
1629/30	Crasius, Ludovicus	1693/94	Holtzbecker, Cl
1631/32	Polligne, Bernardus		stianus
1632/33	Moretus, Theodorus	1694/95	Brunus, Fridericus
1633/34	Kaukal, Melchior	1695/96	Mühlwentzel, Joan
1634/35	Streit, Philippus	1696/97	Völker, Joannes
1636/37–1637/38	Plachy, Georgius	1697/98	Hanel, Georgius
1641/42	Kranowski, Daniel	1698/99	Slezina, Georgius
1647/48–48/49	Schwedische Besatzung	1699/700	Wadas, Wenceslaus
1650/51–53/54	nur Humaniora	1700/01	Pflieger, Casparus
1655/56	Grien, Paulus	1701/02	Scheffer, David
1657/58	Acquinas, Wenceslaus	1702/03	Basenheim, Carolus
1658/59	Sartorius, Joannes	1703/04	Thillisch, Franciscu
1659/60	Nigrinus, Mathias	1704/05	Retz, Ferdinandus
1660/61	John, Longinus	1705/06	Hanel, Antonius
1661/62	Schadt, Georgius	1706/07	Retz, Franciscus
1663/64	Sputt, Wenceslaus	1707/08	Ficker, Joannes

[69] Fischer, Karl, A. F. / Huber, Kurt Augustin, OSN: Catalogus generalis provinciae Bohemiae Societatis Jesu (1623—1773). Zum Druck vorbereitete Handschrift.

1708/09	Miller, Mathias	1740/41	Pachta, Ferdinandus
1709/10	Woracziczky, Joannes	1741/42	Provin, Godefridus
1710/11	Thomas, Michael	1742/43	Lhotsky, Georgius
1711/12	Rudloff, Joannes	1743/44	Swoboda, Franciscus
1712/13	Kolbe, Franciscus	1744/45	Scholz, Godefridus
1713/14	Starzinski, Franciscus	1745/46	Hoffmann, Franciscus
1714/15	Worel, Carolus	1746/47	Polansky, Thaddaeus
1715/16	Kolbe, Franciscus	Physica speculativa et experimentalis:	
1716/17	Hordes, Petrus	1747/48	Losert, Philippus
1717/18	Stranick, Ferdinandus	Philosophia II. Anni – Physica experimentalis:	
1718/19	Hillebrandt, Joannes	1748/49	Slezina, Joannes
1719/20	Dalbert, Josephus	1749/50	Cardel, Franciscus
1720/21	Macasius, Franciscus	1750/51	Mausperger, Leopoldus
1721/22	Stein, Joannes	1751/52	Werner, Franciscus
1722/23	Fromm, Joannes	1752/53	Conradi, Josephus
1723/24	Förschan, Joannes	1753/54	Strogeticky, Georgius
1724/25	Schindler, Ignatius	1754/55	Cardel, Carolus
1725/26	Schardt, Christianus	1755/56	Polansky, Nepomucenus
1726/27	Minetti, Bernardus	1756/57	Cardel, Hermannus
1727/28	Opfersdorf, Franciscus	1757/58	Azzoni, Petrus
		1758/59	Preisler, Antonius
1728/29	Thomas, Ignatius	1759/60	Azzoni, Thomas
1729/30	Hein, Jacobus	1760/61	Wolff, Franciscus
1730/31	Raschdorff, Martinus	1761/62	Holzäpffl, Ludovicus
1731/32	Wissinger, Franciscus	1762/63	Janowka, Theophilus
1732/33	Kugler, Franciscus	1763/64	Zimmerl, Joachimus
1733/34	Neuenheimb, Christophorus	1764/65	Pawlik, Joannes
		1765/66	Höchsmann, Josephus
1734/35	Weinacht, Mathias	1766/67	Pawlik, Joannes
1735/36	Rentsch, Carolus	1767/68	Tessanek, Franciscus
1736/37	Mladota, Josephus	1768/69	Pawlik, Joannes
1737/38	Vulter, Franciscus	1769/70	Dirnbacher, Joannes
1738/39	Kraus, Wenceslaus	1770/71	Matz, Laurentius
1739/40	Körber, Antonius	1771/72–72/73	Dirnbacher, Joannes.

Acquinas, Wenceslaus SJ, * ca. 1626 Tschaslau/Böhmen, i.: ca. 1641, † 25. Jan. 1663 Brünn; phys. OL 1657/58.

Azzoni, Petrus SJ, * 3. Febr. 1721 Prag, i.: 20. Okt. 1738, † 5. Juli 1767 Prag; phys. exper. OL 1757/58.
Sommervogel I, 42.

Azzoni, Thomas SJ, * 21. Dez. 1723 Prag, i.: 9. Okt. 1741, † nach 1772; phys. exper. OL 1759/60.

Bassenheim, Carolus SJ, * 20. Sept. 1664 Luxemburg, i.: 30. Sept. 1689, † 21. Mai 1741 Prag; phys. OL 1702/03.

Berka, Zdislav SJ, * ca. 1594 (1600 ?), i.: ca. 1615, Übertritt zum Benediktiner-Orden 15. Okt. 1636 Glatz, † nach 1678; phys. OL 1626/27.

Biesius (= Biesin), Petrus SJ, * 16. Jan. 1651 Rosenthal/Böhmen, i.: 5. Okt. 1665, † 8. Febr. 1685 Olmütz; phys. OL 1681/82.

Brandt, Jodocus SJ, * ca. 1566 Gent/Belgien, i.: ca. 1579, † 20. Dez. 1601 Olmütz; phys. OL 1598/99—99/600.

Brucknerus (= Bruyckerius), Laurentius SJ, * ca. 1555 „Donsanus"/Belgien, i.: 15. Juni 1579, † 22. Mai 1604 Eberndorf; phys. OL 1594/95, 1596/97.

Brunus (= Bruno), Fridericus SJ, * 19. Juli 1655 Schlackenwerth, i.: 17. Okt. 1674, † 9. Nov. 1712 Komotau; phys. OL 1694/95.

Cardel, Carolus SJ, * 1719 Prag, i.: 1735, † 27. Juli 1757 Prag; phys. exper. OL 1754/55.
Sommervogel II, 732.
WW: Assertiones physicae speciales, notis animadversionibus scholiis Corollariis et Phaenomenis illustratae, OL 1756.

Cardell, Franciscus SJ, * 1717 Prag, i.: 1733, † 6. Jan. 1768 Prag; phys. exper. OL 1749/50.
Sommervogel II, 732.
WW: Opusculum philosophicum de attractione magnetis, OL 1750.

Cardell, Hermannus SJ, * 27. Juli 1722 Prag, i.: 20. Okt. 1738, † nach 1772; phys. exper. 1756/57.

Chnelewoda (= Chmelwoda), Joannes SJ, * Nov. 1643 Deutsch-Brod, i.: 12. Okt. 1661, † 29. Nov. 1695 Kuttenberg; phys. OL 1679/80.

Conradi, Josephus SJ, * 2. Sept. 1714 Ronsperg/Böhmen, i.: 20. Okt. 1732, † 17. Juli 1767 Brünn; phys. exper. OL 1752/53.
Sommervogel II, 1373.

Crasius, Ludovicus SJ, * ca. 1597 Gravelingen bei Dünkirchen, i.: ca. 1624, † 10. Febr. 1676 Prag; phys. OL 1629/30.
Sommervogel II, 1622—23.

Da(h)lbert, Josephus SJ, * 14. Okt. 1683 Wischau/Mähren, i.: 22. Okt. 1702, † 17. Mai 1740 Breslau; phys. OL 1719/20.
Sommervogel II, 1783—84.
WW: Actus publicus in qui centum philosophiae baccalaurei solemni Supremae Philosophiae lauro decorati sunt, anno D. 1721 in Aula Universitatis Olomucensis, OL 1721.

Dirnbacher (= Dürnbacher), Joannes SJ, * 28. Okt. 1730 Prag, i.: 21. Okt. 1747, † 1782 Brünn; phys. exper. OL 1769/70, 1771/72—72/73.
Sommervogel III, 52.

Dombrinus, Christophorus SJ, * ca. 1572 Agram, i.: 17. Juni 1589, † nach 1630 Eberndorf; phys. OL 1602/3, 1606/07.

Dresselius, Georgius (SJ ?), archivalisch nicht nachweisbar; phys. OL 1666/67.

Eder, Joannes SJ, * 2. März 1647 Brünn, i.: 23. Juni 1662, † 7. Apr. 1708 Neiße; phys. OL 1680/81.
Sommervogel III, 336.

Eisman, Martinus SJ, * ca. 1590 Forchheim/Franken, i.: ca. 1613, † 23. Aug. 1655 Prag; phys. OL 1627/28.

Fabius, Lambertus SJ, * ca. 1548 Limont/Prov. Lüttich, i.: 20. Jan. 1570, † 22. Jan. 1596 Prag; phys. OL 1590/91.

Ficker, Joannes SJ, * 9. Okt. 1673 Eger, i.: 27. Sept. 1696, † 16. Apr. 1713 Prag; phys. OL 1707/08.

Förschan (= Förschmann), Joannes SJ, * 31. Okt. 1689 Prag, i.: 24. Okt. 1705, † 8. Jan. 1740 Leitmeritz; phys. OL 1723/24.
Sommervogel III, 823.

Frankenius (= Frackens), Godefridus SJ, * 22. Juni 1593, i.: 28. Okt. 1615, † 19. Nov. 1654 Guinea; phys. OL 1628/29.
Sommervogel III, 931.
WW: Assertiones ex universa philosophia, OL 1630.

From(m), Joannes SJ, * Aug. 1685 Frankozhoretz/Bez. Groß-Meseritsch, i.: 22. Okt. 1707, † 2. Dez. 1739 Olmütz; phys. OL 1722/23.
Sommervogel III, 1037.

Grien, Paulus SJ, * ca. 1616 Nikolsburg, i.: ca. 1633, † 1663 in der Lauretanischen Mission; phys. OL 1655/56.

Grinay, Georgius (SJ ?), Personaldaten nicht mehr feststellbar; phys. OL 1607/08.

Grinaeus, Petrus SJ, * ca. 1566 Dundee/Schottland, i.: ca. 1586, † 26. Aug. 1624 Brünn; phys. OL 1604/05.

Had, Adalbertus SJ, * 19. Febr. 1635, i.: 17. März 1660, † 11. Jan. 1682 Koschumberg; phys. OL 1668/69.

Hancke, Joannes SJ, siehe Mathematiker.

Hanel, Antonius SJ, * 19. Jan. 1670 Prag, i.: 28. Sept. 1686, † 26. Aug. 1732 Olmütz; phys. OL 1705/06.
Sommervogel IV, 65—66.

Hanel, Georgius SJ, * 14. Sept. 1660 Prag, i.: 27. Apr. 1677, † 19. März 1709 Krumau; phys. OL 1697/98.

Hartmann, Sigismundus Ferdinandus SJ, siehe Mathematiker.

Hein, Jacobus SJ, * 25. Juli 1694 Opotschno/Böhmen, i.: 28. Okt. 1711, † 24. Juni 1754 Teltsch; phys. OL 1729/30.
Sommervogel IV, 222—23.

Hillebrandt, Joannes SJ, * 4. Mai 1686 Znaim, i.: 22. Okt. 1701, † 11. Jan. 1761 Madrid; phys. OL 1718/19.

Höchsmann, Josephus SJ, * 21. Sept. 1729 Deutsch-Liebau, i.: 27. Okt. 1750, † nach 1772; phys. exper. OL 1765/66.

Hoffmann, Franciscus SJ, * 23. Dez. 1711 Wien, i.: 9. Okt. 1727, † 23. Jan. 1773; phys. OL 1745/46, phys. exper. OL 1746/47.
Sommervogel IV, 423—24.
WW: Syntagma physiologicum de potentiae visivae organo actu et objecto praelectionibus academicis explanatus, OL 1714.

Holzbecker (= Holtzbecher), Christianus SJ, * 10. Dez. 1659 Gablonz, i.: 15. Okt. 1676, † 18. Okt. 1722 Komotau; phys. OL 1693/94.
Sommervogel IV, 437.

Holtzäpfel, Ludovicus SJ, * 9. Febr. 1727 Klattau/Böhmen, i.: 21. Okt. 1746, † nach 1786; phys. exper. OL 1761/62.
Sommervogel IV, 447.

Hordes, Petrus SJ, * 19. Okt. 1679 Liebau/Mähren, i.: 9. Okt. 1698, † 24. Dez. 1734 Liegnitz; phys. OL 1716/17.

Janowka, Theophilus SJ, * 21. Dez. 1728 Kuttenberg, i.: 21. Okt. 1744, † 1. Nov. 1783 Kolin/Böhmen; phys. exper. OL 1762/63.
Sommervogel IV/742.
WW: Specimen experimentalem Physicam pertractandi, OL 1763.

John, Longinus SJ, * 12. März 1622 Patschkau/Schlesien, i.: 9. Okt. 1641, † 6. März 1682 Olmütz; phys. OL 1660/61.
Sommervogel IV, 811.
WW: Theses peripateticae ex universa philosophia, OL 1662.

Joseph, Joannes SJ, * 30. Dez. 1646 Breslau, i.: 30. Dez. 1664, † 4. Nov. 1706 Glatz; phys. OL (nach pers. Mitteilung von P. Dr. Fejer SJ, archivalisch nachweisbar nur als Prof. Controversiae und Iuris Canonici).
Sommervogel IV, 823.
WW: Philosophia universa sub nomine thesium, OL 1678.

Karnowski, Daniel SJ, * ca. 1609 Jägerndorf/Schlesien, i.: ca. 1627, † unbekannt; phys. OL 1641/42.

Kaukal, Melchior SJ, * Jan. 1602 Politschka/Böhmen, i.: 20. Mai 1624, † 1645; phys. OL 1633/34.

Körber, Antonius SJ, * 29. Jan. 1706 Iglau, i.: 9. Okt. 1725, † nach 1772; phys. OL 1738/40.
Sommervogel IV, 1151.

Kolbe, Franciscus SJ, * 16. Febr. 1682 Prag, i.: 9. Okt. 1698, † 19. Apr. 1727 „Planani" Böhmen (? Plan im Egerland); phys. OL 1712/13, 1715/16.
Sommervogel IV, 1178.
WW: Disputationes philosophicae in libros Aristotelis de Mundo et Coelo, OL 1713.

Kossubius (= Cossubius), Matthaeus SJ, * ca. 1586 „Pisconiensis" (? Pitschen)/Schlesien, i.: ca. 1601, † 14. Juni 1642; phys. OL 1616/17, 1618/19.

Krassowski, Joannes SJ, * Juni 1655 „Melesicensis"/Böhmen, i.: 3. Okt. 1671, † 20. Sept. 1689 Olmütz; phys. OL 1688/89.

Kraus, Joannes SJ, * 22. Mai 1649 Dauba/Böhmen, i.: 1. Okt. 1668, † 18. Febr. 1732 Jitschin/Böhmen; phys. OL 1738/39.
Sommervogel IV, 1230.

Kretschmer, Michael SJ, * 29. Sept. 1650 Guttstadt/Ostpreußen, i.: 30. Sept. 1670, † 5. Mai 1689 Breslau; phys. OL 1684/85.

Kugler, Franciscus SJ, * 10. Okt. 1697 Prag, i.: 9. Okt. 1714, † 21. Juni 1751 Breslau; phys. OL 1732/33.

Larisch, Wenceslaus SJ, * ca. 1568 Cosel/Schlesien, i.: 14. Nov. 1588, † unbekannt; phys. OL 1597/98.

Lhotsky, Georgius SJ, * 12. Sept. 1709 Zbirow/Böhmen, i.: 10. Okt. 1724, † 26. Okt. 1758 Teltsch; phys. OL 1742/43.
Sommervogel IV, 1772.

Lissowski (= Lysovsky), Ludovicus SJ, * 17. Nov. 1656 Frauenberg/Böhmen, i.: 27. Okt. 1673, † 7. Apr. 1714 Olmütz; phys. OL 1689/90.
Sommervogel IV, 1886.

Lösch, Thomas Joannes SJ, * ca. 1564 Singenbach, Kr. Schrobenhausen/Bayern, i.: 20. Dez. 1585, † 4. Juni 1623 Graz; phys. OL 1600/01.

Losert, Philippus SJ, * 1. Mai 1712 Fulnek, i.: 9. Okt. 1729, † 31. Dez. 1766 Fulnek; phys. spec. & exper. OL 1747/48.
Sommervogel V, 25.

Luca(s) (= S(tr)uchius, Suchý), Joannes SJ, * ca. 1564 Prag, i.: 1588, † 8. Apr. 1618 Komotau; phys. OL 1611/12.

Macasius, Franciscus SJ, * 12. Aug. 1686 Joachimsthal/Böhmen, i.: 20. Okt. 1703, † 10. Mai 1733 Prag; phys. OL 1720/21.
Sommervogel V, 238.

Matz, Laurentius SJ, * 14. Nov. 1732 Iglau, i.: 9. Okt. 1749, † nach 1772; phys. exper. OL 1770/71.

Mausperger, Leopoldus SJ, * 16. Jan. 1718 Kralup/Böhmen, i.: 9. Okt. 1737, † nach 1786; phys. exper. OL 1750/51.
Sommervogel V, 769.

Melcik, Martinus SJ, * ca. 1581 „Palkovicensis" (? Falkowitz, Kr. Oppeln)/Schlesien, i.: ca. 1603, † unbekannt; phys. OL 1612/13.

Mibes, Jacobus SJ, * 18. Nov. 1648 Dux/Böhmen, i.: 26. Sept. 1666, † 2. Febr. 1726 Prag; phys. OL 1683/84.
Sommervogel V, 1065.

Miller, Mathias (Matthaeus ?) SJ, * 2. Sept. 1673 Mahlberg/Elsaß, i.: 26. Sept. 1690, † 31. Mai 1721 Prag; phys. OL 1708/09.

Min(n)etti, Bernardus SJ, * 4. Mai 1692 Prag, i.: 21. Okt. 1709, † 24. Jan. 1742 Olmütz; phys. OL 1726/27.
Sommervogel V, 1112.

Mladota, Josephus SJ, * 16. Dez. 1704 Zahradka/Böhmen, i.: 12. Nov. 1719, † 8. März 1758 Königgrätz; phys. OL 1736/37.

Molitoris, Joannes SJ, * ca. 1582 Koblenz, i.: ca. 1606, † 24. Okt. 1625 Neuhaus/Böhmen; phys. OL 1617/18.

Moretus, Theodorus SJ, * ca. 1601 Antwerpen, i.: ca. 1618, † 6. Nov. 1667 Breslau; phys. OL 1632/33, math. Münster/Westfalen 1628/29, math. PR 1634/36—41/42, math. WR 1659/60—66/67.
Sommervogel V, 1318/21.
WW: Tractatus in octo libros physicorum ex praelectionibus eius a Paulo Schrabone, canonico Strahoviensi descriptus, OL 1633.

Mühlwentzel, Joannes SJ, * 26. Aug. 1662 Eger, i.: 12. Nov. 1678, † 11. Juni 1719 Olmütz; phys. OL 1695/96.

Nen(n)inchen, Mathias SJ, * ca. 1590 in Preußen, i.: ca. 1610, † 7. Dez. 1656 Brünn; phys. OL 1623/24.
Sommervogel V, 1622.

Neuenheimb, Christophorus SJ, * 22. Febr. 1699 Brünn, i.: 5. Jan. 1716, † 26. Juni 1749 Olmütz; phys. OL 1733/34.
Sommervogel V, 1647.

Nigrinus, Matthaeus (Mathias ?), SJ, * Jan. 1621, i.: Okt. 1640, † 11. Apr. 1685 Neiße; phys. OL 1659/60.

Oppersdorf (Freiherr von Aich und Friedstein), Franciscus SJ, * 1. Sept. 1693 Chrudim/Böhmen, i.: 9. Okt. 1710, † 23. Okt. 1770 Königgrätz; phys. OL 1727/28.
Sommervogel V, 1925.
WW: Universa Aristotelis philosophia, Brunae 1729.

Os(s)endorff, Christophorus (Christianus ?) SJ, * 10. Mai 1646 Bensen/Böhmen, i.: 5. Okt. 1665, † 4. Okt. 1710 Glatz; phys. OL 1682/83.

Pachta, Ferdinandus SJ, * 4. Juli 1707 Prag, i.: 9. Okt. 1722, † 22. Aug. 1742 Rom; phys. OL 1740/41.

Pawlik, Joannes SJ, * 24. Dez. 1728 Olmütz, i.: 31. Okt. 1745, † nach 1773 als Pfarrer in Seitendorf/Mähren; phys. exper. OL 1764/65, 1766/67, 1768/69.
Sommervogel VI, 396.
WW: Exercitationes philosophicae, OL 1764, 1765.

Pech, Maximilian SJ, * 12. Nov. 1655 Trebitsch/Mähren, i.: 12. Jan. 1672, † 25. Jan. 1707 Jitschin/Böhmen; phys. OL 1690/91.
Sommervogel VI, 414—15.

Pechenius, Joannes SJ, * ca. 1590 Oppeln/Schlesien, i.: ca. 1611, † 1633 Olmütz; phys. OL 1625/26.

Pflieger, Casparus SJ, siehe Mathematiker.

Plachy, Georgius SJ, * Juni 1605 Budweis/Böhmen, i.: 9. Jan. 1624, † 19. Apr. 1664 Kuttenberg; phys. OL 1636/37.
Sommervogel VI, 870—71.

Pokajo, Udalricus SJ, * 1. Sept. 1652 Pilsen, i.: 30. Sept. 1669, † 13. Aug. 1706 Prag; phys. OL 1686/87, math. PR 1688/89—90/91, math. WR 1695/96.
Sommervogel VI, 939.

Polansky, Nepomucenus SJ, siehe Mathematiker.

Polansky, Thaddaeus SJ, * 13. März 1713 Hradisch/Mähren, i.: 20. Okt. 1731, † 12. Okt. 1770 Olmütz; phys. specul. & exper. OL 1746/47.
Sommervogel VI, 948—49.
WW: Dissertatio physico-experimentalis de Tornitu fulgere seu corruscatione contra sensa et oppiniones Antiperipateticorum, OL 1747. — Positiones scholastico-dogmaticae, OL 1752.

Pollinger, Bernardus SJ, * ca. 1603 Olmütz, i.: ca. 1618, † 15. Mai 1632 Olmütz.

Posarelli, Bartholomaeus SJ, * ca. 1577 Görz, i.: 25. Jan. 1597, † 1618 in Mähren als kaiserlicher Feldkurat; phys. OL 1614/15.

Preisler, Antonius SJ, * 8. Sept. 1721 Dux/Böhmen, i.: 20. Okt. 1738, † nach 1772; phys. exper. OL 1758/59.

Prochelius, Tobias SJ, * ca. 1554 Wagstadt/Schlesien, i.: 1. Nov. 1583, † 4. Okt. 1599 Olmütz; phys. OL 1591/92.

Provin, Godefridus SJ, * 8. Nov. 1707 Dornbach/Österreich, Bez. Hernals oder Baden, i.: 20. Okt. 1723, † 20. Nov. 1777 Prag; phys. OL 1741/42.
Sommervogel VI, 1250.

Raschdorff, Martinus SJ, * 11. Nov. 1697 Frankenstein/Schlesien, i.: 28. Sept. 1713, † 6. Okt. 1743 Brünn; phys. OL 1730/31.
Sommervogel VI, 1459—60.
WW: R. praeside, comes Antonius Erdödyi de Monyorokerek, defendende: Philosophia universa Peripatetica, OL 1732.

Rentsch, Carolus SJ, * 19. Nov. 1699 Braunau/Böhmen, i.: 9. Okt. 1716, † 3. Sept. 1755 Prag; phys. OL 1735/36.
Sommervogel VI, 1666—67.

Retz, Ferdinandus SJ, * 12. Aug. 1671 Prag, i.: 28. Sept. 1687, † 20. Jan. 1721 Olmütz; phys. OL 1704/05.

Retz, Franciscus SJ, * 13. Sept. 1673 Prag, i.: 15. Okt. 1689, † 19. Nov. 1750 Rom; phys. OL 1658/59.
Sommervogel VI, 1678.

Rudloff, Joannes SJ, * 25. Dez. 1676 Tabor/Böhmen, i.: 9. Okt. 1693, † 25. Juli 1726 Königgrätz; phys. OL 1711/12.

Sartorius, Joannes SJ, * ca. 1625 Brünn, i.: ca. 1640, † 16. Jan. 1666 Neuhaus/Böhmen; phys. OL 1658/59.

Schardt, Christian SJ, * 1691 Prag, i.: 1707, † 15. Nov. 1754 Neuhaus; phys. OL 1725/26.
Sommervogel VII, 712—14.

Scheffer, David SJ, siehe Mathematiker.

Schindler, Ignatius SJ, * 15. Dez. 1689 Gablonz/Böhmen, i.: 22. Okt. 1706, † 6. März 1764 Kuttenberg; phys. OL 1724/25.
Sommervogel VII, 786.

Scholtz, Godefridus SJ, * 2. Febr. 1710 Ottmachau/Schlesien, i.: 9. Okt. 1726, † unbekannt, vor 1772; phys. OL 1744/45.

Slanina, Blasius SJ, * 3. Febr. 1588 Neuhaus/Böhmen, i.: 26. Apr. 1609, † 5. Mai 1653 Jitschin; phys. OL 1622/23.

Slezina, Georgius SJ, * 6. Apr. 1664 Pleß/Schlesien, i.: 14. Okt. 1687, † 17. Dez. 1744 Jitschin; phys. OL 1698/99.
Sommervogel VII, 1296.

Slezina, Joannes SJ, * 7. Dez. 1714 Troppau, i.: 21. Okt. 1730, † 1775 Prag; phys. exper. OL 1748/49.
Sommervogel VII, 1295—96.
WW: Tractatus physiologicus de systemate mundi, ubi methodo scholastica discutiuntur duplici disputatione celebriores sententiae et Tychonum Copernicano in Thesi praefertur, OL 1749.

Spanberger, Simon SJ, * Okt. 1633 Neuhaus/Böhmen, i.: 18. Okt. 1652, † 6. Juni 1680 Prag; phys. OL 1669/70.

Sputt, Wenceslaus Mauritius SJ, * 22. Febr. 1629 Teltsch/Mähren, i.: 5. Okt. 1650, † 20. Febr. 1689 Königgrätz; phys. OL 1663/64, 1667/68.

Starzimsky, Franciscus SJ, * 28. Okt. 1680 Chrudim/Böhmen, i.: 9. Okt. 1696, † 12. März 1757 Kuttenberg; phys. OL 1713/14.
Sommervogel VII, 1534—35.

Stieff, Gabriel SJ, siehe Mathematiker.

Stranick, Ferdinandus SJ, * 9. Mai 1685 Prag, i.: 1699, † 28. Sept. 1748 Jitschin/Böhmen; phys. OL 1717/18.

Streitt, Philippus SJ, * ca. 1624 Komotau/Böhmen, i.: ca. 1624, † 12. Nov. 1643 Brünn; phys. OL 1634/35.

Strogetic(z)ky, Georgius SJ, * Libin/Böhmen, i.: 20. Okt. 1734, † nach 1772; phys. exper. OL 1753/54.

Swoboda, Franciscus SJ, * 10. Okt. 1708 Teltsch/Mähren, i.: 3. Nov. 1725, † 18. Okt. 1769 Olmütz; phys. OL 1743/44.
Sommervogel VII, 1728.

Tessanek, Franciscus SJ, * 4. März 1730 Brandeis/Elbe, i.: 9. Okt. 1745, † nach 1786; phys. exper. OL 1767/68.
Sommervogel VII, 1945.
WW: Institutiones Physicae, Pars I. OL 1767; Pars II. OL 1768.

Tillisch (= Thilisch), Franciscus SJ, siehe Mathematiker.

Thomas, Ignatius SJ, * 21. Dez. 1693 Troppau, i.: 9. Okt. 1710, † 15. Mai 1768 Libeschitz; phys. OL 1728/29.

Thomas, Michael SJ, * 2. Juni 1676 Troppau, i.: 9. Okt. 1692, † 17. Nov. 1735 Komotau; phys. OL 1710/11.

Völker (= Wölker), Joannes SJ, * 30. Febr. 1657 Prag, i.: 30. Sept. 1672, † 20. Mai 1723 Znaim/Mähren; phys. OL 1696/97.

Vulter, Franciscus SJ, * 30. Apr. 1703 Liebenthal, Kr. Löwenberg/Schlesien, i.: 20. Okt. 1718, † unbekannt, vor 1772; phys. OL 1737/38.

Wadas, Wenceslaus SJ, * 6. Jan. 1666 Königgrätz/Böhmen, i.: 15. Okt. 1680, † 14. Nov. 1718 Königgrätz; phys. OL 1699/1700.

Weinacht, Mathias (Matthaeus ?) SJ, * 14. Sept. 1699, i.: 17. Okt. 1717, 5. Okt. 1764 Liegnitz/Schlesien; phys. OL 1734/35.
Sommervogel VIII, 1025—27.

Werner, Franciscus SJ, * 7. Juni 1718 Wien, i.: 23. Okt. 1734, † 14. Febr. 1768 Olmütz; phys. exper. OL 1751/52.
Sommervogel VIII, 1076.
WW: Propositiones scholastico-dogmaticae, OL 1752.

Wietrowski, Maximilian SJ, * 12. Jan. 1660 Prag, i.: 12. Nov. 1677, † 28. Febr. 1737 Prag; phys. OL 1692/93, phys. PR 1695/96.
Sommervogel VIII, 1129—33.

Wissinger, Franciscus SJ, * 18. Okt. 1696 Lembach/Österreich (? Bez. Zwettl oder Neukirchen/N.-Öst. oder Bez. Rohrbach/O.-Öst.), i.: 27. Okt. 1712, † 27. Juli 1773 Prag; phys. OL 1731/32.
Sommervogel VIII, 1175/76.
WW: Theses ex universa philosophia Aristotelis, OL 1735.

Wolff, Franciscus SJ, * 1. Dez. 1728 Prag, i.: 14. Okt. 1743, † nach 1786; phys. exper. OL 1760/61.
Sommervogel VIII, 1196.

Woraczicky, Joannes SJ, * 2. März 1675 Tabor/Böhmen, i.: 14. Okt. 1689, † 6. März 1723 Prag; phys. OL 1709/10.
Sommervogel VIII, 1205.

Worel, Carolus SJ, siehe Mathematiker.

Zaureck, Wenceslaus SJ, * 14. Aug. 1651 Proßnitz/Mähren, i.: 1. Okt. 1670, † 7. Juli 1699 Teltsch; phys. OL 1685/86.

Zimmerl, Joachimus SJ, * 15. Apr. 1728 Olmütz, i.: 21. Okt. 1744, † 22. Apr. 1780 Olmütz; phys. exper. OL 1763/64.
Sommervogel VIII, 1504.
WW: Alloquia ad auditores Philosophiae de principio rationis sufficientis ite de mundo optimo, OL 1764.

Zimmermann, Joannes SJ, siehe Mathematiker.

Das Piaristische Schulwesen in Mähren im 17. und 18. Jahrhundert

Die Piaristen, „Piaren", ferner Regularkleriker der frommen Schulen, Regularkleriker der Mutter Gottes, endlich „Skolopen" oder „Pauliner" genannt, entstanden aus einer Vereinigung von Männern, die der hl. Josef von Calasanz († 1648) in Rom im Jahre 1599 gegründet hatte. Ihre Erhebung zum Orden geschah 1621 durch ein Breve Papst Georgs XV. Die „Congregatio Paulina clericorum regularium pauperum Matris Dei scholarum piarum" ist neben den Jesuiten und später den Salesianern die bedeutendste religiöse Genossenschaft für die Unterrichtung der männlichen Jugend.

Als Kardinal Franz Fürst von Dietrichstein sah, daß die Jesuiten die Gegenreformation in Mähren allein nicht bewältigen konnten, rief er die Piaristen ins Land. Alle örtlichen Geschichtsschreiber der Piaristenschulen Mährens [70]

[70] Wotke, Karl: Die ältesten Piaristenschulen Mährens. Wien 1900. — Sarg, Adolf: Die Piaristenschulen im ehemaligen Polen. Meseritz 1864. — Štěpánek, Josef:

klagen über Mangel an Archivalien. Keiner von ihnen ist auf die Idee gekommen, im Zentralarchiv der Piaristen zu suchen. Die Piaristen haben nämlich viel von der Ordensorganisation der Jesuiten übernommen, auch die jährlichen und dreijährlichen Meldungen an ihr Mutterhaus nach Rom. In einem fast 100 Jahre alten Präsenzbuch in der Piazza del Massimo No 4. habe ich festgestellt, daß ich dort der erste Forscher aus dem böhmisch-mährischen Gebiet war. Das Piaristische Zentralarchiv in Rom ist erst in den letzten Jahren neu organisiert worden, und man hat festgestellt, daß es in der Vergangenheit nicht mit solcher Sorgfalt wie das der Jesuiten geführt wurde. Trotzdem handelt es sich um unschätzbare Werte und außer Personalien finden wir dort auch Baupläne der Ordensgebäude und finanzielle Abrechnungen. Ein großer Teil des Archivs ist in der Napoleonzeit durch den Transport nach Paris und zurück verloren gegangen. Auch die Meldepflicht und Koordinierung der Meldungen aus den Provinzen war sehr unterschiedlich. Auch wenn die Unterlagen über die mährisch-österreichische Provinz viele Lücken aufweisen, kann man sie als die komplettesten betrachten.

Auch die zwei wichtigsten Bücher über Piaristen sind in Mitteleuropa völlig unbekannt [71].

Aufgrund der Archivalien [72], der obengenannten Standardwerke sowie der beiden wichtigen Bibliographien des Piaristenordens [73], habe ich versucht, die mathematisch-physikalische Tätigkeit der Piaristen in Mähren zu rekonstruieren. Da die Piaristen beim Eintritt in den Orden einen Ordensnamen annahmen und ihren weltlichen Namen meistens gar nicht mehr benutzten, sind die Personen nicht immer einwandfrei zu identifizieren.

Anfangs gehörten Böhmen und Mähren zur Provincia Germaniae, die sich 1751 in die böhmische, österreichische und rheinische geteilt hatte.

Bis Ende des 18. Jahrhunderts unterhielten die Piaristen in Mähren sowie in Weißwasser/Österreichisch-Schlesien folgende Kollegien mit Gymnasien, an denen der Mathematik großes Interesse entgegengebracht wurde:

1. Nikolsburg, gestiftet von Kardinal Franz von Dietrichstein 1631; Mutterhaus der deutschen, später der böhmischen Provinz.

Dějiny c. k. vyššího gymnasia v Litomyšli [Geschichte des k. k. höheren Gymnasiums in Leitomischl]. Leitomischl 1894. — Waněk, Franz: Zur Geschichte der Schulorden in Österreich. Troppau 1875. — Zur Geschichte der Stadt und des Piaristen-Gymnasiums in Kremsier. Programm des k. deutschen Staatsgymnasiums in Kremsier. Kremsier 1887. — Altrichter, Anton: Historia gymnasii Nicolsburgensis. Nikolsburg 1931.

[71] Picanyol, Leodegardius, O. Schol. Piar.: Brevis conspectus historico-statisticus ordinis Scholarum Piarum. Rom 1932. — Moncalero, G. I.: La fondatione delle Scuole degli Scolopi nell' Europa centrale al tempo della Controriforma. Rom 1972.

[72] Picanyol, Leonhard, O. Schol. Piar.: Inventarium magni tabularii Ordinis Scholarum Piarum. Prospectus generalis. Rom 1937. — Manetti, Ottavio / Picanyol, Leogardio: Inventario Cronologico dell' Archivio generalizio delle Scuole Pie. Rom 1955.

[73] Horanyi, Alexius, O. Schol. Piar.: Scriptores scholarum Piarum. 2 Bde. Buda 1808. — Viñas, Thomas a S. Aloisio: Index Bio-Bibliographicus SS RR PP Matris Dei Scholarum Piarum. 3 Bde. Rom 1908—11.

2. Straßnitz, im Hradischer Kreis, gestiftet von Graf Franz von Magnis 1633.
3. Leipnik, im Prerauer Kreis, gestiftet von Franz von Dietrichstein 1634.
4. Mährisch-Kromau, Residentia Liechtensteiniana, gestiftet 1637, nur bis 1658 tätig.
5. Kremsier, im Prerauer Kreis, gestiftet vom Olmützer Bischof Graf Karl von Liechtenstein 1687.
6. Altwasser, im Prerauer Kreis, von demselben Stifter 1690.
7. Freiberg, im Prerauer Kreis, von demselben Stifter 1694; Gymnasium 1774 aufgehoben.
8. Weißwasser, in Schlesien, gestiftet von Graf Johann von Liechtenstein 1724.
9. Auspitz, Residentia, gestiftet von der Stadt 1757, tätig bis 1866.
10. Gaya, gestiftet von Franziska Karoline Jurowski 1754; Collegium 1888 aufgelöst und das kirchliche Gymnasium in ein weltliches umgewandelt.
11. Mährisch-Trübau, gestiftet vom Ratsherrn Georg Zecha 1765, das Gymnasium 1833 in ein städtisches umgewandelt.

Mit dieser Zusammenstellung widerlege ich die Behauptung der heutigen marxistischen Historiker, daß die Piaristen die Jesuiten-Gymnasien übernommen hätten. Die Piaristen waren keine Nachfolger, sondern Zeitgenossen der Jesuiten. Sie haben aber vieles von deren in der damaligen Zeit perfektesten Organisation übernommen. Daß dieser Orden nicht konservativ, sondern progressiv war, wird auch dadurch bestätigt, daß er ohne stärkere Auflösungen die Josefinischen Reformen überlebt hat.

In den mathematischen Wissenschaften äußert sich ihre Progressivität darin, daß die Piaristen schon Mitte des 18. Jahrhunderts in ihren Schulen das heliozentrische Weltbild eingeführt hatten, zu einem Zeitpunkt, als diese Lehre für die Jesuiten noch eine problematische Hypothese war. Die Mathesis-Professoren der Piaristen nannten sich „Arithmetiker". Mit dieser Bezeichnung ist ihre Aufgabe angegeben: sie haben praktisch nur die niedrigere Mathematik und Geometrie gelehrt. Aus den Handschriften in Raigern ersehen wir, daß die Astronomie erst nach dem Studium der Philosophie gelehrt wurde. Dieses Studium der Astronomie wanderte von einem Kolleg zum anderen, war aber meistens in Nikolsburg. In Brünn hatte Hallaschka das erste piaristische astronomische Observatorium, d. h. fest montierte Fernrohre installiert.

Nur wenige Piaristen-Mathematiker haben zur Entwicklung dieser Wissenschaft Neues beigetragen, ihre Aufgabe war nicht die Forschung, sondern die Erziehung. Einer der wenigen Forscher war Augustin a S. Josepho (= Thomas Sackl, 1642—1717), Mitarbeiter des Grafen Ernestus von Herberstein, der die Methode des magischen Kubus entdeckte. Außer diesem führt

Picanyol[74] zwei weitere wichtige Mathematiker der böhmischen Provinz an: Anastasius Langer (1650—1711) und Ignatius Kautsch (1729—1803). Aus den beiden Bibliographien des Ordens ist es mir gelungen, weitere Piaristen-Mathematiker, die Verfasser arithmetischer und philosophischer Lehrbücher waren und entweder aus Mähren stammten oder als „magistri arithmetici" tätig waren, festzustellen:

Böhm (= Benignus a S. Matthaeo), * 1685 Proßnitz, i.: 1703, † 1759 Leipnik.
Parerga Philosophica. Wildberg 1711, 8°.

Hollant (= Casimirus a S. Bartholomaeo), * 1671 Troppau, i.: 1691, † 1745 Nikolsburg.
Prolegomena Philosophiae rationalis. Litomislii, Typis Danielis Kamenicky 1702, 4°.
Capita ex universa philosophia naturali, seu ex septem Libris Acroaseos Physicae exposita, disputationi ... Litomyslii, Typis Kamenicky, 1702, 4°.

Kautsch (= Ignatius a S. Cornelio), * 1729 Leitomischl, i.: 1778, † 1803 Nikolsburg.
Geographia practica, seu methodus facilis ope projectionis sphaerae terraque quaequis planisphaeria construendi. Skalicii in Hungaria, Typis Ant. Skarnitzl 1789.
Planetometria sive dimensio distanciae et magnitudine coelestium luminarium Solis et Lunae secundum exploratissimam eorum paralaxim ... una con methodo celebriora Mundi systemata .... Viennae, Typ. Thonas de Trattner 1788, 8°.
Neuer Prager Stadt- und Meilenzeiger ... worinnen ... die wahre Weite, die sich auf die astronomische Beobachtungen bericht, der vornehmster Städte in Europa und zum Theil in Asia, Africa und America vermittels der Trigonometria Sphaerica berechnet angegeben und die Methode derley Arbeit vortzusetzen, angezeigt wird. Prag, 1788, 8°.
Apostata Copernicanus, sive novum Examen Systematis Copernicani ad Mentem Joh. Bapt. Riccioli SJ ... Brunae 1790, litteris Trafslerianis.

Kostelecki (= Thomas a S. Venceslao), * 1734 Königgrätz, i.: 1756, † 1781 Nikolsburg.
Universae Philosophia Pars I./II-dae seu Physica universalis.
Dasselbe, Pars II./II-dae seu Physica Specialis.
Dasselbe, Pars III. Physica Specialis. Nicolsburgae et Hornae 1765. Dieses Werk ist schon im heliozentrischen Sinne abgefaßt.

Leinkor (= Melchior Eustachius a S. Antonio Patavino), * 1648 Horn, i.: 1665, † 27. Jan. 1705 Nikolsburg.
Corona Stellarum XII., seu Illustrium duodecim Tractatum Theologicorum Synopsium. s. l. 1699, 12° (Ein Druck oder HS ?)
Universa philosophia in partes tres distributa, quarum prima Logican, secunda Physicam universalem et particularem, tertia denique Metaphysicam pertractat,

[74] Picanyol: Brevis conspectus 1932, 309 ff.

et Philosophiam adjuncta appendice Ethica terminat, publico exercito exposita a . . . Hornae, Austriae 1682, 4°, HS in Horn.

Maschat (= Remigius a S. Erasmo), * 18. Nov. 1692 Patzkau, i.: 1710, † 1. Febr. 1747 Leipnik.
Anti-Thomista Philosophiam Thomisticam impugnans in usum oppugnantium editus cum duplici Philosophia: Assertiva et problemata. Hornae et Wildbergae 1723, 8°.
Parerga Philosophica, vel reflectiones Philosophicae in universam rationalem Philosophiam. Wildbergae 1724, 8°.

Aus den Arbeiten von Leikorn und Maschat ist zu ersehen, daß im 17. Jahrhundert das piaristische Lehrsystem mit dem jesuitischen völlig gleich war, aber die Piaristen haben sich schon in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts von der Philosophie des Thomas Aquinas getrennt und die Philosophie in eine allgemeine Naturlehre umgewandelt, was bei den Jesuiten erst etwa dreißig Jahre später geschah.

Moesch (= Lucas a S. Edmundo), * 1651 Mainz, i.: 1668, † 25. März 1700 Nikolsburg; Professor Mathesos & Architecturae Collegii Baimocziensis, Dombrovicensis, Nicolburgi et Tyrnaviae. Arithmetica practica sive scientia numerorum. Tyrnaviae 1697, 8°.

Nach Horanyi sollen sich (im Jahre 1808) mehrere seiner mathematischen Handschriften in der Kollegbibliothek von Nikolsburg befunden haben. Nach Auflösung des Klosters wurde die ganze Bibliothek zum Altpapier geworfen. In den 60er Jahren konnte ich weder eine einzige Handschrift noch ein gedrucktes Buch aus dieser Bibliothek identifizieren, obwohl ich von Herrn Dr. Dokoupil, Vizedirektor der Brünner Universitätsbibliothek eine Sondergenehmigung zum Durchsehen der nach Brünn gebrachten Kloster- und Schloßbestände erhalten hatte.

Podgorberg, Pseudonym von Johannes Unterberg (= Daniel a S. Francisco), * 1. Apr. 1677 Laibach, i.: 1696, † 27. Jan. 1760 Altwasser.
Quinquaginta arteficia ex quadro-Mathesi, poesi & Rhetoricae. Augustinus praenobilis ab Imhof antistes, Jubilaeus Sacerdos (Dissertationsthesen). Augustae Vindelicorum 1732, 4°.

Tschepper (= Valerius a S. Mauro), * 25. Apr. 1730 Kaaden, i.: 1746, † 24. Sept. 1763 Teschen/Schlesien.
Anfang der Rechenkunst zum Nutzen und Gebrauch der Jugend. Nikolsburg, s. d. (HS in Nikolsburg).
Algebra seu Arithmetica Cossica utrumque opus nitide scriptum. Nicolsburgi, s. d. (HS Nikolsburg).

Es folgen chronologische Tabellen der Piaristen-Arithmetiker und -Philosophen, anschließend eine alphabetische Zusammenstellung und eine Konkordanz der Ordens- und Eigennamen. Die chronologische Zusammenstellung wurde aufgrund der

Ein- und Dreijahres-Pflichtmeldungen ins Mutterhaus nach Rom erstellt [75]. Aus diesen Meldungen konnten bei einigen Ordensmitgliedern auch die Geburts- und Ordenseintrittsdaten eruiert werden. Bei den meisten wurden diese Daten jedoch aus den „Profeßlisten" ermittelt [76]. Die Todesdaten fanden sich in den „Defunctorum Memoriae" [77]. Wie bei den Jesuiten, so gibt es auch bei den Piaristen einige Ordensmitglieder, die archivalisch nicht nachweisbar sind. Wie das möglich ist, kann niemand erklären.

Ebenso wie im vorherigen Kapitel über die Jesuiten werden zuerst der Ordensname, dann der weltliche Eigenname und Taufname — soweit bekannt — angegeben. Darauf folgen die Geburts-, Ordenseintritts- (i. = ingressus) oder Profeß- (prof. = professus) und die Todesdaten. An dritter Stelle stehen die Lehrfunktionen. Am Ende werden schließlich als Sekundär-Literatur die Bibliographien von Horanyi [78] und Viñas [79] angeführt.

In den chronologischen Tabellen sind nur die Jahre erfaßt, die quellenmäßig erhalten sind. Nullus bedeutet, daß die Funktion nicht ausgeübt wurde.

In dieser Arbeit werden die Piaristen-Mathematiker zum erstenmal erfaßt. Man findet nichts über dieses Thema in der bisherigen Literatur [80].

---

[75] Zentralarchiv der Piaristen in Rom, Sammelbände Prov BOHEM N⁰ 149—151, je etwa 400 nicht paginierte Blätter.

[76] E b e n d a , Regestum Religiosum (Abkürzung RR):

RR 73 = Professiones propria manu conscriptae 1656—1670
RR 74 = Professiones propria manu conscriptae 1656—1670
RR 75 = Professiones propria manu conscriptae 1698—1718
RR 76 = Professiones propria manu conscriptae 1711—1726
RR 77 = Professiones propria manu conscriptae 1726—1734
RR 78 = Professiones propria manu conscriptae 1735—1743
RR 79 = Professiones propria manu conscriptae 1743—1748
RR 80 = Professiones propria manu conscriptae 1749—1754
RR 81 = Professiones propria manu conscriptae 1755—1759
RR 82 = Professiones propria manu conscriptae 1749—1766
RR 83 = Professiones propria manu conscriptae 1764—1773

[77] E b e n d a , Signatur:

RR 36 = Defunctorum Memoriae 1618—1700
RR 37 = Defunctorum Memoriae 1701—1726
RR 38 = Defunctorum Memoriae 1726—1760
RR 39 = Defunctorum Memoriae 1760—1780
RR 40 = Defunctorum Memoriae 1780—1797
RR 41 = Defunctorum Memoriae 1798—1830

[78] Siehe Anm. 73.

[79] Siehe Anm. 74.

[80] Die Bearbeitung dieses Themas wurde ermöglicht durch ein Stipendium des Collegium Carolinum e. V. in München.

Nikolsburg

Jahrgang	Arithmetici et Philosophi
1638/39	nullus
1639/40	ohne Lehrfunktionen
1640/41	nullus
1641/42	Josephus a Jesu Maria
1644/45	nullus
1660/61	Christianus a S. Paulo
1664/65	Ar: Josephus a S. Francisco Ph: Thomas a S. Wenceslao
1666/67	Christianus a S. Paulo
1672/73	nullus
1676/77	Petrus Paulus a S. Hedviga
1680/81 1682/83	Cyprianus a S. Rosalia
1684/85	Benedictus a S. Rosalia
1685/86 1686/87	Samuel a Matre Dei
1687/88 1688/89	Jacobus a S. Cruce
1689/90	Sigismundus a S. Paulo
1690/91	Constantinus a Jesu Maria
1691/92	Felix a S. Mathia
1692/93	Jacobus a S. Cruce
1694/95	Ar: Augustinus a S. Alberto Ph: Bruno a S. Ignatio
1696/97 1697/98	Augustinus a S. Alberto
1698/99	Adamus a S. Stephano
1699/700	Constantinus a Jesu Maria
1703/04 1704/05	Jacobus a S. Cruce
1705/06 1706/07	Augustinus a S. Norberto
1707/08	Theodorus a Matre Dei
1709/10	Raphael a Matre Dei
1710/11	Lambertus a S. Cruce
1711/12	idem & Adjunctor Magistri Arithmetici: Silverius a S. Theresa
1715/16	Hyppolitus a S. Rosalia
1719/20	Wenceslaus a S. Victore
1720/21	Christianus a S. Carolo
1721/22	Cyriacus a S. Brunone
1722/23	Alexander a S. Antonio
1730/31	Ar: Innocentius a S. Mangueto Ph. I.: Liborius a S. Beatrice Ph. II: Methodius a S. Cyrillo
1731/32	Ar: Justinianus a Praesentione BVM Ph: Floribus a S. Hyacintho
1732/33	Ar: nullus Ph: Liboris a S. Beata
1733/34	Tiburtius a S. Valeriano
1734/35	Gerardus a S. Casimiro
1740/41 1742/43	Vincentius a S. Blasio
1746/47	Jacobus Ernestus (unlesbar!)
1746/47	unlesbar, Papier zerfressen!
1747/48	Reinholdus a S. Michaele
1752/53 1755/56	*Clemens a Conceptione* BVM
1757/58	Hieronymus a S. Augustino
1758/59 1759/60	Joannes Chrysost. a S. Thoma
1760/61	Fulgentius a S. Quirino
1761/62	Ar: Camillus a S. Bernardo Ph: Bernhardus a S. Catharina
1762/63	Ar: Bernardus a S. Brunone Ph: Bernardus a S. Catharina
1763/64 1764/65	Henricus a S. Cunicunda
1765/66	Ar: Henricus a S. Cunicunda Ph: Bernardus a S. Catharina
1766/67	Joannes Damascus a BVM
1766/67	Ermericus a S. Hedviga Ph: Fulgentius a S. Quirino
1768/69	Ar: Joannes Chrysost. a S. Thoma Ph: Fulgentius a S. Quirino
1769/70	Joa. Chrysost. a S. Thoma
1770/71	unlesbar, Papier zerfressen!
1771/72	Lambertus a S. Wolfgango
1772/73 1774/75	Joannes Chrysost. a S. Thoma
1775/76	Hermenegildus a S. Gregorio

Straßnitz

1638/39	Ar: Joannes a S. Josepho Ph: Petrus de Nativitate BVM
1639/40	nullus
1640/41	nullus
1641/42 1644/45	Joannes ab Assumptione BVM
1660/61	Petrus a S. Paulo
1664/65	Joannes a S. Maria

Jahrgang	Arithmetici et Philosophi
1666/67	nullus
1672/73	Paulus a Nativitate BVM
1676/77	Joannes a S. Mra Aegyptica
1680/81 – 1682/83	Stanislaus a S. Mra Magdalena
1684/85	Andreas a S. Leopoldo
1685/86	Stanislaus a S. Mra Magdalena
1686/87	Christophorus a S. Carolo Boromeo
1687/88	Valerianus a S. Cecilia
1688/89 – 1692/93	nullus
1694/95	Severinus a S. Jacobo
1696/97 – 1705/06	nullus
1707/08	Benignus a S. Matthaeo
1709/10	Cyrinus a Maria Magistrorum
1710/11	Simon a Matre Dei
1712/13	Modestus a S. Bernardo
1713/14	Antonius a S. Christophoro
1715/16	Sebastianus a S. Fabiano
1719/20	Barnatus a S. Paulo
1720/21 – 1721/22	Sebastianus a S. Fabiano
1722/23	Valentinus a Praesentatione BVM
1730/31	Sigefridus a S. Eduardo
1731/32	Crispinus a Matre Dei
1732/33 – 1733/34	Cajetanus a S. Donatu
1734/35	Bartholomaeus a S. Wenceslao
1740/41	Justus a S. Theophilo Ph: Eugenius a Matre Dei
1741/42	Constantinus a Virgine Praesentato
1745/46	Martinus a S. Leopoldo
1746/47	Christianus a Passione Dei
1747/48	Petrus a S. Jacobo
1752/53	Constantinus a S. Silvestro
1753/54	Hubertus a S. Venatio
1755/56	Aloisius a S. Josepho
1757/58	Ar: nullus Ph: Justus a S. Clemente
1758/59	Bernardus a S. Brunone
1759/60	Ar: Joa. Carolus a S. Romano
1760/61	Ph: Amandus a S. Severino
1761/62	Mauritius a S. Thecla
1762/63	Engelbertus a S. Thaddaeo
1763/64 – 1766/67	Lehrbetrieb aufgehoben!
1767/68	Theodorus a S. Michaele
1768/69	Ar: Bernardinus a Jesu
1769/70	Ph: Leopoldus a S. Venceslao
1770/71	Ar: Petrus a S. Francisca Ph: Leopoldus a S. Wenceslao
1771/72	Ar: Petrus a S. Francisca Ph: Ludovicus Grulich
1772/73 – 1773/74	Felix a S. Michaele
1774/75 – 1775/76	Justinus a S. Clemente

Leipnik

1638/39 – 1644/45	nullus
1660/61	Philippus a Conceptione BVM
1664/65	nullus
1666/67	Gabriel a S. Catharina
1672/73	nullus
1676/77	Samuel a Matre Dei
1680/81	nullus
1681/82	Jaroslaus a S. Ludovico
1682/83 – 1684/85	Fabianus a S. Sebastiano
1685/86	Hermannus a Matre Dolorosa
1686/87	Christianus a Matre Maria
1687/88	Stephanus a S. Remigio
1688/89	Daniel a S. Maximiliano
1689/90	Constantinus a Jesu Maria
1690/91	Ludovicus a S. Agatha
1691/92 – 1692/93	nur Noviziat, kein Lehrbetrieb
1693/94 – 1694/95	Romualdus a S. Joanne
1696/97 – 1697/98	Ludovicus a S. Agatha
1698/99	Raymundus a S. Josepho
1699/700	nullus
1703/04	Romualdus a S. Joanne
1704/05	Ferdinandus a S. Jacobo
1705/06	Silvester a S. Laurentio
1706/07 – 1707/08	Gratianus a S. Barbara
1709/10	Petrus a Confessione Domini
1710/11	Candidus a S. Josepho
1712/13	Pankratius a S. Angelo
1713/14 – 1714/15	Zephyrinus a S. Luca

Jahrgang	Arithmetici et Philosophi
1719/20 1720/21	Alexander a S. Antonio
1721/22 1722/23	Wenceslaus a S. Victore
1730/31	Ar: Amadeus a S. Antonio Ph: Guielmus a Jesu Maria
1731/32	Sebastianus a S. Fabiano
1732/33	Edmundus a S. Mra Magdalena
1733/34	Pantaleo a S. Maria
1734/35	Venatius a S. Huberto
1740/41 1742/43	Hieronymus a S. Nicolao
1745/46	Jacobus a S. Henrico
1746/47	Petrus a S. Jacobo
1747/48	Octavianus a S. Benedicto
1752/53	nullus
1753/54	Matthaeus a S. Leopoldo
1755/56	Philibertus a S. Joanne
1757/58	Ar: Theodorus a S. Gelasio Ph: Eugenius a S. Ludmila
1758/59 1759/60	Henricus a S. Cunicunda
1760/61	Mathias a S. Jacobo
1761/62 1762/63	Alphonsus a S. Joanne Bapt.
1763/64	Benignus a S. Friderico
1764/65	(nullus?) unlesbar!
1765/66	nullus. Noviziat
1766/67	Lambertus a S. Wolfgango
1767/68	Erasmus a S. Remigio
1768/69	Fridericus a S. Benigno
1769/70 1770/71	Lambertus a S. Wolfgango
1771/72 1773/74	Sebastiano a S. Fran. Xav.
1774/75	Bernardinus a Jesu
1775/76	Fridericus a S. Apolonia

Kremsier

1689/90 1692/93	Jaroslaus a S. Ludovico
1694/95 1696/97	Jacobus a S. Cruce
1697/98	Jaroslaus a Matre Dei
1698/99	Jacobus a S. Cruce
1699/700	Ladislaus a S. Vito
1703/04	Cornelius a S. Antonio
1704/05	Florianus a S. Barbara
1705/06	Christianus a S. Brunone
1707/08	Felix a S. Mathia
1709/10 1712/13	Emericus a S. Stephano
1713/14	Coelestinus a S. Antonio
1715/16	Wenceslaus a S. Victore
1719/20	Ar: Pancratius a S. Angelo Cust. Ph: Benignus a S. Matthaeo
1720/21	Ar: Pankratius a S. Angelo Cust.
1721/22	Ph: nullus
1730/31 1731/32	Christianus a S. Carolo
1732/33	Simon a Matre Dei
1733/34	Ar: Bernardus a S. Thoma Aquin. Ph: Colomarus a S. Radegunda
1734/35	Justus a S. Theophilo
1740/41 1742/43	Julius a S. Adriano
1745/46	Ar: Petrus (weiter unlesbar!) Ph: Flavianus a S. Theresia
1746/47	Ar: Jacobus a S. Henrico
1747/48	Ph: Flavianus a S. Theresia
1750/51	kein Gymnasium, Studium Philosophie ohne Professor-Angabe
1752/53	AR: Simeon a Christo Ph: Hermannus a S. Placido
1753/54	Ar: Simeon a Christo Ph: Augustinus a S. Clemente
1755/56	Ar: Simeon a Christo
1756/57	Ph: Constantinus a S. Fortunato
1757/58	Simeon a Christo
1758/59	Ar: Simeon a Christo Ph: Beno a Cruce
1759/60	Ar: Petrus a S. Jacobo
1761/62	Ph: Beno a Cruce
1762/63	Ar: Theodosius a S. Joanne Bapt. Ph: Beno a Cruce
1763/64	Ar: nullus
1764/65	Ph: Beno a Cruce
1765/66	Ar: Carolus a S. Romano Ph: idem
1766/67	Ar: Pancratius a S. Theresia Ph: idem
1768/69	Rochus a S. Sebastiano
1769/70	Ar: Tobias a S. Raphaele

Jahrgang	Arithmetici et Philosophi
1771/72	Ph: Franciscus Xav. a S. Gerardo
1772/73	Joh. Carolus a S. Romano Ph: idem
1774/75	Ar: Albertus a Matre Dei Ph: Coelestinus a S. Barbara

Altwasser

Jahrgang	Arithmetici et Philosophi
1690/91–1692/93	nullus
1694/95	Sebastianus a S. Rocho
1696/97–1705/06	nullus
1707/08	Justinianus a Praesentatione BVM
1709/10	Faustinus a S. Francisco
1710/11	Hyacinthus a S. Philippo
1712/13	Vitalis a S. Carolo Boromeo
1713/14	Robertus a S. Philippo
1715/16	Modestus a S. Bernardo
1719/20	nullus
1720/21	Wenceslaus a S. Victore
1721/22–1722/23	nullus
1730/31	nullus
1731/32	Ph: Zacharias a S. Elisabetha
1732/33–1741/42	nullus
1742/43	Ar: nullus Ph: Romanus a S. Petro
1745/46–1747/48	nullus
1750/51	Noviziat
1752/53–1753/54	nullus
1755/56	Noviziat
1756/57–1758/59	nullus
1759/60	Ar: nullus Ph: Dionysius a S. Sebastiano
1760/61–1762/63	nullus
1763/64	Fridericus a S. Benigno
1764/65–1772/73	nullus
1774/75	Ar: nullus Ph: Modestus Bielina
1775/76	Ar: nullus Ph: Emericus a S. Hedwiga

Freiberg

Jahrgang	Arithmetici et Philosophi
1694/95	Thomas a S. Michaele
1696/97	Melchior a S. Francisco
1697/98	Ferdinandus a S. Jacobo
1698/99	nullus
1699/700	Melchior a S. Francisco
1703/04	Wenceslaus a S. Michaele
1704/05–1707/08	Melchior a S. Francisco
1709/10	Honorius a S. Cecilia
1710/11	Cyrinus a S. Maria
1712/13	Christianus a BVM
1713/14	Hippolitus a S. Rosalia
1715/16	Cyriacus a S. Brunone
1719/20–1721/22	Antonius a S. Christophoro
1722/23	Candidus a Purificatione BVM
1730/31	Sebastianus S. Fabiano
1731/32	Bartholomaeus a S. Wenceslao
1732/33	Athanasius a S. Theresia
1733/34	Barnabas a S. Paulo
1734/35	Sebastianus a S. Fabiano
1740/41	Ar: Simeon a Christo Ph: Marcelinus a S. Henrico
1741/42	Ar: Theophilus a S. Josepho Ph: Romanus a S. Petro
1745/46	Damianus (keine weitere Angabe)
1746/47	Edmundus a S. Thecla
1750/51	nullus
1752/53	Anselmus a S. Benedicto
1753/54	Theodosius a S. Joanne Bapt. Ph: Quirinus a S. Augusto
1755/56	Theodosius a S. Joanne Bapt.
1756/57	Ar: Honoratus a S. Francisco Ph: Oswaldus a S. Brunone
1757/58	Albertus a Matre Dei

Jahrgang	Arithmetici et Philosophi
1758/59	Joannes Carolus a S. Romano
1759/60	Henricus a S. Carolo
1760/61	Honoratus a S. Cecilia
1761/62	Mathias a S. Jacobo
1762/63	Emericus a S. Hedwiga
1763/64	Lambertus a S. Wolfgango
1764/65 – 1765/66	Cajetanus a Jesu
1766/67	Ar: Ambrosius a S. Josepho Ph: Donatus a Conceptione BVM
1768/69	Sebaldus a S. Carolo
1769/70	Rochus a S. Sebastiano
1770/71	Sebastiano a S. Francisco
1771/72 – 1772/73	Justinus Hubaczek
1774/75	Ar: Michael a S. Josepho Ph: Robertus a S. Bernardo

Weißwasser

1730 bis 1746/47	Wenceslaus a S. Victore
1747/48	Silvester ab Omnibus Sanctis
1748/49	Jacobus Ernestus a Visitatione BVM
1752/53	Ar: Engelbertus a S. Margarita Ph: Alexander a Matre Dolorosa
1753/54	Ar: Jacobus a S. Henrico Ph: Alexander a Matre Dolorosa
1755/56 bis 1757/58	Ar: Henricus a S. Cunicunda Ph: Quirinus a S. Augustino
1758/59	Ar: Wolfgangus ab Omnibus Sanctis Ph: Quirinus a S. Augustino
1760/61	Fridericus a S. Benigno
1761/62	Ar: nullus
1762/63	Ph: Damascus a S. Hieronymo
1763/64	Ar: Severinus a S. Martino Ph: Damascus a S. Hieronymo
1764/65	Ar: Rochus a S. Sebastiano Ph: Damascus a S. Hieronymo
1765/66	Ar: nullus Ph: Damascus a S. Hieronymo
1766/67	Ar: Aegidius a S. Francisco Ph: Ambrosius a S. Josepho
1767/68	Ar: Florianus a S. Leopoldo Ph: Ambrosius a S. Josepho
1768/69	Ar: Philippus a Visitatione BVM
1769/70	Ph: Ambrosius a S. Josepho
1770/71	Ar & Ph: Romualdus a S. Clara
1771/72	Ar: Hartmannus a S. Domenico Ph: Romualdus a S. Clara
1772/73	Ar: Lambertus a S. Wolfgango Ph: Romualdus a S. Clara
1774/75	Ar: Ubaldus a S. Barbara Ph: Pantaleon a S. Raphaele
1775/76	Ar: Valerius a S. Gertruda Ph: Pantaleon a S. Raphaele

Auspitz

1760/61	Modestus a S. Vito
1761/62 – 1762/63	Henricus a S. Cunicunda
1763/64 – 1764/65	Petrus a S. Jacobo
1765/66	Henricus a S. Cunigunda
1766/67	Lambertus a S. Wolfgango
1767/68 – 1768/69	Henricus a S. Cunicunda
1769/70	Ernestus a S. Antonio
1770/71 – 1771/72	Leonardus a S. Josepho
1772/73	Ambrosius a Matre Dei
1774/75 – 1775/76	Clemens a Matre Dei

Mährisch-T r ü b a u

Jahrgang	Arithmetici et Philosophi
1774/75	nullus
1775/76	Jacobus a S. Henrico

G a y a

Jahrgang	Arithmetici et Philosophi
1774/75	nullus
1775/76	nullus

A d a m u s a S. Stephano (= M a r a n d l, Adamus), * 24. Dez. 1679 Nikolsburg, i.: 28. Okt. 1689, prof.: 28. Okt. 1691, † 26. Febr. 1743 Wien.
mag. ar.: NICOL 1698/99.
Viñas 351.

A l b e r t u s a Matre Dei (= L y d a l, L i h d a l, Wenceslaus), * ca. 1734 Malenowitz, Bez. Ung. Hradisch, Diözese Olmütz, prof.: 13. Sept. 1753 (RR *80.*, 227), † 10. Jan. 1798 Freyberg (RR *41.*, 1).
mag. ar.: CREMS 1774/75.

A l b e r t u s a S. Sigismundo (= P o h l, Josephus), * ca. 1711 „Visterniensis" (Unter- oder Ober-)Wisternitz, Bez. Nikolsburg, Diözese Olmütz, prof.: 16. Okt. 1729 (RR *77.*, 199), † 16. Apr. 1756 Marek/Kroatien (RR *38.*, 323). Leipnik, Diözese Olmütz, prof.: 6. Okt. 1714 (RR *75.*, 671), † s. l. 8. Apr.
mag. ar.: LIPN 1719/20—20/21, NICOL 1722/23.
mag. ar.: NICOL 1734/35, prof. phil.: CREMS 1742/43.

A l e x a n d e r a S. Antonio Abbate (= K u c h i n k a, Alexander), * ca. 1694 Leipnik, Diözese Olmütz, prof.: 6. Okt. 1714 (RR *75.*, 671), † s. l. 8. Apr. 1776 (RR *39.*, 311).
mag. ar.: LIPN 1719/20—20/21, NICOL 1722/23.

A l e x a n d e r a Matre Dolorosa (= J u l i s c h, Carolus), * 5. Nov. 1716, i.: ca. 1735, prof.: 4. Apr. 1737 (RR *78.*, 141), † 20. Juli 1784 Schlan (RR *40.*, 81).
prof. phil.: ALB-AQU 1762/63—63/64.

A l o i s i u s a S. Josepho (= B e n e d e t t i, Josephus), * ca. 1733 Selmitz, Bez. Pardubitz, Diözese Prag, prof.: 11. Sept. 1752 (RR *80.*, 186), † unbekannt.
mag. ar.: STRAS 1755/56.

A l p h o n s u s a S. Joanne Bapt. (= S t r e ž e l s k ý, Arzelsky?, Franciscus), * ca. 1735 Mnichowitz, Bez. Böhm. Brod, Diözese Prag, prof.: 9. Sept. 1756 (RR *81.*, 103), † 29. Apr. 1807 Straßnitz (RR *41.*, 98).
mag. ar.: LIPN 1761/62—62/63.

Amadeus a S. Antonio (= Prochaska, Wenceslaus Antonius), * ca. 1710 Brandeis a. d. Elbe, prof.: 17. Okt. 1730 (RR *70.*, 271), † 17. Sept. 1738 Freyberg (RR *40.*, 139).
mag. ar.: LIPN 1730/31.

Amandus a S. Silverio (= Trutnowsky, Frutnowsky?, Augustinus), * ca. 1726 Leitomischl, prof.: 10. Okt. 1746 (RR *79.*, 207), † 17. Aug. 1790 s. l. (RR *40.*, 169).
prof. phil.: STRAS 1759/60—60/61.

Ambrosius a S. Josepho (= Stieff, Hieff, Henricus Wenceslaus Josephus), * ca. 1730 Littau, Diözese Olmütz, prof.: 10. Sept. 1750 (RR *80.*, 74), † 23. Nov. 1771 (Leipnik (RR *39.*, 205).
prof. phil.: FREYB 1766/67.

Ambrosius a Matre Dei (= Luchs, Lux, Joannes), * ca. 1745 Altendorf, Diözese Olmütz, prof.: 12. Okt. 1767 (RR *83.*, 28), † 31. Dez. 1802 Leitomischl (RR *41.*, 56).
mag. ar.: AUSP 1772/73.

Andreas a S. Leopoldo (= Pausan, Andreas), * 26. Nov. 1663 Leitomischl, i.: 4. Mai 1681, prof.: 4. Mai 1683, † 1705 Freyberg (RR *37.*, 88).

Anselmus a S. Benedicto (= Fridl, Franciscus Antonius), * ca. 1728 Schakwitz bei Znaim, Diözese Olmütz, prof.: 11. Sept. 1752 (RR *80.*, 178), † 28. Aug. 1791 Nikolsburg (RR *40.*, 284).
mag. ar.: FREYB 1752/53.

Antonius a S. Christophoro (= Barl, Bart?, Franciscus Antonius), * ca. 1690 Schmiedeberg/Schlesien, Diözese Breslau, prof.: 15. Okt. 1713 (RR *75.*, 629), † 19. Sept. 1754 Altwasser (RR *38.*, 214).
mag. ar.: FREYB 1719/20—20/21.

Athanasius a S. Theresia (= Valenta, Josephus Carolus Franciscus), * ca. 1700 Ungarisch-Brod, Diözese Olmütz, prof.: 10. Okt. 1719 (RR *76.*, 42), † 28. Dez. 1762 Straßnitz (RR *39.*, 49).
mag. ar.: FREYB 1732/33.

Augustinus a S. Adalberto (= Zebisch, Joannes Adalbertus), * 26. Apr. 1672 Schlackenwerth, i.: 28. Okt. 1689, prof.: 16. Okt. 1691, † 12. Febr. 1724 s. l. (RR *37.*, 197).
mag. ar.: NICOL 1694/95—97/98, 1705/06.

Barnabas a S. Paulo (= Gruss, Ferdinandus Josephus), * ca. 1699 Littau, Diözese Olmütz, prof.: 20. Okt. 1720 (RR *76.*, 60), † 20. Apr. 1776 Freyberg (RR *39.*, 311).
mag. ar.: STRAS 1719/20, FREYB 1733/34.

Bartholomaeus a S. Wenceslao (= Stanczel, Josephus Joachimus), * ca. 1697 Hohenmauth, Diözese Prag, prof.: 10. Okt. 1719 (RR *76.*, 49), † 1772 „Krchoviae" (RR *39.*, 182).
mag. ar.: STRAS 1734/35.

Benedictus a S. Rosalia (= Fistel, Fissel?, Laurentius), * 7. Febr. 1658 Pöllau, Diözese Graz, i.: 13. Okt. 1675, prof.: 2. Febr. 1677, † Aprilis 1739 s. l. (RR *38.*, 150).
mag. ar.: NICOL 1684/85.

Benignus a S. Friderico (= Schneider, Joannes), * ca. 1733 Postelberg, Diözese Prag, prof.: 9. Sept. 1756 (RR *81.*, 101), † 9. Nov. 1774 Altwasser (RR *39.*, 275).
mag. ar.: LIPN 1763/64.

Benignus a S. Matthaeo (= Böhm, Andreas), * ca. 1685 Proßnitz, i.: 29. Sept. 1703, prof.: 29. Sept. 1705, † 1759 Leipnik.
mag. ar.: STRAS 1707/08, CREMS 1719/20.
Horanyi.

Benno a S. Cruce (= Grünberger Franciscus), * ca. 1726 Struharz, Bez. Luditz oder Pilsen, Diözese Prag, prof.: 7. Okt. 1745 (RR *79.*, 157), † 30. März 1792 Beneschau b. Prag (RR *40.*, 191).
mag. ar.: CREMS 1758/59—61/62, 1763/64.

Bernardinus a S. Catharina Senensi (= Fritsch, Josephus), * ca. 1732 Hennersdorf, Bez. Jägerndorf, Diözese Olmütz, prof.: 10. Sept. 1750 (RR *80.*, 76), † 20. März 1789 Mährisch-Trübau (RR *40.*, 150).
prof. phil.: NICOL 1761/62—62/63, 1764/65.

Bernardinus a Jesu (= Lerch, Ignatius), * ca. 1747 Brandeis a. d. Elbe, prof.: 12. Okt. 1767 (RR *83.*, 22), † unbekannt.
mag. ar.: FREYB 1767/68, LIPN 1774/75.

Bernardinus a S. Thomae Aquinae, archivalisch nicht nachweisbar.
mag. ar.: CREMS 1733/34.

Bernardus a S. Brunone (= Nešpor, Josephus), * ca. 1736 Birnbaum, Bez. Göding oder Wischau, Diözese Olmütz, prof.: 9. Sept. 1756 (RR *81.*, 106), † 6. März 1804 Nikolsburg (RR *40.*, 70).
mag. ar.: NICOL 1762/63, STRAS 1758/59.

Bruno a S. Ignatio (= Botticher, Franciscus), * ca. 1654 Schlackenwerth, prof.: 4. Okt. 1673 (RR *74.*, 128), † 17. Aug. 1700 Nikolsburg (RR *36.*, 149).
prof. phil.: NICOL 1694/95.

Cajetanus a S. Donato (= Kibik, Georgius Philippus), * ca. 1693 „Krzizanoviensis", Diözese Olmütz, prof.: 20. Okt. 1720 (RR *76.*, 63), † unbekannt.
mag. ar.: 1732/33—33/34.

Cajetanus a Jesu (= Stehno, Josephus), * ca. 1743 Moldauthein, Diözese Prag, prof.: 12. Okt. 1763 (RR *82.*, 362), † 31. März 1799 Wien (RR *41.*, 12).
mag. ar.: FREYB 1764/65—65/66.

Camilus a S. Bernardo (= Görisch, Bernardus), * ca. 1738 Sternberg, Diözese Olmütz, prof.: 9. Sept. 1756 (RR *81.*, 109), † 2. Dez. 1781 Troppau, (RR *40.*, 36).

Candidus a S. Josepho (= Bartlicius, Georgius), * ca. 1686 Straßnitz,

Diözese Olmütz, prof.: 21. Okt. 1704 (RR *75.*, 246), † 15. Sept. 1719 Leitomischl (RR *37.*, 155).
mag. ar.: LIPN 1710/11.

Candidus a Purificatione BVM (= Minikati, Thomas Ignatius), * ca. 1703, prof.: 19. Okt. 1721 (RR *76.*, 93), † 4. Febr. 1768 Freiberg (RR *39.*, 126).
mag. ar.: FREYB 1722/23.

Canibertus a S. Wolfgango (= Schram), archivalisch nicht nachweisbar.
mag. ar.: NICOL 1771/72.

Christianus a S. Brunone (= Pottr, Christian Antonius), * ca. 1668 in der Diözese Olmütz, prof.: 26. Okt. 1691 (RR *74.*, 857), † 9. Okt. 1718 St. Georgen/Ungarn (RR *37.*, 141).
mag. ar.: CREMS 1705/06.

Christianus a S. Carolo (= Cžabak, Carolus), * ca. 1694 Leipnik, prof.: 14. Okt. 1717 (RR *75.*, 834), † 6. März 1772 Kremsier (RR *39.*, 209).
mag. ar.: NICOL 1720/21, CREMS 1730/31—31/32.

Christianus a BV Maria (= Kmochl, Kmaehl ?, Christianus), * ca. 1682 Landskron, Diözese Prag, prof.: 25. Nov. 1710 (RR *75.*, 498), † 19. Okt. 1715 Kremsier.
mag. ar.: FREYB 1712/13.

Christianus a Matre Dei (= Beer, Franciscus), * 1. Nov. 1664 Raabs/N.-Öst., Diözese Passau, i.: 12. Nov. 1684, prof.: 12. Nov. 1686, † unbekannt.
mag. ar.: LIPN 1686/87.

Christianus a Passione Domini (= Pržibila, Antonius Joannes), * ca. 1720 Gaya, prof.: 17. Okt. 1742 (RR *79.*, 16), † 10. März 1802 Freudenthal (RR *41.*, 46).
mag. ar.: STRAS 1746/47.

Christianus a S. Paulo (= Passino, Pascina ?, Christianus), * ca. 1633 Auspitz, Diözese Olmütz, i.: 6. Nov. 1653, prof.: 15. Jan. 1656, † 29. Jan. 1684 Leitomischl (RR *36.*, 103).
mag. ar.: NICOL 1660/61, 1666/67.

Christophorus a S. Carolo Boromeo (= Sskerzik, Joannes), * 4. Juli 1653 Leitomischl, i.: 8. Sept. 1674, prof.: 14. Mai 1676, † 7. Okt. 1715 Kremsier (RR *37.*, 104).

Clemens a Conceptione BVM (= Beinhofer, Peinhofer, Josephus Bernhardus), * ca. 1716 Udritsch, Bez. Luditz, Diözese Prag, prof.: 17. Okt. 1736 (RR *78.*, 121), † 19. Apr. 1758 Prag (RR *38.*, 355).
mag. ar.: NICOL 1752/53—55/56.

Clemens a Matre Dei (= Miksch, Wenceslaus), * ca. 1738 Pausram, Bez. Nikolsburg, Diözese Olmütz, prof.: 21. Okt. 1760 (RR *82.*, 165), † 11. Dez. 1805 Weißwasser (RR *41.*, 84).
mag. ar.: AUSP 1774/75.

Coelestinus a S. Antonio (= Ruther, Antonius), * ca. 1683 Odrau, Diö-

zese Olmütz, prof.: 29. Sept. 1705 (RR *75.*, 285), † 6. Aug. 1715 Kremsier (RR *37.*, 101).
mag. ar.: CREMS 1713/14.

Coelestinus a S. Barbara (= Pecženy, Puzeny ?, Anselmus), * ca. 1743 Bilin, Diözese Leitmeritz, prof.: 11. Okt. 1762 (RR *82.*, 287), † 19. Jan. 1794 Brüx (RR *40.*, 240).
prof. phil.: CREMS 1774/75.

Colomanus a S. Catharina (= Fischbach, Henricus), * ca. 1738 Alt-Rohlau, Bez. Karlsbad, Diözese Prag, prof.: 12. Okt. 1763 (RR *82.*, 369), † 7. Juni 1809 Freudenthal (RR *41.*, 114).
mag. ar.: MOR-TREB 1768/69.

Colomanus a S. Radegunda (= Stur, Leopoldus Leonardus), * 15. Nov. 1703 Hohenruppersdorf bei Wien, i.: 19. Nov. 1719 (RR *76.*, 92), † 19. Okt. 1759 Leitomischl (RR *38.*, 374).
prof. phil.: CREMS 1733/34.
Viñas 423.

Constantinus a S. Fortunato (= Todl, Jodl ?, Ignatius), * ca. 1726 Abtsdorf, Bez. Leitomischl, Diözese Prag, prof.: 10. Okt. 1746 (RR *79.*, 206), † 26. Apr. 1772 Schlan (RR *39.*, 214).
mag. ar.: FREYB 1746/47; prof. phil.: CREMS 1755/56—56/57.

Constantinus a Jesu Maria (= Jatzschke, Georgius), * 14. März 1668 Odrau, Diözese Breslau, i.: 1. Nov. 1688, prof.: 1. Nov. 1690, † 4. Mai 1740 s. l. (RR *38.*, 161).
mag. ar.: LIPN 1689/90, NICOL 1690/91, 1699/700.

Constantinus a S. Silvestro (= Svoboda, Franciscus), * ca. 1732 Hirschberg, Diözese Prag, prof.: 11. Sept. 1752 (RR *80.*, 180), † unbekannt.
mag. ar.: STRAS 1752/53.

Constantinus a Virgine Praesentatione (= Kosc, Jacobus Maximilianus), * 25. Juli 1715 Koritschan, Bez. Gaya, Diözese Olmütz, prof.: 1737 (RR *78.*, 175), † unbekannt.
mag. ar.: STRAS 1741/42—42/43.

Constantinus a S. Wenceslao (= Myslik), Geburtsdatum und Ordenseintritt unbekannt, † 11. Okt. 1793 Budweis (RR *40.*, 220).
mag. ar.: FREYB 1775/76.

Cornelius a S. Antonio (= Horness, Franz Antonius), * 18. Okt. 1679 Leitomischl, i.: 21. Okt. 1698, prof.: 21. Okt. 1700, † 2. März 1744 Kremsier (RR *38.*, 185).
mag. ar.: CREMS 1704/05.

Crispinus a Matre Dei (= Duscher, Wenceslaus Franciscus), * ca. 1690 Wittingau, Diözese Prag, prof.: 6. Okt. 1714 (RR *75.*, 672), † 10. Jan. 1764 Freyberg (RR *39.*, 66).
mag. ar.: SRTAS 1731/32.

Cyprianus a S. Rosalia (= Hofbauer, Paulus), * 19. Jan. 1643 Bern-

hardsthal, Bez. Mistelbach/N.-Öst. oder „Bernardensis" Bernhardsberg, Kr. Passau, Diözese Passau, i.: 29. Okt. 1664, prof.: 3. Dez. 1666, † 26. Dez. 1718 Horn (RR *37.*, 144).
mag. ar.: NICOL 1680/81—82/83.

Cyriacus a S. Brunone (= Stodulka, Joannes Antonius), * ca. 1693 Nikolsburg, prof.: 6. Okt. 1712 (RR *75.*, 668), † 9. Febr. 1747 Schlackenwerth (RR *38.*, 202).
mag. ar.: FREYB 1715/16, NICOL 1721/22.

Cyrinus a S. Maria Magistrorum (= Wylarz, Antonius Franciscus), * ca. 1687 Mistek, Diözese Olmütz, prof.: 21. Okt. 1708 (RR *75.*, 415), † 6. Okt. 1734 Straßnitz (RR *38.*, 96).
mag. ar.: STRAS 1709/10.

Damascus a S. Hieronymo (= Brosman, Forosman ?, Antonius), * ca. 1730 Fulnek, Diözese Olmütz, prof.: 9. Sept. 1751 (RR *80.*, 124), † 17. Sept. 1798 Freiberg (RR *41.*, 8).
mag. ar.: ALB-AQU 1762/63—65/66.

Damianus a S. Maria Magdalena (= Graff, Michael), * ca. 1710 Frain, Bez. Znaim, prof.: 28. Okt. 1729 (RR *77.*, 221), † 28. Apr. 1762 s. l. (RR *39.*, 38).
mag. ar.: FREYB 1745/46.

Daniel a S. Maximiliano (= Bibus, Johann Georg Maximilian), * 12. Nov. 1666 Landskron, Diözese Prag, prof.: 23. Mai 1688, † unbekannt.
mag. ar.: LIPN 1688/89.

Dionysius a s. Paulo (= Cilion, Joannes), * ca. 1732 Blatna, Diözese Prag, prof.: 11. Sept. 1752 (RR *80.*, 177), † unbekannt.
mag. ar.: AUSP 1759/60.

Donatus a Conceptione BVM (= Krbetz, Antonius), * ca. 1748 Schlan, Diözese Prag, prof.: 11. Okt. 1766 (RR *83.*, 1), † unbekannt.
mag. ar.: FREYB 1766/67.

Edmundus a S. Maria Magdalena (= Roger, Stoger ?), * Oktober 1701 Günsburg, † 17. Apr. 1745 Creatinae (?) (RR *40.*, 92).
mag. ar.: LIPN 1732/33.

Edmundus a S. Theckla (= Poppe, Augustinus), * ca. 1725 Jägerndorf, Diözese Olmütz, prof.: 10. Okt. 1746 (RR *79.*, 204), † 27. Apr. 1758 Kirchberg (RR *38.*, 355).
mag. ar.: FREYB 1747/48.

Emericus a S. Hedwiga (= Praschek, Pruschek, Traschek), * ca. 1743 Smetschna, Diözese Prag, prof.: 11. Okt. 1762 (RR *82.*, 291), † 20. Juni 1807 Bunzlau (RR *41.*, 98).
mag. ar.: FREYB 1762/63, NICOL 1767/68, VET-AQU 1775/76.

Emericus a S. Juliano (= Müller, Antonius), * ca. 1691 Schlan, Diözese Prag, i.: ca. 1705, prof.: 1707 (RR *76.*, 16), † 26. März 1747 Beneschau bei Prag (RR *38.*, 203).
mag. ar.: CREMS 1709/10—10/11.

Engelbertus a S. Margarita (= Kreimel, Martinus), * ca. 1704 (Ober- oder Unter-)Wisternitz, Bez. Nikolsburg, Diözese Olmütz, prof.: 28. Okt. 1724 (RR *76.*, 155), † 8. Nov. 1774 Nikolsburg (RR *39.*, 279).
mag. ar.: ALB-AQU 1763/64.

Engelbertus a S. Thaddaeo (= Resch, Adalbert), * ca. 1740 Laun, Diözese Prag, prof.: 12. Okt. 1763 (RR *82.*, 367, † unbekannt.
mag. ar.: STRAS 1762/63.

Ernestus a S. Antonio (= Sovinský), * 3. Juni 1736 Leitomischl, i.: 21. Okt. 1753, † unbekannt.
mag. ar.: AUSP 1769/70.

Eugenius a S. Davido (= Koudelka, Hyacinthus), * ca. 1727 Proßnitz, Diözese Olmütz, prof.: 15. Sept. 1747 (RR *81.*, 200), † unbekannt.
mag. ar.: LIPN 1757/58.

Eugenius Sebastianus a Matre Dei (= de Czastolowicz, Stanislaus Remedius Sebastianus), * 28. Febr. 1681 Chrudim, Diözese Prag, i.: 11. Okt. 1701, prof.: 15. Aug. 1703, † 27. März 1762 Beneschau bei Prag (RR *39.*, 36).
instructor clericorum in mathesi: STRAS 1740/41.

Fabianus a S. Sebastiano (= Stretius, Sebastianus), * 5. Febr. 1650 Kuttenberg, i.: 4. Okt. 1674, prof.: 14. Mai 1676, † 1710 (ohne Orts- und Datumangabe) (RR *37.*, 49).
mag. ar.: LIPN 1682/83—84/85.

Faustinus a S. Francisco (= Plaha, Johannes Antonius), * ca. 1687 Horn, †17. Febr. 1757 Wien (RR *38.*, 334).
mag. ar.: VET-AQU 1709/10.

Felix a S. Mathia (= Hippmann, Johannes Mathias), * 17. Apr. 1671 Schlackenwerth, i.: 28. Okt. 1689, prof.: 28. Okt. 1691 (RR *74.*, 852), † März 1713 Wien (RR *37.*, 24).
mag. ar.: CREMS 1707/08.

Felix a S. Michaele (= R i (e) del, Antonius), * ca. 1740 Dauba, Diözese Prag, prof.: 11. Okt. 1766 (RR *83.*, 12), † unbekannt.
mag. ar.: STRAS 1772/73.

Ferdinandus a S. Jacobo (= Pinger, Jacobus), * 8. Juli 1669 Leitomischl, i.: 16. Okt. 1690, prof.: 15. Okt. 1692, † unbekannt.
mag. ar.: FREYB 1697/98, LIPN 1704/05.

Flavianus a S. Theresa (= Dahalm), * 22. Juli 1713 Wien, i.: 28. Okt. 1729, † 19. Jan. 1795 Salzburg (RR *40.*, 240).
prof. phil.: CREMS 1745/46—46/47.

Floridus a S. Hyacintho (= Hanausek, Joannes), * ca. 1703 Leitomischl, i.: ca. 1724; prof.: 19. Okt. 1725 (RR *76.*, 160), † 14. Apr. 1772 Kremsier (RR *39.*, 188).
mag. ar.: NICOL 1731/32.

Franciscus Xaverius a S. Gerardo (= Frize, Joannes), * ca. 1737 Leitomischl, prof.: 5. Okt. 1758 (RR *81.*, 278), † 18. Jan. 1809 Nikolsburg (RR *41.*, 114).
mag. ar.: CREMS 1769/70—72/73.

Fridericus a S. Appolonia (= Brzezina, Franciscus), * ca. 1746 Chotzen, Diözese Prag, prof.: 5. Okt. 1769 (RR *83.*, 62), † unbekannt.
mag. ar.: LIPN 1775/76.

Fridericus a S. Benigno (= Rore(g)czek, Koreczek, Carolus), * ca. 1729 Boskowitz, Diözese Olmütz, prof.: 23. Jan. 1749 (RR *80.*, 5), † 30. Aug. 1802 Freiberg (RR *41.*, 54).
mag. ar.: AUSP 1763/64, LIPN 1768/69.

Fulgentius a S. Quirino (= Schwab, Ludovicus), * ca. 1735 Zwittau, Diözese Olmütz, prof.: 9. Sept. 1756 (RR *81.*, 105), † 22. Dez. 1746 Altwasser (RR *38.*, 200).
mag. ar.: NICOL 1760/61, CREMS 1761/62, prof. phil.: NICOL 1767/68—1768/69.

Gabriel a S. Catharina (Bürgername unbekannt), * ca. 1642 Littau, Diözese Olmütz, prof.: 13. Okt. 1667 (RR *73.*, 368), † 11. Sept. 1702 s. l. (RR *37.*, 5).
mag. ar.: LIPN 1666/67.

Gerardus a S. Casimiro (Schopp, Jacobus, Josephus), * ca. 1714 (Ober- oder Unter-)Wisternitz, Bez. Nikolsburg, Diözese Olmütz, prof.: 17. Okt. 1736 (RR *78.*, 86), † 26. Apr. 1779 Freudenthal (RR *39.*, 385).
mag. ar.: NICOL 1734/35.

Godefridus a S. Theodoro (= Homo, Franciscus), * ca. 1730 Altenstadt (Mähr. Altstadt ?), Diözese Olmütz (RR *80.*, 225), † 7. Mai 1808 Freudenthal (RR 41., 107).
mag. ar.: LIPN 1766/67.

Gratianus a S. Barbara (= Gezwina, Wenceslaus), * 6. Mai 1682, Raudnitz, Diözese Prag, prof.: 4. Dez. 1706, † 29. Nov. 1719 Beneschau bei Prag (RR *75.*, 354; RR *37.*, 158).
mag. ar.: LIPN 1706/07—07/08.

Guilielmus a Jesu Maria (Bürgername unbekannt), * ca. 1698 Bunzlau/Schlesien, † 4. Apr. 1749 Nikolsburg (RR *38.*, 200).
mag. ar.: LIPN 1730/31.

Henricus a S. Cunicunda (= Fiala, Joannes Nepomucenus), * 21. Apr. 1721 Dobromielitz, Bez. Prerau, Diözese Olmütz, i.: 21. Dez. 1750, † 17. März 1776 Brünn (RR *39.*, 310).
mag. ar.: NICOL 1763/64—64/66, LIPN 1758/59—59/60, AUSP 1761/62—1762/63, 1767/68—68/69.

Hermannus a S. Felice (= Bržezina, Franciscus), * ca. 1737 Popowitz bei Prag, prof.: 21. Okt. 1760 (RR *82.*, 158), † 13. Okt. 1805 Freiberg (RR *41.*, 84).

Hermannus a Matre Dei (= Frann, Mathias), * 22. März 1652 Prag, i.:

2. Okt. 1672, prof.: 4. Okt. 1673, † 22. Aug. 1691 Kosmonos.
mag. ar.: LIPN 1685/86.
Viñas 505.

Hermannus a S. Placido (= Misligowski, Georgius), * ca. 1717 Girna, Bez. Mies, oder Jirna bei Prag, Diözese Prag, prof.: 17. Okt. 1736 (RR *78.*, 124), † 22. Sept. 1758 Nikolsburg (RR *38.*, 154).
prof. phil.: CREMS 1752/53.

Hieronymus a S. Augustino (= Arzt, Augustinus), * ca. 1729 Landskron, Diözese Prag, prof.: 11. Sept. 1752 (RR *80.*, 176), † 12. Juli 1763 s. l. (RR *39.*, 58).
mag. ar.: NICOL 1756/57—57/58.

Hippolytus a S. Rosalia (= Reichenbach, Balthasar), * ca. 1689 Hohenmauth, Diözese Prag, prof.: 21. Okt. 1710 (RR *75.*, 487), † 24. Juli 1745 Straßnitz (RR *38.*, 192).
mag. ar.: NICOL 1715/16, FREYB 1713/14.

Honoratus a S. Caecilia (= Nowotny, Mathias), * 2. Febr. 1729 Ungarisch-Brod, Diözese Olmütz, i.: 21. Okt. 1758, † 31. Dez. 1802 Nikolsburg.
mag. ar.: FREYB 1760/61, MOR-TREB 1774/75.
Viñas 157.

Honoratus a S. Francisco (= Suhr, Franciscus), * ca. 1734 Fleyh, Bez. Dux, Diözese Leitmeritz, prof.: 11. Sept. 1755 (RR *81.*, 21), † 11. Apr. 1758 Freyberg (RR *38.*, 353).
mag. ar.: FREYB 1756/57.

Honorius a S. Carolo (= Wesely, Carolus), * ca. 1732 Auspitz, Diözese Olmütz, prof.: 12. Sept. 1754 (RR *80.*, 300), † 30. Aug. 1778 Beneschau bei Prag (RR *39.*, 369).
mag. ar.: FREYB 1759/60.

Hubertus a S. Venatio (= Fuchs, Franciscus Carolus), * 12. Jan. 1734 Poysdorf, Bez. Mistelbach/N.-Öst., i.: 21. Okt. 1752, † 1. März 1794 Nikolsburg (RR *40.*, 241).
mag. ar.: STRAS 1753/54.
Viñas 152.

Hyacinthus a S. Dominico (= Karchezy, Karchesi, Adamus), * ca. 1730 Kwassitz, Bez. Kremsier, Diözese Olmütz, prof.: 9. Sept. 1751 (RR *80.*, 125), † 16. Dez. 1785 s. l. (RR *40.*, 103).
mag. ar.: MOR-TREB 1769/70.

Hyacinthus a S. Philippo Nerio (= Žilinski, Franciscus), * ca. 1687 Chotzen, Diözese Prag, prof.: 21. Okt. 1710 (RR 75., 547), † 10. Juni 1732 Leitomischl (RR *38.*, 49).
mag. ar.: VET-AQU 1710/11.

Innocentius a S. Mansueto (= Geisler, Gabriel), * ca. 1693 Proßnitz, † 8. Apr. 1762 Wien (RR *39.*, 35).
mag. ar.: NICOL 1730/31.

Jacobus a S. Cruce (= Stromer, Mathias), * 20. Febr. 1661 „Stregensis", Diözese Passau, i.: 4. Mai 1691, prof.: 1684, † 16. März 1709 Kremsier.
mag. ar.: NICOL 1687/88—88/89, 1703/04—04/05, CREMS 1694/95—98/99.

Jacobus a S. Henrico (= Tschamler, Joannes Henricus), * ca. 1709 Hof in Mähren, Diözese Olmütz, prof.: 16. Okt. 1729 (RR *77.*, 200), † 19. Dez. 1782 Nikolsburg (RR *40.*, 54).
mag. ar.: LIPN 1745/46, CREMS 1746/47—47/48.

Jacobus Ernestus a Visitatione Mariae (= Klapper, Bernardus), * ca. 1717 Maifritzdorf, Kr. Frankenstein, Diözese Breslau, prof.: 23. Okt. 1737 (RR *78.*, 136), † 13. Apr. 1762 Chelm (RR *39.*, 37).
mag. ar.: NICOL 1745/46, ALB-AQU 1747/48.

Jaroslaus a S. Ludovico (= Jaresch, Jaroslaus), * 25. März 1658 Aussig, i.: 25. Aug. 1680, prof.: 25. Apr. 1682, † unbekannt.
mag. ar.: LIPN 1681/82, CREMS 1689/90—92/93.

Jaroslaus a Matre Dei (= Leckel, Joannes), * 24. Dez. 1671 Schildberg, i.: 29. Sept. 1695, prof.: 29. Sept. 1697, † 15. März 1713 Nikolsburg (RR *37.*, 25).

Joannes ab Assuptione BVM, Bürgername unbekannt, archivalisch nicht nachweisbar.
mag. ar.: STRAS 1641/42, 1644/45.

Joannes a S. Josepho (= Szussilowichz, Joannes), * ca. 1616 „Novillensis", prof.: 4. Aug. 1640 (RR *72.*, 577), † 17. Febr. 1645 Straßnitz (RR *36.*, 33).
mag. ar.: STRAS 1638/39.

Joannes a S. Maria Aegyptica (= Claudius, Joannes), * 15. Juni 1637 Jitschin, i.: 18. Jan. 1659, prof.: 19. Jan. 1665, † 16. Aug. 1705 Kremsier.
mag. ar.: STRAS 1676/77.

Joannes Carolus a S. Romano (= Hoder, Floder, Franciscus), * ca. 1737 „Medlaviensis" (Mödlau, Bez. Nikolsburg, oder Medlau, Bez. Kremsier, oder Meedl, Bez. Sternberg), Diözese Olmütz, prof.: 5. Okt. 1758 (RR *81.*, 275), † 1. Nov. 1773 Kremsier (RR *39.*, 261).
mag. ar.: FREYB 1758/59, STRAS 1759/60—60/61, CREMS 1764/65—66/67.

Joannes Chrysostomus a S. Thoma (= Tomaschek, Joannes), * ca. 1733 Zwittau, Diözese Olmütz, prof.: 9. Sept. 1756 (RR *81.*, 100).
mag. ar.: NICOL 1758/59—59/60, 1768/69—74/75, CREMS 1767/68.

Joannes Damascenus a BVM (= Kapaun), * 30. März 1732 Reichenau (? Adlergebirge), i.: 15. Okt. 1749, † 20. Apr. 1806 Leitomischl.
prof. phil.: NICOL 1765/66—66/67.
Viñas 910.

Josephus a S. Francisco (= Kurtschius, Adam), * ca. 1613 „Canisensis" (? Hundsfeld bei Breslau), Diözese Breslau, i.: 1. Jan. 1650, prof.: 25. März 1652, † unbekannt.
mag. ar.: NICOL 1664/65.

Josephus Antonius a Jesu Maria (= Arenas, Josephus), * 31. März

1718 „Otinensis", Diözese Valencia/Spanien, prof.: 29. Nov. 1739 (RR *78.*, 416), † 30. Mai 1758 s. l. (RR *38.*, 362).
mag. ar.: NICOL 1741/42.

Julius a S. Adriano (= Poltzer, Julius Ignatius), * ca. 1696 Bodenstadt, Diözese Olmütz, i.: ca. 1714; prof.: 16. Apr. 1714 (RR *75.*, 739), † 3. März 1748 Kremsier (RR *38.*, 213).
mag. ar.: CREMS 1740/41—42/43.

Justinianus a Praesentatione BVM (= Griesbacher, Michael), * ca. 1683 Horn, prof.: 21. Okt. 1708 (RR *75.*, 411), † 18. Okt. 1749 Horn (RR *38.*, 226).
mag. ar.: VET-AQU 1707/08, CREMS 1712/13.

Justinus a S. Clemente (= Hubatschek, Joannes), * ca. 1736 Themenau bei Lundenburg, Diözese Passau, prof.: 25. Sept. 1757 (RR *81.*, 201), † 28. Okt. 1790 Altwasser (RR *40.*, 177).
mag. ar.: STRAS 1757/58, 1774/75—75/76.

Justus a S. Theophilo (= Nerink, Ignatius), * ca. 1693 Budweis, prof.: 21. Okt. 1710 (RR *75.*, 491), † 23. Mai 1742 Straßnitz (RR *38.*, 175).
mag. ar.: CREMS 1734/35, STRAS 1740/41.

Ladislaus a S. Vito (= Fiala, Georgius), * 13. Apr. 1666 Schlan, i.: 12. Nov. 1684, prof.: 12. Nov. 1686, † 16. Juli 1722 Kosmanos (RR *37.*, 185).
mag. ar.: CREMS 1699/1700.

Lambertus a S. Cruce, Bürgername unbekannt, * ca. 1683 Nußdorf/Österreich, Diözese Passau, i.: ca. * 1700, † 19. Febr. 1715 Nikolsburg (RR *37.*, 94).

Lambertus a S. Wolfgango (= Schrom, Schramm, Josephus), * ca. 1738 Bautsch, Diözese Olmütz, prof.: 12. Okt. 1763 (RR *82.*, 368), † unbekannt.
mag. ar.: FREYB 1763/64, LIPN 1765/66, 1769/70—70/71, AUSP 1766/67.

Leonardus a S. Josepho (= Rudolph, Leonardus), * ca. 1744 Auspitz, † 20. Dez. 1802 Weißwasser (RR *41.*, 40).
mag. ar.: AUSP 1770/71—71/72.

Leopoldus a S. Wenceslao (= Schwamberger, Jacobus Wenceslaus Clemens), * 23. Nov. 1733 Prag, i.: 15. Okt. 1750, † 29. März 1782 s. l. (RR *40.*, 41).
prof. phil.: STRAS 1769/70—70/71.
Viñas 209.

Liborius a S. Beatrice (= König, Adamus), * ca. 1697 Horn/Österreich, prof.: 13. Okt. 1718 (RR *76.*, 12), † 21. Juli 1768 Prag (RR *39.*, 139).
prof. phil.: NICOL 1730/31, 1732/33.

Ludovicus Bertrandus a S. Dominico (= Grulich, Josephus), * ca. 1734 Freiburg, prof.: 11. Sept. 1755 (RR *81.*, 22), † 18. Juli 1787 Freyberg (RR *40.*, 122).
prof. phil.: STRAS 1771/72.

Ludovicus a S. Agatha (= Leman, Joannes), * 16. Mai 1666 Odrau, Diö-

zese Breslau, i.: 28. Okt. 1689, prof.: 28. Okt. 1691, † 3. Okt. 1740 Kremsier (RR *38.*, 163).
mag. ar.: LIPN 1690/91; 1696/97—97/98.

Marcelinus a S. Henrico (= Trussone, Christophorus Henricus), * 26. Mai 1711 Wien, i.: 17. Okt. 1728, † 20. Nov. 1786 Horn (RR *40.*, 113).
prof. phil.: FREYB 1740/41.
Viñas 586.

Martinus a S. Leopoldo (= Schelmann, Ignatius), * 13. Sept. 1718 „Habronoviensis" (Habrowan, Bez. Wischau ?), Diözese Olmütz, prof.: 1739, † 4. Aug. 1766 Freudenthal (RR *39.*, 103).
mag. ar.: STRAS 1745/46, LIPN 1740/41.

Mathias a S. Jacobo (= Hauck, Josephus), * ca. 1738 Landskron, Diözese Prag, prof.: 21. Okt. 1760 (RR *82.*, 162), † 7. Apr. 1772 Haid, Bez. Tachau (RR *39.*, 213).
mag. ar.: LIPN 1760/61, FREYB 1761/62.

Matthaeus a S. Leopoldo (= Haller, Carolus Andreas), * ca. 1731 Nikolsburg, prof.: 21. Okt. 1753 (RR *80.*, 242), † 26. Juli 1762 Auspitz (RR *39.*, 41).
mag. ar.: LIPN 1753/54.

Mauritius a S. Thecla (= Wishaupt, Mauritius), archivalisch nicht nachweisbar.
mag. ar.: STRAS 1761/62.

Melchior a S. Francisco (= Mareček, Melchior), * 5. Jan. 1670 „Brženicensis", Diözese Olmütz, i.: 23. Mai 1688, prof.: 23. Mai 1690, † 25. März 1746 Freyberg (RR *38.*, 196).
mag. ar.: FREYB 1696—97, 1699/700—1707/08.

Methodius a S. Cyrilo (= Pilatus, Joannes), * ca. 1694, „Attaviensis (?)" (? Otten, Bez. Iglau), Diözese Olmütz, prof.: 6. Okt. 1714 (RR *75.*, 667), † 15. Apr. 1777 Brünn (RR *39.*, 327).
prof. phil. sec.: NICOL 1730/31.

Michael a S. Josepho (= S(ch)wertner, Augustinus Zacharias), * ca. 1737 Oschitz, Bez. Böhm. Leipa oder Dauba, Diözese Prag, prof.: 20. Okt. 1759 (RR *81.*, 370), † 9. Okt. 1759 Freyberg (RR *40.*, 112).

Modestus a S. Bernardo (= Wondrasch, Mathias Joannes), * ca. 1688 Leitomischl, prof.: 15. Okt. 1711 (RR *75.*, 544), † 6. Sept. 1747 Straßnitz (RR *38.*, 209).
mag. ar.: STRAS 1712/13, VET-AQU 1715/16.

Modestus a S. Vito (= Bielina, Bulina (?), Franciscus), * ca. 1733 Leitomischl, prof.: 12. Sept. 1754 (RR *80.*, 301), † unbekannt.
mag. ar.: VET-AQU 1774/75, AUSP 1760/61.

Octavianus a S. Benedicto (= Zeilinger, Jacobus), * ca. 1719 Wien, prof.: 23. Okt. 1741 (RR *78.*, 587), † 18. März 1790 Wien (RR *40.*, 163 a).
mag. ar.: LIPN 1746/47.

P a n c r a t i u s a S. Angello Custode (= H a u s e n k a , Wenceslaus), * ca. 1687 Leitomischl, prof.: 8. Okt. 1707 (RR *75.*, 376), † 18. Febr. 1741 Altwasser (RR *38.*, 166).
mag. ar.: LIPN 1712/13, CREMS 1719/20—21/22.

P a n c r a t i u s a S. Theresa (= R o m , Franciscus), * ca. 1733 Bautsch, Diözese Olmütz, prof.: 9. Sept. 1751 (RR *80.*, 132), † 1. Juli 1776 Kremsier (RR *39.*, 314).
prof. phil.: CREMS 1765/66—1767/68.

P a n t a l e o n a S. Maria (= A u n a c h , Kayser (?), Jacobus Franciscus), * ca. 1698 Wetzlar, Diözese Darmstadt (? 1697 Bunzlau), prof.: 27. Okt. 1727 (RR *77.*, 172), † 29. Dez. 1757 Schlan (RR *38.*, 348).
mag. ar.: LIPN 1733/34.

P a n t a l e o n a S. Raphaele (= P o k o r n y , Vincentius), * ca. 1741 Nimburg, Diözese Prag, prof.: 11. Okt. 1761 (RR *82.*, 236), † unbekannt.
mag. ar.: ALB-AQU 1775/76.

P a u l u s a Nativitate BVM (= F r a n k o v i c z , Paulus), * 25. Jan. 1624 Szakolz, i.: 8. Sept. 1640, † 26. Aug. 1683 Wien (RR *36.*, 101).
mag. ar.: STRAS 1672/73.
Viñas 612.

P e t r u s a Confessione Domini (= Z v o z i l), * ca. 1677 Schlapanitz bei Brünn, Diözese Olmütz, prof.: 21. Okt. 1700 (RR *75.*, 106), † 1738 Schlan (*RR* 38., 144).
mag. ar.: LIPN 1709/10.

P e t r u s a S. Francisca (= Prukner, B r u k n e r , Georgius), * ca. 1747 Ottenthal, Bez. Mistelbach oder Bez. Tulln/N.-Öst., Diözese Passau, prof.: 5. Okt. 1769 (RR *83.*, 47), † unbekannt.
mag. ar.: STRAS 1770/71—71/72.

P e t r u s a S. Jacobo (= R a c h e l , Josephus Clemens), * ca. 1717 Chotzen, Diözese Prag, prof.: 17. Okt. 1740 (RR *78* ., 444), † unbekannt.
mag. ar.: CREMS 1745/46, 1759/60—61/62, LIPN 1746/47, STRAS 1747/48, AUSP 1764/65—65/66.

P e t r u s a S. Paulo (= D u b a n s k y , Paulus Franciscus), * ca. 1631 „Setasnialensis", Diözese Olmütz, i.: 6. Nov. 1651, prof.: 20. Juli 1653, † 16. Aug. 1702 Neapel (RR *37.*, 4).
mag. ar.: STRAS 1660/61.

P e t r u s P a u l u s a S. Hedwiga (= B l a h a , Petrus), * ca. 1638 „Blanovicensis", Diözese Breslau, i.: 5. Nov. 1662, prof.: 5. Nov. 1694, † 11. Aug. 1680 Horn (RR *36.*, 96).
mag. ar.: NICOL 1676/77.

P h i l i b e r t u s a S. Joanne (= F r i t s c h e r , Joannes), * ca. 1730 Michelsdorf, Bez. Podersam oder Bez. Landskron, Diözese Prag, prof.: 12. Sept. 1754 (RR *80.*, 298), † 17. Jan. 1792 Leipnik (RR *40.*, 189).
mag. ar.: LIPN 1755/56.

Philippus a Conceptione BVM (= Schön, Casparus), * ca. 1637 Neiße/Schlesien, i.: 14. Sept. 1659, prof.: 15. Febr. 1661, † 8. Juli 1690 s. l. (RR *36.*, 119).
mag. ar.: LIPN 1660/61.

Quirinus a S. Augustino (= Kralowetzky, Ignatius), * 20. Aug. 1721 Leitomischl, i.: 23. Okt. 1737, † 18. Aug. 1781 Kremsier (RR *40.*, 31).
prof. phil.: FREYB 1753/54.
Viñas 275.

Raphael a Matre Dei (= Petruch), * ca. 1682 Nikolsburg, † 28. Okt. 1759 Nikolsburg (RR *38.*, 35).

Raymundus a S. Josepho (= Todl, Josephus Joannes), * 6. März 1677 Latschen, Bez. Bischofteinitz, oder Latschnau, Bez. Politschka, Diözese Prag, i.: 4. Okt. 1696, prof.: 4. Okt. 1698, † 19. Jan. 1709 Kremsier (RR *37.*, 91).
mag. ar.: LIPN 1698/99.

Reinholdus a S. Michaele (= Nitermayr, Nidermayr, Michael), * ca. 1716 Wien, prof.: 6. März 1734 (RR *77.*, 464), † 24. Febr. 1759 Wien (RR *38.*, 369).
mag. ar.: NICOL 1747/48.

Robertus a S. Bernardo (= Bittner, Thomas), * ca. 1731 Schönwald (bei Gleiwitz ?), Diözese Breslau, prof.: 13. Sept. 1753, † unbekannt.
prof. phil.: FREYB 1774/75.

Robertus a S. Philippo (= Riedl, Wilhelmus Leopoldus), * ca. 1685 Schlakkenwerth, i.: ca. 1702, prof.: 21. Okt. 1704 (RR *75.*, 252), † 4. Nov. 1723 Prievidza (RR *37.*, 195).

Rochus a S. Sebastiano (= Se(e)liske, Thaddaeus Georgius Matthaeus), * ca. 1732 Konojed, Bez. Dauba, Diözese Prag, prof.: 11. Sept. 1752 (RR *80.*, 181), † 5. Apr. 1808 Straßnitz (RR *41.*, 107).
mag. ar.: CREMS 1768/69, FREYB 1769/70.

Romanus a S. Petro (= Hartwik, Carolus Josephus), * ca. 1709 Butschowitz, Diözese Olmütz, prof.: 16. Okt. 1729 (RR *77.*, 198), † 2. Mai 1782 Leipnik (RR *40.*, 42).
prof. phil.: FREYB 1741/42, VET-AQU 1742/43.

Romualdus a S. Joanne Bapt. (= Bibus, Joannes Maximilianus), * ca. 1666 Landskron, Diözese Prag, prof.: 22. Okt. 1693 (RR *74.*, 926), † 5. Sept. 1708 Beneschau bei Prag (RR *40.*, 187).
mag. ar.: LIPN 1694/95, 1703/04.

Samuel a Matre Dei (= de Libussa, Samuel Cyprianus), * 15. Apr. 1656 „Wistricensis" (? Wistritz, Bez. Kaaden), Diözese Prag, i.: 13. Okt. 1675, prof.: 2. Febr. 1677, † 26. Aug. 1716 Kosmanos (RR *37.*, 118).
mag. ar.: NICOL 1685/86—86/87.

Sebaldus a S. Carolo (= Wscheteczka, Philippus), * ca. 1746 Chrudim, Diözese Prag, prof.: 15. Sept. 1768 (RR *83.*, 31), † 3. Aug. 1788 Prag (RR *40.*, 138).
mag. ar.: FREYB 1770/71.

Sebastianus a S. Fabiano (= Pany, Sebastian), * ca. 1693 in Archiepiscopatu Oxistanii/Spanien, prof.: 16. Febr. 1719 (RR *76.*, 182), † 20. Juni 1754 Straßnitz (RR *38.*, 290).
mag. ar.: STRAS 1715/16, 1720/21—21/22, FREYB 1730/31, 1734/35, 1742/43, LIPN 1731/32.

Sebastianus a S. Francisco Xaverio (= Jaroschik, Franciscus), * ca. 1741 Tschelakowitz, Diözese Prag, prof.: 11. Okt. 1764 (RR *82.*, 426), † 29. Apr. 1791 Beneschau bei Prag (RR *40.*, 182).
mag. ar.: LIPN 1771/72—73/74, FREYB 1770/71.

Sebastianus a S. Rocho (= Schenckenast, Joannes Jacobus), * 20. Juli 1659 Engelstein, Bez. Zwettl, Diözese Passau, i.: 31. Okt. 1677, prof.: 21. März 1679, † 1736 Schlackenwerth (RR *38.*, 115).
mag. ar.: VET-AQU 1694/95.

Severin a S. Jacobo (= Machovsky, Jacobus), * 21. Juni 1674 Smetschna, i.: 21. Nov. 1692, prof.: 1694 (RR *74.*, 950), † 22. Aug. 1750 Schlan (RR *38.*, 238).
mag. ar.: STRAS 1694/95.

Sigefridus a S. Eduardo (= Redensky, Josephus), * ca. 1695 Chrudim, Diözese Königgrätz, prof.: 13. Okt. 1718 (RR *76.*, 15), † 22. Okt. 1773 Straßnitz (RR *39.*, 261).
mag. ar.: STRAS 1730/31.

Sigismundus a S. Paulo (= Basler, Paulus), * 25. Juni 1659 Nikolsburg, i.: 13. Nov. 1678, prof.: 13. Nov. 1680, † 5. Aug. 1725 Horn (RR *37.*, 47).
mag. ar.: NICOL 1689/90.

Simeon a Christo (= Gebhard, Augustinus), * 4. Apr. 1716 Landskron, Diözese Prag, Germanus, prof.: 23. Okt. 1739 (RR *78.*, 364), † 7. Jan. 1793 Kremsier (RR *40.*, 204).
mag. ar.: CREMS 1752/53—58/59.

Simon a Matre Dei (= Honzatko, Mathias), * ca. 1685 Lissa a. d. Elbe, Diözese Prag, prof.: 29. Sept. 1705 (RR *75.*, 288), † einige Tage nach Allerheiligen 1736 Freiberg (RR *38.*, 125).
mag. ar.: CREMS 1732/33, STRAS 1710/11.

Silverius a S. Theresia (= Seyer, Martinus Leopoldus), * ca. 1687 Wien, prof.: 21. Okt. 1708 (RR *75.*, 414), † 6. Febr. 1764 Wien (RR *39.*, 57).
mag. ar. sec.: NICOL 1712/13—13/14.

Silvester a S. Laurentio (= Koblizek, Wenceslaus), * 10. Juli 1668 „Preszensis" (? Brest, Bez. Olmütz), Diözese Olmütz, i.: 7. Nov. 1686, prof.: 7. Nov. 1688, † 16. Jan. 1729 Kremsier (RR *38.*, 22).
mag. ar.: CREMS 1704/05, LIPN 1705/06.

Silvester ab omnibus Sanctis (= Waczka, Daniel), * 20. Febr. 1713 Tepl, Diözese Prag, i.: 28. Okt. 1729, prof.: 28. Okt. 1731 (RR *77.*, 263), † 19. Apr. 1793 Altwasser (RR *40.*, 209).

Stanislaus a S. Maria Magdalena (= Dubravius, Martinus), * 15. Nov. 1639 Zerawitz, Bez. Gaya oder Prerau, Diözese Olmütz, i.: 30. Nov. 1659, prof.: 8. Sept. 1661, † 18. Febr. 1703 Straßnitz (RR *37.*, 33).
mag. ar.: STRAS 1680/81—85/86.

Stephanus a S. Remigio (= Kotzaur, Kaczauz (?), Georgius), * 6. Febr. 1666 „Lissivensis" (? Lissowitz, Bez. Wischau), Diözese Olmütz, i.: 7. Nov. 1686, prof.: 7. Nov. 1688, † 27. Febr. 1698 Schlan (RR *36.*, 142).
mag. ar.: LIPN 1687/88.

Tiburti(n)us a S. Valeriano (= Tempes, Antonius Josephus), * ca. 1700 Zwittau, Diözese Olmütz, prof.: 20. Okt. 1720 (RR *76.*, 67), † 4. Febr. 1773 Altwasser (RR *39.*, 234).
mag. ar.: NICOL 1733/34.

Theophilus a S. Josepho (= Ecker, Josephus), * ca. 1721 Kremsier, prof.: 17. Okt. 1730 (RR *77.*, 269), † 5. Juli 1794 Kremsier (RR *40.*, 230).
mag. ar.: FREYB 1741/42.

Theodorus a Jesu Maria (= Arnould, Theodor), * ca. 1664 Limburg, Diözese Lüttich, prof.: 1. Nov. 1690 (RR *74.*, 814), † 3. Juli 1719 Wien (RR *37.*, 149).
mag. ar.: NICOL 1707/08.

Theodorus a S. Gelasio (= Plattlich, Franciscus), * ca. 1734 Aussig, Diözese Leitmeritz, prof.: 9. Sept. 1756 (RR *81.*, 102), † 22. Juli 1764 Kremsier (RR *39.*, 76).
mag. ar.: LIPN 1756/57.

Theodorus a S. Michaele (= Visner, Antonius), * ca. 1744 Geiersberg, Diözese Königgrätz, prof.: 12. Okt. 1767 (RR *83.*, 30), † unbekannt.
mag. ar.: STRAS 1767/68.

Theodosius a S. Joanne Baptista (= Pauck, Pavek (?), Joannes Nepomucenus), * ca. 1733 Tobitschau, Diözese Olmütz, prof.: 13. Sept. 1753 (RR *80.*, 222), † 8. Okt. 1792 Leipnik (RR *40.*, 200).
mag. ar.: FREYB 1753/54, 1755/56, CREMS 1762/63.

Thomas a S. Wenceslao (= Kostelecki, Wenceslaus Ignatius), * 16. Okt. 1634 Königgrätz, i.: 21. Dez. 1656, † 29. Apr. 1681 Nikolsburg (RR *36.*, 98).
prof. phil.: NICOL 1664/65.
Viñas 672.

Tobias a S. Raphaele (= Borowy, Joannes), * ca. 1730 Brünn, prof.: 17. Sept. 1750 (RR *80.*, 75), † 31. März 1807 s. l. (RR *41.*, 97).
mag. ar.: CREMS 1769/70—71/72.

Valentinus a Presentatione BVM (= Kirschner, Bernardus Antonius), * ca. 1695 Leitomischl, prof.: 22. Nov. 1716 (RR *75.*, 791), † 21. Mai 1739 Leitomischl (RR *38.*, 151).
mag. ar.: STRAS 1722/23.

Valerianus a S. Caecilia (= Rak, Rudolphus), * 10. Apr. 1656 Gewitsch,

Diözese Olmütz, i.: 13. Nov. 1678, prof.: 13. Nov. 1680, † 22. Febr. 1710 Leitomischl.
mag. ar.: STRAS 1686/87—87/88.

Valerius a S. Gertruda (= Ullmann, Antonius), * ca. 1757 Neudek (Erzgebirge), Diözese Prag, prof.: 6. Sept. 1777 (RR *83.*, 68), † unbekannt.
mag. ar.: ALB-AQU 1775/76.

Venatius a S. Huberto (= Hawranek, Wenceslaus), * ca. 1701 Chotzen, Diözese Prag, prof.: 6. Okt. 1727 (RR *27.*, 105), † 1. März 1770 Schlan (RR *39.*, 165).
mag. ar.: LIPN 1734/35.

Vincentius a S. Blasio (= Domayr, Georgius), * ca. 1709 „Argagerensis", Diözese Passau, prof.: 18. Okt. 1735 (RR *78.*, 7), † 13. Apr. 1775 Wien (RR *39.*, 291).
mag. ar.: NICOL 1740/41—42/43.

Vitalis a S. Carolo Boromeo (= Glier, Joannes Franciscus), * ca. 1686 Hof in Mähren, Diözese Olmütz, prof.: 29. Okt. 1708 (RR *75.*, 413), † 25. Jan. 1746 Altwasser (RR *38.*, 195).
mag. ar.: VET-AQU 1712/13.

Wenceslaus a S. Michaele (= Rezek, Franciscus), * 15. März 1682 Leitomischl, i.: 29. Sept. 1697, prof.: 29. Sept. 1699, † 29. Okt. 1713 Leipnik (RR *37.*, 82).
mag. ar.: FREYB 1703/04.

Wenceslaus a S. Victore (= Böhm, Wenceslaus Josephus), * ca. 1688 in der Diözese Olmütz, prof.: ?, † 23. Sept. 1761 Weißwasser (RR *39.*, 27).
mag. ar.: NICOL 1719/20, VET-AQU 1720/21, LIPN 1721/22—22/23, ALB-AQU 1730/31—34/35, 1740/41—45/46, CREMS 1713/14.

Zacharias Joannes a S. Elisabetha (= Schubert, Christianus), * 16. Nov. 1701 Bautsch, i.: 20. Okt. 1718, † 15. Juli 1780 Altwasser.
prof. phil.: VET-AQU 1730/31.
Viñas 344.

Zephyrinus a S. Lucia (Luca ?) (= Svoboda Joannes), * ca. 1688 Schlan, Diözese Prag, prof.: 21. Okt. 1710 (RR *75.*, 488), † 1752 Schlan (RR *38.*, 250).
mag. ar.: LIPN 1713/14—15/16.

Nach der Säkularisation des Ordens in Italien im Jahre 1812 sind die Archivalien sehr unvollständig. An dieser Stelle seien noch zwei Handschriften erwähnt, die sich in der Bibliothek des Benediktinerstiftes Raigern befinden[81]: P. Mauritius Worel O. Sch. Piar. hat im Jahre 1815 mathematische Vorlesungen am philosophischen Institut in Nikolsburg gehalten. Diese notierte P. Glycerus Rücker O. Sch. Piar. in der Handschrift R-494 (F/K II. a. 60). Von Rücker haben wir noch zwei weitere Handschriften mathematisch-physikalischen Inhalts: Cod. R-493 (= F/K II. a. 59) und 495 (= F/K II. a. 61) aus den Jahren 1814/15, als er noch in

[81] Siehe Anm. 62.

Nikolsburg studierte. Später ist er in Raigern in den Benediktinerorden eingetreten und hat den Ordensnamen Antonius angenommen.

Nähere Personalien der beiden oben genannten sind heute nicht mehr feststellbar.

Wie aus der alphabetischen Zusammenstellung ersichtlich, galt auch in dem Piaristenorden das Renaissance-Sprichwort „Docendo discimus". Die Piaristen-Lehrer haben, angefangen von der niedrigsten, bis zuletzt in der höchsten Disziplin — der Theologie — gelehrt. Wie die Jesuiten wurden auch die Piaristen von einem Kolleg in das andere versetzt und haben durchschnittlich drei Jahre die Mathesis gelehrt. Es gibt aber auch Ausnahmen, die Magistri perpetui, die längere Zeit dieselbe Disziplin lehrten. Die Lehre der theologischen Disziplinen diente letztlich jedoch zur Vorbereitung auf die apostolische Tätigkeit.

Konkordanz der Bürger- und Ordensnamen der mährischen Piaristen-Mathematiker:

Arenas, Josephus = Josephus a Maria Jesu
Arnould, Theodor = Theodorus a Jesu Maria
Arzt, Augustinus = Hieronymus a S. Augustino
Aunach, Jacobus Franciscus = Pantaleon a S. Maria
Barl (Bart ?), Franciscus Antonius = Antonius a S. Christophoro
Bartlicius, Georgius = Candidus a S. Josepho
Basler, Paulus = Sigismundus a S. Paulo
Beer, Franciscus = Christianus a Matre Dei
Benedetti, Josephus = Aloisius a S. Josepho
Bibus, Joannes Georgius Maximilianus = Daniel a S. Maximiliano
Bibus, Joannes Maximilianus = Romualdus a S. Joanne Bapt.
Bielina, Franciscus = Modestus a S. Vito
Bittner, Thomas = Robertus a S. Bernardo
Bláha, Petrus = Petrus Paulus a S. Hedwiga
Böhm, Andreas = Benignus a S. Matthaeo
Böhm, Wenceslaus Josephus = Wenceslaus a S. Victore
Borowý, Joannes = Tobias a S. Raphaele
Botticher, Franciscus = Bruno a S. Ignatio
Brosman, Antonius = Damascus a S. Hierynamo
Bržezina, Franciscus = Hermannus a S. Felice
Bržezina, Franciscus = Fridericus a S. Appolonia
Cillion, Joannes = Dionysius a S. Paulo
Clavius, Joannes = Joannes a S. Maria Aegyptica
Czabak, Carolus = Christianus a S. Carolo
de Czastolowicz, Stanislaus Remedius Sebastian = Eugenius Sebastianus a Matre Dei
Dalham, ... = Flavianus a S. Theresa
Domayr, Georgius = Vincentius a S. Blasio
Dubanský, Paulus Franciscus = Petrus a S. Paulo
Dubravius, Martinus = Stanislaus a S. Maria Magdalena
Duscher, Wenceslaus Franciscus = Crispinus a Matre Dei

Eker, Josephus = Theophilus a S. Josepho
Fiala, Georgius = Ladislaus a S. Vito
Fiala, Joannes Nepomucenus = Henricus a S. Cunicunda
Fischbach, Henricus = Colomanus a S. Catharina
Fissel (Fistel), Laurentius = Benedictus a S. Rosalia
Frankovicz, Paulus = Paulus a Nativitate BVM
Frann, Mathias = Hermannus a Matre Dei
Fridl, Franciscus Antonius = Anselmus a S. Benedicto
Frietsch, Bernardus = Bernardinus a S. Catharina Senensi
Fritscher, Joannes = Philibertus a S. Joanne
Frize, Joannes = Franciscus Xav. a S. Gerardo
Fuchs, Franciscus Carolus = Hubertus a S. Venatio
Gebhard, Augustinus = Simeon a Christo
Geisler, Gabriel = Innocentius a S. Mansueto
Glier, Joannes Franciscus = Vitalis a S. Carolo Boromeo
Görisch, Bernardus = Camillus a S. Bernardo
Graff, Michael = Damianus a S. Maria Magdalena
Griesbacher, Michael = Justinianus a Praesentatione BVM
Grünberger, Franciscus = Benno a S. Cruce
Grulich, Josephus = Ludovicus Bertrandus a S. Dominico
Gruss, Ferdinandus, Josephus = Barnabas a S. Paulo
Haller, Carolus Andreas = Matthaeus a S. Leopoldo
Hartwik, Carolus Josephus = Romanus a S. Petro
Hauck (Haux), Josephus = Mathias a S. Jacobo
Hausenka, Wenceslaus = Pancratius a S. Angello Custode
Havránek, Wenceslaus = Venatius a S. Huberto
Hoder, Franciscus = Carolus a S. Romano
Hofbauer, Paulus = Cyprianus a S. Rosalia
Homo, Franciscus = Godefridus a S. Theodoro
Honzatko, Mathias = Simon a Matre Dei
Hornes, Franciscus Antonius = Cornelis a S. Antonio
Hubatschek, Joannes = Justinus a S. Clemente
Jaresch, Jaroslaus = Jaroslaus a S. Ludvico
Jaroschik, Franciscus = Sebastianus a S. Francisco Xav.
Jatzschke, Georgius = Constantinus a Jesu Maria
Julisch, Alexander = Alexander a Matre Dolorosa
Kapaun, ... = Joannes Damascenus a BVM
Karchesy, Adamus = Hyacinthus a S. Dominico
Kibik, Georgius Philippus = Cajetanus a S. Donato
Kirschner, Bernardus Antonius = Valentinus a Praesentatione BVM
Klapper, Bernardus = Jacobus Ernestus a Visitatione BVM
Kmochl (Kmaehl ?), Christianus = Christianus a BVM
Kobližek, Wenceslaus = Silvester a S. Laurentio
König, Adamus = Liborius a S. Beatrice
Korečžek (Roregczek ?), Carolus = Fridericus a S. Benigno

Kosč, Jacobus Maximilianus = Constantinus a Virgine Praesentata
Kostelezki, Wenceslaus Ignatius = Thomas a S. Wenceslao
Kotzauer (Kaczauz ?), Georgius = Stephanus a S. Remigio
Koudelka Hyacinthus = Eugenius a S. Davido
Kralowetzky, Ignatius = Quirinus a S. Augustino
Krbetz, Antonius = Donatus a Conceptione BVM
Kreiml, Martinus = Engelbertus a S. Margarita
Kuchiňka, Alexander = Alexander a S. Antonio Abbate
Kurtschius, Adamus = Josephus a S. Francisco
Leckel, Joannes = Jaroslaus a Matre Dei
Lemann, Joannes = Ludovicus a S. Agatha
Lerch, Ignatius = Bernardinus a Jesu
de Libussa, Samuel Cyprianus = Samuel a Matre Dei
Luchs (Lux), Joannes = Ambrosius a Matre Dei
Lydahl (Lihdal), Wenceslaus = Albertus a Matre Dei
Machonský, Jacobus = Severin a S. Jacobo
Marandl, Adamus = Adamus a S. Stephano
Mareček, Melchior = Melchior a S. Francisco
Marx, Franciscus = Gratianus a S. Barbara
Miksch, Wenceslaus = Clemens a Matre Dei
Minikati, Thomas Ignatius = Candidus a Purificatione BVM
Misligowski, Georgius = Hermannus a S. Placido
Myslik, ... = Constantinus a S. Wenceslao
Nerink, Ignatius = Justus a S. Theophilo
Nešpor, Josephus = Bernardus a S. Brunone
Nitermayr (Nidermayr), Michael = Reinholdus a S. Michaele
Nowotný, Mathias = Honoratus a S. Caecilia
Pany, Sebastian = Sebastianus a S. Fabiano
Passino (Pascina), Christianus = Christianus a S. Paulo
Pauck (Pavek), Joannes Nepomucenus = Theodosius a S. Joanne Baptista
Pauschan, Andreas = Andreas a S. Leopoldo
Pecženy, Anselmus = Coelestinus a S. Barbara
Peinhofer (Beinhofer), Josephus Bernhardus = Clemens a Conceptione BVM
Petruch, ... = Raphael a Matre Dei
Pilatus, Joannes = Mathodius a S. Cyrillo
Pinger, Jacobus = Ferdinandus a S. Jacobo
Plaha, Joannes Antonius = Faustinus a S. Francisco
Plattlich, Franciscus = Theodorus a S. Gelasio
Pohl, Josephus = Albertus a S. Sigismundo
Pokorný, Vincentius = Pantaleon a S. Raphaele
Poppe, Augustinus = Edmundus a S. Thecla
Pottr, Christianus Antonius = Christianus a S. Brunone
Praschek (Traschek ?), Franciscus = Emericus a S. Hedwiga
Procházka, Wenceslaus Antonius = Amadeus a S. Antonio
Pruckner (= Bruckner), Georgius = Petrus a S. Francisca

Pržibila, Antonius Joannes = Christianus a Passione Domini
Rachel, Josephus Clemens = Petrus a S. Jacobo
Rak, Rudolphus = Valerianus a S. Caecilia
Redenský, Josephus = Sigefridus a S. Eduardo
Reichenbach, Balthasar = Hippolitus a S. Rosalia
Resch, Adalbertus = Engelbertus a S. Thaddaeo
Rezek, Franciscus = Wenceslaus a S. Michaele
Ri(e)dl, Antonius = Felix a S. Michaele
Roger (Stoger ?), ... = Edmundus a S. Maria Magdalena
Ro(h)m, Franciscus = Pancratius a S. Theresa
Rudolph, Leonardus = Leonardus a S. Josepho
Rücker, Glycerus = ...
Ruther, Antonius = Coelestinus a S. Antonio
Se(e)liske, Thaddaeus Georgius Matthaeus = Rochus a S. Sebastiano
Seyer, Martinus Leopoldus = Silverius a S. Theresia
Schellmann, Ignatius = Martinus a S. Leopoldo
Schenckenast, Joannes Jacobus = Sebastianus a S. Rocho
Schneider, Joannes = Benignus a S. Friderico
Schön, Casparus = Philippus a Conceptione BVM
Schopp, Jacobus Josephus = Gerardus a S. Casimiro
Schram, ... = Canibertus a S. Wolfgango
Schrom (Schram), Josephus = Lambertus a S. Wolfgango
Schubert, Christianus = Zacharias Joannes a S. Elisabetha
Schwab, Ludovicus = Fulgentius a S. Quirino
Schwamberger, Jacobus Wenceslaus Clemens = Leopoldus a S. Wenceslao
S(ch)wertner, Augustinus Zacharias = Michael a S. Josepho
Sovinský = Ernestus a S. Antonio
Sskerzik, Joannes = Christophorus a S. Carolo Boromeo
Stanczel, Josephus Joachimus = Bartholomaeus a S. Wenceslao
Stehno, Josephus = Cajetanus a Jesu
Stieff, Henricus Wenceslaus Josephus = Ambrosius a S. Josepho
Stodulka, Joannes Adamus = Cyriacus a S. Brunone
Stretius, Fridericus = Fabianus a S. Sebastiano
Stromer, Mathias = Jacobus a S. Cruce
Strželský (Arzelsky ?), Franciscus = Alphonsus a S. Joanne
Stur, Leopoldus Leonardus = Colomanus a S. Radegunda
Suhr, Franciscus = Honoratus a S. Francisco
Svoboda, Franciscus = Constantinus a S. Silvestro
Svoboda, Joannes = Zephyrinus a S. Lucia
Tempes, Antonius Josephus = Tiburti(n)us a S. Valerio
Todl (Jodl ?), Ignatius = Constantinus a S. Fortunato
Todl, Josephus Joannes = Raymundus a S. Josepho
Tomaschek, Joannes = Joannes Chrysostomus a S. Thoma
Trussone, Christophorus Henricus = Marcelinus a S. Henrico
Trutnowsky, Augustinus = Amandus a S. Silverio

Tschamler, Joannes Henricus = Jacobus a S. Henrico
Ullmann, Antonius = Valerius a S. Gertruda
Vallenta, Josephus Carolus Franciscus = Athanasius a S. Theresia
Visner, Antonius = Theodorus a S. Michaele
Waczka, Daniel = Silvester ab omnibus Sanctis
Weselý, Carolus = Honorius a S. Carolo
Wishaupt, Mauritius = Mauritius a S. Thecla
Wondrausch, Mathias Joannes = Modestus a S. Bernardo
Worel, Mauritius = ?
Wscheteczka, Philippus = Sebaldus a S. Carolo
Wylarz, Antonius Franciscus = Cyrinus a S. Maria Magistrorum
Zvozil, Joannes = Petrus a Confessione Domini
Zebisch, Joannes Adalbertus = Augustinus a S. Adalberto
Zeillinger, Octavianus = Octavianus a S. Benedicto
Žilinski, Franciscus = Hyacinthus a S. Philippo Nerio

Mathematik in den Klosterschulen Mährens im 17. und 18. Jahrhundert

Die Benediktiner hatten in Mähren im Mittelalter drei Klöster [81a]. Die Abtei Hradisch bei Olmütz (gegründet 1078) wurde 1151 den Prämonstratensern übergeben. Die Abtei Trebitsch (gegründet 1101) wurde 1525 von der protestantischen Herrschaft aufgehoben. In bezug auf diese zwei Abteien besitzen wir keine Beweise einer mathematisch-naturwissenschaftlichen Tätigkeit. Als einzige Benediktinerabtei Mährens überlebte bis in die jüngste Vergangenheit die Abtei Raigern. Nach deren Auflösung im Jahre 1950 wurde das Klosterarchiv, ebenso wie das anderer Klöster, vom tschechoslowakischen Innenministerium beschlagnahmt und zu einem geheimen Fond erklärt. Deswegen war es dem Autor nicht möglich, etwas Neues zu entdecken, und er mußte sich auf die bisherige spärliche Literatur beschränken.

Die Benediktiner betrieben in Raigern eine niedrigere Schule. Die Klosterbibliothek blieb auch nach der Auflösung des Klosters dank der Bemühungen Dr. Dokoupils an Ort und Stelle, wie auch manch andere kirchliche und adelige Bibliotheken Südmährens [82]. Wieviele Bibliotheken und Kunstsammlungen aber

---

[81a] Zeschick, Johannes: Die Benediktinerklöster in Böhmen und Mähren. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 87 (1976) 456—462.

[82] Dokoupil, Vladislav: Soupis rukopisů knihovny Augustiniánů na Starém Brně [Verzeichnis der Handschriften der Augustiner in Alt-Brünn]. Prag 1957. — Ders.: Soupis rukopisů Mikulovské Dietrichsteinské knihovny [Verzeichnis der Handschriften der Nikolsburger Dietrichsteinschen Bibliothek]. Prag 1958. — Ders.: Soupis rukopisů knihovny Premonstratů v Nové Říši [Verzeichnis der Handschriften der Bibliothek der Prämonstratenser in Neureisch].Prag 1959. — Ders.: Soupis rukopisů knihovny Františkánů v Moravské Třebové [Verzeichnis der Handschriften der Bibliothek der Franziskaner in Mährisch-Trübau]. Prag 1959. — Ders.: Soupis rukopisů kláštera Minoritů v Brně [Verzeichnis der Handschriften des Minoritenklosters in Brünn]. Prag 1959. — Ders.: Soupis rukopisů knihovny hrabat Chorinských [Verzeichnis der Handschriften der Grafen von Chorinsky] (eine im Jahre 1965 noch nicht gedruckte Handschrift, ob inzwischen veröffentlicht ist unbekannt). — Siehe auch Anm. 62.

teilweise vernichtet, verstreut oder durch das Nationalunternehmen „Artia" und „Kniha" ins westliche Ausland verkauft worden sind, ersehen wir aus der Arbeit Christian d'Elverts: Die Bibliotheken in Mähren. Obwohl die Arbeit aus dem Jahre 1852 stammt, haben sich die kulturellen Verhältnisse bis 1945, also während fast 100 Jahren, praktisch nicht geändert, bis auf die Fürst-Dietrichsteinsche Bibliothek in Nikolsburg, deren wertvollste Bestände 1933 in Luzern versteigert wurden [83].

Der Benediktiner-Probst Beno Bračanský (* 20. 8. 1658, † 23. 11. 1709) hinterließ eine mathematische Handschrift. Eine andere stammt von Christian Joannes Fiala (Adalbertus Fiala OSB), Cod. R-492 (= F/K II. 58). Einige physikalische Handschriften zeugen davon, daß in Raigern auch philosophische Kurse abgehalten wurden; solche Handschriften hinterließen:

Benedikt Dimbtter OSB, prof.: 29. Juni 1650, † 10. Mai 1644 Prag; Cod. 341 (= D/K II. b. 21, 22).

Othmar Conrad OSB, * 24. Okt. 1729 Eibenschütz, i.: 1. Mai 1747, † 13. Juni 1812 Raigern; Cod. 162 (= B/K I. a. 23, 24), Cod. 224 (B/K I. bet 10).

Maurus Habenhauer OSB, * 13. März 1746 Zwittau, i.: 1763, † 1778 Raigern; Cod. 223 (= B/K I. bet 9), Cod. 297 (D/K II. bet 2).

Georgius Albertus Klämbt, * in Glatz, prof.: 10. Mai 1654, † 16. Aug. 1679 Raigern; Cod. 317 (= P/K II., b. 1. a.) [84].

P. Adalbert Slouk OSB (* 15. Mai 1825 Schabschitz, Bez. Auspitz, † 2. März 1892 Raigern) verfertigte für die Klosterbibliothek einen Riesenglobus von 150,5 cm Durchmesser mit einem Mechanismus. Oberhalb dieses Erdglobusses befindet sich ein kleines Tellurium, aus dem man das Datum ablesen kann. Es handelt sich um den jüngsten und größten Manuskriptglobus in Böhmen und Mähren. Außerdem konstruierte P. Slouk eine Weltzeituhr mit 16 Zifferblättern, die in dem großen Saal der Prälatur stand. Als der Verf. in den 60er Jahren mit Dr. Dokoupil in Raigern arbeitete, war von dieser Uhr keine Spur mehr zu finden. Mit größter Wahrscheinlichkeit wurde sie zusammen mit dem wertvollen antiken Klostermobiliar im Jahre 1950 als „Kapitalistisches Überbleibsel" verbrannt. Auch in Museen und „Sammelzentren" war sie nicht zu finden [85].

Für einen Historiker der Naturwissenschaften ist die Raigerner Handschriftensammlung die wertvollste ganz Mährens. Sie enthält mathematische und physikalische Vorlesungen aus der Jesuiten-Universität Prag und Olmütz, die von Pro-

---

[83] d'Elvert, Christian: Die Bibliotheken in Mähren ... Schriften der historischen Sektion der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues (1852) 70—132. — Gilhofer, H. / Ranschburg, H.: Bibliothek Fürst Dietrichstein, Nikolsburg. Versteigerungskatalog. 2 Bde. Luzern 1933. Den größten Teil der astronomischen Handschriften und Drucke hatte der Vater des Autors für seine Sternwarte Prag-Podoli aufgekauft.

[84] Kintner, Maurus, OSB: Vitae monachorum, qui ab anno 1613 in monasterio OSB Rajhradensi in Moravia obierunt. Brünn 1908.

[85] Uhl, Karl: Rajhradský samohybný globus a jeho tvůrce P. Vojtech Slouk, OSB [Der Raigerner selbstbewegliche Globus und sein Schöpfer P. Adalbert Slouk]. Raigern 1945.

fessen aus Raigern aufnotiert wurden. Aber auch Vorlesungen des *Collegium Harrachianum*, des Prager erzbischöflichen Seminars, sind vorhanden. Dort haben die *Hyberner* Philosophie, Physik und Mathematik gelehrt [86]. Aus den piaristischen Handschriften ersehen wir, daß Raigerner Professen auch am philosophischen Studium in Nikolsburg teilgenommen haben. Es ist interessant, daß die Raigerner Benediktiner das *Collegium Bernardinum* der Benediktiner und Zisterzienser in Prag boykottierten [87].

Die Prämonstratenser hatten in Mähren drei Klöster, zwei davon, Bruck a. d. Thaya (Klosterbruck) und Hradisch bei Olmütz, wurden in der Josephinischen Zeit aufgelöst. Die ganze Bibliothek von Bruck kam schon damals in die Strahower Bibliothek. Mit Hilfe der Handschriften läßt sich eine mathematisch-physikalische Tätigkeit in Bruck nicht nachweisen. Wahrscheinlich haben die Prämonstratenser aus Böhmen und Mähren am *Collegium Norbertinum* (gegr. 1640) beim Kloster Strahow studiert [88].

Für die Geschichte der Astronomie sind die Prämonstratenser aus Hradisch von Interesse. Remeš [89] hat im Diarium des Klosters (derzeit im Landesarchiv Brünn) eine Eintragung vom 19. September 1699 entdeckt: „Die Astrologen haben für den 23. September eine große Eklipsis vorausgesagt, welche besonders für das Vieh gefährlich wird. In der Klosterapotheke hat man in großer Menge Arznei gekocht, so daß sie für alles Vieh des Klostergutes ausreicht. Die Leute haben streng gefastet, aber als die Eklipsis begann, war sie nicht so schlimm, wie man gedacht hatte ..."

Nach Morav [90] hatten die Prämonstratenser in Hradisch schon in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts eine eigene Sternwarte. Prior Norbert Zielecky von Potschenitz (1679—1705) hatte sie um mehrere astronomische Instrumente bereichert. Der Professor der Philosophie der dortigen Klosterschule Otto Depser (* 1702) soll sich mit dem Prior Wolfgang Troblitz und den Fratres E. Růžička und V. Brázda intensiv mit astronomischen Beobachtungen beschäftigt haben. Auch der letzte Abt F. Václavík (1741—1784) soll die Sternwarte mit neuen Instrumenten ausgestattet haben. Dies hat Morav aus einer nicht näher genannten Klosterchronik herausgefunden. Leider spricht aus seinen Arbeiten großer Chauvinismus, und deshalb müssen wir mit Vorsicht an sie herangehen.

Kloster Neureisch hielt sich bis 1950. Im Handschriften-Katalog von Dokoupil [91] finden wir eine Handschrift über aristotelische Physik von P. Cyprian Apffel-

---

[86] Kelly, R. J.: The irish Franciscains at Prague. Journal of the Royal Society of Antiquaries of Ireland 52 (1922) 169—174. — Jennings, Brenda, OFM: The irish Franciscains at Prague. Studies 28 (Dublin 1939) 210—222. — Mooney, Canise, OFM: The golden Age of the Irish Franciscains, 1615—1650. In: O' Brien, Sylvester, OFM: Measgra mhichil ui chleirigh. Dublin 1944.

[87] Bredl, Sigismund, S. O. Cist.: Das Collegium St. Bernardi in Prag. Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden 13 (1892) 493—503; 14 (1893) 53—60, 212—221.

[88] Dlabacz, G. J.: Historische Darstellung des Ursprunges und der Schicksale des königlichen Stiftes Strahow. 3 Bde. Prag 1805—07.

[89] Remeš: Několik příspěvků 1960, 65—70.

[90] Morav 1966, 193—196.

[91] Dokoupil: Soupis rukopisů knihovny Premonstratů 1959.

thaler OSN aus dem Kloster Bruck. Diese Handschrift scheint im Kloster verfaßt worden zu sein, ist also keine Universitäts- oder Norbertinische Vorlesung. Das deutet darauf hin, daß es auch in Bruck — vielleicht aber nur für kurze Zeit — ein philosophisches Studium gab.

Die Augustiner-Eremiten gründeten ihr philosophisches Studium 1652 in Obrowitz und versetzten es 1731 nach Alt-Brünn. Aus dem Handschriftenkatalog von Dokoupil [92] können wir in bezug auf die Naturwissenschaften folgende Namen nennen: Augustinus de Burgo OSA, Wenzeslaus Aisak OSA und Siardus Adamek OSA. Außer mittelalterlichen Handschriften finden wir auch mathematisch-physikalische Vorlesungen von Antonius Hochkürchen OSA aus dem Jahre 1725, (MS-A-34 = Cod. IV.-Zb 5) und von Nicolaus Kederitz OSA aus den Jahren 1695/96 (MS-A-96 = Cod. IV.-Ze 6), die aus dem philosophischen Klosterstudium stammen. Auch ein anonymer, prachtvoll illustrierter Kalender für das Jahr 1716, gewidmet dem Prior prosperus Günther OSA, verdient Aufmerksamkeit (MS A-54 = Cod. IV.-Zd-23). Aus dem Jahre 1770 blieben uns chronometrisch-astronomische Tafeln von Patricius Weber OSB erhalten, die für Brünn berechnet sind [93].

Die Dominikaner hatten ihr philosophisches Studium in Olmütz 1636 eröffnet, aber schon 1649 nach Brünn verlegt. Von diesem Studium wissen wir heute sehr wenig, da das Archiv, wie oben erwähnt, beschlagnahmt wurde und der kommunistische Klosterverwalter die ganze Bibliothek (etwa 200 Handschriften und 30 000 Bände) in die Papiermühle fahren ließ, bevor Dr. Dokoupil sie für die Universitätsbibliothek Brünn retten konnte.

Die Olmützer „Societas incognitorum"

Um die Wissenschaftsforschung in Mähren zu organisieren, gründete Josef, Freiherr von Petrasch 1746 die „Societas incognitorum in terris Austriacis". Dieser Gesellschaft gehörten außer den Wissenschaftlern aus Mähren auch andere aus der österreichischen Monarchie an. Es war die erste moderne Gesellschaft der Wissenschaften auf österreichischem Gebiet, die sich aber mehr mit den Geisteswissenschaften als mit den Naturwissenschaften beschäftigte. Nur der Vollständigkeit halber führe ich sie an dieser Stelle an. Sie hat die „Monatlichen Auszüge alter und neuer gelehrter Dinge" herausgegeben. Eine mathematisch-physikalische Tätigkeit ist nicht nachzuweisen [94].

---

[92] Ders.: Soupis rukopisů knihovny Augustiniánů 1957.

[93] Auch wenn es über den Rahmen dieser Untersuchung hinausgeht, möchte ich doch bemerken, daß im letzten Jahrhundert der berühmte Genetiker Johann Georg Mendel OSA viel Zeit auch für die Beobachtung der Sonne aufwandte. — Sojak, Franz: Georg Johann Mendel — pozorovatel Slunce [G. J. Mendel — Beobachter der Sonne]. Říše hězd 46 (1965) 164—167.

[94] Vávra, J.: Die Olmützer Societas incognitorum und die Petersburger Akademie der Wissenschaften. In: Ost und West in der Geschichte des Denkens und der kulturellen Beziehungen. 1966, 278—289. — d' Elvert: Die gelehrten Gesellschaften 1853, 115—119.

Das Kalenderwesen in Olmütz

Obwohl es in Olmütz schon im 14. Jahrhundert einen Stadtastronomen (Astrologen) gab, war dies wahrscheinlich eine einmalige Ausnahme. In der späteren Zeit gab es keinen offiziellen „Kalender-Macher", wie es in Prag der Fall war (Astronomus publicus, regius). Keine Kalender-Einblattdrucke, in der Literatur als „Tafel der Neu- und Vollmonde" bezeichnet, sind bekannt [95]. Es gab nur Übersetzungen der Krakauer „Minucý" und Kalender. Im 16. Jahrhundert waren sie im 16°, im 17. Jahrhundert und später im 4° Buchformat.

Der Verfasser hat alle mährischen Kalender in Händen gehabt und analysiert, leider sind seine Aufzeichnungen verlorengegangen. Daher kann er nur eine chronologische Übersicht nach der Bibliographie von Tobolka-Horák erstellen.

1544, 1550 Proboszczowicz, Piotr: Almanach. T-H. Nr. 14. 372, 73.

1595 Krakowczyk, Bernard: Minucý s aspekty. T-H. Nr. 1074.

1598 Joannicy, Gabriel: Minucý a pranostyka hvězdářská. T-H. Nr. 3586.

1639 Zoravský, Mikuláš: Minucý s pranostykou hvězdářskou. T-H. Nr. 17.234.

1758 herausgegeben unter dem Namen des Krzykawski, Krzysztof († 1703): Minucý a pranostyka hvězdářská. T-H. Nr. 4582.

Seit dem 17. Jahrhundert wurden Kalender in 4°, wie in Prag oder Leitomischl, herausgegeben:

1633 Bandorkowicz, Jan: Kalendář Krakowský hospodářský a kancelářský. T-H. Nr. 950.

1635 Zorawský, Mikuláš: Kalendář Krakowský hospodářský a kancelářský. T-H. Nr. 17.223.

1656 Hisvicen, Sebastian: Kalendář hospodářský a kancelářský. T-H. Nr. 3052.

1657, 58 Stryjewicz, Sebastian: Kalendář hospodářský a kancelářský. T-H. Nr. 15.763, 64.

1659 Dymowský, Jan: Kalendář hospodářský a kancelářský. T-H. Nr. 2181.

1673—77 Gostumiowský, Jan: Kalendář hospodářský a kancelářský. T-H. Nr. 2.728—32.

1678—1703 Krzykawski, Krzysztof: Kalendář hospodářský a kancelářský. T-H. Nr. 4576—4581.

In Brünn begann die Kalendertätigkeit erst nach der Verlegung der Universität. Wie in Olmütz wählte man das Format 16°; alle Brünner Ausgaben sind anonym.

1773—1178: Minucý a pranostyka hvězdářská na Horizont Moravský. T-H. Nr. 5607—5612.

---

[95] Zinner 1925.

Später ging man über zum Format 8°, und der Kalender erschien:
1790—1793 unter dem Titel: Brněnský domácí kalendář. T-H. Nr. 3665—3667,
1794: Malý Brněnský domácí kalendář. T-H. Nr. 3675.

Außer diesen tschechischen Kalendern wurden in Olmütz und Brünn auch deutsche herausgegeben. Es ist interessant, daß auch diese nicht von einheimischen, sondern größtenteils von reichsdeutschen — weniger von österreichischen — Autoren zusammengestellt wurden.

Die Olmütz-Brünner Staatsuniversität (1773—1782)

Nach der Auflösung des Jesuitenordens wurde die Kopernikanische Lehre an der Olmützer Universität eingeführt, sonst blieb vieles wie zur Zeit der Jesuitenherrschaft. Die Philosophie wurde zwei Jahre gelehrt, der Lehrstuhl für höhere Mathematik war aufgelöst. Die Mathesis lehrte der Exjesuit Stephanus Schmidt, die Physik, die einen rein experimentellen, naturwissenschaftlichen Charakter hatte, las der Exjesuit Joannes Dirnbacher. Mangel an Disziplin und persönliche Streitigkeiten untereinander und mit dem Episkopat erschütterten die Universität, die durch keine Ordens-Oboedientia mehr im Zaum gehalten wurde. Nach dem kaiserlichen Dekret vom 24. Mai 1778 wurde die Universität nach Brünn verlegt, wo sie schon am 1. November 1778 ihren Betrieb aufnehmen sollte. Die Räumlichkeiten in Brünn waren aber noch nicht vorbereitet, und so kam es zur Reduzierung der Universitätsbibliothek und des mathematisch-physikalischen Kabinetts. Nur „modernere" wissenschaftliche Literatur wurde nach Brünn mitgenommen. Der Urgroßvater des Autors, Dr. Josef Wladimir Fischer, damals Bürgermeister von Olmütz, hat die „alten unbrauchbaren" Bestände der Universitätsbibliothek sowie auch die mathematisch-physikalische Literatur des geschlossenen Prämonstratenserklosters Hradisch aufgekauft, und diese Bibliothek wurde als unantastbarer Familienbesitz bis zur Flucht des Autors 1968 in die Bundesrepublik aufbewahrt. Es handelte sich um einen Bestand von fast 2000 Titeln, gerettet wurden nur Handschriften (13, davon drei karolingische), Inkunabeln (42) und etwa 100 Bände. Über den derzeitigen Verbleib des verlorenen Kulturgutes gibt es keine festen Anhaltspunkte, manches deutet jedoch darauf hin, daß sich dieses als gesperrter Fonds in der Nationalbibliothek in Prag befindet.

Nachdem die Olmützer Universität nach Brünn verlegt worden war, verlangte Cyprian Ignatius Hallaschka O.Sch.Piar. die Einstellung eines Professors für Astronomie. Höchstwahrscheinlich wollte er diese Stelle selbst bekleiden. Sein Antrag wurde aber mit der Bemerkung zurückgewiesen, es handle sich um einen zu großen finanziellen Aufwand, und im übrigen seien sowohl in Wien als auch in Prag Astronomie-Professorenstellen besetzt[96].

Obwohl in Brünn die Universitätsgebäude unzureichend waren, gab es keine Streitigkeiten mit der kirchlichen oder weltlichen Obrigkeit wie in Olmütz. Manche Professoren bezeichneten später die Zeit ihrer Lehrtätigkeit an der Universität Brünn als „goldene Zeit".

---

[96] Hofdekret vom 27. Sept. 1780.

Die Stände-Akademie in Olmütz (1679—1849)

Über dieses Thema hat der Verfasser in den Jahren 1958—1962 in Olmütz und Brünn selber recherchiert, hat aber nicht soviel Material wie z. B. Morav zusammengebracht. Außerdem ist nach seiner Flucht in die Bundesrepublik sein Arbeitsheft unter mysteriösen Umständen verlorengegangen. Deswegen mußte er sich bei der Abfassung dieses Kapitels an die bisherige Literatur[97] halten, die er nur durch wenige neueste Forschungen ergänzen konnte.

Alle größeren Staaten Europas haben im 18. Jahrhundert militärische Akademien für das Offizierskorps, das größtenteils aus Adeligen bestand, gegründet. Da sie von den Ständen errichtet und erhalten wurden, erhielten sie meistens die Bezeichnung Stände-Akademie. Obwohl die Jesuiten, entgegen dem ausdrücklichen Verbot des Ordensgenerals, im Rahmen der Mathesis repetita (applicata) in geringem Umfang die Architectura militaris und die Ballistik vortrugen, konnten sie den Schulungsanforderungen eines Offizierscorps nicht gerecht werden, da die technologische Entwicklung des Militärgerätes speziell geschulte Kräfte verlangte.

Die Olmützer Stände-Akademie wurde um das Jahr 1679 an der Jesuiten-Universität eröffnet, als für das Militär wichtige Vorlesungen begannen. Als selbständige Schule wurde die Akademie durch kaiserliches Reskript vom 26. März 1725 errichtet und von den Landständen verwaltet. Außer Sprachen, Recht, Geschichte, Tanz und ritterliche Disziplinen (Reiten, Fechten, Schießen) wurde die Ingenieur- oder Baukunst gelehrt. Diese Disziplin war gänzlich identisch mit der Mathesis repetita (applicata) der Jesuiten. Sie beinhaltete höhere Mathematik, Geometrie, Gnomonik, Geodäsie und Architectura militaris. Deswegen müssen wir dieser Schule größere Aufmerksamkeit widmen.

Zwar ist von dieser Schule kein Lehrplan erhalten, aber wir können annehmen, daß er identisch war mit dem anderer Militärschulen Europas. So gab es z. B. in Straßburg eine „Schola regia pyrotechnica Argentinensis", für die Johann Heinrich Hertenstein ein Lehrbuch ausgearbeitet hatte[98]. Dieses Buch enthält außer Gnomonik auch ein Kapitel „Cosmographie" (S. 436—488), in dem die ganze

---

[97] Šembera, Aloys W.: Stavovská Akademie w Holomauci. ČČM 14 (1840) 200—203. — Prášek, J. V.: Vysoké školy moravské [Mährische Hochschulen]. Osvěta 29 (Prag 1899) 154—156, 297—309. — Kšír, Josef: Stavovská akademie — technické učení [Die Ständische Akademie — die Technische Hochschule]. Památník 12. sjezdu spolku inženýrů v Olomouci (1932) 211—214. — Čupr, Karl: Inženýrské umění na Moravě [Die Ingenieur-Kunst in Mähren]. Lidové Noviny v. 18. März 1934. — Röder, Julius: Zur Geschichte der mährisch-ständischen Akademie in Olmütz (1679—1849). Nordmährenland (1942) 349—361. — Čupr, Karl: Jak vznikalo inženýrství na Moravě [Wie entstand die Ingenieurkunst in Mähren]. Lidové Noviny v. 17. Aug. 1944. — Kšír, Josef: První budova stavovské akademie [Das erste Gebäude der Stände-Akademie]. SbMM 83 (1964) 294—303. Morav, Karl: Učitelé inženýrství na stavovské akademie v Olomouci [Die Lehrer der Ingenieurkunst an der ständischen Akademie in Olmütz]. Zprávy vlastivědného ústavu v Olomouci 127 (1966) 13—16.

[98] Hertenstein, Johannes Heinrich, * 1676 Straßburg, † 1741 ebenda; 1722 Dr. jur. ebenda, 1719—1741 Professor der Mathesis der Straßburger evangelischen Universität. Cahiers de mathematiques à la usage de Mrs. les officiers de la école Royale d'Artilerie de Strasbourg. Straßburg 1737.

Astronomie schon nach Kopernikanischem System gelehrt wird. Mit größter Wahrscheinlichkeit wurden auch die mathematisch-architektonischen Tafeln des Jesuiten Stephan Schmidt (siehe unten) benutzt.

Es ist eigenartig, daß gerade von diesen militärischen Akademien die wenigsten archivalischen Unterlagen erhalten geblieben sind. So wissen wir z. B. nur von Herberstein über die Straßburger Akademie und daß dort Napoleon Buonaparte studiert hat. Die Quellen zur Geschichte der Olmützer Akademie sind im Staatsarchiv Olmütz (Fond „Universität", Karton 544) und im Staatsarchiv Brünn („Landesregistratur", 37 Kartons) aufbewahrt.

Einer der ersten Lehrer der Ingenieurkunst in Olmütz war Franz Karl von Zirkendorf, der zum Jahre 1737 erwähnt wird. Er muß aber schon länger an der Akademie tätig gewesen sein, denn seine amtliche Bezeichnung ist „Ingenieur-Haubtmann". Er war ordentlicher Professor, dem (am 1. September 1742) Josepf Anton Hendl als „Hilfsprofessor" (= Assistent) zur Seite stand. Als 1745 von Zinkendorf auf die Professur verzichtete, bewarb sich Hendl um diese Stelle. Inzwischen supplierte er die Ingenieurkunst. Erst nach einem zweiten Antrag wurde er am 10. März 1749 angestellt, nachdem ihn Oberst Rochepin, Militäringenieur in Brünn, geprüft hatte. Er übte seine Lehrtätigkeit bis zur Pensionierung am 5. Dezember 1778 aus; dann wurden ihm $^2/_3$ seines Gehaltes als Rente ausbezahlt. Er starb in Olmütz am 21. März 1792.

Zwischen Dezember 1778 und August 1783 weist die Reihe der Professoren der Ingenieurkunst eine Lücke auf. Eine spätere Nachricht weist auf Ingenieur-Hauptmann Wasy hin, von dem wir heute so gut wie nichts wissen. Im Jahre 1779 gab es für den Lehrstuhl 5 Bewerber, von denen Ignaz Xaver Heintel (35-jährig), der schon 5 Jahre technisches Zeichnen lehrte, die beste Empfehlung hatte. Trotzdem wurde im September 1783 dieser Lehrstuhl an Jakob von Eckholm vergeben. Es war keine glückliche Lösung, da dieser viele Nebeneinnahmen suchte, die seiner Lehrtätigkeit abträglich waren. So ging er ohne Zustimmung der Direktion zweimal zu Feldmessungen in die Grafschaft Roßwald bei Hotzenplotz.

Am 22. Mai 1784 hat er schriftlich seine Stellung gekündigt. Auf die neue Ausschreibung hin bewarben sich drei Kandidaten, von denen Hans Josef Linhard angestellt wurde. Er studierte die Mathesis in Prag unter Professor Tessanek, später an der böhmischen Stände-Ingenieurschule bei Franz Leonhart Herget. Mit Zustimmung der Direktion hat Linhard mehrere geodätische Arbeiten und Flußregulierungen durchgeführt, er lehrte an der Stände-Akademie bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1788. Nach ihrer Neugründung kehrte er nicht zurück; er lebte in Brünn, wo er vielleicht auch gestorben ist.

Der Lehrbetrieb der neugegründeten Akademie wurde zwar erst 1794 aufgenommen, aber bereits seit 1791 bewarben sich 10 Anwärter für den Lehrstuhl der Ingenieurkunst. Angenommen wurde Adam Mathias Chmel (* 1770 Teschen, † 1822 Linz), der in Wien höhere Mathematik und Physik studiert hatte. Er war ein tüchtiger, fähiger Professor, der neben seiner Lehrtätigkeit mehrere geodätische Messungen vornahm. Im Jahre 1803 wurde er als Professor der höheren Mathematik an das Lyzeum nach Linz berufen, wo er bis zu seinem Tode tätig war. Dort schrieb er ein Lehrbuch „Institutiones mathematicae I./II.", das seinem Inhalt

nach dem Lehrbuch Hertensteins entspricht. Nach diesem Lehrbuch wurde an mehreren Ingenieurschulen der k. k. Monarchie gelehrt.

Am 15. Dezember 1803 bewirbt sich um die vakante Stelle Franz Konrad Bartl, Professor am Olmützer Lyzeum, aber seit 28. Januar 1804 suppliert die Ingenieurwissenschaften Hans Bappelauer, Unterleutnant des 3. Infanterie-Regiments in Olmütz. Mehrere Bewerber interessieren sich für die Professur. In den Jahren 1806—1810 wird Bappelauer als Professor genannt, ohne daß eine Ernennungsurkunde vorhanden ist. Bappelauer trat ohne vorherige Kündigung seiner Stelle in die Dienste des Prinzen de Ligne und kündigte erst nachträglich. Nachdem man ihm vorher zwei Anträge abgewiesen hatte, bekommt nun die Professur Franz Konrad Bartl, der gleichzeitig die Professur der Mathesis am Lyzeum innehat. Nach seinem Tode (28. November 1813 Olmütz) suppliert die Ingenieurkunst sein Sohn Franz Bartl, aber auch dieser nicht lange. Nach seinem Tode (11. August 1814) bleibt die Stelle unbesetzt. Das Landesamtsblatt schreibt sie mehrmals aus, von mehreren Bewerbern wird schließlich Franz Pržibyl angenommen. Er tritt diese Stelle am 1. Oktober 1816 an. Franz Pržibyl absolvierte das Olmützer Gymnasium, studierte dann Jura, widmete sich aber nur den technischen Wissenschaften. Ab 1810 war er Lehrer der Arithmetik an der Olmützer Hauptschule. An der Akademie lehrte er Baukunst 3 Stunden wöchentlich, Architektur und geometrisches Zeichnen 1 Stunde, praktische geodätische Übungen 2 Stunden, Straßen-, Wasser- und Brückenbau 3 Stunden, geodätische Kartographie 5 Stunden. Die Anzahl seiner Schüler stieg von 17 im Jahre 1825 auf circa 100 im Jahre 1845. Im Familienleben hatte er nicht soviel Glück wie in seinem Beruf. Vinzenz, Graf Vetter von Lilis und Josef, Ritter von Laminet unterstützten seine Gesuche um finanzielle Hilfe.

Mit dem Schuljahr 1846/47 begann man mit den Vorlesungen der exakten Wissenschaften in Brünn. Im Jahre 1849 wird auf Antrag von Professor Pržibyl die mährische Stände-Akademie nach dem Vorbild der Prager in eine Technische Hohe Schule umgewandelt.

Das k. k. Lyzeum in Olmütz (1782—1827)

Im Jahre 1782 kehrte die mährische Hochschule aus Brünn nach Olmütz zurück und erhielt den Status eines Lyzeums. Die Geschichte dieses Lyzeums hat Richard Zimprich[99] ausführlich bearbeitet. Deswegen handelt es sich bei diesem Kapitel auch um eine freie Wiedergabe, ergänzt durch eigene Forschungen zur Geschichte der mathematischen Wissenschaften.

Verzeichnis der Mathematik- und Physik-Professoren des Olmützer Lyzeums:

Mathematici:

1782—1792 Schmidt, Stephanus (Ex-SJ)
1792—1813 Bartl, Franz Konrad

---

[99] Zimprich, Richard: Zur Geschichte des k. k. Lyzeums in Olmütz. Steinheim 1965.

1814—1816 Kulik, Jacob Philipp
1816—1818 ?
1818—1848 Fuchs, Joannes, O.Schol.Piar.

Physici:

1782—1788 von Tammerburg, Franz Josef
1788—1811 Gaar, Josef
1811—1815 Steinheibl, Ildephons OSB
1815—1817 ?
1817—1823 von Baumgartner, Andreas, Freiherr
1823—1840 Spunar, Andreas

Personaldaten der Mathematiker und Physiker des Olmützer Lyzeums und ihre mährischen Arbeiten:

Bartl, Franz Konrad, * 14. Juni 1750 in Weipert/Böhmen, studierte in Prag, wo er auch promovierte. 1779 Außerordentlicher Professor in Prag, 1782 Ordinarius in Olmütz, † 28. Okt. 1813 in Olmütz. Er ist der Erfinder der Tasten-Harmonika.
WW: Abhandlungen aller möglichen Arithmetiken, Olmütz 1781 und 1795. — Nachricht von der Tastenharmonika. Olmütz 1796. — Über den Mechanismus zur Tastenharmonika. Brünn 1799. — Lehrbegriff von den nöthigsten Gegenständen aus der angewandten Mathematik. Brünn 1808. — Kurtzer Lehrbegriff von der Mechanik und Optik. Wien 1787.

Baumgartner, Andreas, Freiherr von, * 21. November 1793 in Friedberg/Böhmen, besuchte die Lateinschule in Linz und die Universität in Wien, wo er promovierte. 1817—1823 war er Ordinarius in Olmütz, wo er sein Werk „Aerometrie" (Wien 1820) ausarbeitete. 1823 kehrte er nach Wien zurück, wo er bis zu seinem Tode am 30. Juli 1865 Ordinarius war. Erst in Wien war Baumgartner wissenschaftlich-literarisch tätig. Seine Tätigkeit in Olmütz muß man als Vorbereitung für seine weitere wissenschaftliche Laufbahn betrachten.

Fuchs (= Fux), Joannes, O.Schol.Piar., * 11. Februar 1785 in Wien, studierte in Wien, wo er auch promovierte. Er trat in den Orden ein, begann als Lehrer der Mathematik in Krems, war 1815—1818 Professor des philosophischen Studiums in Czernowitz und 1818—1848 Ordinarius der Elementarmathematik in Olmütz, wo er am 7. Mai 1848 starb. Keine literarische Tätigkeit ist nachweisbar.

Gaar, Joseph, Dr. phil., war 1788 bis zu seinem Tode am 22. Mai 1811 Ordinarius der Physik in Olmütz. Nach Zimprich arbeitete er an der Vollendung eines astronomischen Uhrwerkes. In seinen Vorlesungen hielt er sich an das Lehrbuch von Erxleben [100].

---

[100] Erxleben, Johann Christian, * 22. Juni 1744 Quedlinburg, † 19. Aug. 1777 Göttingen. Ordinarius für Physik in Göttingen: Anfänge der Naturlehre. 6. Aufl. von G. C. Lichtenberg. Göttingen 1794.

K u l i k , Jacob Philipp, * 1. Mai 1793 in Lemberg, studierte in Wien. Schon mit 21 Jahren wurde er 1814 Ordinarius für Elementar-Mathematik in Olmütz, 1816 Ordinarius für Physik in Graz, 1826 Ordinarius in Prag, wo er am 28. Februar 1863 starb. Seine Tätigkeit in Olmütz und Graz diente als Vorbereitung für seine umfangreiche literarische Tätigkeit in Graz und besonders Prag. Ein Verzeichnis seiner Schriften findet sich bei Poggendorf [101].

S c h m i d t , Stephanus SJ, * 30. Dezember 1720 in Jonsdorf/Böhmen, i.: 10. Okt. 1739, prof.: 2. Febr. 1757, Dr. phil., † 1793 Brünn.
Sommervogel VII, 806, Pelzel 241.
WW: Tabulae mathematicae Matheseos purae et architecturae utriusque principia complectens. Ed. I. Pragae, Typis Kirchnerianis, 1757, 8°. — Editio II. Olomucii 1767.

S p u n a r , Andreas, * 17. November 1794 in Lhota/Mähren, studierte in Olmütz und Wien, wo er promovierte. 1822 Ordinarius der Physik am Lyzeum in Přemysl, 1823 bis zu seinem Tode 1840 Ordinarius für Physik in Olmütz. Literarische Tätigkeit ist nicht nachweisbar.

S t e i n h e i b l , Ildephons OSB, Ordinarius für Physik in Olmütz 1811—1815. Ende 1815 übernahm er die Erziehung der Kinder des erschossenen Königs von Neapel, Murat. Er war korrespondierendes Mitglied der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues. Keine mathematisch-physikalische literarische Tätigkeit ist nachweisbar.

T a m m e r b u r g , Franz Josef, 1782—1788 Ordinarius für Physik in Olmütz, war nach Zimprich ein Exjesuit. In den Unterlagen des ARSI in Rom ist er als Ordensmitglied nicht feststellbar; außerdem ist nichts Näheres über ihn bekannt.

Aus den Vorlesungsverzeichnissen des Olmützer Lyzeums ersehen wir, was vorgetragen wurde:

1783/84: Mathesis elementaris, pura et applicata; Physica.

Dies unverändert bis 1787/88.

1789/90: Reine und angewandte Mathematik, Physik. Auf die Landwirtschaft angewandte allgemeine Naturgeschichte und praktische Geometrie (= Geodäsie).

Dies unverändert bis 1810, als statt Geometrie „Praktische Mathematik" genannt wird.

1813 außer Mathematik und Physik auch „Landwirtschaft" und „Naturgeschichte", vorgetragen nach Blumenbach [102].

1814 hatte das Olmützer Lyzeum [103] folgende wissenschaftliche Sammlungen:

a) eine Mineraliensammlung, gekauft für 1600 fl von dem Brünner Apotheker Vin-

[101] P o g g e n d o r f 1863, 1327—29.

[102] B l u m e n b a c h , Johann Friedrich, * 11. Mai 1752 Gotha, † 22. Juni 1840 Göttingen. Prof. für Medizin in Göttingen: Handbuch der Naturgeschichte. 2 Bde. Göttingen 1779—1780. — Beiträge zur Naturgeschichte. 2 Bde. Göttingen 1806—1811.

[103] d' E l v e r t : Geschichte der Erziehungsanstalten 1857.

cent Petke; b) das alte Mineralienkabinett, das auch die Sammlung von Maria Anna, der Schwester Kaiser Josefs II. enthielt; c) das Physikalische Kabinett. Außerdem kauften die Professoren des Lyzeums aus eigener Tasche die Konchylien-Sammlung (Muscheln, Versteinerungen) des Olmützer Kanonikus Josef, Graf von Scherfenberg für 532 fl, wovon ihnen der Studienfonds 400 fl zurückerstattete.

1816 wurde die Anzahl der Vorlesungen ziemlich erweitert. Für die künftigen Mediziner las Josef Wobraska bis 1820 die allgemeine Naturgeschichte, und zwar nach Erxleben [104].

Nach ihm erhielt Johann Svatopluk Pressl (1820—1822) den Lehrstuhl für Naturgeschichte, dessen Nachfolger war Karl von Hartmann (1822—1824). Nach seinem Weggang wurde der Lehrstuhl für allgemeine Naturlehre mit dem für Wirtschaftswissenschaft zusammengelegt und zum Professor wurde Karl Nestler ernannt.

Unter Jakub Philipp Kullik begann wieder die Mathesis und Astronomie in Olmütz zu blühen. In den ersten zwei Jahren wurde die höhere Analytik in Verbindung mit Mechanik, Optik und Photometrie vorgetragen, im dritten Jahr die Astronomie nach Bohnenberger [105] und die Himmelsmechanik nach La Place [106]. Da das Lyzeum keine eigene Sternwarte besaß, wurden die praktischen astronomischen Beobachtungen an der Privatsternwarte von Josef Bayer, Verwalter der Kataster-Bücher in Kloster Hradisch, durchgeführt. Mit großer Wahrscheinlichkeit hat Bayer nach Auflösung des Klosters die ehemalige Prämonstratenser-Sternwarte erworben und weiter ausgebaut. Er war ein begeisterter Amateur-Astronom. Das ist aus einem Brief vom 30. August 1810 unter dem Titel „Aussicht auf eine neue Karte von Mähren" zu ersehen [107]. In diesem Artikel wird unter anderem angeführt, daß Bayer zusammen mit Dr. Franz Schindler (siehe S. 98) die geographischen Koordinaten des südwestlichen Turmes des Klosters Hradisch bestimmt haben. Die geographische Länge wurde aus der Sternbedeckung von α Cancri am 10. Mai 1810 ermittelt. Die astronomische Beobachtung war Schindlers, die Berechnung Bayers Verdienst. Zusammen mit Triesnecker in Wien wurde festgestellt, daß dieser Punkt $0^h\,03^m\,35^s,4$ östlich von Wien, oder $34^0\,56'\,21''$ von Ferra liegt. Als geographische Breite wurden $49^0\,36'\,59'',21$ nördliche Breite festgestellt. Dieser Punkt war ein Eckpunkt eines Dreiecks des neuen Triangularisationsnetzes Mährens.

Nach Kuliks Weggang nach Prag begann für die Mathesis in Olmütz wieder eine düstere Zeit. Im Jahre 1818 wurde weder die höhere Mathematik, noch die Astro-

---

[104] Erxleben 1794.

[105] Bohnenberger, Johann Gottlieb von, * 5. Juni 1765 Simmozheim/Schwarzwald, † 19. Apr. 1841 Tübingen. Ordinarius für Mathematik und Astronomie in Tübingen: Astronomie. Tübingen 1811.

[106] La Place, Pierre Simon, * 28. März 1749 Beaumont-en Auge, † 5. März 1827 Paris. Mitglied der Academie des Sciences und des Bureau des Longitudines: Traité de mécanique céleste. 5 Bde. Paris 1799—1825.

[107] Bayer, Josef: Aussicht auf eine neue Charte von Mähren. Hesperus oder Belehrung und Unterhaltung für die Bewohner des österreichischen Staats 4 (1810) Nr. 9/12, S. 239 ff.

nomie vorgetragen, nur die Mechanik für Künstler und Handwerker wurde gelesen. Aber 1824 wurde auch diese Vorlesung gestrichen und bis zur Auflösung des Lyzeums führten die Naturwissenschaften nur ein Aschenputteldasein an der philosophischen Fakultät, die die Philologie und die Geisteswissenschaften in den Vordergrund stellte.

Die übrige astronomische Tätigkeit im Lande bis 1850

Josef Karl Graf von Zierotin (1728—1814), der jüngste Sohn des Grafen Joannes Ludovicus von Zierotin († 1761) vererbte auch die Grafschaften Tschimischl, Blauda und Krumpisch. Als Amateur-Astronom errichtete er im Turm seines Tschimischler Schlosses eine kleine Sternwarte mit einem achromatischen Fernrohr; sie existierte dort noch im Jahre 1812. In seiner Bibliothek in Blauda befinden sich mehrere mathematisch-physikalische Handschriften [108]. Daraus ist zu ersehen, daß in der Familie Zierotin die Naturwissenschaften als Familientradition angesehen wurden. So enthält z. B. Cod. 7 (= II. 1131 Janowitz) philosophische Vorlesungen der Olmützer Universität aus den Jahren 1724/25 unter Professor Joannes Tiller SJ, die einer der Vorfahren Graf Zierotins exzerpiert hatte. Joannes comes junior de Zierotin studierte 1737 Philosophie bei den Dominikanern im Konvent Schönberg an der Donau. Durch ihn sind uns die Vorlesungen von P. F. Guninandus Ferdinandus Heinrich O.P. schriftlich erhalten (Cod. 110. = VI. 2322 Groß-Ullersdorf). Weitere Zierotins müssen wohl bei den Serviten Philosophie gehört haben: So sind uns zwei Codices (119 und 29 = VIII. 2524 Groß-Ullersdorf und IV. 1898 Groß-Ullersdorf) der Aristotelischen Physik und Meteorologie von P. Leo Maria Langer O.Ser.BVM erhalten geblieben. Aber die älteste Zierotinsche meteorologische Beobachtung, die überhaupt die älteste Mährens ist, hat Hellmann gefunden [109]. Es handelt sich hierbei um Randbemerkungen über das Wetter im Dezember 1533 und Januar 1534 in Stöfflers Ephemeriden (Tübingen 1531) im Exemplar der Breslauer Universitätsbibliothek. Leider gehört dieses Buch zu den Kriegsverlusten, wie der Autor bei seiner Studienreise 1964 feststellen mußte. Daß schon damals, zwei Jahre nach der Herausgabe, astronomische Ephemeriden in Mähren im Gebrauch waren, deutet darauf hin, welch hohes Niveau die Astronomie zu damaliger Zeit in Mähren besaß.

Ende des 18. Jahrhunderts lebte in Brünn der mährisch-schlesische Straßenbaudirektor Josef Wusin. Außer mit Naturwissenschaften beschäftigte er sich als Liebhaber auch mit Astronomie, wobei ihn seine Tochter Philipina unterstützte. 1798 hat er aufgrund seiner astronomischen Beobachtungen die geographische Länge und Breite von Brünn festgestellt. Nach Wurzbach [110] ist er 1753 in Wien geboren

---

[108] Boháček, Miroslav / Čada, František / Lifka, Bohumír: Codices Zierotiani manu scripti Bludovienses. In: Acta musei nationalis pragensis. Reihe C. Bd. 3 (1958) n. 3—4.

[109] Hellmann, G.: Neudrucke von Schriften und Karten über Meteorologie und Magnetismus. Bd. 13: Meteorologische Beobachtungen vom XIV. bis XVII. Jahrh. Berlin 1913, 13: F. von Zerotins Wetterbeobachtungen, Mähren 1533, 1534.

[110] Wurzbach LIX 1890, 30.

und 1813 in Brünn gestorben. Er soll eine Sternwarte im Garten seines Hauses gehabt haben, Näheres ist nicht herauszufinden.

Ferdinand Knitlmayer (* 30. Januar 1751 in Wien, † 21. November 1814 in Brünn) war Militärhauptmann; nach seiner Pensionierung beschäftigte er sich mit Meteorologie, Mathematik und Astronomie. Längere Zeit hat er den astronomischen Teil des von André herausgegebenen National-Kalenders redigiert und auch viele astronomische Artikel in dieses Jahrbuch geschrieben. In Brünn veröffentlichte er 1808 seine Schrift: „Verhältnisse der Planeten- und Trabanten-Abstände von ihren Zentral-Körpern". Im Staatsarchiv in Brünn befindet sich eine Reihe seiner meteorologischen Beobachtungen aus den Jahren 1799 bis 1813, die er fünfmal täglich machte.

Dr. Franz Schindler, geboren am 22. September 1766 in Neutitschein, gestorben am 17. Juni 1848 in Brünn, war Jurist; er arbeitete mit Bürg, Falon, David und Triesnecker zusammen. Im Garten des Brünner Museums erbaute er seine „Specola domestica" mit einem paralaktisch montierten achromatischen Fernrohr von Frauenhofer. Die Ergebnisse seiner astronomischen Beobachtungen veröffentlichte er teilweise in Triesneckers Wiener „Ephemeriden" und in Zachs „Monatlicher Correspondenz". Im Jahre 1816 gründete er die „Brünner Meteorologische Gesellschaft", die er auch selbst leitete. Nach Remeš [111] waren seine meteorologischen Beobachtungen aus den Jahren 1818—21 und 1825—44 im Archiv der Mährisch-schlesischen Ackerbau-Gesellschaft aufbewahrt. Als der Verfasser sie Ende der 50er Jahre suchte, galten sie als verschollen. Schindler hat mit Josef Bayer im Kloster Hradisch an astronomischen Ortsbestimmungen mitgearbeitet (siehe S. 96).

Ein selbständiges Kapitel in der Astronomie Mährens bildet Franz Cassian Hallaschka, O.Schol.Piar. Seine Biographie hat umfangreich, aber nicht erschöpfend Dr. Josef Svátek herausgegeben [112]. Hallaschka wurde am 10. Juli 1780 in Bautsch im Hause Consekr. Nr. 299 als Sohn eines armen Webers geboren. Er studierte bei Piaristen in Altwasser und Kremsier, trat am 20. Oktober 1799 in den Orden ein, ging als Lehrer nach Altwasser, studierte Mathematik in Straßnitz und Philosophie in Nikolsburg. Seine theologischen Studien beendete er in Kremsier. Die Priesterweihe erhielt er am 8. April 1804 in Olmütz. Dann ging er nach Wien, studierte Astronomie bei Triesnecker, legte 1805 die Konkursprüfung in Mathesis, 1806 in Physik ab und war bis zum Jahre 1832 ununterbrochen Professor dieser Fächer. Als Ordensmathematiker war er in Nikolsburg tätig, in Wien promovierte er in Philosophie am 24. Oktober 1807. Von Nikolsburg ging er an die neugegründete Philosophische Anstalt des bischöflichen Seminars in Brünn. Die Eröffnung dieser Anstalt am 16. November 1808 war das Verdienst des Fürstbischofs Vinzenz Josef Graf von Schrattenbach. In Verbindung mit dieser Lehranstalt wurde ein physikalisches Kabinett gegründet, das von dem k. k. mährisch-schlesischen Landesgubernium zur Förderung der Naturwissenschaften jährlich erweitert wurde. Weitere Geschenke kamen von Ritter von Herring, Hauptmann Knittelmayer, Dr. Franz

[111] Remeš: K dějinám pěstovaní 1926.

[112] Svátek, Josef: Univ.Prof. Dr. František Kassián Hallaschka z Budišova — učenec svetového významu [Universitätsprofessor Dr. Franz Kassian Hallaschka aus Bautsch. — Ein Gelehrter von Weltrang]. Vítkovsko (1961) Nr. 11/12, S. 1—5.

Schindler und der mährischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues. Am 12. November 1813 eröffnete Hallaschka eine Sternwarte und bestimmte die geographischen Koordinaten des Instituts und des Spielbergs, der etwas nördlicher lag. Die Ortsbestimmung wurde aufgrund der Sternbedeckung von μ Ceti am 1. Januar 1814, weiter der 33 Pisces am 3. Juli 1814, aus der Sonnenfinsternis am 17. Juli 1814, weiter aus dem Austritt des zweiten Jupitertrabanten am 9. Mai, des ersten Trabanten am 23. Mai 1814 und des zweiten am 10. Juni 1814 vorgenommen [113]. Die Ergebnisse wurden in Bodes Berliner Astronomischem Jahrbuch und in Triesneckers Wiener Ephemeriden veröffentlicht.

Die Sternwarte wurde häufig von den Schülern des erzbischöflichen Lyzeums besucht, die Anzahl der Studierenden der Philosophie in Brünn erhöhte sich bis auf etwa 200. Am 27. August 1814 ging Hallaschka als Professor der Physik nach Prag, wo er bis 6. August 1832 tätig war. Dann wurde er zum Regierungsrat ernannt und war Hofreferent der Studienkommission für alle philosophischen und technischen Anstalten. Am 28. August 1844 wurde er zum Hofrat ernannt und war in den Jahren 1833/34 Rektor der Wiener Universität. Die letzten zwei Jahre war er krank. Nach einer Kur in Karlsbad kehrte er zurück nach Prag, wo er am 12. Juli 1847 starb. Als Probst des Altbunzlauer Stiftes wurde er auf dem Friedhof von Altbunzlau beerdigt.

Seine Brünner Arbeiten waren: Elemente der Naturlehre, Brünn 1813. — Kurze Anleitung zur Kenntnis der Sternbilder, Brünn 1814. — Dissertatio de constructione et usu barometri et thermometri, cui annexa est materia tentaminis publici, Brunae 1814. Weitere Arbeiten, besonders mehrere astronomische Ortsbestimmungen, wurden schon in Prag herausgegeben. Außer seiner wissenschaftlichen Tätigkeit übte er auch noch sein Priesteramt aus, so daß man sich fragt, woher er die Zeit für seine wissenschaftlichen Arbeiten nahm.

In diesem Kapitel soll auch die Tätigkeit von Johann Gottlieb Schimko (* 22. Oktober 1785 in Podlužany bei Bánovce, nahe Trentschin, † 21. April 1868 in Preßburg) erwähnt werden. Er wirkte über 30 Jahre als Stadtphysikus in Olmütz. Nach dem Tode seines einzigen Sohnes widmete er sich der Astronomie und besuchte viele damalige Sternwarten wie Prag, Berlin, Leipzig, Gotha und Breslau.

Während seines Olmützer Aufenthaltes hat er folgendes herausgegeben: Der Weltenbau, seine Entstehung und wunderbaren Harmonien. Populär dargestellt von ..., Wien 1848. — Die Planetenbewohner und ihre aus mathematischen, naturwissenschaftlichen und psychologischen Gründen abgeleitete geistige Vollkommenheit, mit besonderer Rücksicht auf des Menschen physischen und geistigen Zustand, Olmütz 1856. — Arithmetische und geometrische Harmonien der Zahlen 1 bis 32. Als Gegenstück der Harmonie des Sonnensystemes, Olmütz 1864. Wurzbach [114] behauptet, daß er schon 1835, also zehn Jahre vor der tatsächlichen Entdeckung, weitere Asteroiden vermutet habe.

---

[113] Anonym: Collegien des Ordens der frommen Schulen in Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien. Hesperus (1816) 233—236 u. 243—247, hier 245 f.

[114] Wurzbach XXIX, 334.

Die k. k. Franzensuniversität zu Olmütz (1827—1855)

Nachdem die Lyzeen im Lemberg und Graz zur Universität erhoben worden waren, kamen auch Stimmen aus Olmütz, die die Erhebung des Olmützer Lyzeums zur Universität forderten. Dies geschah durch kaiserliches Dekret vom 11. März 1827.

Die mathematischen Wissenschaften führten an der Universität, die sich auf juristische Fächer und Geisteswissenschaften spezialisierte, wie zur Zeit des Lyzeums, nur ein Aschenputteldasein. Erst als Domherr Eduard Ritter von Unckrechtsberg zum Direktor des philosophischen Studiums ernannt wurde, gab es wieder Chancen für die Astronomie.

Die Geschichte der Franzensuniversität hat ausführlich Richard Zimprich bearbeitet [115]. Verfasser hat Anfang der 60er Jahre über dieses Thema recherchiert, hat aber gegenüber Zimprich, Schimko und Remeš im wesentlichen nichts Neues herausgefunden [116].

Erst im Wintersemester 1851/52 hat Franz Močnik die Differentialrechnung und ihre Anwendung in der Geometrie vorgetragen. Franz Močnik, geboren 1814 in Kirchheim/Grafschaft Görz, studierte nach dem Besuch des Gymnasiums in Laibach Theologie in Görz und promovierte in Philosophie in Graz, 1849 war er Professor für Mathematik in Olmütz, wo er die Vorlesungen mit der niedrigeren Mathematik begann. Er ist Verfasser mehrerer Gymnasial-Lehrbücher, die dank ihrer leichten Verständlichkeit bis zu 15. Auflagen erzielten und auch ins Tschechische übersetzt wurden. Mitte 1852 wurde er zum Schulrat und Inspektor der Real- und Gemeindeschulen in Krain ernannt, womit seine Professur in Olmütz endete. Er zog zurück nach Laibach, wo er 1892 starb.

Die „Physische Astronomie" wurde 1851/52 von Friedrich Franz vorgetragen, der zugleich Vorstand des Physikalischen Kabinetts war. Da die Universität keine eigene Sternwarte besaß, wurden praktische Übungen an der Privatsternwarte von Ritter Unckrechtsberg abgehalten. Aber schon im nächsten Schuljahr 1852/53 finden wir keine astronomischen Vorlesungen mehr; die Universität hat sich in ihren letzten drei Jahren mehr auf Theologie und Jurisprudenz spezialisiert.

Es ist dem Autor nicht gelungen, über Rudolf Brestel, der in den 40er Jahren als Supplent-Professor der Physik wirkte, sowie eine Reihe anderer Physikprofessoren nähere Angaben zu gewinnen.

Eduard Ritter von Unckrechtsberg war eine recht interessante Gestalt. Geboren 1797 (nicht wie Wurzbach angibt: 1790!), studierte er zuerst Jurisprudenz. Nachdem er die Bekanntschaft des Redemptoristen Clemens Hofbauer gemacht

---

[115] Zimprich, Richard: Die Professoren der k. k. Franzensuniversität zu Olmütz. Steinheim 1962.

[116] Schimko, Gottlieb: Die Olmützer Sternwarte. Außerordentliche Beilage zu Nr. 298 der Neuen Zeit v. 31. 12. 1853. — Ders.: Die Ritter von Unckrechtsberg'sche Sternwarte in Olmütz. Mittheilungen der k. k. mährisch-schlesischen Ackerbaugesellschaft (1854) Nr. 7, S. 54. — Remeš, Mořic: Eduard, rytíř z Unkrechtsbergu. Mojmírova říše 3 (1940) 67—69. — Rš (= Remeš) Unckrechtsbergova hvězdárna v Olomouci [= Die Unckrechtsberg'sche Sternwarte in Olmütz]. Časopis vlasteneckého musejního spolku v Olomouci 47 (1935) 146.

hatte, trat er in diese Kongregation ein. 1822 bekam er die Priesterweihe und wirkte danach an der Ordensschule in Mautern/Steyer als Rektor. Aus unbekannten Gründen trat er wieder aus dem Orden aus und wirkte in Österreich als Weltpriester. 1837 war er Domherr zu Olmütz; im Diözesankatalog findet sich die Bemerkung „Hilfspriester zu Kalham". 1838—1843 war er Direktor des Alumnats, nachher Pfarrer bei St. Moritz. 25 Jahre lang war er Beistand des Wirtschaftsdirektors des Olmützer Kapitels, 1852 Forstreferent. Nach dem Tode des Erzbischofs Max Joseph, Freiherr von Somerau-Beeckh (31. März 1853) war er fast vier Jahre der Vertreter des Olmützer Kapitels. Auf seinen Domherren-Posten verzichtete er 1867, trat wieder in den Redemptoristen-Orden ein und starb im Redemptoristenkloster zu Leoben am 30. März 1870.

Seine erste Sternwarte errichtete er ca. 1845 auf dem Gebäudeteil des Priesterseminars, Richtung Michalstor, das bis heute „Sternwarte" genannt wird. Direkt unter dem Dach befand sich eine viereckige Kammer mit südlicher und nördlicher Maueröffnung, was auf einen doppelten Mauerquadranten schließen läßt. Die Sternwarte hatte hier aber keine lange Bleibe, denn Unckrechtsberg stellte schon am 23. März 1849 an das Kapitel den Antrag, seine Sternwarte in den Garten seiner Residenz, Haus No. 5 (jetzt Kanonikerstraße 6), verlegen zu können. Fehlende Stabilität der Instrumente wegen großen Betriebs im Seminargebäude gibt er als Grund an. Die Festungsbehörden verlangten aber von ihm, das Gebäude der Sternwarte im Verteidigungsfall auf eigene Kosten zu beseitigen.

Unckrechtsberg wirkte als Privatdozent an der Universität. Im Wintersemester 1854/55, also knapp vor Schließung der Universität, las er eine Stunde wöchentlich „Allgemeine Astronomie" und im Sommersemester 1855 eine Stunde wöchentlich „Astrognosie". Außerdem hielt er mehrere populärwissenschaftliche Vorträge für das Olmützer Bürgertum [117].

Fünf Jahre lang, 1853 bis 1858, arbeitete auf seiner Sternwarte Hans Friedrich Julius S c h m i d t (* 1825 in Eutin, † 20. Februar 1884 in Athen als Direktor der dortigen Sternwarte). Vorher war Schmidt Assistent der Sternwarte in Bonn. Er ist bekannt durch seine selenographischen Arbeiten, für welche er die meisten Unterlagen in Olmütz ausgearbeitet hat. Er bestimmte auch die geographischen Koordinaten der Sternwarte $\lambda = 0^h\,59^m\,47^s$ ($= 14^0\,56'\,45''$) östlich von Paris.

In der Zeit seiner Tätigkeit gab Schmidt folgendes heraus: Das Zodiakallicht. Übersicht der seitherigen Forschungen nebst neuen Beobachtungen über diese Erscheinung in den Jahren 1843—1855, Braunschweig 1856. — Der Mond, ein Überblick ..., Leipzig 1856. — Neue Höhenbestimmungen am Vesuv ..., Olmütz 1856. — Die Eruption des Vesuvs im Mai 1855 ..., Olmütz 1856. — Untersuchung über das Erdbeben vom 15. Juni 1858 ..., Wien 1858. Weiter finden wir von Schmidt mehrere Artikel in den „Astronomischen Nachrichten" und „Poggendorfs Annalen". Im Herbst 1858 ging Schmidt als Direktor der Sternwarte nach Athen.

Unckrechtsbergs Gehilfe an der Sternwarte war der Olmützer Gymnasialprofessor J. S c h e n k. In den Gymnasialprogrammen von 1859 und 1860 veröffentlichte er Berechnungen über Sonnen- und Mondfinsternisse. Dies sind die letzten

---

[117] Neue Welt v. 11., 20. u. 26. 11. 1849.

Nachrichten über die Tätigkeit der Sternwarte. Zwischen 1860—1867 löste Unckrechtsberg seine Sternwarte auf. Nach einer Version soll er die Instrumente verkauft haben, nach Remeš [118] hat er sie der Wiener Sternwarte geschenkt, wo sie in einem Glasschrank aufbewahrt waren. Der Autor hat bei seinen Nachforschungen in Wien festgestellt, daß es in Wien zwar eine Sammlung älterer astronomischer Geräte gibt, man aber heute nicht mehr weiß, woher diese stammen. Da kein Instrumente-Inventar der Olmützer Sternwarte existiert, sind die Geräte in Wien nicht mehr identifizierbar. Die astronomische Uhr der Sternwarte soll sich 1940 im bischöflichen Sommerschloß Hochwald befunden haben; in den 50er Jahren waren aber in Hochwald nur leere Zimmer zu sehen. Vielleicht ist dieser Uhr dasselbe Schicksal widerfahren wie der des P. Slouk.

Der mährische Lucidarius

Ein eigenes Kapitel in der Geschichte der Naturwissenschaften bildet das deutsche Volksbuch *Lucidarius* [119]. Es ist in Form eines Dialogs zwischen Meister und Jünger abgefaßt, und zwar in Form von Fragen und Antworten. Der deutsche Lucidarius ist im 12. Jahrhundert entstanden; die tschechische sowie die südslawischen Übersetzungen entstanden mit größter Wahrscheinlichkeit im 14. Jahrhundert im Kloster Emaus in Prag. Als die slawischen Benediktiner zur Zeit der Hussitenkriege Prag verlassen mußten, haben sie die slawische Übersetzung nach Kroatien mitgebracht, wo man eine große Verbreitung verzeichnete.

Das älteste Exemplar des böhmischen Lucidarius ist eine Handschrift der Fürstenbergschen Schloßbibliothek Pürglitz bei Prag, die mit dem ersten Inkunabeldruck aus dem Jahre 1498 fast identisch ist; sie wurde von Zibrt [120] neu herausgegeben. Schorbach [121] erwähnt eine Ausgabe aus Olmütz von 1576, die aber von „knihopis" nicht bestätigt werden konnte. Aus Olmütz stammen zwei Ausgaben, 1779 und 1783 (T-H, Nr. 5007 und 5008), die fast stereotyp sind. Es ist interessant, daß diese populäre Art der Verbreitung naturwissenschaftlicher und astronomischer Kenntnisse bei den breiten Volksmassen erst im 18. Jahrhundert großes Interesse fand.

Ein polnischer Lucidarius wurde bisher nicht ermittelt, obwohl wir mehrere russische Ausgaben kennen [122].

---

[118] Remeš: Eduard, rytíř z Unkrechtsbergu 1940, 67—69.

[119] Schorbach, Karl: Studien über das deutsche Volksbuch Lucidarius. Straßburg 1894. — Simrock, K.: Die deutschen Volksbücher, gesammelt und in ihrer Echtheit wiederhergestellt. Bd. 13. Frankfurt 1867, 373—442: Meister Lucidarius.

[120] Zíbrt, Čeněk: Staročeský Lucidář [Der altböhmische Lucidarius]. Prag 1903.

[121] Schorbach 1894, 219.

[122] Archangelskij, A.: K Istoriu njemeckago i sljavjanskich lucidariusov [Zur Geschichte des deutschen und der slawischen Lucidarien]. Utschenyje zapiski Imperator kazańskogo universiteta 64 (1897) Nr. 2, S. 89—132; Nr. 4, S. 171—223; 65 (1898) Nr. 1, S. 145—188.

Schlußwort

Meine Pflicht ist es, am Ende dieser Arbeit meinen Dank abzustatten: Zu allererst der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, namentlich Frau Lindemarie Radde-Lassahn, die mir aus allen Teilen der Welt die zitierte Literatur in Photokopien verschafft hat: Es waren zwei Jahre systematischer Arbeit. Weiter gilt mein Dank P. Edmond Lamalle SJ, Direktor des ARSI und seinen beiden Assistenten Dr. Fejér SJ und Dr. Botterau SJ, die mir bei dieser Arbeit nicht nur wissenschaftlichen Rat, sondern auch materielle Unterstützung zuteil werden ließen. Für materielle Unterstützung danke ich ebenfalls der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Bonn, für Hilfe bei dieser Untersuchung P. Claudio Vilá Palá, O.Sch.Piar., dem Generalarchivar des Ordens. Schließlich gilt mein Dank dem Collegium Carolinum in München für materielle Unterstützung sowie Herrn Dr. Gerhard Hanke für Anregungen und Ergänzungen zu dieser Arbeit.

KLEINGEWERBE UND HANDWERK IN PRAG IM SPÄTEN 19. UND FRÜHEN 20. JAHRHUNDERT

Struktur, wirtschaftliche Entwicklung und soziale Lage der Kleingewerbe-Arbeiter

Von Peter Heumos

Die tschechoslowakische Forschung hat der Entwicklung des Handwerks im 19. Jahrhundert bisher nur wenig Interesse entgegengebracht. Untersuchungen zur Industrialisierung der böhmischen Länder oder der Slowakei beschäftigen sich mit diesem Gegenstand eher beiläufig und unterscheiden kaum zwischen industrieller Kleinproduktion und handwerksmäßiger Erzeugung[1]. Ebenso hält die umfangreiche Literatur zur sozialen Lage und Bewegung der Arbeiterschaft trotz zunehmender methodischer Verfeinerung[2] Industrie- und kleingewerbliche Arbeiter bzw. Handwerksgesellen selten auseinander; das gilt besonders für den soziokulturellen Bereich, aber auch für die materiellen Lebens- und Arbeitsbedingungen[3]. Erst in jüngster Zeit werden Versuche unternommen, den Komplex „Handwerk" als eigenständigen Forschungsgegenstand zu konstituieren[4].

Die vorliegende Abhandlung kann unter diesen Voraussetzungen und in Anbetracht des fragmentarischen Quellenmaterials nicht mehr sein als eine Materialsammlung; sie muß vor allem Fragen nach der Repräsentativität der Ergebnisse zunächst unbeantwortet lassen. Es erschien sinnvoll, den Beitrag auf einen kleinen territorialen Bereich zu begrenzen. Sonden in verschiedenen Regionen Böhmens zeigten innerhalb eines einzigen Gewerbezweiges eine kaum überschaubare Variationsbreite der Sozialstruktur von Kleingewerbe und Handwerk, die auf dem hier zur Verfügung stehenden Raum nicht angemessen dargestellt werden kann. Dennoch sollen die Verhältnisse in Prag mit einigen Angaben zur gesamtböhmischen Entwicklung sowie besonderen lokalen und regionalen Strukturzügen kontrastiert werden.

---

[1] Vgl. Mrázek, Otakar: Vývoj průmyslu v českých zemích a na Slovensku od manufaktury do r. 1918 [Die Entwicklung der Industrie in den böhmischen Ländern und in der Slowakei von der Manufaktur bis zum Jahre 1918]. Prag 1964. — Purš, Jaroslav: Průmyslová revoluce [Die industrielle Revolution]. Prag 1973.

[2] Den besten Einblick in den Forschungsstand gibt die periodisch erscheinende „Etnografie dělnictva".

[3] Dies wäre ein Punkt der Kritik an der im übrigen vorzüglichen Untersuchung zur Arbeiterkultur in Prag im 19. und 20. Jahrhundert: Stará dělnická Praha. Život a kultura pražských dělníků 1848—1939 [Prag als alte Arbeiterstadt. Leben und Kultur der Prager Arbeiter 1848—1939]. Prag 1981.

[4] Vgl. Kořalka, Jiří: K výzkumu dělnictva v řemeslné a průmyslové malovýrobě [Zur Erforschung der Arbeiterschaft in der handwerklichen und industriellen Kleinproduktion]. Český lid 67 (1980) 149—158.

I

An der Schwelle zum 20. Jahrhundert wurde die gewerblich-industrielle Struktur Böhmens, des industriell fortgeschrittensten Teils der österreichisch-ungarischen Monarchie, von der Dominanz kleiner Betriebsformen geprägt. Nach den Ergebnissen der reichsweiten gewerblichen Betriebszählung vom 3. Juni 1902 verteilten sich in Böhmen Betriebsgrößenklassen und Beschäftigte in den Erzeugungsgewerben [5] folgendermaßen:

Tabelle 1

Betriebsgröße	Betriebe absolut	%	Beschäftigte absolut	%
bis 5	182 895	91,36	348 457	35,6
6 — 20	12 337	6,16	115 620	11,8
21 — 1000	4 905	2,45	468 702	47,8
1000 —	33	0,03	47 025	4,8
insgesamt	200 170	100	979 804	100

Quelle: Aus den Ergebnissen der gewerblichen Betriebszählung vom 3. Juni 1902 im Königreiche Böhmen. Prag 1907, XXXVII (Mitteilungen des Statistischen Landesamtes des Königreiches Böhmen 9).

Die offizielle zeitgenössische Statistik hat zwischen Handwerks- und Industriebetrieben nicht unterschieden; sie teilte die Erzeugungsgewerbe in Klein-, Mittel- und Großbetriebe ein, legte aber die hier interessierende Kategorie „Kleinbetrieb" nicht ein für allemal fest; sie bezieht sich in vielen Fällen auf Betriebe mit maximal 5, oft auch höchstens 20 Beschäftigten [6]. Diese letztere Betriebsgröße legten die österreichische Gewerbeordnung vom 15. März 1883 und die sie begleitenden Erlasse [7] bei der Bestimmung „handwerksmäßiger" Gewerbezweige zugrunde. Die rechtlichen Voraussetzungen für eine handwerklich, d. h. nicht handels-, fabrik- und hausindustriemäßig ausgeübte gewerbliche Tätigkeit waren danach erfüllt, wenn a) die Anzahl der im Betrieb beschäftigten Arbeiter 20 nicht überstieg, b) die Arbeiter beim Besitzer des Betriebes wohnten und beköstigt wurden, c) die Arbeitsleistung überwiegend ohne Verwendung von Maschinen und arbeitsteiligen Verfahren erbracht wurde und d) der Gewerbsunternehmer gemeinsam mit den Arbeitern in der Werkstätte arbeitete [8].

---

[5] Zur Definition dieses Begriffs s. die Einleitung zu der unter Tabelle 1 zit. statistischen Erhebung.

[6] Der schwankende Gebrauch erschwert vor allem den Vergleich der Berichte der Handels- und Gewerbekammern.

[7] Maßgebend waren vor allem die ministeriellen Erlasse vom 18. Juli und 16. September 1883.

[8] Diese Definition wurde — wie oben angedeutet — nur negativ gewonnen, d. h. durch die Abgrenzung gegen die positiven Bestimmungen von „Fabrik", „Handelsgewerbe" und „Hausindustrie".

Diese Bestimmungen entsprachen mit Sicherheit schon 1883 auch und gerade in Böhmen weithin nicht mehr der Wirklichkeit; sie orientierten sich — in der Wendung gegen den gewerblichen Liberalismus der 60er und 70er Jahre des 19. Jahrhunderts — an den sozialen und technischen Bedingungen traditioneller handwerklicher Produktion [9]. Die Gewerbeordnung von 1883 hat denn auch fast alle „klassischen" Handwerkszweige — insgesamt 46 Gewerbe — unter besonderen Rechtsschutz gestellt und zugleich verschärften Qualifikationsansprüchen (Befähigungsnachweis) unterworfen [10]. Die Novellierung der Gewerbeordnung von 1883 durch das Reichsgesetz Nr. 26 vom 5. Februar 1907 erweiterte das traditionelle Ensemble handwerksmäßiger Gewerbe um rund zwei Dutzend „neue" handwerklich betriebene Gewerbe [11].

Während die Normierungen der Gesetzgebung bei der Frage nicht weiterhelfen, inwieweit die aus Tabelle 1 ersichtliche, ganz überwiegend kleinbetriebliche Struktur Böhmens um die Jahrhundertwende mit handwerklichen Verhältnissen gleichgesetzt werden kann, ermöglichen die Daten der Betriebszählung von 1902 zumindest im Hinblick auf die Ausstattung der einzelnen Betriebsgrößenklassen mit Motoren und Arbeitsmaschinen eine erste Annäherung. Danach waren in Böhmen nur 2,3 Prozent der Kleinbetriebe (1—5 Beschäftigte) Motorenbetriebe; in der nächsthöheren Betriebsgrößenklasse (6—20) verfügten 6,6 Prozent aller Betriebe über Motoren, wobei in beiden Klassen Wasser mit weitem Abstand vor Dampf, Elektrizität und Gas als Antriebskraft diente [12].

Bezogen auf die böhmischen Länder, also Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien, partizipierten die Kleinbetriebe mit 1—5 Beschäftigten an der gesamten Motorenkraft der Erzeugungsgewerbe mit 7,9 Prozent [13]. In Böhmen konzentrierte sich die Motorenkraft in den Kleinbetrieben auf ganz wenige Gewerbezweige; dazu gehörten die vielen kleinen Sägewerke in Südböhmen, die nordböhmische Glasschleiferei, die Getreidemühlen, Schnapsbrennereien und teilweise auch die kleinindustrielle Textilerzeugung, vor allem um Reichenberg [14].

Die Ausstattung der Kleinbetriebe (1—5) in Böhmen mit Arbeitsmaschinen sei hier am Beispiel der Verbreitung der Nähmaschine in einigen Bekleidungs- und lederverarbeitenden Gewerben illustriert:

---

[9] Kořalka 1980, 151.

[10] Eine vollständige Liste der Gewerbezweige bei Waentig, Heinrich: Gewerbliche Mittelstandspolitik. Eine rechtshistorisch-wirtschaftspolitische Studie auf Grund österreichischer Quellen. Leipzig 1898, 223 f.

[11] Vor allem aus dem Bereich der Metallbearbeitung und der Bekleidungsgewerbe.

[12] Aus den Ergebnissen der gewerblichen Betriebszählung LVI, LVIII ff.

[13] Bednář, Karel: Rozmístění průmyslu v českých zemích na počátku 20. století [Die räumliche Verteilung der Industrie in den böhmischen Ländern zu Beginn des 20. Jahrhunderts]. Prag 1970, 47.

[14] Ebenda 123 ff. — Bericht der k. k. Gewerbe-Inspectoren über ihre Amtsthätigkeit im Jahre 1896. Wien 1897, 192 ff. — Aus den Ergebnissen der gewerblichen Betriebszählung 132 f. — Grunzel, Josef: Die Reichenberger Tuchindustrie in ihrer Entwicklung vom zünftigen Handwerk zur modernen Großindustrie. Prag 1898, 164 f.

Tabelle 2

Gewerbe	Betriebe	davon mit Nähmaschinen absolut	%
Schuhmacher	22 930	15 289	67
Schneider[a]	21 959	19 993	91
Sattler/Riemer	2 318	677	29
Kürschner	756	541	72
Handschuhmacher	375	375	38

Quelle: Wie Tab. 1; berechnet nach Tab. I, 2 ff. und Tab. IV, 90 ff. Die Zahlen beziehen sich auf protokollierte und nichtprotokollierte Betriebe. — Anm. a: Damen- und Herrenschneider.

Manuelle Produktion fand demnach im Massenberuf der Schneider kaum noch statt, bei den Schuhmachern — hier arbeiteten 94 Prozent aller Beschäftigten in den böhmischen Ländern in Kleinbetrieben (1—20) [15] — nur noch in einigen ländlichen Gebieten [16]. Einen vergleichsweise hohen Grad der Ausstattung mit Arbeitsmaschinen wiesen landesweit auch Schmiede, Tischler und Schlosser auf [17]. Noch 1896 berichtete jedoch die Handels- und Gewerbekammer in Prag, daß die Verbreitung von Drehbänken in den Schlosserwerkstätten ihres Bezirks „noch lange auf sich warten lassen [wird]" [18]. Die Anschaffung technisch hochwertiger Arbeitsmaschinen überstieg in der Regel die finanziellen Möglichkeiten des einzelnen Handwerkers, selbst in florierenden Gewerben wie dem der Prager Granatwarenerzeuger [19].

II

Prag war zu Beginn der 1890er Jahre — und daran sollte sich bis zur Jahrhundertwende wenig ändern — eine Stadt mit vorwiegend kleingewerblichem Charakter [20], sowohl was den Anteil der kleinen Betriebe als auch die dort Beschäftigten betrifft. Die folgende Zusammenstellung erfaßt nicht nur die Erzeugungsgewerbe, sondern auch Handels-, Verkehrs- und Dienstleistungsgewerbe; sie bezieht sich auf Prag und die damals noch nicht eingemeindeten Vororte Karolinenthal, Smichow und Königliche Weinberge.

---

[15] Bednář 1970, 169.

[16] Vgl. dazu die Ausführungen zu den ostböhmischen „Jahrmarktschustern" in den Dörfern um Skutsch bei Schwiedland, Eugen: Kleingewerbe und Hausindustrie in Österreich. Bd. 1. Leipzig 1894, 54.

[17] Aus den Ergebnissen der gewerblichen Betriebszählung 123, 127.

[18] Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Prag über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse ihres Bezirkes im Jahre 1896. Prag 1897, 113.

[19] Ebenda 121.

[20] Eine allgemeine Beschreibung bei Horská-Vrbová, Pavla: Pražský průmysl v druhé polovině 19. století [Die Prager Industrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts]. Pražský sborník historický 1969—1970, 52—67.

Tabelle 3

Betriebsgröße	Betriebe absolut	%	Beschäftigte absolut	%
bis 5	25 002	91,8	46 109	37,8
6 — 20	1 591	5,8	16 737	13,7
21 — 500	612	2,3	39 939	32,8
500 —	16	0,1	19 065	15,7
insgesamt	27 221	100	121 850	100

Quelle: Statistischer Bericht über die volkswirtschaftlichene Zustände im Bezirke der Handels- und Gewerbekammer in Prag in den Jahren 1886—1890. Prag o. J., 272 f.

Unter den Kleingewerben waren in Prag zu Beginn der 1890er Jahre die Bekleidungsgewerbe am stärksten vertreten. Nach Ausweis der Genossenschaftsstatistik [21], der hier wie im folgenden nur die Angaben für Alt-Prag entnommen werden [22], beschäftigte das Schuhmachergewerbe im Jahre 1891 2570 Personen, davon 860 Meister, 1200 Gesellen und 510 Lehrlinge. Bei den Handschuhmachern verteilten sich 1638 Beschäftigte auf 150 Meister, 1006 Gesellen und 482 Lehrlinge. Die stärkste Gruppe waren die Schneider; allein in der Neustadt arbeiteten 489 Meister mit durchschnittlich einem Gesellen und einem Lehrling, und rechnet man Altstadt und Judenviertel (Josefstadt) hinzu, sind 3500 Beschäftigte nicht zu hoch gegriffen [23].

Neben den Bäckern mit 245 Meistern, 1093 Gesellen und 339 Lehrlingen [24] zählten Tischler (313/925/110) und Schlosser (140/450/393) zu den quantitativ bedeutenden Kleingewerben [25]. Stark verbreitet waren auch einige hochentwickelte Spezialgewerbe; so sind für 1891 bei den Goldschmieden, Silberarbeitern und Granatwarenerzeugern 202 Meister ausgewiesen [26]. Andererseits wurden gerade in den 1890er Jahren viele traditionsreiche Handwerkszweige endgültig verdrängt, etwa die Böttcher. Brauereien, Brennereien und Liqueurfabriken gingen in dieser Zeit dazu über, die Faßbinderei mit eigenen Böttchermeistern zu betreiben [27].

---

[21] Das Kleingewerbe war seit 1883 in Zwangsgenossenschaften organisiert. Der Beitritt zu diesen verlief schleppend. Die im folgenden genannten Beschäftigtenzahlen nach den Genossenschaftsstatistiken sind jedoch im wesentlichen identisch mit den Zahlen aller Beschäftigten des jeweiligen Gewerbes.

[22] Also ohne die Vororte Karolinenthal, Smichow und Königliche Weinberge, zu denen später noch Žižkow hinzukam.

[23] Nach: Statistisches Handbuch der königlichen Hauptstadt Prag und der Vororte Karolinenthal, Smichow und Königliche Weinberge für das Jahr 1891. Prag 1894, 169 ff.

[24] Vgl. Ctibor, J.: Požadavky pekařských dělníků a jich vymáhání [Die Forderungen der Bäckerei-Arbeiter und ihre Durchsetzung]. Prag 1903, 21.

[25] Statistisches Handbuch. Prag 1891, 169 ff.

[26] Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Prag 119 f.

[27] Ebenda 196.

Es gibt für den Untersuchungszeitraum keine Angaben zur Auffächerung der Kleingewerbe nach Betriebsgrößen, daher muß die Kategorie „durchschnittliche Betriebsgröße“ [28] verwendet werden. Die Betriebsgröße — als ein gewisser Maßstab für die wirtschaftliche Situation des jeweiligen Gewerbes — ist ein vieldeutiger Begriff; wenn er hier durch das Kriterium der Beschäftigtenzahl ausgefüllt wird, ist dies allein quellenbedingt. Für Prag (ohne Vororte) ergeben sich 1893 in 10 Kleingewerben folgende durchschnittliche Betriebsgrößen:

Tabelle 4

Gewerbe	Meister und Gesellen	Meister, Gesellen und Lehrlinge
Handschuhmacher	9,69	11,87
Lohgerber	7,36	7,55
Goldschläger	6,05	6,42
Schlosser	4,13	5,15
Tischler	3,93	4,09
Silberarbeiter	3,63	4,50
Schneider[a]	3,27	4,01
Spengler	2,56	2,68
Schuhmacher	2,33	2,83
Kürschner	2,08	2,46

Quelle: Statistisches Handbuch der königlichen Hauptstadt Prag und der Vororte Karolinenthal, Smichow und Königliche Weinberge für das Jahr 1893. Prag 1897, 289 ff. — Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Prag über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse ihres Bezirkes im Jahre 1896. Prag 1897, 119 f. — Anm. a: nur Neustadt.

Die hohe durchschnittliche Betriebsgröße bei den Handschuhmachern ist ein recht genauer Gradmesser der guten Ertragslage dieses Gewerbes in den 1890er Jahren. Die Handschuhmacher produzierten fast ausschließlich für den Export und brauchten sich gegen lokale Konkurrenz (Modewarenläden, Frauentoilettehandlungen) nicht zu behaupten. Der erste tiefe Konjunktureinbruch, verbunden mit hoher Arbeitslosigkeit, traf das Gewerbe 1901 infolge nordamerikanischer Einfuhrbeschränkungen und verschärfter deutscher und italienischer Konkurrenz [29]. Krisenanfällig

[28] Sie ergibt sich aus der Division der Beschäftigtenzahl durch die Zahl der Betriebe. Die Beschäftigtenzahl wird aufgeschlüsselt in a) Meister und Gesellen, b) Meister, Gesellen und Lehrlinge.

[29] Vgl. Zuckerkandl, Robert: Über einige Gewerbebetriebe in Prag und Umgebung. In: Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Österreich mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie. Leipzig 1896, 167 ff. (Schriften des Vereins für Socialpolitik 71). — Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren über ihre Amtstätigkeit im Jahre 1902. Wien 1903, 378.

blieb die Handschuhproduktion auch wegen ihrer weitgehenden Abhängigkeit von Rohstoffimporten; das zeigte sich 1912/13 in den Balkankriegen, als die Einfuhr orientalischer Lammfelle versiegte [30].

Die hohe Betriebsgröße der Lohgerber kann ebenfalls als Indikator einer guten Geschäftslage angesehen werden; diese hing unmittelbar von der Konjunktur der Handschuhmacherei ab [31], und der rückläufige Handschuhexport zu Beginn des 20. Jahrhunderts führte auch bei den Gerbern zu Betriebsstillegungen und Entlassungen [32]. Schon in den frühen 1890er Jahren zeichnete sich aber ab, daß die Prager Kleinlohgerber den wachsenden Qualitätsanforderungen der lederverarbeitenden Branchen nicht mehr genügten; das spiegelt sich im raschen Aufstieg des eng mit dem Großhandel verbundenen Appreturgewerbes. Die Zurichter übernahmen vielfach ältere, stillgelegte Lohgerberwerkstätten [33].

Daß die Kürschner auf der Betriebsgrößenskala ganz unten rangierten, ist kein Indiz für eine schlechte wirtschaftliche Lage. Durch die Gründung der Ersten Kürschnerrohstoffgenossenschaft in Prag (1887) war es gelungen, den Zwischenhandel beim Rohstoffeinkauf auszuschalten und die Rohstoffpreise zu stabilisieren. Im Gegensatz zu anderen saisonabhängigen Gewerben konnte zudem das Problem der Vorratshaltung erfolgreich gelöst werden, so daß die Kleinkürschner und ihre Gehilfen auch in der „toten" Sommersaison Arbeit und Verdienst fanden [34].

Insgesamt ungünstig gestaltete sich die Lage der Schuhmacher, die in Prag und im Bezirk der Prager Handels- und Gewerbekammer teils für den Export arbeiteten, teils Ungarn und Zisleithanien mit Oberteilen belieferten und den relativ kleinsten Teil ihrer Erzeugnisse auf dem böhmischen Markt absetzten [35]. Armeelieferungen belebten das Geschäft nur kurzfristig [36]. Fehlende Innovationsbereitschaft trug langfristig zur schlechten Konjunktur bei [37]. Primär lagen deren Ursachen aber in der ausgedehnten Konkurrenz durch Heimarbeit; die Großindustrie machte den Prager Schuhmachern dagegen kaum zu schaffen, ebensowenig der Konkurrenzkampf untereinander, da sich auf dem lokalen Markt eine gewisse Arbeitsteilung durchgesetzt hatte, indem die kleineren Betriebe „gröbere Ware für die unteren Schichten der Mittelklasse und die Arbeiter" produzierten, die größeren „feinere Ware" für die Bessergestellten [38].

Wie die Schuhmacher litten die Schneider unter der Konkurrenz von Heimarbeitern und Pfuschern, „welche an manchen Orten in größerer Zahl vorhanden sind, als es daselbst befugte Gewerbetreibende gibt", wie die Prager Handels- und Ge-

---

[30] Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1912, 289.
[31] Zuckerkandl 1896, 178.
[32] Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1902, 378.
[33] Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Prag 211 f.
[34] Ebenda 329.
[35] Vgl. Zuckerkandl 1896, 168 ff. Die Produktion von Oberteilen lag in Prag bei etwa 60 000 Dutzend Paaren jährlich. Ebenda 169.
[36] Im Jahre 1893 bestellte die Armee bei der Prager Schuhmachergenossenschaft 3498 Paar Schuhe.
[37] Zuckerkandl 1896, 175 ff.
[38] Ebenda 171.

werbekammer 1897 konstatierte [39]. Welcher Anteil der Produktion auf den Export entfiel, ist unbekannt; schon in den 1860er Jahren lieferten die kleinen Prager Schneiderwerkstätten bis nach Rußland [40]. Auf dem lokalen Markt für den Massenbedarf hatten die Schneider einen schweren Stand, da die Prager Konfektionsmagazine Damen- und Herrenkleidung vor allem aus Mähren und Wien bezogen, wo die Löhne der zumeist weiblichen Arbeitskräfte unter dem Prager Niveau lagen [41].

Schlosser und Tischler, bei denen Bau- und Möbeltischler noch nicht klar voneinander getrennt waren, profitierten offenbar in unterschiedlichem Maße vom Wachstum der böhmischen Landeshauptstadt in den 1890er Jahren [42]. Während die durchschnittliche Betriebsgröße der Schlosser im Jahre 1903 trotz zunehmender Dichte des Gewerbes [43] deutlich über dem Wert von 1893 lag (+ 1,10) [44], verringerte sich die der Tischler bei wesentlich geringerer Zunahme der Dichte [45] zwischen 1893 und 1903 in etwa gleichem Maße (— 1,00) [46]. Vermutlich schlug hier durch, daß die vielen kleinen Möbeltischler trotz genossenschaftlicher Selbsthilfe- und Gegenmaßnahmen erhebliche Marktanteile an die Möbelmagazine verloren. Dagegen florierten die wenigen größeren, meist auf Bestellung arbeitenden Möbeltischlereien, in denen auch Drechsler, Tapezierer und Bildhauer beschäftigt waren [47].

Insgesamt veränderten sich die Betriebsgrößen im Zeitraum 1893—1903 nur geringfügig, sieht man von den Handschuhmachern ab (+ 6,17). Nennenswerte Schrumpfungen verzeichneten allein die Lohgerber (— 1,36) und Tischler (— 1,00), während die Rückgänge bei Goldschlägern (— 0,43), Schuhmachern (— 0,27) und Schneidern (— 0,21) ebenso unerheblich waren wie die Betriebserweiterungen der Spengler (+ 0,30) und Kürschner (+ 0,08) [48].

Diese gleichmäßige Entwicklung läßt zwar vermuten, daß die wirtschaftliche Entwicklung der genannten Gewerbe ohne größere konjunkturelle Einbrüche verlief, Daten über Handwerkereinkommen liegen jedoch bislang weder für Prag noch für Böhmen überhaupt vor. Bekannt ist vorerst nur, daß das Einkommensniveau im Landhandwerk wesentlich niedriger war als im Stadthandwerk. Ein Tischlermeister

---

[39] Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Prag 324.

[40] Heumos, Peter: Bruderlade und proletarischer Tabor. Soziale Bedingungen von Organisations- und Aktionsformen tschechischer Kleingewerbe-Arbeiter in Böhmen 1850—1870. Vierteljahrsdrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 69 (1982) 339—372.

[41] Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Prag 324.

[42] Zur demographischen Entwicklung Prags s. Kárníková, Ludmila: Vývoj obyvatelstva v českých zemích 1754—1914 [Die Bevölkerungsentwicklung in den böhmischen Ländern 1754—1914]. Prag 1965.

[43] Auf einen Schlossermeister entfielen 1890 in Prag (ohne Vororte) 1294 Einwohner, 1900 waren es 884. Berechnet nach: Kárníková 1965, 221. — Statistisches Handbuch für Prag 1890, 227 ff.; 1900, 206 ff.

[44] Berechnet nach: Statistisches Handbuch für Prag 1893, 289 ff.; 1903, 510 ff.

[45] Auf einen Tischlermeister kamen 1890 in Prag (ohne Vororte) 606 Einwohner, 1900 wenig mehr als 500. Berechnet nach: Kárníková 1965, 221. — Statistisches Handbuch für Prag 1890, 227 ff.; 1900, 206 ff.

[46] Berechnet nach: Statistisches Handbuch für Prag 1893, 289 ff.; 1903, 510 ff.

[47] Zuckerkandl 1896, 184 f.

[48] Alle Werte berechnet nach: Statistisches Handbuch für Prag 1893, 289 f.; 1903, 510 ff.

mit einem Gesellen in einem südböhmischen Dorf verdiente um die Jahrhundertwende weniger als ein Schlosser-, Spengler- oder Bäckergeselle in Prag [49].

Die meisten handwerklichen Betriebe auf dem Lande arbeiteten hart am Existenzminimum. Das galt nicht nur für die stark verbreiteten Gewerbe, beispielsweise die Schuhmacher [50], sondern auch für Spezialhandwerke [51]. Bezeichnend für das Landhandwerk war denn auch die enge Verbindung mit der Landwirtschaft als Nebenerwerb [52]. Einer zeitgenössischen Untersuchung zufolge betrieben von 70 Handwerksmeistern in zwei größeren südböhmischen Dörfern 40 Landwirtschaft als Nebengewerbe, 2 waren Musikanten im Nebenberuf [53]. „Der Kleinmeister auf dem Lande", schrieb der Gewerbe-Inspektor in Budweis, „hat neben seinem Handwerk in der Regel auch noch einen Landwirthschaftsbetrieb inne .... Er bequartiert und verpflegt seine Gehilfen und Lehrlinge vollständig und sie ersetzen ihm in den meisten Fällen wenigstens bei gewissen Anlässen (Heumahd, Schnitt, Kartoffelernte etc.) das in einem landwirthschaftlichen Betrieb sonst unentbehrliche Gesinde [54]." Diese landesweit belegte Struktur [55] reichte bis in die Landeshauptstadt hinein; wir finden sie um 1900 beispielsweise in Prag-Střeschowitz, wo Handschuhmacher, Nagelschmiede, Schuhmacher, Schmiede und Maurer wohnten [56].

Neben anderen Faktoren bedingte die Verbindung mit der Landwirtschaft die niedrigeren Produktionskosten im Landhandwerk, die zu einem verbreiteten „Hineinarbeiten" des ländlichen Handwerks in die Städte führte. Nach Auffassung der

---

[49] Aus dem Verkauf von Möbeln erzielte ein Tischlermeister in dem südböhmischen Dorf Ledenitz im Jahre 1897 monatlich 93 Gulden. Da die Tischlergesellenlöhne auf dem Lande nur etwa zwei Drittel der Löhne in Prag ausmachten, wo der Wochenlohn 1897 bei maximal 12 Gulden lag, blieben dem Tischlermeister monatlich 61 Gulden Bruttoverdienst. Ein Schlossergeselle verdiente in Prag monatlich 72 Gulden. Berechnet nach den Einkommensangaben bei Schuster, Václav: Truhlářský průmysl v Lišově a Ledenicích [Das Tischlergewerbe in Lischau und Ledenitz]. Obzor národohospodářský 2 (1897) 68—69.

[50] Vgl. Lada, Josef: Kronika mého života [Chronik meines Lebens]. Prag 1947, 26.

[51] Zu den Einkommensverhältnissen eines auf dem Lande bei Pilsen lebenden Poliermeisters, der für eine Spiegelglasfabrik arbeitete, bemerkte der Gewerbe-Inspektor 1902, daß ein Reinverdienst „nur auf Rechnung des Lohnes und Kostgeldes der Hilfsarbeiter möglich war". Vgl. Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1902, 482.

[52] Es ist natürlich vielfach kaum zu entscheiden, ob Landwirtschaft oder Handwerk als Nebengewerbe betrieben wurde. Nach den Berichten der Gewerbe-Inspektoren, die häufig auf dieses Phänomen eingehen, handelte es sich offenbar durchweg um die erste Variante. In dieser Hinsicht unterschieden sich die Verhältnisse in Böhmen von denen Bayerns, wo die zweite Variante überwog. Vgl. Schwarz, Gerhard: „Nahrungsstand" und „erzwungener Gesellenstand". Mentalité und Strukturwandel des bayerischen Handwerks im Industrialisierungsprozeß um 1860. Berlin 1974 (Beiträge zu einer historischen Strukturanalyse Bayerns im Industriezeitalter 10).

[53] Schuster 1987, 69.

[54] Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1901, 325.

[55] Für das südliche Mittelböhmen s. Lada 1947, 17, 26; für Nordböhmen s. Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1902, 424.

[56] Vgl. Štěpánek, L.: Život v domkářské čtvrti Nad hradním vodojemem v Praze-Střešovicích na přelomu 19. a 20. století [Das Leben im Häuslerviertel Beim Wasserbecken an der Burg in Prag-Střeschowitz an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert]. Český lid 57 (1970) 257—266.

Prager Handelskammer kam das Überangebot billiger Schuhe auf dem lokalen Markt dadurch zustande, daß viele Schuhmacher „zerstreut in Dörfern unter günstigeren Productionsbedingungen arbeiten, indem sie das Gewerbe als eine Nebenbeschäftigung bei der Landwirtschaft betreiben“ [57]. Die Prager Möbelmagazine bezogen ihre Waren zu einem guten Teil aus ländlichen Gebieten von Kleinmeistern, die meist nur einen Lehrjungen beschäftigten; sie verkauften ihre Erzeugnisse „um den geringsten Preis“ [58]. Die Löhne der oben erwähnten Handschuhmacher in Prag-Střeschowitz lagen erheblich unter dem örtlichen Durchschnittslohn [59].

Land- und Stadthandwerk unterschieden sich andererseits kaum im Hinblick auf die betriebliche Organisation, die hier unter dem Aspekt der außerordentlich hohen Abhängigkeit vom Verlag behandelt werden soll.

Die verlegerische Organisation erklärt sich z. T. aus der hohen Exportorientierung vieler Gewerbe. Dem einfachen Handwerker fehlte die Fähigkeit, entfernte Absatzmärkte zu erschließen und zu beliefern; dazu bedurfte es marktkundiger Unternehmer. Das läßt sich in Prag gut am Schneidergewerbe beobachten, dessen Umorientierung auf den Export in den 1860er Jahren mit der Übernahme der kommerziellen Leitung der Handwerksbetriebe durch Kaufleute und Fabrikanten zusammenfiel [60]. In erster Linie muß die starke Ausdehnung des Verlagswesens jedoch als ein Spezifikum der Industrialisierung in den böhmischen Ländern wie in Österreich-Ungarn überhaupt angesehen werden. Der Verlag trat hier nicht oder nur in geringem Maße als bloße Übergangsform zwischen einfacher und kapitalistischer Warenproduktion auf, als Keimzelle des Fabrikbetriebes [61], vielmehr stellte der Industrialisierungsprozeß weithin einen Prozeß der Ausbreitung des Verlags dar. Ein Beispiel unter vielen ist das Schuhmachergewerbe, dessen bedeutendes Wachstum im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts nicht zu fabrikmäßiger Produktion führte, sondern sich — wie in den Jahrzehnten zuvor — ausschließlich im Wege der Ausbreitung des Verlagswesens vollzog [62]. Die von Anfang an quantitativ ganz unbedeutende großindustrielle Schuhproduktion wurde in Österreich seit Beginn der 1890er Jahre nicht mehr erweitert [63].

Eine Erklärung für diese spezifische industrielle Entwicklung liegt sicherlich im niedrigen Lohnniveau Österreichs, zumal auf dem Lande. In einer zeitgenössischen Untersuchung heißt es speziell zur Verlagsproblematik im Schuhmachergewerbe: „... Bei den niederen Löhnen, die sich für die ländlichen Schuhmacher ergeben, begreift man, daß die Kapitalisten keine großen Fabriken mit allen Maschinenanlagen errichten, sie kommen als Verleger billiger durch und ersparen Steuern,

---

[57] Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Prag 336.

[58] Zuckerkandl 1896, 186.

[59] In Prag-Střeschowitz konnten es die Handschuhmacher um die Jahrhundertwende auf einen wöchentlichen Maximalverdienst von vier Kronen (= zwei Gulden) bringen. Der durchschnittliche Wochenlohn der Prager Handschuhmacher betrug 14 Kronen (ohne Kost und Logis). Vgl. Štěpánek 1970, 261. — Statistisches Handbuch für Prag 1900, Tabelle 132.

[60] Vgl. dazu den in Anm. 40 zit. Aufsatz.

[61] Vgl. Schwarz 1974, 171.

[62] Vgl. Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Prag 340 ff.

[63] Zuckerkandl 1896, 170.

Beiträge zur Unfallversicherung u. dgl. m. [64]." In der Tat hat die Steuerpolitik der österreichischen Regierungen, teils auch ihre Gewerbe- und Sozialpolitik, die großindustrielle Entwicklung und die Konzentration des privaten Kapitals durch vergleichsweise hohe Belastungen im ganzen eher gehemmt; bis zum Zerfall der Monarchie lagen ihre Präferenzen eindeutig bei den agrarischen und kleingewerblich-mittelständischen Interessen [65].

Das Schuhmachergewerbe ist auch ein anschauliches Beispiel für die Vielfalt arbeitsteiliger Produktionsverfahren, die der Begriff des Verlags einschließt. In Prag, wo die gesamte Produktion in die beiden großen Gruppen der Oberteilproduzenten und der Besohler/Zurichter geteilt war, beschafften die Verleger die Rohstoffe, seltener nur einzelne Fertigteile, ließen vor allem auf Bestellung, kaum auf Vorrat arbeiten und übernahmen den Vertrieb. Um die Mitte der 1890er Jahre hatte der Verlag die direkte Verbindung zwischen Produzent und Konsument erst teilweise unterbunden; zu dieser Zeit hielten noch etwa 300 Meister in Prag einen eigenen Verkaufsladen [66]. Es scheint, daß das Verlagsystem auf dem Lande und in den kleinen Land- und Ackerbürgerstädten die ökonomische Selbständigkeit der Schuhmacher schneller untergrub. Im ostböhmischen Leitomischl, das 8000 Einwohner zählte, repräsentierten 1896 nur noch 5 der 45 Ortsmeister den traditionellen Typus des Kundenschusters [67].

In den ländlichen Gebieten des Bezirks der Prager Handelskammer war die Schuhmacherei überwiegend Heimarbeit, häufig organisiert durch Faktoren, die als Agenten des Verlegers auf Provisionsbasis arbeiteten. Arbeitsteilung fand hier durchweg so statt, daß die sogenannten Scharfarbeiter in einem ersten Arbeitsgang den ganzen Schuh oder Stiefel in groben Zügen anfertigten, ohne Glätten der Absätze, der Sohlenränder und Sohlenflächen. Die „Putzer" stellten das Schuhwerk in einem zweiten Arbeitsgang für den Gebrauch fertig. Besonders in Ostböhmen wurde die gesamte Heimarbeit — mit Ausnahme des Oberteilnähens — manuell durchgeführt [68].

Die Heimarbeit zerfiel in zwei Unterabteilungen, und zwar in die Erwerbsform der Stückmeister, die im Verlagssystem als Subunternehmer auftraten, und in die Erwerbstätigkeit der „Sitzgesellen", die auch im Schneider-, Hutmacher-, Handschuhmacher- und Drechslergewerbe weit verbreitet waren. Ursprünglich handelte es sich dabei um Gesellen, die in der Werkstätte eines Meisters auf Rechnung eines anderen arbeiteten; sie mußten daher ein wöchentliches „Sitzgeld" entrichten. Später wurden unter Sitzgesellen diejenigen Gesellen verstanden, die in ihrer eigenen Wohnung für einen (verlegten) Meister, Unternehmer oder „Fabrikanten" arbeiteten und diese Arbeit allein leisteten [69].

---

[64] Ebenda 172.

[65] Vgl. Matis, Herbert: Leitlinien der österreichischen Wirtschaftspolitik 1848—1918. In: Die Habsburgermonarchie 1848—1918. Bd. 1: Die wirtschaftliche Entwicklung. Hrsg. v. Alois Brusatti. Wien 1973, 29—67.

[66] Zuckerkandl 1896, 168.

[67] Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Prag 345.

[68] Ebenda 341, 343.

[69] Ebenda 336, 343. Allgemein zum Sitzgesellentum s. Bauer, S.: Die Heimarbeit und ihre geplante Regelung in Österreich. Archiv für soziale Gesetzgebung 10 (1897)

Auch das Prager Schneidergewerbe dürfte zu einem großen Teil dem Verlag unterworfen gewesen sein. Nach den Beobachtungen der örtlichen Handelskammer spielte der Stückmeister in Prag und auf dem Lande eine zentrale Rolle. Arbeitsteilung war in der Landeshauptstadt weit fortgeschritten, Lohnstatistiken differenzieren meistens nach Hosenmachern, Westenmachern, Leib- und Jaquetmachern, Zuschneidern und Unterrockmacherinnen [70].

Die Handschuhmacherei war in Prag ebenfalls „der Hauptsache nach ein Verlagsgewerbe" [71] mit einer außerordentlich hohen Teilung des Produktionsprozesses in einzelne Fertigungsschritte [72]. Als Organisator der Produktion fungierten auch hier — vor allem auf dem Lande — Faktoren; ihnen oblag die Bereitstellung des Materials, die Lohnauszahlung und der Versand an den Exporteur. Die Handschuhmacher in Prag-Střeschowitz lieferten ihre Erzeugnisse direkt an Prager Exportfirmen und erhielten von diesen auch die Rohstoffe, ohne Vermittlung eines Faktors.

Es ist nicht möglich, den Anteil des verlegten Handwerks genauer zu bestimmen; die Statistiken lassen uns hier völlig im Stich. Zahlreiche Hinweise auf Stücklohn im Kleingewerbe bekräftigen indessen die allgemeine Annahme, daß dieser Anteil sehr groß gewesen sein muß.

Bei Schuhmachern und Schneidern war Zeitlohn vor allem in Prag, Pilsen, Karlsbad, Reichenberg, Pardubitz und Königgrätz die seltene Ausnahme von der Regel des Stücklohnes; die Heimarbeiter produzierten in beiden Gewerben im Akkord. Auch die Tischler arbeiteten landesweit für Akkordlöhne; hier sind neben Budweis wiederum Prag, Pilsen und Reichenberg an erster Stelle zu nennen. Überall in Böhmen galt für die Handschuhmacher das Stücklohnsystem; in Prag finden wir es außerdem bei den Wagnern, in Ostböhmen u. a. im Drechslergewerbe [73].

In den 1890er Jahren war der Übergang zu dem auf individuelle Leistung bezogenen Lohnsystem längst abgeschlossen. Die letzten sporadischen Proteste und Widerstandsaktionen gegen die tiefgreifenden Veränderungen des Arbeitsrhythmus, gegen die Steigerung der Arbeitsintensität, gegen Arbeitsmaschinen und die neuen Zeit- und ökonomischen Zielvorstellungen der Arbeitgeber verzeichnen die amtlichen Streikstatistiken zwischen 1889 und 1892 [74].

239—271. — Speziell zu den Sitzgesellen im Schuhmachergewerbe: Stenographisches Protokoll der im Gewerbeausschusse des Abgeordnetenhauses am 12., 14. und 15. Dezember 1891 stattgehabten Expertise über die Lage des Schuhmachergewerbes. Wien 1892.

[70] Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Prag 324. — Statistisches Handbuch für Prag 1893, 314 ff.

[71] Zuckerkandl 1896, 179.

[72] Štěpánek 1970, 261. — Zuckerkandl 1896, 179 f.

[73] Vgl. Šolle, Zdeněk: Dělnické stávky v Čechách v druhé polovině 19. století [Arbeiterstreiks in Böhmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts]. Prag 1960, 289, 290, 325, 331. — Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1894, 207; 1895, 253; 1896, 220; 1897, 256; 1898, 266; 1899, 251; 1905, 319; 1906, 336; 1909, 402. — Die Arbeitseinstellungen im Gewerbebetriebe in Österreich während des Jahres 1894. Wien 1895, 80. — Die Arbeitseinstellungen und Aussperrungen im Gewerbebetriebe in Österreich während des Jahres 1895. Wien 1896, 138, 158, 289.

[74] Šolle 1960, 289, 290, 325, 331.

III

Aus der Vielzahl der Faktoren, die für die soziale Lage der Kleingewerbe-Arbeiter bestimmend waren, können nur einige wenige herausgegriffen werden. Quellen und Literatur geben zunächst vor allem für die Wohnverhältnisse etwas her.

Ausgangspunkt ist hier die Volkszählung vom 31. Dezember 1900, die für Prag und Vororte eine erwerbstätige Bevölkerung von 147 115 Personen auswies, davon 54 972 Arbeiter, unterteilt in Fabrikarbeiter (14 317), Tagelöhner (5 456) und Arbeiter in Handwerk und Kleingewerbe (35 199), bezogen auf Betriebe mit 1—20 Beschäftigten. Als Wohnbevölkerung verteilten sich diese drei Kategorien über Prag und Vororte folgendermaßen:

Tabelle 5

Stadtteil	In % der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung des jeweiligen Stadtteils		
	Fabrikarbeiter	Arbeiter in Handwerk u. Kleingewerbe	Tagelöhner
Holeschowitz-Bubna	34,0	22,9	2,2
Žižkow	13,6	31,6	7,7
Wyschehrad	8,1	33,6	9,0
Smichow	22,6	19,9	3,5
Josefstadt	3,6	33,4	7,2
Hradschin	3,3	31,8	2,2
Karolinenthal	18,2	17,4	1,6
Kleinseite	2,8	23,2	6,1
Altstadt	1,1	27,2	2,1
Obere Neustadt	1,0	22,6	2,6
Untere Neustadt	2,5	16,3	1,9
Königl. Weinberge	3,9	20,2	1,2

Quelle: J. Havránek, Životní podmínky dělnických rodin roku 1900 ve světle demografické statistiky [Die Lebensbedingungen der Arbeiterfamilien 1900 im Lichte der demographischen Statistik]. Etnografie dělnictva 9 (1977) 55—124, hier 67.

Die Industriearbeiterschaft wohnte demnach überwiegend in den rasch wachsenden Industrievororten Holeschowitz, Smichow und Karolinenthal. Vorerst gering war ihr Anteil in Žižkow, dem späteren Zentrum der Prager Arbeiterbewegung, das sich andererseits nicht zu einer typischen Fabrikvorstadt wie Smichow entwickelte.

Demgegenüber wohnte die Masse der Handwerksgesellen und kleingewerblichen Arbeiter noch im alten Stadtkern Prags, auf der Kleinseite, in der Altstadt, der Josefstadt mit ihren zahllosen kleinen jüdischen Kramläden[75], im Viertel um die

[75] Auch das äußere Bild der Altstadt und der Neustadt wurde von den kleinen jüdischen Trödlerläden geprägt; ihre Gesamtzahl in diesen beiden Stadtteilen wurde für 1890 auf etwa 1600 geschätzt. Vgl. Řemeslnicko-živnostenské noviny 29 (1897) 313.

Burg und in Teilen der Neustadt. Wyschehrad — mit dem höchsten Prozentsatz kleingewerblicher Arbeiter — fällt aus diesem Rahmen etwas heraus. In dem 1883 eingemeindeten Vorort im Süden Prags am rechten Moldau-Ufer entstanden in den 1890er Jahren neue Wohngebiete mit moderneren und geräumigeren Wohnungen als in Alt-Prag [76].

Aus der Einteilung der Arbeiter nach ihrer Stellung in der Wohnung geht hervor, daß noch fast ein Drittel der Handwerksgesellen bzw. kleingewerblichen Arbeiter, also mehr als 10 000, beim Meister wohnte:

Tabelle 6

	Wohnungs-besitzer *	Familien-angehörige	Fremde	insges.
Fabrikarbeiter	49,7	33,2	17,1	100
Arbeiter in Handwerk u. Kleingew.	38,4	31,6	30,0	100
Tagelöhner	56,6	20,4	23,0	100
insgesamt	43,1	30,9	26,0	100

* Quelle: Havránek 1977, 79 Anm. 1: Unter „Wohnungsbesitzern" versteht die Zählung „Familienväter". Witwen und alleinstehende Personen wurden nicht in Betracht gezogen.

Legt man absolute Zahlen zugrunde, wohnten beispielsweise in der Altstadt 1562, in der Neustadt 2450 Gesellen und Lehrlinge zusammen mit dem Meister und seiner Familie. In den Prager Vororten bildete diese Art des Wohnens bereits die Ausnahme. In Holeschowitz-Bubna und Žižkow betraf sie jeweils nur noch 5, in Smichow 3 Prozent aller hier wohnenden Gesellen und Lehrlinge [77].

Da in Alt-Prag mehr als die Hälfte aller Wohnungen nur aus einem Raum oder einem Raum und Küche bestand [78], ist davon auszugehen, daß den beim Meister wohnenden Gesellen und Lehrlingen der Arbeitsraum häufig als Nachtlager diente; auch die Küche, Rumpelkammern und Dachböden wurden für diesen Zweck genutzt. Es besteht kein Zweifel an der Misere, die in dieser Beziehung nicht allein in Prag, sondern landesweit herrschte. So war 1893 in einer Prager Bäckerei „ein kleines, vollkommen dunkles, ungeheiztes Lokal, in welchem nur zwei mangelhafte, überdies schmutzige Betten Platz finden konnten, den sechs Gesellen und drei Lehrlingen als Schlafraum angewiesen. Die letzteren waren gezwungen, unter den Betten zu nächtigen, woselbst Unmassen von Ungeziefer vorhanden waren". In Reichenberger Bäckereien gab es „Etagenbetten in dunklen, in Folge der schlechten Ventilation und des schmutzigen Bettzeuges übelriechenden Kammern, mit Brettern eingefriedete

---

[76] Nach: Sčítání lidu v královském hlavním městě Praze a obcech sousedních provedené 31. prosince 1900 [Die Volkszählung in der königlichen Hauptstadt Prag und den Nachbargemeinden vom 31. Dezember 1900]. Bd. II/2. Prag 1906, 67.

[77] Havránek 1977, 77.

[78] Exakt waren es 54,6 Prozent. Ebenda 94.

Dachbodenwinkel mit einem gemeinschaftlichen Strohsacke für höchstens 2 Personen, wo jedoch 4 bis 6 Personen schlafen müssen". In den Pilsener Bäckereien schliefen die Arbeiter „in den Backstuben auf den Arbeitstischen und Mehlsäcken". Schneider- und Schuhmachergesellen diente „in der Regel" ein „einfaches, in dem Arbeitsraum befindliches Holzgerüst als gemeinschaftliche Schlafstelle" [79].

Neben den Massengewerben der Bäcker, Schuhmacher und Schneider standen hinsichtlich der Wohnungsverhältnisse Tischler, Schlosser und Spengler im Mittelpunkt der Kritik der Gewerbe-Inspektoren [80]. Daß die Wohnsituation in anderen Gewerbezweigen nicht wesentlich besser war, zeigt die Beschreibung der Wohnung eines Prager Buchbinders in der Gerstengasse (Neustadt) durch Josef Lada, den späteren Illustrator des „Braven Soldaten Schwejk", der bei diesem Buchbinder um die Jahrhundertwende in die Lehre ging. „Die Wohnung war sehr bescheiden; Küche und ein großes Zimmer ohne irgendwelche Einrichtungsgegenstände. Die Küche hatte kein Fenster, Licht drang durch ein Fensterchen über der Tür herein. Das große Zimmer mit einer gewölbten Decke diente als Werkstatt und Wohnung und hatte nur ein großes Fenster in den Hinterhof. Ein wirklich ungesundes Wohnen. Die Küche ließ sich überhaupt nicht lüften, das Zimmer nur zu etwa einem Viertel. Es war durch Schränke und einen Vorhang in die Werkstatt und das Schlafzimmer unterteilt, das sich im hinteren Teil befand, ohne Tür und Fenster .... Abends kamen die Untermieter nach Hause. Ein Schneider, ein Buchbinder und zwei Schuhmachergesellen. Der Buchbinder war der Bruder des Meisters, und die anderen stammten, glaube ich, aus seinem Heimatdorf. Alle schliefen in der Küche und ich mit ihnen; ich war der fünfte ... [81]."

Nach der Jahrhundertwende wurde die Kritik an den Wohnverhältnissen seltener; das hing — zumindest in Prag und einzelnen Gewerbezweigen — nicht mit Verbesserungen der „patriarchalischen" Form des Wohnens zusammen, sondern mit ihrem Verschwinden. Die Entwicklung im Prager Bäckergewerbe läßt in diesem Zusammenhang vermuten, daß die 1890er Jahre eine Zeit raschen Wandels waren. Während es 1897 in Prag noch 119 Bäckereien (= 45 Prozent aller Betriebe) mit Nachtlager für das gesamte Personal gab, schrumpfte dieser Anteil bis 1900 auf 52 Betriebe (= 14 Prozent) [82]. Für das Jahr 1904 berichtete der Gewerbe-Inspektor in Prag, daß es den Bäckergesellen „gänzlich" gelungen sei, sich in der Wohnungsfrage „von den Meistern zu emanzipieren" [83].

Es ist deutlich, daß die schlechter verdienenden Handwerksmeister ihre materielle Misere auf Wohnung und Verpflegung der Gesellen und Lehrlinge abwälzten; in diesem Sinne konnte der Prager Gewerbe-Inspektor 1904 von einem „Wohnungs- und Verpflegungszwang" reden [84]. Der Kampf gegen diese Form der Ausbeutung wurde zunächst nicht um die Wohnverhältnisse, sondern um die Beköstigung geführt; hier boten sich Alternativen eher an.

---

[79] Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1893, 203, 204, 241; 1894, 221; 1895, 221.
[80] Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1900, 229; 1901, 344; 1905, 279; 1909, 401.
[81] Lada 1947, 164.
[82] Ctibor: Požadavky 1903, 21, 23.
[83] Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1904, 242.
[84] Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1902, 482; 1904, 244.

In den 1890er Jahren war es in Prag offenbar allgemein bekannt, daß die Arbeiter im Kleingewerbe schlecht verpflegt wurden. Die lokale Presse informierte denn auch nicht über Details, sondern veröffentlichte von Zeit zu Zeit ironisch gemeinte „Speisekarten" für Handwerksgesellen mit den vorzüglichsten Gerichten [85].

In mehr als der Hälfte aller Prager Bäckereien hatten die Gesellen schon zu Beginn der 1890er Jahre die Ablösung des Abendessens durch einen Geldbetrag durchgesetzt, der 15 Kreuzer nicht überstiegen haben dürfte. Als Ersatz für die gesamte tägliche Verpflegung forderten die Gesellen 50 Kreuzer [86]. Nach 1900 wurde offenbar überwiegend für das Abendessen ein Geldbetrag ausgezahlt. Der erwähnte Buchbinderlehrling Josef Lada erhielt abends ein Stück Brot und 10 Kreuzer [87].

Für die geforderten 50 Kreuzer konnten sich die Gesellen täglich ausreichend verpflegen [88]. Es ist bekannt, daß ein großer Teil der kleingewerblichen Arbeiter wie der Industriearbeiter schon seit den 1880er Jahren in den Prager Gemeindeküchen gegessen hat, die 1876 im Judenviertel, in der Neustadt, auf der Kleinseite, in Karolinenthal, Žižkow und Smichow eingerichtet worden waren. Über die Küche in Karolinenthal schrieb die „Národní politika" gegen Ende der 1880er Jahre: „Das Institut ist vor allem für die Arbeiter eingerichtet worden. Von 8 bis 9 Uhr kommen aber auch die Drahtbinder, um eine Suppe zu löffeln. Ab 10 Uhr treffen nach und nach die Leute vom Lande von den Märkten ein und ab halb 12 die Arbeiter aus den nahegelegenen Fabriken. Dann beginnt eine wahre Belagerung, und als erster bekommt derjenige, der sich vor einigen Tagen Marken für das Mittagessen gekauft hat .... Das Gedränge ist groß, nirgendwo gibt es ein freies Plätzchen. Wenn die Fabrikarbeiter, die als der ‚schwarze Zug' bezeichnet werden, ihr Mittagessen verzehrt haben, wälzt sich der zweite Haufen heran, und zwar die Tischler, Zimmerleute, Maurer usw.... [89]."

Morgens und abends gab es in den Gemeindeküchen nur Suppe (2 Kreuzer) und Tee (3 Kreuzer); ein Mittagessen (Suppe und Hauptgericht) kostete 16 Kreuzer [90]. Die Speisepläne der Küchen unterschieden sich kaum voneinander; im Januar 1886 sahen sie in der Altstadt und in Karolinenthal so aus:

Altstadt

Dienstag:	Erbsensuppe, Rindfleisch mit saurer Soße, Kartoffeln mit Schmorfleisch, Erbsen.
Mittwoch:	Fleischsuppe, Rindfleisch mit Soße, Buchteln oder Erbsen mit Graupen.
Freitag:	Kartoffelsuppe, Rindfleisch mit Soße, Linsen.

---

[85] Stará dělnická Praha 1981, 213.

[86] Ctibor, J.: Poměry dělnictva pekařského [Die Verhältnisse der Bäckerei-Arbeiter]. Prag 1891, 16, 18.

[87] Lada 1947, 172.

[88] Vgl. Šťastná, Jarmila: Stravování pražského dělnictva a chudiny ve druhé polovině 19. a na počátku 20. století [Die Verpflegung der Prager Arbeiterschaft und armen Leute in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts]. Český lid 64 (1977) 9—22.

[89] Ebenda 14.

[90] Ebenda 16.

Karolinenthal

Dienstag: Kartoffelsuppe, Rindfleisch mit Zwiebelsoße, Kartoffeln, Dalken *.
Mittwoch: Mehlsuppe, Rindfleisch mit Pilzsoße, gefüllte Knödel oder gebackene Kartoffeln.
Freitag: Reibeteigsuppe, Fleisch mit Soße oder Kohlrüben, Linsen.
Sonnabend: Kartoffelsuppe, Rindfleisch mit Zwiebelsoße, Dalken.

* Quelle: Stará dělnická Praha. Život a kultura pražských dělníků 1848—1939 [Das alte Prag der Arbeiter. Leben und Kultur der Prager Arbeiter 1848—1939]. Prag 1981, 212 Anm. 1: Gebäck aus Hefeteig, zu vergleichen mit einem „Berliner".

Über die Qualität dieser Gerichte ist nichts bekannt[91]. Vermutlich waren sie nährwertreicher als im ländlichen Kleingewerbe, wo der Fleischanteil niedriger lag und die ballastreichen, wenig geschmacksanreizenden Nahrungsmittel überwogen. Zur Nahrungssituation eines Dorfschusters im südlichen Mittelböhmen um 1900 gibt es diese Notiz: „... Fleisch gab es nur hin und wieder. Zu den Wallfahrten und zur Kirchweih gab es aber sogar Gänsebraten und reichlich Kuchen. Im übrigen wurde bei uns damals ungefähr so wie in allen Häusern [des Dorfes. P. H.] gekocht: morgens Kaffee, mittags entweder eine Suppe oder Knödel, Škubánky[92], Erbsen oder andere dörfliche Gerichte; Suppe und ein weiteres Gericht erhielten wir nur am Sonntag. Nachmittags gab es keinen Kaffee, abends entweder wieder Suppe oder Kartoffeln und Milch. Brot konnten wir uns nicht immer soviel nehmen wie wir wollten ...[93]."

Es gibt — um zur Ausgangsfrage zurückzukehren — kaum Zweifel daran, daß für die wöchentliche Selbstverpflegung eines Prager Handwerksgesellen in den 1890er Jahren ca. 3 Gulden nicht zu niedrig gegriffen sind[94]; hinzu kamen höchstens 50 Kreuzer als Bettgänger, die häufigste Alternative zum Wohnen beim Meister[95]. Unter dieser Voraussetzung und angesichts der durchweg schlechten Wohn- und Ernährungsverhältnisse im Kleingewerbe erscheint der Teil des Wochenlohnes, der den Gesellen für Kost und Wohnung berechnet wurde, in der Tat vielfach zu hoch.

Die Differenz zwischen den Wochenlöhnen mit und ohne Kost und Wohnung betrug 1893 bei den Prager Kupferschmiedegesellen 6 Gulden, bei den Wagnergesellen 5 und bei Schuhmachern und Schneidern 4 Gulden[96]. Die Prager Bäcker-

---

[91] In den Reportagen von Egon Erwin Kisch gibt es hierzu einige drastische Bemerkungen, allerdings für die Zeit kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Auffallend ist der hohe Rindfleischanteil; für die Unterschichten wird in diesem Zeitraum im allgemeinen ein hoher Schweinefleischverzehr vorausgesetzt.

[92] Eine Art Nocken aus Kartoffelteig, darüber wurden Mohn und zerlassene Butter gegeben.

[93] Lada 1947, 26.

[94] Das belegt auch die Haushaltsrechnung eines durchschnittlich verdienenden Arbeiters bei Křepelková, V.: Struktura a sociální postavení dělnické třídy v Čechách 1906—1914 [Struktur und soziale Lage der Arbeiterklasse in Böhmen 1906—1914]. Prag 1973, 80.

[95] Vgl. Solle 1960, 307.

[96] Statistisches Handbuch für Prag 1893, 314 ff.

meister veranschlagten 1902 Verköstigung und Quartier mit mehr als 6 Gulden [97], während ein lediger Prager Schlossergeselle im gleichen Jahr für Wohnung (Bettgänger), Kost und Wäsche wöchentlich nur 4 Gulden und 70 Kreuzer aufzubringen hatte, ein Tischlergeselle, der sich ebenfalls selbst verpflegte und nicht beim Meister wohnte, 5 Gulden [98].

IV

Die Auflösung der Hausgemeinschaft von Meistern und Gesellen ist auch im Zusammenhang mit zunehmenden Forderungen nach Verringerung der Arbeitszeit zu sehen, die nur bei Auseinanderlagerung von Arbeit und Wohnen Erfolg haben konnten; dessen waren sich die Gesellen selbst bewußt [99]. Die Verknüpfung beider Momente läßt sich wiederum am Prager Bäckergewerbe zwischen 1891 und 1900 zeigen. In diesem Zeitraum stieg der Anteil der Gesellen ohne Nachtlager im Betrieb von 14 (1891) über 60 (1897) auf 73 Prozent (1900). Die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit fiel in diesem Zeitabschnitt von 14,5 auf 13,2 und schließlich 12,5 Stunden bei den Gesellen, von 15 auf 13 Stunden bei den Lehrlingen [100].

Im Gegensatz zur Arbeitszeit der Fabrikarbeiter, die durch die Novellierung der Gewerbeordnung vom 8. März 1885 auf 11 Stunden (ohne Arbeitspausen) festgesetzt wurde, unterlag die Arbeitszeit im Kleingewerbe im Untersuchungszeitraum keiner gesetzlichen Regelung, sondern nur den privatrechtlichen Bestimmungen des Arbeitsvertrages.

An verstreuten Hinweisen zur Arbeitszeit im Kleingewerbe mangelt es nicht; sie sind kaum vergleichbar und ermöglichen keine genauen Aussagen über langfristigen Wandel, der zweifellos stattgefunden hat. Eine Übersicht über die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit in 16 Kleingewerben in Prag für das Jahr 1901 ergibt dieses Bild:

Tabelle 7

Gewerbe	Stunden	Gewerbe	Stunden
Schneider	11	Schmiede	10
Schuhmacher	11	Lackierer	10
Hutmacher	11	Büchsenmacher	10
Bäcker	11	Handschuhmacher	10
Sattler	10,5	Zimmerleute	10
Kistenmacher	10	Tischler	10
Weißgerber	10	Schlosser	10
Bürstenbinder	10	Spengler	9,5

Quelle: C. Horáček, Několik dat o hospodářských a sociálních poměrech pražských [Einige Daten über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Prag]. Obzor národohospodářský 10 (1905) 262—273, 297—312.

[97] Ctibor: Požadavky 1903, 24.

[98] Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1902, 377 f.

[99] Im Jahre 1897 forderten die Drechslergesellen in Königgrätz die „Abschaffung der Kost und des Logis beim Arbeitgeber, da sonst jede wirksame Controle betreffs der Arbeitszeit unmöglich gemacht wird". Zit. nach: Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1897, 256.

[100] Ctibor: Požadavky 1903, 22 f.

Durchschnittlich wurde demnach täglich 10,25 Stunden gearbeitet. Um wenigstens eine grobe Vorstellung von der allmählichen Begrenzung der Arbeitszeit zu geben, seien einige Zahlen genannt, die sich auf 136 Kleingewerbe-Betriebe im Aufsichtsbezirk des Prager Gewerbe-Inspektors und das Jahr 1893 beziehen [101]. Danach wurde in 81 Prozent der Betriebe 11 und mehr Stunden gearbeitet, nur in einem knappen Fünftel der Betriebe lag die tägliche durchschnittliche Arbeitszeit unter 11 Stunden. Auch der Inspektionsbericht 1896 konstatiert für die Kleingewerbe-Betriebe in Prag „zumeist nur eine 11stündige Arbeitszeit" [102].

Zumindest als Tendenz kann daher unterstellt werden, daß sich die Arbeitszeit zwischen 1893 und 1901 um eine knappe Stunde verringerte. Ob den in Tabelle 7 angeführten Arbeitszeiten vergleichbare Lohnsysteme zugrunde lagen, ist allerdings nicht festzustellen. Diese Einschränkung gilt auch für die folgende Zusammenstellung über die Entwicklung der wöchentlichen Nominallöhne (Jahresdurchschnitte) in 8 Prager Kleingewerben, die — quellenbedingt — nur für 1893 bis 1903 und größere zeitliche Abstände angegeben werden können. Die Lohnindices (1893 = 100) änderten sich in dieser Weise:

Tabelle 8

Gewerbe	1893	1897	1901	1903
Schlosser	100	125	100	100
Schmiede	100	110	100	110
Kupferschmiede	100	107	100	93
Wagner	100	113	125	125
Lackierer	100	150	166	166
Schneider *	100	110	100	110
Schuhmacher	100	91	127	145
Lohgerber	100	90	90	90

* Quelle: Statistisches Handbuch. Prag 1893, 314 ff. — E b e n d a 1897, 208 ff. — E b e n d a 1901, 238 ff. — E b e n d a 1903, 530 ff. Anm. 1: nur Neustadt.

Die Schwankungsbreiten und in einzelnen Fällen (Wagner, Lackierer) auch der Anstieg des Nominallohnes unterschieden sich tendenziell kaum von der Entwicklung des Nominallohnes in großen Industriebetrieben, beispielsweise den Pilsener Škoda-Werken, wo das durchschnittliche Lohnniveau allerdings um 30—40 Prozent über dem einiger Kleingewerbe lag, die in Tabelle 8 aufgeführt sind [103].

Um aussagekräftig zu sein, müßten die Angaben zu den Löhnen durch Daten über die tatsächliche Beschäftigung ergänzt werden; hierzu gibt es für die Klein-

---

[101] Das Folgende nach: Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1893, 210. Nach Aussage des Prager Gewerbe-Inspektors konnte in der Regel nur 1 Prozent der kleingewerblichen Betriebe seines Aufsichtsbezirks inspiziert werden.

[102] Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1896, 164.

[103] Vgl. J í š a, Václav: Škodovy závody 1859—1919 [Die Škoda-Werke]. Prag 1965, 549 ff.

gewerbe in Prag keinerlei Informationen. Im Landesdurchschnitt dürfte die Beschäftigung aber hoch gewesen sein. Nach den statistischen Ausweisen der Naturalverpflegsstationen, zu deren Aufgaben neben der Armenpflege die Arbeitsvermittlung im Handwerk zählte, standen 1904 fast 40 000 offenen Stellen im Kleingewerbe knapp 25 000 Arbeitssuchende gegenüber, von denen die Stationen etwa 13 000 vermittelten. Bis 1910 änderte sich das Verhältnis von offenen Stellen zu Bewerbern nur unwesentlich [104]. Auch das spricht für die Vermutung, daß die wirtschaftliche Entwicklung des Kleingewerbes im Untersuchungszeitraum aufs Ganze gesehen nicht ungünstig verlief.

V

Eine abschließende Einschätzung ist aufgrund dieses kleinen Überblicks natürlich nicht möglich. Gesichert erscheint, daß das Kleingewerbe in Prag und in weiten Teilen Böhmens der kapitalistischen Warenproduktion näher stand als der einfachen Warenproduktion des Handwerks. Dominierende betriebliche Organisationsform war der Verlag, der im ländlichen Kleingewerbe — zumindest in einigen Regionen — offenbar rascher expandierte als in den großen Städten. Hohe Arbeitsteilung und Stücklohn herrschten vor. Zeitgnossen beklagten die zunehmende Spezialisierung des Handwerks, die auch außerhalb verlegerischer Organisation stattfand [105], als Krisen- und Verfallserscheinung [106]. Sie belegt indessen ein großes Maß der Anpassungsfähigkeit an den Wandel der Nachfragestrukturen und Bedürfnisse, sicherlich ein Grund dafür, daß sich die überwiegend kleinbetriebliche Struktur Böhmens und der böhmischen Länder auch in den folgenden Jahrzehnten behauptete. Im Jahre 1930 betrug der Anteil der Betriebe mit 1—5 Beschäftigten an der Gesamtzahl der gewerblich-industriellen Betriebe in den böhmischen Ländern knapp 90 Prozent gegenüber 94 im Jahre 1902; die Zahl der Beschäftigten in dieser Betriebsgrößenklasse hatte sich um 24 000 verringert [107]. Es ist zu vermuten, daß der in den 1890er Jahren schon weit fortgeschrittene Übergang des Handwerks zur kapitalistischen Erwerbsform nur zum kleineren Teil durch den Konkurrenzdruck der inländischen Industrie erzwungen wurde, daß vielmehr der Kampf auf den Exportmärkten gegen ausländische Konkurrenz und die quantitativ bedeutende Heimarbeit den entscheidenden Einfluß ausübten.

Die Handwerksgesellen haben die Auflösung der vielzitierten normenintegrierten Ökonomie des „ganzen Hauses" im hier untersuchten Zeitraum z. T. selbst bewußt betrieben, wie ihr Verhalten in der Frage von Kost und Logis im Meister-

---

[104] Vgl. Öffentlich-rechtliche Arbeitsvermittlung und Tätigkeit der Naturalverpflegsstationen im Königreiche Böhmen in den Jahren 1908, 1909 und 1910. Prag 1911, 71, Tabelle III/2 (Mitteilungen des Statistischen Landesamtes des Königreiches Böhmen 20/1).

[105] Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1895, 277 f.

[106] Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1896, 217.

[107] Nach: Statistická příručka Království českého [Statistisches Handbuch des Königreiches Böhmen]. Prag 1909, 252. — Sčítání živnostenkých závodů v Československé republice [Die gewerbliche Betriebszählung in der Tschechoslowakischen Republik]. Bd. II/1. Prag 1935, 28—31, 30—33.

haushalt deutlich macht [108]. Über Veränderungen ihres sozialen Bewußtseins, ihrer Wertorientierungen und Handlungsmuster wissen wir jedoch kaum etwas; auch stichhaltige Begründungen für den Wandel in dieser Hinsicht bieten sich vorerst nicht an. Die Prager Bäckergesellen haben in den frühen 1880er Jahren die Insignien ihrer Bruderlade, das Trinkgerät und anderes Inventar ihrer Herberge dem städtischen Museum übergeben, waren in den 1890er Jahren bereits in hohem Maße gewerkschaftlich organisiert und ihre Arbeitskämpfe unterschieden sich nach Organisationsgrad, Dauer, Beteiligung und Intensität nicht von denen der Industriearbeiter [109]. Unter Berücksichtigung dessen, daß die Nahrungsmittelproduktion in allen Zweigen in Böhmen schon in den 1870er Jahren ein außerordentlich hohes Niveau kapitalistischer Rationalisierung erreicht hatte, könnte diese Entwicklung — wie in der Literatur weithin üblich — reduktionistisch interpretiert werden. Daß die Evolution des sozialen Verhaltens der Gesellen nicht ohne weiteres auf das Ausmaß kapitalistischer Innovationsschübe zurückgeführt werden kann, zeigt jedoch das Gegenbeispiel der Prager Weißgerbergesellen. Die Weißgerbereien, vor allem am Moldau-Ufer in der Neustadt, in Holeschowitz und im jüdichen Viertel in Lieben, galten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Muster industriekapitalistischer Betriebsorganisation; das Gewerbe war berüchtigt wegen seiner rigiden Leistungsanforderungen und Arbeitsdisziplin. Gleichwohl zählten die Weißgerbergesellen zu denen, welche die überlieferte Gesellenkultur des Prager Handwerks am stärksten und längsten bewahrten [110].

Einiges deutet darauf hin, daß diese Gesellenkultur vor allem im Konfliktverhalten und den Formen der Konfliktregelung fortlebte. Der Streik als Fest war offenbar eine häufige Erscheinung [111]. Klar erkennbar sind Wahrnehmungs- und Rezeptionsschranken gegenüber positivem Recht; in der Perspektive der Gesellen erschien Recht weitgehend als moralisch fundierte, direkte Interaktionsbeziehung zwischen Personen. Bezeichnenderweise blieben die zur Regelung von Arbeitskonflikten im Kleingewerbe eingerichteten Schiedsgerichte völlig bedeutungslose Institutionen; im Konfliktfall suchten die Gesellen vielmehr den direkten Weg zum böhmischen Statthalter, dem Vertreter des Landesfürsten [112].

---

[108] Vgl. Anm. 99.

[109] Vgl. Ctibor, J.: Z mých pamětí. Počátky a vývin odborového hnutí českého dělnictva pekařského a odborů potravních [Aus meinen Erinnerungen. Anfänge und Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung der tschechischen Bäckerei-Arbeiter und der Gewerkschaften der Nahrungsmittelgewerbe]. Prag o. J., 5, 18, 25 f., 33.

[110] Stará dělnická Praha 1981, 73.

[111] Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren 1895, 186 (Prag).

[112] Ctibor: Z mých pamětí 43.

DIE TRADITION DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN INGENIEURAUSBILDUNG

Von Gustav Grüner

Das deutsche Wort Düse geht auf das tschechische Wort duše zurück, das zuerst Atem oder Seele, später Mark in Ästen oder Hohlraum in Röhren bedeutete. Deutsche Hüttenleute in böhmischen Erzschmelzen übernahmen dieses Wort als Bezeichnung für das Rohr, das Luft vom Blasebalg in den Schmelzofen leitete. Andererseits geht die tschechische Bezeichnung hutnictví für Hüttenwesen auf das deutsche Wort Hütte zurück. Das Beispiel macht deutlich, daß im Mittelalter im böhmischen Bergbau Tschechen und Deutsche eng zusammenarbeiteten. Auch im technischen Schulwesen Böhmens, Mährens und des ehemaligen österreichischen Teils Schlesiens haben im 18., 19. und z. T. auch noch im 20. Jahrhundert Tschechen und Deutsche zunächst eng zusammengewirkt, so daß es müßig ist, heute ihren jeweiligen Anteil herauszudestillieren; es handelt sich um eine beispielhafte Gemeinschaftsarbeit zweier Völker.

Die Prager Ingenieurschule

1705 hatte sich der „landschaftliche Ingenieur" Chr. J. *Willenberg* († 1731) aus Liegnitz im damaligen österreichischen Schlesien in Prag erboten, in zwei Jahren junge Leute in „Fortification" zu unterrichten. Dem Namen und dem Geburtsort nach war er Deutscher; sein Gesuch sandte die böhmische Hofkanzlei in Tschechisch an den kaiserlichen Hof zu Wien, der erst am 18. Januar 1707 mit einem Reskript — wieder in Tschechisch — antwortete und die böhmischen Stände anwies, mit Willenberg über die „Fortifications-Instruction" zu verhandeln. Die heutige Tschechische TH Prag sieht deshalb 1707 als ihr Gründungsjahr an.

Die „böhmischen Stände", vor allem Adelige, waren damals national indifferent, sie sprachen die Diplomatensprache Französisch, ebenfalls Deutsch und bedienten sich z. T. des Tschechischen als einer Art Geheimsprache für Aktennotizen. Sie verstanden sich weder als Deutsche noch als Tschechen, sondern eben als Böhmen. Deshalb kann der von den Ständen getragene zweijährige Ingenieurkurs von Willenberg, der erst am 6. Januar 1718 mit neun Studenten begann, von denen sechs nach kurzer Zeit wegblieben, weder als deutsche noch als tschechische Einrichtung betrachtet werden, sondern eben als eine böhmische mit der damals üblichen Unterrichtssprache Deutsch. Schließlich hatte Joseph II. — allerdings vergeblich — versucht, Deutsch in allen habsburgischen Ländern zur Staatssprache zu erheben. „Böhmisch" ist nicht gleichbedeutend mit „Tschechisch".

Diese „ständisch böhmische Ingenieurschule" sollte jährlich sechs Studenten aus dem Herren-, vier aus dem Ritter- und zwei aus dem Bürgerstand aufnehmen und so ausbilden, daß sie beim Militär als Unteringenieure Dienst tun konnten.

Willenbergs Nachfolger, die Ingenieurprofessoren J. F. *Schor* (ab 1726) und F. L. *Herget* (ab 1767) erweiterten den Lehrplan und richteten ihn mehr auf zivile Bedürfnisse aus, zumal von 1752 an die Militärakademie in Wiener Neustadt Militäringenieure ausbildete.

Das ständische polytechnische Institut Prag

Nach Hergets Tod am 1. Oktober 1800 wurde die Ingenieurprofessur zunächst nicht besetzt; die Adjunkten *Bittner* (Deutscher) und *Havle* (Tscheche) unterrichteten jedoch weiter. Schon 1798 war der Prager Universitätsprofessor für Mathematik, F. J. Gerstner (1756—1832), in die Studienrevisions-Hofkommission in Wien berufen worden. Er betrieb dort die Umwandlung der Ingenieurschule in ein Polytechnisches Institut, wobei er auch auf die 1794 gegründete Pariser école polytechnique Bezug nahm.

Am 10. November 1806 wurde — Gerstners Plänen entsprechend — in Prag die „Ständische technische Lehranstalt" mit 106 Hörern eröffnet. Sie dauerte drei Jahre und kannte keine fachliche Untergliederung; z. T. wurden für Studenten im Hinblick auf deren Berufsziele individuelle Lehrpläne aufgestellt. Zur Aufnahme wurde eine gehobene Allgemeinbildung verlangt, die durch Aufnahmeprüfungen nachgewiesen werden mußte. Nach Errichtung von Realschulen wurde der Abschluß der oberen Realschulklasse vorausgesetzt. Da ihn nur wenig Bewerber nachweisen konnten, bestand auch ein einjähriger Vorkurs. 1816 wurde die vorher unklare Beziehung der Ingenieurschule und der technischen Lehranstalt zur Prager Universität zugunsten einer Trennung beseitigt. Zuerst bestand der Lehrkörper aus den Professoren für Mechanik, Mathematik, Baukunst und Chemie; er wurde jedoch bald durch eine Professur für Landwirtschaft und andere Wissenschaften erweitert. Von 1838 bis 1847 lehrte am Institut der bekannte Physiker Chr. *Doppler.*

Auch dieses bei der nach 1820 erfolgten Gründung der Polytechnischen Schulen in Deutschland sehr beachtete Institut war weder deutsch noch tschechisch, sondern böhmisch; Träger waren wieder die böhmischen Stände. Die Unterrichtssprache war ebenfalls deutsch, auch die Namen der meisten Professoren klangen deutsch. In der 1856 veröffentlichten Liste der rund 1600 Absolventen dürften dem Namen nach etwa 60 Prozent Tschechen gewesen sein. Nach tschechischen Angaben studierten 1853 529 Tschechen und 262 Deutsche am Institut. Die Absolventenliste zeigt, daß trotz des bei der Gründung formulierten Zieles „Emporbringung des vaterländischen Gewerbes" sehr viele Absolventen in Staatsstellungen (Militär, Eisenbahn, Zoll, Bauaufsicht, Flußregulierung u. ä.) gegangen waren (Tabelle 1).

Nationaler Streit — Trennung des Prager Instituts

Die um 1850 einsetzende Verschärfung der nationalen Gegensätze führte zunächst dazu, daß 1848 Tschechisch-Unterricht parallel zum Fremdsprachenunterricht angeboten wurde. Vom Schuljahr 1861/62 an war der Unterricht zweisprachig, und schließlich wurde 1869 die Anstalt wegen ständiger nationaler Streitereien

TABELLE 1

Auszug aus dem Verzeichnis der Absolventen des Prager Polytechnischen Instituts bis 1856 (Jelinek)

Name	Geburtsort	Studienzeit am Institute	Berufsstellung
Petříček, Josef	aus Lechkow in Böhmen	1849—55	k. k. Mapp.-Adjunct in Tirol.
Petržik, Eduard	aus Eger in Böhmen	1850—53	Techn. Eleve der Betriebs-Direction der k. k. südl. Staats-Eisenbahn.
Petzold, Anton	aus Prag in Böhmen	1847—51	k. k. Rechnungs-Revident der östl. Staats-Eisenbahn in Krakau.
Petzold, Franz	aus Prag	1837	controllirender k. k. Oberförster zu Schlaggenwald.
Peyřil, Franz	aus Nonow in Böhmen	1843—46	Bau-Eleve bei der k. k. Landesbaudirection in Prag.
Pfeiffer, Josef	aus Karlsbad in Böhmen	1847—50	k. k. Ingenieur-Assist. der Betriebsdirection der südl. Staats-Eisenbahn.
Pfob, Nemesius	aus Bärringen in Böhmen	1838—43	Ingenieur der a. privil. Kaiser Ferd.-Nordbahn in Bielitz.
Pfohl, Ferdinand	aus Böhmen	1848	k. k. Katastral-Schätzungs-Adjunct in Böhmen.
Pfohl, Franz	aus Friedland in Böhmen	1809, 10, 11	† als k. k. Straßen-Commissär in Böhmen.
Pfohl, Josef	aus Friedland in Böhmen	1813, 14, 15	Ingenieur 1. Cl. bei der k. k. Landesbaudirection in Prag.
Pfopp, Nemesius	aus Bärringen in Böhmen	1838—43	Ingenieur der aus. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.
Philipp, Dominik	aus Kollenz in Böhmen	1834	fürstl. Fürstenberg'scher Unterförster auf der Domäne Pürglitz.
Picha, Adolf	aus Nezabudiz in Böhmen	1830, 31	fürstl. Fürstenberg'scher Wirthschaftsbereiter.
Picha, Hugo	aus Leitmeritz in Böhmen	1851—55	k. k. Adj. bei der graphischen Triangulirung in Tirol.
Pieschel, Franz	aus Aussig in Böhmen	1839—41	k. k. Bezirks-Ingenieur zu Werfen (im Salzburgischen).
Pinkawa, Leopold	aus Prag	1833—36	Stadt-Baubeamte in Příbram.
Pistorius, Karl	aus Eger in Böhmen	1836—41	k. k. Ingen.-Assist. 1 Cl. bei der Landesbaudirection in Siebenbürgen.
Pischowski, Anton	aus Prag in Böhmen	1838—43	k. k. Ingenieur der östl. Staats-Eisenbahn zu Krakau.
Pitasch, Josef	aus Skalitz in Böhmen	1839, 40	Assistent an der Forstlehranstalt zu Mariabrunn.
Pitlik, Adolf	aus Winterberg in Böhmen	1849—52	k. k. Adj. bei der graphischen Triangulirung in Tirol.
Pitzek, Josef	aus Zamez in Böhmen	1819, 20, 21	k. k. Bezirks-Ingenieur in Böhmen.

Name	Geburtsort	Studienzeit am Institute	Berufsstellung
Plakwitz, Ludwig	aus Prag	1846—49	Ingenieur-Assistent der k. k. pr. österr. Staats-Eisenbahngesellschaft in Prag.
Plankenfeld, Vincenz von	aus Prag	1831	Zeichenlehrer beim Gewerbverein in Prag.
Planner, Johann	aus Prag	1826, 27, 28	k. k. Bau-Inspicient bei der Landesbaudirection in Prag.
Pihal, Joseph	aus Dědic in Mähren	1848—53	k. k. Vermessungs-Adjunct in Ungarn.
Plocha, Ludwig	aus Prag	1853—55	Verwaltungs-Adjunct in der Agneser gräfl. Kinsky'schen Zuckerfabrik.
Plohn, Ludwig	aus Prag	1853—55	Zuckerfabriks-Adjunct in Chlumetz.
Ploner, Ernest	aus Prag	—	Revisions-Assistent bei der k. k. Landesbaudirection zu Prag.
Pluhak, Josef	aus Přestitz in Böhmen	1852—56	k. k. Mapp.-Adjunct in Tirol.
Podhajský, Johann	aus Zdanitz in Böhmen	1848—51	k. k. Bau-Eleve in Ungarn.
Podhajský, Johann	aus Bohdanec in Böhmen	1848—51	k. k. Ing.-Assistent 2 Cl. beim h. Handels-Ministerium in Wien.
Poorabský, Wenzel	aus Woikowitz in Böhmen	1841—46	Bau-Eleve bei der k. k. Landesbaudirection in Prag.
Pohl, Joseph	aus Slabetz in Böhmen	1854	Spiritusfabriksdirigent in Prag.
Pohl, Karl	aus Zderadin in Böhmen	1821—24	Bergdirector auf der gräfl. Wiček'schen Herrschaft in Polnisch-Ostrau in Schlesien.
Pohl, Wenzel	aus Zderadin in Böhmen	1827, 28	k. k. Wegmeister in Blatna.
Pohnert, Anton	aus Kommotau in Böhmen	1825, 26, 27	k. k. Steuereinnehmer in Sebastiansberg.
Pollak, Franz	aus Böhmen	1851	k. k. Katastral-Vermessungs-Adjunct in Böhmen.
Pokorný, Franz	aus Czákowitz in Böhmen	1847	k. k. Unterförster in Schlaggenwald.
Pokorný, Franz	aus Stiahlau in Böhmen	1827—28	gräfl. Waldstein'scher Buchhalter in Münchengrätz.
Pokorný, Josef	aus Kostenblatt in Böhmen	1842—45	k. k. Ingenieur-Assistent 2 Cl. in Galizien.
Pokorný, Sebastian	aus Stiahlau in Böhmen	1831, 32, 33	fürstl. Sulkowsky'scher Forstmeister zu Pankotta in Ungarn.
Poliwka, Johann	aus Kanina in Böhmen	1845, 46, 47	Bau-Eleve bei der k. k. kroat. slav. Landesbaudirection in Agram.

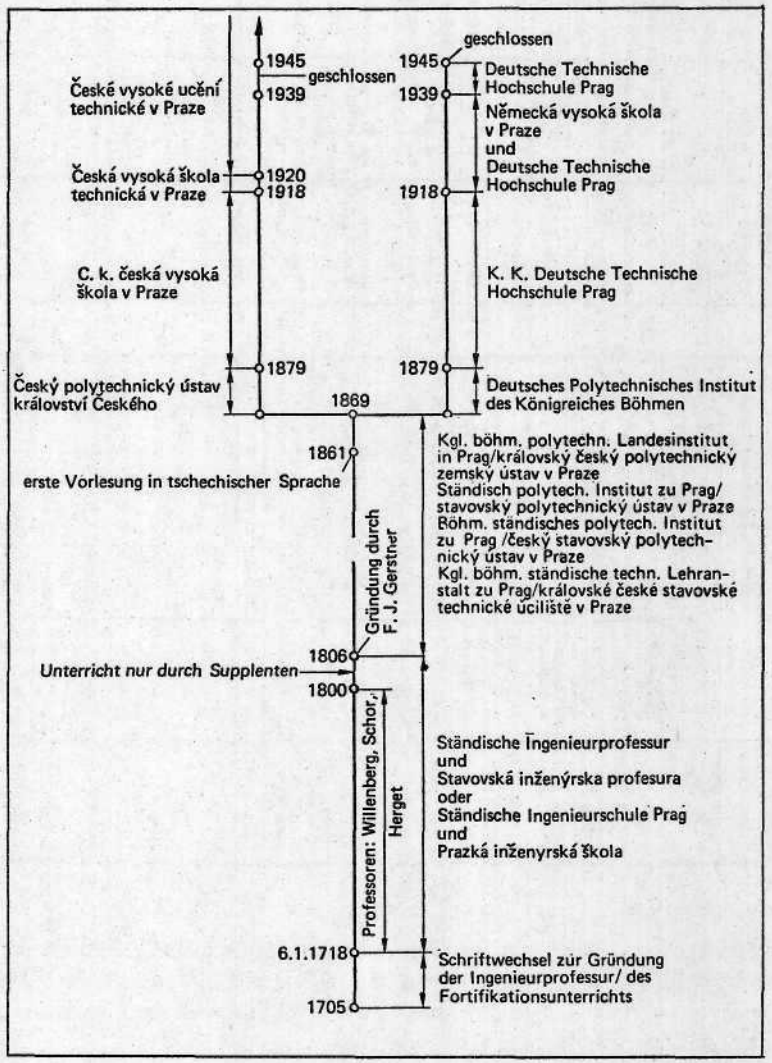
der Professoren und Studenten getrennt. Es entstanden ein tschechisches und ein deutsches „Polytechnisches Landesinstitut des Königreich Böhmens". Im Schuljahr vor der Trennung wies das gemeinsame Institut 749 Studenten auf, nach der Trennung hatte das deutsche Institut 311 Studenten.

Schon 1863 war die Technische Universalbildung aufgegeben und das Institut in Fachschulen (später: Fakultäten für Maschinenbau, Bauwesen, Chemie) gegliedert worden. Beide Hochschulen wurden 1876 vom Reich als k. k. Institute übernommen und 1879 zu k. k. Technischen Hochschulen erhoben. 1878 wurden wie an allen Technischen Hochschulen Österreichs 1. und 2. Staatsprüfungen eingeführt.

Tabelle 2 zeigt diagrammartig die Entwicklung der Prager Ingenieurausbildung sowie die wechselnden Bezeichnungen der Hochschule.

TABELLE 2

Schematische Darstellung der Entwicklung der Prager Ingenieurausbildung (Bild Verf.)



Die Entwicklung der Technischen Hochschulen in Brünn

In Mähren begann der technische Unterricht 1724 mit der Ständisch-Mährisch-Schlesischen Akademie Olmütz, in der auch technische Fächer gelehrt wurden. Sie wurde 1878 nach Brünn, dann aber wieder nach Olmütz verlegt. Vom Brünner Franzens Museum, das ab 1832 die Ackerbaugesellschaft trug, gingen die wichtigsten Bestrebungen zur Schaffung eines Technischen Instituts aus. Die österreichischen Technischen Institute Prag, Wien, Graz, Lemberg und Krakau sowie die starke Industrialisierung Mährens waren die Auslöser dieser Bestrebungen. Am 13. September 1849 gab der Kaiser dem Drängen der Stände nach und genehmigte die „Technische Lehranstalt Brünn", die im Gegensatz zum Prager Institut sofort „k. k." war.

Direktor wurde F. *Schindler* vom Technischen Institut Lemberg, der am 14. Januar 1850 den Lehrbetrieb eröffnete. Nach § 14 des Organisationsplanes war die Unterrichtssprache deutsch, in einigen Fächern auch tschechisch. Nach tschechischen Angaben studierten 1850/51 an dieser kaum schon als Hochschule anzusehenden Anstalt 236 Deutsche, 115 Tschechen, 1 Pole, 39 Juden. Die Tschechen räumen ein, daß sich die Schule zur rein deutschen Lehranstalt entwickelte. 1867 wurde sie in „Technisches Institut Brünn" umbenannt (Fachschulen für Maschinenbau und technische Chemie, Spezialkurse). 1873 erhielt sie den Namen „Technische Hochschule Brünn".

Die nationalbewußten Tschechen Mährens forderten für Brünn sowohl eine tschechische Universität als auch neben der deutschen eine tschechische TH. Nach langen Auseinandersetzungen wurden 1899 diese Forderungen von der Wiener Regierung erfüllt und zunächst für eine TH vier tschechische Professoren berufen (Rektor K. *Zahradník*). Im 1. Studienjahr waren 118 Studenten (Fachrichtungen: Bauwesen, Maschinenbau/Elektrotechnik, Vermessungswesen) eingeschrieben. Im Gegensatz zu Prag wurden in Brünn weniger die konstruktiven und mehr die technologischen Fächer betont.

Sprachenstreit auch an den Bergbauhochschulen

Die erste Bergschule der böhmischen Länder entstand 1733 in Joachimsthal; sie wurde 1763 nach Prag verlegt und mit der Universität verbunden. Als sie 1770 nach Schemnitz, damals Oberungarn, übersiedelte, erhielt die Prager Ingenieurschule ihre Maschinensammlung. In Schemnitz entwickelte sich aus ihr und aus einer seit 1763 bereits bestehenden Einrichtung die bekannte Bergakademie, deren Lehrplan auch die Pariser école polytechnique beeinflußt haben soll. Nach 1849 wurde sie „magyarisiert", so daß die Deutschen wegblieben. Deshalb gründete Österreich neben der 1840 entstandenen Montanlehranstalt Vordernberg/Leoben im böhmischen Příbram 1849 eine neue deutschsprachige Bergakademie. Nach 1918 wurde jedoch an ihr Tschechisch verbindliche Unterrichtssprache. Deutsche Bergbau-Studenten durchliefen deshalb z. T. einen „montanistischen Vorkurs" an der deutschen TH Prag.

Die Gründung der Staatsgewerbeschulen

Unterhalb der Polytechnischen Institute sollten in Österreich nach 1850 die Realschulen „ein mittleres Maß gewerblicher Bildung" vermitteln und gleichzeitig auf den Besuch der Polytechnika vorbereiten. Diese heute Doppelqualifikation, damals „Mischgattung" genannte Ausbildungsform wurde 1868 beseitigt; die Realschulen wurden allgemeinbildende Schulen mit mathematisch-naturwissenschaftlichem Schwerpunkt. Dadurch enstand eine Qualifikationslücke, die die 1872 in Wien entstandene „Ständige Ministerialkommission für Gewerbeschul-Angelegenheiten" schließen sollte. Diesem Gremium aus Vertretern des Handels- und Unterrichtsministeriums diente A. v. *Dumreicher* als ideenreicher Geschäftsführer, der zunächst empfahl, an industriellen Brennpunkten „musterhaft ausgestattete Gewerbe-Bildungsstätten" zu errichten, die 1876 „k. k. Staats-Gewerbeschulen" genannt wurden.

Der Jurist *Dumreicher* bediente sich zur inneren Gestaltung der neuen Schulen des 1874 nach Brünn berufenen Direktors E. *Wilda* als Ratgeber, dessen Verdienste 1881 durch die Ernennung zum Regierungsrat, 1904 zum Hofrath sowie durch Orden gewürdigt wurden.

Wilda, 1838 als Sohn eines Professors in Halle geboren, absolvierte die Provinzialgewerbeschule Halle und das Kieler Gymnasium. Nach zwei Semestern Mathematikstudium in Kiel arbeitete er in Maschinenfabriken. Dann bezog er das Polytechnikum Zürich, wo er u. a. Schüler von Zeuner, Reuleaux und Culman war. Trotz guter Noten verließ er das Polytechnikum nach 2 ½ Jahren ohne Abschlußprüfung. Nach Ingenieurtätigkeiten in Oberschlesien wurde er 1866 Lehrer für Mathematik und Mechanik an der Baugewerkschule Höxter. 1868 gründete er die Städtische Baugewerkschule Eckernförde, wo Hoch-, Maschinen- und Mühlenbauer nach einer Lehre in drei Semestern ausgebildet wurden. Nach 1870 veröffentlichte Wilda kritische Aufsätze über die deutschen Baugewerkschulen, die erregt diskutiert wurden.

In Brünn konnte er seine Vorstellungen über die mittlere technische Bildung mit Hilfe der Wiener Regierung verwirklichen. Die k. k. Staatsgewerbeschule Brünn erhielt durch ihn eine vierjährige höhere Gewerbeschule (für Fabrikanten und Fabrikbeamte) und eine zweijährige Werkmeisterschule. Vorbild der höheren Gewerbeschule (Voraussetzung: Untergymnasium/Bürgerschule) war die höhere Gewerbeschule Chemnitz; Vorbild der Werkmeisterschule (Voraussetzung: Lehre) war die Baugewerkschule Stuttgart. Dieses Programm der k. k. Staatsgewerbeschule Brünn wurde von allen österreichischen Staatsgewerbeschulen übernommen. Erste Gründungen in Böhmen: Reichenberg 1876, Pilsen 1877.

Sprachprobleme spielten auch bei diesen Schulen sofort eine Rolle. So sollte die Pilsener Schule eigentlich in Prag errichtet werden, was jedoch wegen der vorgesehenen deutschen Unterrichtssprache vom Stadtrat mißbilligt wurde. Da die höheren Gewerbeschulen (Fachrichtungen: Maschinenbau, Bauwesen, Chemie) auch allgemeinbildende Fächer lehrten, wurde der Abschluß als Maturitätsprüfung anerkannt.

Die letzten Jahrzehnte in Österreich

Nach 1900 hatte sich das technische Bildungswesen Österreichs stabilisiert. In den später zur Tschechoslowakei gehörenden Kronländern gab es folgende „Hochschulen technischer Richtung" (Studentenzahlen 1909/10): Tschechische TH Prag (3070), Deutsche TH Prag (900), Tschechische TH Brünn (444), Deutsche TH Brünn (731), Montanistische Hochschule Přibram (178).

Staatsgewerbeschulen mit höheren Abteilungen gab es in folgenden Städten (Schülerzahlen 1913/14): tschechische Unterrichtssprache — Prag (1643), Pilsen (675), Brünn (—); deutsche Unterrichtssprache — Asch (283), Pilsen (709), Reichenberg (789), Brünn (830), Hohenstadt (170); deutsche und tschechische Unterrichtssprache — Brünn/Textil (402).

Nach der 2. Staatsprüfung nannten sich die TH-Absolventen „Ingenieur". 1901 erhielten die Hochschulen technischer Richtung das Promotionsrecht (Dr. techn.), wodurch die vorher als Promotionsersatz gedachte (seltene) Diplom-Ingenieur-Prüfung entfiel. Da sich gelegentlich auch Maturanten der Staatsgewerbeschulen Ingenieur nannten, gab es um 1910 einen erheblichen Titelstreit. Er wurde durch die Kaiserliche Verordnung vom 14. März 1917 beendet; nur noch Hochschulabsolventen durften sich „Ing." nennen, lediglich vor 1917 absolvierten Gewerbeschülern wurde dies bei besonderer Bewährung zugestanden. Die ČSR übernahm 1921 diese Regelung.

Die 1. Republik: 1918—1938

Am 28. Oktober 1918 rief der Prager Nationalausschuß die Tschechoslowakische Republik (ČSR) aus, deren Länder Böhmen, Mähren/Schlesien, Slowakei und Karpato-Ukraine bis dahin zu Österreich-Ungarn gehört hatten. Der neue Staat ließ es im Bildungswesen bei den altösterreichischen Regelungen; bis 1938 wurden nur geringfügige Änderungen eingeführt, was auch vom technischen Bildungswesen gilt. Allerdings wurden um 1920 mehrere tschechische Staatsgewerbeschulen erweitert oder neu geschaffen, 1938 entstand die Slowakische TH Preßburg.

Nach der ČSR-Statistik von 1924 ergab sich im Schuljahr 1921/22 bei den Th.s folgendes Bild (Studentenzahlen in Klammern): Tschechische TH Prag (6848), Tschechische TH Brünn (8347), Deutsche TH Prag (2043), Deutsche TH Brünn (2163), Bergbauhochschule Přibram (473).

Bei den Staatsgewerbeschulen sah die Situation folgendermaßen aus: tschechische/slowakische Unterrichtssprache — Ml. Boleslav (418), Budějovice (567), Hořicel (881), Jaromeř (547), Kladno (650), Pardubice (267), Pilsen (771), Prag (2285), Smichow (1055), Brno (786), Brno (322), Brno-Kval (77), Přerov (634), Vitkovice (646), Karvinná (—), Opava (—), Bratislava (1625), Přesov (233), Štiavnica Baň. (81); deutsche Unterrichtssprache — Asch (290), Tetschen (639), Komotau (87), Reichenberg (2268), Pilsen (940), Aussig (263), Brünn (—), Brünn/Text. (957), Hohenstadt (670); ungarische Unterrichtssprache — Kaschau (205).

Die nationalen Streitigkeiten im Bildungswesen nahmen in der 1. Republik noch erheblich zu. Die deutschen Technischen Hochschulen sollten ins deutsche Rand-

gebiet verlegt oder in Brünn zusammengefaßt werden; beides geschah aber nicht. Bei den deutschen Staatsgewerbeschulen wurde z. T. die Zweisprachigkeit verordnet, z. B. in Pilsen. Von 1919 an konnten Maturanten der Staatsgewerbeschulen an den Technischen Hochschulen immatrikuliert werden.

Die Zeit von 1938 bis 1945

Nach Abtretung der deutschen Gebiete der ČSR ans Deutsche Reich am 1. Oktober 1938 lagen die deutschen Technischen Hochschulen in Prag und Brünn nun im Ausland. Das galt auch für die deutschen Staatsgewerbeschulen Pilsen und Brünn, für die deshalb im Oktober 1938 in Eger und Lundenburg — nun auf Reichsgebiet — Ersatzschulen entstanden. Auch die Verlegung der beiden deutschen Technischen Hochschulen wurde wieder erwogen; z. B. die der deutschen TH Brünn nach Linz. Die landwirtschaftliche Fakultät der Deutschen TH Prag wurde in Tetschen-Liebwerd zur landwirtschaftlichen Hochschule erhoben.

Die Besetzung der Rest-ČSR und die Gründung des Reichsprotektorats Böhmen und Mähren am 15. März 1939 änderten die Lage; die deutschen Hochschulen blieben in Prag und Brünn, auch die deutschen Staatsgewerbeschulen Pilsen und Brünn wurden wiedereröffnet. Schon am 30. November 1938 verfügte der Reichserziehungsminister, daß sich deutsche Staatsangehörige, welche an den TH.s Prag oder Brünn die 2. Staatsprüfung abgelegt hatten, Dipl.-Ing. nennen durften; die Bescheinigung stellte der Rektor der TH Berlin aus. Von 1939 an wurde an den deutschen TH.s in Prag und Brünn nach deutschem Studienplan verfahren; das Studium wurde nicht mehr mit einer Staats-, sondern mit der Diplomprüfung abgeschlossen.

Die tschechischen Hochschulen bildeten dagegen in alter Weise aus. Am 17. November 1939 verkündete der Reichsprotektor, Frhr. *v. Neurath*, daß wegen Unruhen in tschechischen Hochschulen neun Studenten erschossen und mehrere Beteiligte verhaftet worden seien. Für die Dauer von drei Jahren wurden die Hochschulen geschlossen, aber auch danach wurden sie nicht wieder eröffnet.

Für die Tschechen waren somit die Staatsgewerbeschulen die höchsten technischen Bildungsstätten. Die höheren Abteilungen der deutschen Staatsgewerbeschulen (Brünn, Lundenburg, Budweis, Pilsen, Eger, Asch, Komotau, Tetschen, Aussig, Reichenberg, Mährisch-Schönberg, Mährisch-Ostrau) sollten nach einem Erlaß vom 3. Januar 1942 als achtsemestrige Ingenieurschulen mit einem zwischen dem 4. und 5. Semester liegenden Praxisjahr geführt werden. Sie wurden um 1940 in die Reichslisten der Fachschulen eingetragen, so daß ihre Absolventen in der Bundesrepublik Deutschland zum Dipl-Ing. (FH) nachdiplomiert werden können.

Die Entwicklung nach 1945

Nach Wiedergründung der ČSR wurden die deutschen Hochschulen rückwirkend zum 17. November 1939 (Schließung der tschechischen Hochschulen) aufgelöst. Dies betraf die Deutsche Universität Prag, die deutschen TH.s Prag und Brünn sowie die Landwirtschaftliche Hochschule Tetschen-Liebwerd. Ihre Einrichtungen wurden von tschechischen Hochschulen übernommen, die noch im Sommer 1945 den Stu-

dienbetrieb aufnahmen. In der technischen Richtung gab es deshalb nur noch die drei Technischen Hochschulen Prag, Brünn, Preßburg und die Bergbauhochschule Přibram.

Um 1950 wurden zahlreiche Hochschulen — auch solche technischer Richtung — neu geschaffen, meist für wenige Fachrichtungen: Prag (chem. Technologie) 1952, Pilsen (Maschinenbau/Elektrotechnik) 1950, Reichenberg (Maschinenbau/Textil) 1953, Pardubitz (chem. Technologie) 1950, Sillein (Verkehr) 1952, Kaschau (alle Fachrichtungen) 1952. In dieser Zeit wurde auch die Bergbauhochschule Přibram nach Ostrau verlegt.

In den folgenden Jahren kam es zu einem gewaltigen Ausbau der Hochschulen technischer Richtung (Tabellen 3 und 4). In fast noch stärkerem Maße gilt dies aber von den Staatsgewerbeschulen. Die deutschen Schulen erlitten dasselbe Schicksal wie die deutschen Hochschulen, die tschechischen und slowakischen Schulen wurden vergrößert, neue Schulen wurden errichtet, besonders in der Slowakei, oft für früher nicht übliche Fachrichtungen. Die „průmyslové školy" sind ein Teil der neuen Schulgattung „Fachmittelschule", die vier Jahre dauert und nach der 8. Klasse (14. Lebensjahr) besucht wird. Fast 25 Prozent eines Geburtsjahrganges gehen in diese Schulen, deren Reifeprüfung wie die des Gymnasiums ein Hochschulstudium (4—6 Jahre) ermöglicht, vor allem aber eine Tätigkeit als mittlere Fachkraft (z. B. Konstrukteur). Die Fachrichtungen der průmyslové školy decken sich mit denen der Hochschulen technischer Richtung. Im Schuljahr 1980/81 gab es 149 solcher Schulen mit 96 828 Schülern. Der Ing.-Titel ist jedoch den Hochschulabsolventen vorbehalten.

1945 erlosch die Zusammenarbeit zwischen Tschechen und Deutschen im technischen Schulwesen. Das vor dem Gebäude der Maschinenbaufakultät der TH Brünn errichtete Denkmal Viktor *Kaplans*, des wohl bekanntesten Professors der beiden ehemaligen deutschen Technischen Hochschulen in der ČSR, macht diese einstige Zusammenarbeit jedoch augenfällig; die Errichtung und die Pflege dieses Denkmals sind eine Hoffnung auf eine leidenschaftslose Aufarbeitung der durch den Nationalitäten-Wahnsinn auf beiden Seiten oft schlimmen Vergangenheit.

TABELLE 3

Die 10 Hochschulen „technischer Richtung" in der ČSSR im Schuljahr 1980/81

	Gründungsjahr	Fakultäten	Studentenzahl
1. Tschechische Technische Hochschule Prag (Praha)	1707/1806/1869	Bauwesen Maschinenbau Elektrotechnik Kern- und Technische Physik Architektur	16 950
2. Hochschule für chemische Technologie Prag (Praha)	1952	Chemische Technologie Brennstoff- und Wassertechnologie Lebensmittel- und Biochemie — Technologie Chemieingenieurwesen	3 468
3. Hochschule für Maschinenbau und Elektrotechnik Pilsen	1950	Maschinenbau Elektrotechnik	2 624
4. Hochschule für Maschinenbau und Textilwesen Reichenberg (Liberec)	1953	Maschinenbau Textilwesen	3 034
5. Hochschule für chemische Technologie Pardubitz (Pardubice)	1950	—	1 693
6. Technische Hochschule Brünn (Brno)	1899	Bauwesen Maschinenbau Elektrotechnik Architektur Technologie (in Gottwaldow)	13 614
7. Bergbauhochschule Ostrau (Ostrava)	1849/1894	Bergbaugeologie Hüttenwesen Maschinenbau Wirtschaftswissenschaft	7 988
8. Slowakische Technische Hochschule Preßburg (Bratislava)	1938	Bauwesen Maschinenbau Elektrotechnik Chemische Technologie Architektur	17 617
9. Hochschule für Verkehrswesen Sillein (Žilina)	1952	Handel und Transport Maschinenbau und Elektrotechnik	7 003
10. Technische Hochschule Kaschau (Košice)	1952	Bergbau Hüttenwesen Maschinenbau Elektrotechnik Bauwesen	8 777

Quellen: Statistická ročenka Československé Socialistické Republiky 1981 [Statist. Jahrbuch d. tschechosl. sozialist. Republik 1981]. — World of Learning 1981.

TABELLE 4

Verteilung der Studenten der Hochschulen technischer Richtung der ČSSR auf die wichtigsten Fachrichtungen (1980/81)

Bergbau und Bergbaugeologie	2 045
Hüttenwesen	2 673
Maschinenbau und andere Metallausbildungen	22 856
Elektrotechnik	17 139
Silikatchemie	561
Technische Chemie	5 749
Lebensmittelwesen	2 146
Textil und Bekleidung	1 975
Leder- und Schuhbearbeitung	474
Holzbearbeitung	1 189
Bau- und Vermessungswesen/Architektur	17 771
Verkehr, Post und Telekommunikation	5 077
Spezielle technische Fächer	1 200

LITERATUR

Birk, Alfred: Die Deutsche Technische Hochschule in Prag 1806—1931. Prag 1931.

Franěk, Otokar: Dějiny České Vysoké Školy Technické v Brně [Die Geschichte d. tschech. Techn. Hochschule in Brünn]. Brünn 1969.

Franěk, Otokar a Kolektiv: Dějiny Vysokého Učení Technického v Brně 1945—1975 [Die Geschichte d. höheren techn. Lehranstalt in Brünn]. Brünn 1975.

Jelinek, Carl: Das ständisch polytechnische Institut zu Prag. Prag 1856.

Keil, Theo (Hrsg.): Die deutsche Schule in den Sudetenländern. München 1967.

K. K. Staatsgewerbeschule Brünn: 30. Jahresbericht 1903/1904. Brünn 1904.

Kořistka, Karl: Der höhere polytechnische Unterricht in Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich, Belgien und England. Gotha 1963.

Lomič, Václav: Vznik, Vývoj a současnost českého vysokého učení technického v Praze [Ursprung, Entwicklung und derzeitige Situation der Tschechischen Technischen Hochschule in Prag]. Prag 1982.

Niethammer, F.: Entwicklung und Aufgaben der Deutschen Technischen Hochschule Prag. VDI-Zeitschrift (1938) 485.

Stark, Franz u. a.: Die k. k. Deutsche Technische Hochschule in Prag 1806—1906. Prag 1906.

Statistická ročenka Československé Socialistické Republiky 1981 [Statist. Jahrb. d. Tschechosl. sozialist. Republik 1981]. Prag 1981.

Sto let České Vysoké Školy Technické v Praze 1868—1969. [100 Jahre tschechische Techn. Hochschule in Prag 1868—1969]. Prag 1969.

Technical University of Prague. Prag 1980.

Vach, Miloslav: Pražská Inženýrská škola [Die Prager Ingenieurschule]. In: Kadeřávek, František (Lektor): Na prahu naši techniky. Prag 1957.

Velflík, Vojtěch: Dějiny Technického Učení v Praze [Geschichte der technischen Hochschule in Prag]. Prag 1906.

Všetečka, Jiří: Technika očima století [Die Technik mit den Augen der Jahrhunderte gesehen]. Prag 1982.

W i l d a , Eduard: Die Organisation der österreichischen Staatsgewerbeschule insbesondere der K. K. Staatsgewerbeschule zu Bünn. Brünn 1875.

W i l d a , Eduard: Gewerbe und Schule. Brünn 1882.

World of Learning 1981. London.

Zentralblatt für das gewerbliche Unterrichtswesen in Österreich. Wien ab 1883.

AGRARPROBLEME IN DER TSCHECHOSLOWAKEI UND IN POLEN, IN DER SOWJETUNION UND IN DER VOLKSREPUBLIK CHINA*

Von Josef Breburda

Von allen Ländern Ostmitteleuropas, die heute dem Ostblock angehören, war die Tschechoslowakei dasjenige, das am meisten Ähnlichkeit mit den Ländern Mitteleuropas hatte. Die Gemeinsamkeiten dokumentierten sich z. B. in der etwa gleichen Bevölkerungsdichte, in der Wirtschaftsstruktur, die eine intensive Landwirtschaft neben einer hochentwickelten Industrie aufwies, wobei sich beide Zweige in den Beschäftigungszahlen etwa die Waage hielten, in der ausgeglichenen Sozialstruktur, die eine starke Mittelschicht begünstigte, in der wirtschaftlich und kulturell wichtigen Rolle zahlreicher kleinerer Städte, in einem gut ausgebauten Verkehrsnetz und in einer Fülle weiterer Erscheinungen des sozialen Lebens.

Mit der Machtübernahme durch die Kommunisten im Februar 1948 kam es zu einer tiefgreifenden und einschneidenden Umgestaltung und Neuausrichtung des gesamten Lebens. Der gesellschaftliche Umbau setzte bereits im Mai 1945 durch eine Reihe von Regierungsdekreten ein, deren Durchführung das Bürgertum im Lande weitgehend entmachtete. Insgesamt 2,95 Millionen Hektar Land wurden enteignet.

Infolge der Besitzumstellungen und der Aussiedlung vieler tausend Bauernfamilien, die nicht so rasch durch andere Arbeitskräfte ersetzt werden konnten, blieb vor allem die landwirtschaftliche Produktion weit hinter den Vorkriegsergebnissen zurück. Die verbündete Sowjetunion mußte um Lebensmittel gebeten werden, damit sich die Ernährungslage in der Tschechoslowakei nicht gefährlich verschlechterte. Die Tschechoslowakei wurde zum Musterbeispiel einer beschleunigten Sowjetisierung und disziplinierten Durchführung der Kollektivierung der Landwirtschaft. Die Angleichung an die Sowjetunion zeigte sich vor allem in der Übernahme der Fünfjahrpläne. Infolge der nach sowjetischem Vorbild vorgenommenen Bevorzugung der Schwerindustrie hatte die Agrarproduktion und Konsumgütererzeugung in der Folgezeit immer wieder empfindliche Störungen erfahren, so daß Kleidung, Nahrung und Behausung der Bevölkerung primitiver wurden als in der Vorkriegszeit. Partei und Regierung mußten sich immer mehr mit den negativen Folgen der Vollsozialisierung der Landwirtschaft und der forcierten Industrialisierung für die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln auseinandersetzen. Am peinlichsten wirkte sich das immer deutlicher hinter dem Bedarf zurückbleibende Angebot an Fleisch und Fett aus.

---

* Vortrag, der am 8. November 1982 im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft der Münchner Osteuropa-Institute im Osteuropa-Institut München gehalten wurde.

Erst in der Planperiode von 1966 bis 1970 konnte das Agrarproduktionsniveau des Jahres 1936 (!) übertroffen werden. Die Ergebnisse des Fünfjahrplanes 1971 bis 1975 brachten nur eine mäßige Steigerung der Agrarproduktion.

Der Fünfjahrplan 1976 bis 1980 sah ein Wachstum um 14 bis 15 Prozent für das Jahrfünft im Ganzen vor. Doch wurden nur 9 Prozent erreicht, sowohl Pflanzen- als auch Tierproduktion erfüllten ihre an sich bescheidenen Planaufgaben nicht. Die Getreideerzeugung in den fünf Jahren hätte zusammengenommen 53—55 Millionen Tonnen betragen sollen, aber am Ende waren es nur 50,5 Millionen Tonnen. In drei der fünf Jahre wurden die Pläne der Einzeljahre nicht erfüllt, wobei das Wachstum in der Tierproduktion naturgemäß etwas gleichmäßiger war.

Die Schwankungen und Rückschläge in der Getreideproduktion hingen mit der Welle von Betriebszusammenlegungen, Umorganisationen und sonstigen strukturellen Veränderungen in der Landwirtschaft zusammen. Besonders die Zusammenlegungen von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) trugen zur Instabilität in der Organisations- und Leitungsstruktur bei.

Tabelle 1: Zahl und Durchschnittsgrößen der LPG und Staatsgüter in der Tschechoslowakei 1970 und 1979 (zum Jahresende)

Zahl der LPG	6 270	1 779
Durchschnittsgrößen	630 ha	2 426 ha
Zahl der Staatsgüter	336	191
Durchschnittsgrößen	4 264 ha	7 292 ha

Die Riesengröße der Betriebe scheint bei deren Arbeitskräften das Eigeninteresse an der Bewirtschaftung dieses Bodens noch weiter geschwächt zu haben. Hinsichtlich der landwirtschaftlichen Produktionssteigerung scheinen die Ergebnisse der Tendenz zur Betriebsvergrößerung und -konzentration so enttäuschend gewesen zu sein, daß im Januar 1979 eine neue politische Linie verkündet wurde, die damit Schluß machte.

Geht man von dem aus, was geplant war, so sieht die Bilanz nicht gut aus. Der Nahrungs- und Agrargütersektor bleibt so weit hinter den Erwartungen zurück, daß er die anderen Sektoren der Volkswirtschaft belastet und Besorgnisse über die Auswirkungen auf die Gesamtgesellschaft hervorruft.

Polens natürliche Voraussetzungen für die landwirtschaftliche Produktion sind mäßig günstig, aber hinsichtlich Bodenqualität, mittlerer Jahrestemperatur, Dauer der Vegetationsperiode und Niederschlagsmenge wie -verteilung weniger gut als in Westeuropa. Pro Einwohner besitzt Polen zur Zeit 0,53 ha landwirtschaftliche Nutzfläche, die kontinuierlich abnimmt, aber einen hohen Anteil (77 Prozent) Ackerfläche umfaßt.

Aufgrund der starken Zersplitterung der bäuerlichen Produktionseinheiten und der unzulänglichen Ausstattung mit technischen Betriebsmitteln ist der Arbeitskräftebesatz relativ hoch. Zwar sinkt die Zahl der auf je 100 ha ausschließlich in der landwirtschaftlichen Erzeugung Beschäftigten, und zwar 1971—79 um jahresdurchschnittlich 2,2 Prozent, doch beträgt sie noch 20,4 Personen. Die Abnahme

Tabelle 2: Getreideproduktion und -erträge, 1976—1980

	1976	1977	1978	1979	1980	Insgesamt
			A. Produktion in Mio t			
Plan	10,25	10,0	10,8	11,2	11,0	53—55
Ergebnis:						
Weizen	4,8	5,2	5,6	3,7	5,6	24,9
Futtergetreide	4,4	5,1	5,3	5,5	5,3	25,6
Insgesamt	9,2	10,3	10,9	9,2	10,9	50,5
			B. Erträge in dt/ha			
Weizen	3,76	4,05	4,4	3,4	4,55	4,03
Futtergetreide	2,96	3,61	3,8	3,56	3,76	3,53

Quelle: Foreign Agricultural Circular: Grains (USDA), January 28, 1981; Statistická ročenka ČSSR 1979.

Tabelle 3: Weizenimporte 1976—80 (in 1000 t)

1976	1977	1978	1979	1980	∅	Insgesamt
374	257	350	700	350	406	2031
793	698	550	1300	750	818	4091
1167	955	900	2000	1100	1261	6122

Quelle: Foreign Agricultural Circular: Grains (USDA), January 28, 1981; Statistická ročenka ČSSR 1979.

Tabelle 4: Agraraußenhandel 1973—79 (in Mio Dollar)

1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979
1181	1370	1304	1465	1625	1577	2148
265	400	383	327	343	404	550
916	970	921	1138	1282	1173	1598

Quelle: FAO Trade Yearbook (1979). Rom 1980, S. 43.

wurde aber nicht durch eine ausreichende Zunahme der Ausstattung mit Anlagevermögen ausgeglichen. Die dem Bedarf nicht entsprechende Versorgung mit materiellen Produktionsmitteln ist einer der wichtigsten „wunden Punkte" der polnischen Landwirtschaft. Immerhin sind aber in den 1970er Jahren auf diesem Gebiet beträchtliche Fortschritte erzielt worden, besonders bei der Maschinenausstattung.

Ein Hauptcharakteristikum der polnischen Landwirtschaft ist ihre Aufgliederung in mehrere Sektoren von Betriebskategorien. Vorherrschend ist der nicht-sozialisierte, private Sektor, in dessen Nutzung sich etwa 75 Prozent der Nutzfläche befinden. Doch ist er in sich nicht einheitlich, sondern umfaßt sowohl traditionelle

Familienbetriebe mit vielen Produktionszweigen, als auch Nebenerwerbsbetriebe und moderne, spezialisierte Betriebe, zum Teil in Gruppenlandwirtschaft, oder auch marktorientierte Erwerbsgärtnereien. Auch der sozialisierte Sektor gliedert sich in mehrere Arten von Betrieben: Staatsgüter, landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften, Produktionsbetriebe der landwirtschaftlichen Zirkel sowie Einheiten landwirtschaftlicher Dienstleistungen und andere. In den 1970er Jahren hat sich der sozialisierte Sektor relativ schnell entwickelt, was sich spiegelbildlich in geringerer Dynamik des nichtsozialisierten Sektors auswirkte.

Polen wird als ein industriell-agrarisches (d. h. noch nicht hochindustrialisiertes) Land bezeichnet, und entsprechend spielt in ihm die Landwirtschaft noch eine bedeutende Rolle. Dies bezieht sich sowohl auf den Anteil der Landwirtschaft am gesamten Produktionspotential, am Brutto- und am Nettoproduktionswert der Volkswirtschaft, als auch auf die Funktionen, die die Landwirtschaft in der Gesamtwirtschaft und -gesellschaft ausübt.

Die Entwicklung der polnischen Landwirtschaft in den 1970er Jahren ging nicht gleichmäßig vor sich. In der ersten Hälfte jenes Jahrzehnts waren sowohl die verfolgte Agrarpolitik als auch das Wetter günstig. So wurde in jenen Jahren eine relativ hohe Wachstumsrate (jahresdurchschnittlich 3,3 Prozent) der Brutto-Agrarproduktion erzielt. In der zweiten Hälfte des Jahrzehnts änderte sich das jedoch grundlegend. Verschlechterte ökonomische Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft, unzureichende Versorgung mit Betriebsmitteln industrieller Herstellung, übermäßige Bevorzugung des sozialisierten Sektors und schließlich eine Folge von Jahren mit ungünstigen Witterungsverhältnissen wirkten zusammen und verursachten eine drastische Stockung des Entwicklungsprozesses der Landwirtschaft und ihrer Produktion. Diese negativen Erscheinungen verstärkten sich noch 1980, als das Wetter so ungünstig war wie seit Jahrzehnten nicht mehr.

Der gegenwärtige Zustand der polnischen Volkswirtschaft und mit ihr der Landwirtschaft läßt mäßige Zukunftserwartungen und begrenzten Optimismus im Hinblick auf die Entwicklung der Landwirtschaft in den Jahren bis 1985 zu. Faktoren negativen Einflusses werden zweifellos sein: die Begrenztheit der Möglichkeiten für eine nennenswert erhöhte Belieferung der Landwirtschaft mit Betriebsmitteln industrieller Fertigung und Probleme der Außenhandelsbilanz (was bedeutet, daß Importe von Getreide und Futtermitteln eingeschränkt werden müssen). Unter den Faktoren, welche die landwirtschaftliche Entwicklung begünstigen können, sind zu nennen: die Einführung einer Wirtschaftsreform, die Aktivierung der Produktionstätigkeit der Einzelbauern, zunehmende gesellschaftliche Anerkennung und eine gewisse Besserung in der Versorgung der Landwirtschaft mit Betriebsmitteln, insbesondere im Sinne einer geänderten Aufteilung auf sozialisierten und nicht-sozialisierten Sektor.

Die Nahrungsmittelversorgung, die im Agrarstaat Rußland 1917 vordringliche Aufgabe der frisch an die Macht gelangten Räte-Regierung war, ist 65 Jahre später auch für den Industriestaat Sowjetunion noch immer eine dringende und ungelöste Frage. Immer wiederkehrende Mißernten von einem Ausmaß, wie es nur aus vorindustriellen Gesellschaften bekannt ist, führen zu ernsthaften Versorgungs-Schwierigkeiten und hemmen das Wirtschaftswachstum. Betrachtet man das von Moskau

gezeichnete Bild seiner Landwirtschaft, dann scheint das kaum verständlich: gut organisierte Großbetriebe, ausgestattet mit modernen Maschinen, versorgt mit Energie und Düngemitteln, bearbeitet nach zentralen Plänen. 600 Millionen Hektar Land, wofür 25 Prozent aller Arbeitskräfte und hohe Investitionsmittel zur Verfügung stehen. Doch Überschüsse bleiben aus. Es gelingt nicht einmal, die eigene Bevölkerung ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen.

In der Vergangenheit hat es nicht an Bemühungen gefehlt, diesen Dauerengpaß in der sowjetischen Landwirtschaft zu überwinden. Der letzte große Versuch begann unter starkem persönlichem Einsatz des 1964 an die Macht gelangten Leonid Breschnew. Aber nur in den Jahren 1966 bis 1970, als die Investitionen im Agrarsektor schneller erhöht wurden als je zuvor, ist die Wirklichkeit nahe an die Planziele herangekommen. Der 1980 ausgelaufene 10. Fünfjahrplan sollte mit hohen Produktionsergebnissen die Richtigkeit der Breschnewschen Agrarpolitik bestätigen und die Nahrungsmittelknappheit endgültig überwinden. Das Gegenteil ist eingetreten.

Wo liegen die Ursachen für diesen Zustand, der die Sowjetunion wirtschaftlich und in ihrem Ziel nach Steigerung des Lebensstandards zurückwirft und sie außenwirtschaftlich zu einem Kostgänger des Weltagrarmarktes macht?

Offiziell wird immer wieder das Wetter für die Dauerkrise der sowjetischen Landwirtschaft verantwortlich gemacht, die 1982 bereits im vierten Jahr hintereinander einen Produktionsrückgang hinnehmen mußte, was ein Novum in der Geschichte der UdSSR darstellt. Das Wetter ist aber nur die eine Seite. Die andere Seite zeigt eine Vielzahl von systemeigenen Mißständen, im Großen wie im Kleinen. Überbürokratisierung und Fehlplanung, fehlende oder schlechte Betriebsmittel mit hohen Ausfallzeiten, ungeheure Verluste auf dem Feld, in den Ställen, auf dem Transport, in der Verarbeitung und in der Verteilung, schlechtes Management, Desinteresse der Arbeitskräfte. Alles zusammen und die Ungunst des Klimas ergeben ein Bündel von Faktoren, die einer Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung Grenzen setzen. In Jahren mit ungünstigen Witterungsbedingungen wie 1972, 1975, 1979, 1980, 1981 und 1982 vervielfachen sich die Mängel.

Die anhaltenden Schwierigkeiten in der Nahrungsmittelversorgung der Sowjetunion sind angesichts ihrer großen Möglichkeiten schwer verständlich. Denn die UdSSR ist nur mit 6 Prozent an der Weltbevölkerung beteiligt, jedoch mit 11 bis 12 Prozent an der Weltagrarproduktion. Nach Angaben der FAO entfallen auf die UdSSR 13 Prozent der Weltgetreideerzeugung, 22 Prozent der Welterzeugung an Milch und 12 Prozent der Weltfleischproduktion. Wie ist dieses widersprüchliche Bild zu erklären?

Zum einen sind die sowjetischen statistischen Angaben der Produktionsmengen stark überhöht. Das gilt insbesondere für die Getreideernten, bei denen es sich um Bruttoangaben handelt — ohne Abzüge für Feuchtigkeit und Beimengungen, die zusammen rund 15 Prozent ausmachen. Zum anderen entstehen bei Ernte, Lagerung, Transport und Verarbeitung nach einer Untersuchung des Forschungsinstituts der Staatlichen Plankommission der UdSSR Verluste, die bei Getreide jährlich 30 bis 40 Millionen Tonnen betragen können. Eine andere große Verlustquote bildet die außerordentlich schlechte Futterverwertung in der Milch- und Fleischerzeugung.

Man muß heute im Durchschnitt der Sowjetunion mit einem Verbrauch von mehr als 8 kg Futtereinheiten je Kilo Schweinefleisch und mehr als 12 kg Futtereinheiten je Kilo Rindfleisch rechnen, das ist das Doppelte dessen, was in Westeuropa verbraucht wird. Insbesondere fehlt es an Eiweißfutter, wodurch sich die Verwertung der übrigen Futtermittel verschlechtert, so daß der Futterverbrauch erheblich ansteigt. Dieser gewaltige Futterverbrauch ist die Hauptursache für die ungenügende Fleischerzeugung und den großen Getreidebedarf für deren Steigerung.

Bei privaten Tierhaltern in der Sowjetunion ist die Futterverwertung hingegen wesentlich besser als selbst in vielen hochmodernen — aber eben sowjetischen — Mastgroßbetrieben, den „agrar-industriellen Komplexen" der Viehwirtschaft. Eine helfende Politik gegenüber den kleinen privaten Nebenwirtschaften der sowjetischen Landarbeiter könnte der sowjetischen Bevölkerung kurzfristig eine Mehrproduktion von jährlich bis zu 500 000 Tonnen Fleisch, 2 Millionen Tonnen Milch und etwa 5 Millionen Tonnen Kartoffeln einbringen.

Auch die Arbeits- und Kapitalproduktivität ist sehr gering und steigt nur langsam. Das wenig wirksame Planungs-, Preis- und Anreizsystem verhindert den optimalen Einsatz der Sach- und Finanzmittel. Trotzdem konnte man sich in der Sowjetunion bis heute noch nicht zu einer Reform dieses Systems, wie beispielsweise in Ungarn, durchringen.

Aus diesen und anderen Gründen sind die Ergebnisse des Planjahrfünfts 1976 bis 1980 weit hinter den Planansätzen zurückgeblieben. Statt 220 Millionen Tonnen Getreide wurden im Jahresdurchschnitt nur 205 Millionen Tonnen erzeugt. Bisher vorliegende Angaben zur Planerfüllung 1981 und 1982 zeigen, daß die Sowjetunion jeweils weniger als 170 Millionen Tonnen Getreide geerntet hat. Das sind rund 140 Millionen Tonnen weniger, als den amtlichen Planzielen für 1981 und 1982 entsprochen hätte. Der planerische Fehlbetrag der Jahre 1979 bis 1982 steigt damit auf über 222 Millionen Tonnen Getreide!

Auch in der Volksrepublik China ist die Erhöhung der Getreideproduktion von jeher Schwerpunkt der Agrarpolitik gewesen. Grundlegend bei allen Überlegungen zur chinesischen Landwirtschaft bleibt die Tatsache, daß von Chinas Oberfläche nur ca. 130 Millionen Hektar, das sind 14 Prozent der Gesamtfläche, ackerbaulich genutzt werden können. Als Wege zur Ertragssteigerung der Agrarproduktion scheiden extensive Methoden, wie z. B. Vergrößerung der Anbaufläche, aufgrund ungünstiger Bedingungen des Reliefs und des Klimas aus. Die Getreideproduktion erhöhte sich durch eine effiziente und intensive Anwendung organischer und mineralischer Dünger, eine verbesserte Bewässerung, frühreife moderne Sorten und eine intensive Bodennutzung von 108 Millionen Tonnen im Jahre 1949 auf 325 Millionen Tonnen im Jahre 1981 (1979 wurden sogar 332 Millionen Tonnen geerntet). Die Getreideanbaufläche für Reis- und Weizenanbau betrug 1979 nur 63,4 Millionen Hektar.

In China ist seit 1981 das sogenannte Einzelwirtschafts- und Haushaltsquotensystem vorherrschend, in dem unter Beibehaltung der kollektiven Strukturen der einzelne bäuerliche Haushalt zwar Produktionsquoten erfüllen muß, aber ansonsten nach eigener Entscheidung und unabhängig wirtschaften kann. Dies bedeutet eine Vermischung von kollektiven und marktwirtschaftlichen Elementen, die erhebliche

Tabelle 5: Geplante und erreichte Bruttoproduktion von Getreide in der 9. und 10. Planperiode, Planziele für die 11. Periode 1981—1985

	1971—1975			1976—1980				Plan 1981—85	
	Plan (in Mio t)	erreicht (in Mio t)	Planerfüllung (in %)	Plan (in Mio t)	geplante Steigerung gegenüber Durchschnitt 1971—75 1971—75 = 100	erreicht (in Mio t)	Planerfüllung (in %)	Mio t	geplante Steigerung gegenüber Durchschnitt 1976—80 1976—80 = 100
UdSSR	195	181,6	93,1	215—220	118,4—121,1	205,1	93,2— 95,4	238—243	116,0—118,5
darunter:									
RSFSR	116	102,9	88,7	123—126	119,5—122,4	113,8	90,3— 92,5	134—136	117,8—119,5
Ukraine	40	40,0	100,0	46—48	115,0—120,0	43,2	90,0— 93,9	51—52	118,1—120,4
Weißrußland	5,2	5,5	105,8	6,9—7,2	125,5—130,9	6,5*	90,3— 94,2	7,8—8,1	120,0—124,6
Kasachstan	24	21,7	90,4	25—27	115,2—124,4	27,5	101,9—110,9	32—34	116,4—123,6

Tabelle 6: Durchschnittliche Hektarerträge von Getreidearten (in dt)

	1970	1975	1976	1977	1978	1979	1980*	∅ 1976—80
Getreide insgesamt (Landesdurchschnitt)	15,6	10,9	17,5	15,0	18,5	14,2	14,9	16,0
Winterweizen	22,8	18,7	25,9	25,1	29,8	20,5	22,0	24,7
Sommerweizen	12,3	7,0	12,4	9,7	13,1	13,3	12,5	12,2
Wintergerste	18,0	18,3	20,3	20,5	23,5	21,2	—	21,4[b]
Sommergerste	17,9	10,6	20,3	15,0	18,8	12,7	13,8[a]	16,7[b]
Roggen	13,0	11,3	15,5	12,7	17,6	12,6	11,8	14,0
Hafer	15,3	10,3	16,1	14,1	15,4	12,4	13,2	14,2
Körnermais	28,0	27,4	30,6	32,5	35,0	31,3	32,6	32,4
Buchweizen	5,7	3,3	6,2	5,9	5,5	5,0	—	5,7[b]
Hirse	7,8	3,9	10,5	6,5	7,5	5,5	6,2	7,2
Reis	36,5	40,1	38,2	40,6	36,4	39,2	41,8	39,2
Körnerleguminosen	14,9	9,3	16,7	14,3	15,2	8,6	13,6	13,7

Quelle: Narodnoe chozjajstvo SSSR 1975, 1978 u. 1979; Vestnik statistiki 9/1977, 10/1978, 10/1979, 3/1980, 9/1980, 3/1981.

* Foreign Agriculture Circular, 9. April 1981, Washington.

[a] Sommer- und Wintergerste zusammen.

[b] Durchschnitt 1976—1979.

wirtschaftliche Vorteile bringt. An diesem neuen Kurs soll laut Parteibeschluß im September 1982 festgehalten werden, da die Eigenverantwortung der Bauern produktionsfördernd wirkt. Die Übernahme individueller Verantwortung durch die Landbevölkerung erleichtert darüber hinaus die bisher schwerfällige und unflexible Verwaltung der Landwirtschaft.

Ferner wurde 1981 der Anteil der den Bauern für ihren Eigenbedarf zur Verfügung stehenden Privatparzellen von bisher 7 auf 15 Prozent der gesamten Kommunefläche angehoben. Mit der Verdoppelung der Privatflächen trägt man der größeren Produktivität dieser Parzellen Rechnung. Sie verstärkt die Nebenproduktion und belebt die ländlichen freien Märkte. Die Auswirkungen dieser Maßnahmen sind im ganzen Land durch eine deutliche Verbesserung in der Versorgung der Bevölkerung unübersehbar. Obwohl die Jahre 1980, 1981 und 1982 durch ungünstige klimatische Bedingungen, durch Dürrekatastrophen und Überschwemmungen, geprägt waren, konnten in der chinesischen Landwirtschaft insgesamt sehr positive Ergebnisse erzielt werden. Der gesamte Produktionswert der chinesischen Agrarwirtschaft nahm im Jahre 1981 gegenüber 1980 um 5,7 Prozent zu. Dieses sehr gute Ergebnis ist überwiegend auf das neue Verantwortungssystem in der chinesischen Landwirtschaft zurückzuführen, das den Bauern erlaubt, nach weitgehend eigenem Gutdünken zu wirtschaften und in den Genuß ihres Arbeitserfolges zu kommen.

Landwirtschaftliche Erzeugung in China 1977 und 1979—1981 in 1000 t

	1977	1979	1980	1981
Getreide, einschl. Sojabohnen u. Knollenfrüchte	282 750	332 115	318 220	325 020
davon:				
Weizen	41 000	62 752	54 155	58 490
Reis (ungeschält)	128 500	143 700	139 255	143 205
Grobgetreide	70 700	83 000	78 500	—
Sojabohnen	7 300	7 462	7 880	9 245
Knollenfrüchte (Umrechnung 5 zu 1)	—	28 471	27 845	24 995
Ölsaaten	4 015	6 435	7 691	10 205
davon:				
Erdnüsse	2 065	2 822	3 600	3 826
Raps	1 220	2 402	2 384	4 065
Sesam	—	417	259	510
Zuckerrohr	17 753	21 508	22 807	29 668
Zuckerrüben	2 456	3 106	6 305	6 360
Zucker	1 816	2 500	2 570	3 166
Baumwolle	2 049	2 207	2 707	2 968
Jute, Hanf	861	1 089	1 098	1 260
Seidenkokons	216	271	326	311
Tee	252	277	304	343
Fleischerzeugung, ohne Geflügel	—	10 624	12 055	12 609
davon:				
Schweinefleisch	—	10 014	11 341	11 884
Rindfleisch	—	230	269	249
Schaffleisch	—	380	445	476
Milchproduktion	—	1 070	1 141	1 291
Schafwolle	—	153	176	189
Tierbestandszahlen am Jahresende: (1000 Stück)				
Schweine	291 780	319 705	305 431	293 702
Schafe, Ziegen	161 360	183 142	187 311	187 730
Großvieh	93 750	94 591	95 246	97 641

Quelle: Statistisches Amt Peking.

Zusammenfassung

Im Planjahrfünft 1976—80 blieb die landwirtschaftliche Erzeugung in der Tschechoslowakei weit hinter den gesteckten Zielen zurück und trug damit wesentlich zur Verlangsamung der Wirtschaftsentwicklung im Ganzen bei. Zur Überwindung der inneren Hindernisse auf dem Weg zu einer dynamischen, konstant produktiven Landwirtschaft müßte ein neuer Kurs eingeschlagen werden.

Auch der gegenwärtige Zustand der polnischen Landwirtschaft läßt nur mäßige Zukunftserwartungen im Hinblick auf die Entwicklung in den Jahren 1981—85 zu.

Im Winter 1982/83 machen sich in der Sowjetunion die Auswirkungen der vierten aufeinanderfolgenden Getreidemißernte bemerkbar. Die aktuellen Ursachen für die anhaltende Agrarmisere und die Unterversorgung der sowjetischen Bevölkerung auch mit Grundnahrungsmitteln sind in einem ganzen Bündel unterschiedlicher Umstände zu suchen.

Der Produktionswert der chinesischen Landwirtschaft nahm 1981 um 5,7 und 1982 um 5 Prozent zu. Hauptgrund für diese positive Entwicklung ist die Einführung des Eigenverantwortungssystems in der chinesischen Landwirtschaft und damit die Wiederbelebung kleiner Bauernwirtschaften.

LITERATUR

B r e b u r d a , J.: Schlachttier und Fleischproduktion in Osteuropa. Tschechoslowakei. Berlin 1976.

Current Trends in the Soviet and East European Food Economy. Berlin 1982.

B r e b u r d a , J.: Paddy Soils and Rice Growing in the People's Republic of China. Plant Research and Development 16 (1982).

DR. OTTO KÜHN (1894—1962)

zugleich ein Stück Eingliederungsgeschichte

Von Adalbert Langer

Im Dezember 1982 waren es zwanzig Jahre, seit wir ihn begraben haben, und zugleich rund fünfunddreißig Jahre, seit dieser Mann von Format und sudetendeutscher Eigenart für eine gesunde Eingliederung der heimatvertriebenen Juristen Wesentliches geleistet hat. Dessen zu gedenken, schulden wir auch unserer Zeitgeschichte.

Der Kaufmannsohn aus Sebastiansberg auf der böhmischen Seite des Erzgebirges hatte nach dem Gymnasium in Komotau 1913 in Prag mit dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften begonnen, als er zunächst bei seinen heimatlichen „Zweiundneunzigern" seinen Kriegsdienst zu leisten hatte, zuletzt als Oberleutnant. Seine Fähigkeit, richtig zu sehen und rasch zu handeln, bewies er schon dabei: Mit seinem Zug steht er unter Artilleriebeschuß. Eine Salve geht knapp vor ihnen nieder. „Auf, auf, marsch, marsch!" in die soeben geschlagenen Granatlöcher. Dorthin geht gewiß die nächste Salve nicht. Sie ging in die soeben verlassene Stellung seines Zuges. Kleine Silberne [1].

Nach seinem Studienabschluß 1920 führte ihn seine Neigung und Eignung, mit ordnender Hand zu helfen, zum Anwaltsberuf. Er ließ sich in Komotau nieder, blieb aber seiner Gebirgsheimat nicht nur als Wanderer mit seinem wachen Sinn für Natur und Naturwissenschaft weiter verbunden. Gern erinnerte er sich an manche Landgemeinde, der er durch einen klugen Rat die in die Kriegsanleihe gesteckten Gelder retten konnte. Als Mitglied des später in der Sudetendeutschen Partei aufgegangenen Bundes der Landwirte politisch tätig, war er schließlich Vize-Bürgermeister der Stadt Komotau. Seine gerade und gerechte Art war dabei nicht allgemein willkommen und ein Zeichen dafür war, daß er 1940, obwohl nur a. v. H. [2], zum Wehrdienst eingezogen wurde.

Die Vertreibung brachte ihn mit seiner Frau und seinen drei Töchtern nach Württemberg, von wo nach der Familienüberlieferung seine Vorfahren einmal ausgewandert waren. Auch hier war er gleich zur Stelle, wenn es zu ordnen und zu helfen galt, zunächst an seinem neuen Wohnsitz Stuttgart beim Caritas-Verband, dessen Flüchtlingshilfe einen eigenen Arbeitskreis heimatvertriebener Juristen gebildet hatte.

Zunächst galt es, einen Überblick über die Bedarfs- und die nicht überall gleich beurteilte Rechtslage zu finden. Dann konnte der Caritas-Verband alle Ministerien

---

[1] Tapferkeitsmedaille, etwa gleich dem E. K. II.

[2] Arbeitsverwendungsfähig (in der) Heimat, also nicht im eigentlichen Sinne kriegsverwendungsfähig (k. v.).

zu einem Gespräch mit den heimatvertriebenen Juristen einladen. Dabei war am 10. April 1947 neben einem Bevollmächtigten des Ministeriums für politische Befreiung nur das Justizministerium vertreten, aber durch den Justizminister Dr. Josef Beyerle persönlich. Dieser hatte bereits erste Hilfe geleistet, indem er in den Monaten September bis Dezember 1946 einen den Erfordernissen der Großen Staatsprüfung entsprechenden, aber auf das Strafrecht beschränkten Lehrgang mit Abschlußprüfung geboten hatte. Von den dreißig Teilnehmern, darunter zweiundzwanzig Sudetendeutschen, bestanden sechsundzwanzig. Sie wurden zunächst als juristische Hilfsarbeiter oder Amtsanwälte angestellt. Inzwischen hatte sich die Zahl der heimatvertriebenen Juristen erheblich erhöht [3].

Dr. Kühn vermochte nun durch seinen wohlbedachten Bericht und dessen Begründung das volle Verständnis und Vertrauen des Ministers zu gewinnen. Dieser stellte in seinem Ministerium bestehende Bedenken zurück und nahm die Betreuung der heimatvertriebenen Juristen in sein Haus. Zu dem Zweck wurde eine eigene Hilfsstelle des Ministeriums errichtet und zu deren Leiter Dr. Kühn bestellt, der zugleich auch noch anderweitig im Justizdienst beschäftigt wurde. Fast vollkommen seinem Vorschlag folgend, wurde den einheimischen Juristen im Amtsblatt „empfohlen, um die Verbesserung des schweren Loses der Flüchtlingsjuristen kollegial besorgt zu sein . . ." [4].

Dr. Kühn begnügte sich nicht damit, die Bedürftigen zu registrieren und über die Lage durch wiederholte Rundschreiben und Zusammenkünfte zu unterrichten. Mit Umsicht und Freude ging er daran, für jeden einzelnen einen Weg zu finden und ihn dabei zu fördern — trotz aller eigenen Not, schon allein von der Ernährungslage her. Unvergeßlich ist sein Stoßseufzer: „Ideen hätte ich genug, nur keine Kalorien."

Neben der Teilnahme an den laufenden Referendarlehrgängen und dergleichen wurden von der Hilfsstelle in eigenen rechtsvergleichenden Lehrgängen Verschiedenheit und Verwandtschaft des heimatlichen österreichischen Rechts dem deutschen gegenüber herausgearbeitet, zu einem guten Teil mit einheimischen Vortragenden, zu denen das darauffolgende Fragespiel oft erste Brücken schlug.

Die volle Eingliederung in den alten Beruf bereitete bei den Rechtsanwälten weniger Schwierigkeiten. Durch Beschluß des Staatsministeriums vom 20. April 1947 wurden sie ohne die sonst geforderte neuerliche Prüfung zugelassen — unter Widerspruch der Anwaltskammer.

Am Justizdienst schien manchem hinderlich, daß § 2 Gerichtsverfassungsgesetz eine im Gebiet des Deutschen Reiches abgelegte Große Staatsprüfung verlangte. Die hatten nur die Schlesier, und im Sudetenland war 1938/39 ebenso wie im restlichen Böhmen und Mähren die dort nach dem fortgeltenden österreichischen Recht

---

[3] Bis 10. 4. 1947 in Nord-Württemberg insgesamt 71 aus dem Sudetenland, der Slowakei, Ungarn, Rumänien, Bessarabien, unter 18 Richtern 14 Sudetendeutsche, unter 17 Rechtsanwälten deren 15, nur sudetendeutsch 1 Notar, 8 Verwaltungsjuristen, 2 Finanzjuristen, unter 17 Wirtschaftsjuristen 16 Sudetendeutsche, unter 4 Gerichtsassessoren deren 3.

[4] Bekanntmachung des Justizministeriums, betreffend eine Hilfsstelle für heimatvertriebene Juristen vom 12. 5. 1947, Amtsblatt S. 61.

erworbene Richteramtsbefähigung allgemein auf das Reichsgebiet ausgedehnt worden. Anderen volksdeutschen Juristen konnte sie durch Verwaltungsakt verliehen werden.

Nachdem zahlreiche Bedenken bereinigt worden waren, blieb nur noch dieses bestehen und wurde in der Fachpresse vertreten [5]. Demgemäß beharrte man zunächst im Justizministerium auf einer im Aufnahmeland abzulegenden eigenen Großen Staatsprüfung [6].

Aufschlußreich für das damalige Wissen vom deutschen Osten ist, daß eigens die Kenntnis der deutschen Sprache nachgewiesen werden sollte. Ebenso ist es aufschlußreich, wenn etwa ein Oberlandesgerichtsrat, der als Expedient in einer Textilfabrik untergekommen war, als „arbeitsmäßig untergebracht" abgetan wurde, ebenso ein Rechtsanwalt in der Würde eines Gefängnisaufsehers. Auch das ist Geschichte und soll zeigen, womit Dr. Kühn zu kämpfen hatte.

Verständlich war dagegen die offen ausgesprochene Sorge um die einheimischen Angehörigen des Justizdienstes, die, durch die Entnazifizierung um ihre Stellen gebracht, auf ihre Wiedereinstellung warteten. Den Rechtsanwälten war von Dr. Kühn auf ihre ähnlich gearteten Einwände geantwortet worden, daß ja der Zustrom der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge zugleich den Umfang der Rechtsuchenden vergrößere. Das hatte der Justizminister unter seinen Anmerkungen festgehalten und strebte nun seinerseits eine entsprechende Erhöhung der Planstellen im Justizdienst an. Nur ließ sich der Finanzminister nicht dafür gewinnen.

Der hochangesehene Politiker Beyerle war mit seiner sachgerechten Großherzigkeit damals geradezu eine Ausnahme. Das entsprach der ihm eigenen Rechtlichkeit und Festigkeit [7]. Dazu wußte er als Katholik und seit 1919 Vorsitzender der Zentrumspartei, was es heißt, Minderheit zu sein. Das waren die Katholiken in Württemberg, bis sich das Zahlenverhältnis durch den Zustrom der Vertriebenen verschob. Überdies entstammte er väterlicherseits einer bis 1802/03 freien Reichsstadt und aus seiner Familie waren viele in Österreich zu Rang und Ansehen gelangt [8]. So gab schon die Familiengeschichte den Herkunftsländern der Heimatvertriebenen gegenüber ein weiteres Wissen und einen weiteren Blick als sonst üblich. Als ihm einmal zum Beweis der Verwandtschaft zwischen dem österreichischen und deut-

---

[5] Neidhard, Hans: Ostflüchtlinge und Befähigung zum Richteramt. Deutsche Rechtszeitschrift (1947) 180 f. Sprach- und Rechtskenntnisse sollten von neuem geprüft werden, dann gegf. durch Verwaltungsakt die Richteramtsbefähigung neu verliehen oder die bereits verliehene wieder entzogen werden.

[6] Soweit bekannt ist, unterzogen sich dieser ein Rechtsanwalt aus Siebenbürgen und ein Rechtslehrer aus Prag. Dieser wurde bald Landrat, dann im Innenministerium verwendet und schließlich Verwaltungsgerichtspräsident.

[7] Gotto, Klaus (Hrsg.): Josef Beyerle. Beispiel eines christlichen Politikers. 1981 (Forschungsberichte der Konrad-Adenauer-Stiftung 15).

[8] Langer, Adalbert: Die Herkunft des Bischofs von Linz Joseph Anton Gall. Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 2 (1982/83) Heft 1, S. 40 f.
Einzelangaben des Verfassers beruhen weithin auf Gesprächen mit Dr. Kühn und anderen Beteiligten in der damaligen Zeit, sowie Presseberichten, ferner auf Akteneinsicht beim Justizministerium Stuttgart und hier erteilten mündlichen Auskünften. Für diese wird Herrn lt. Min.-Rat Dr. Rößlein herzlich gedankt.

schen Recht aufgezählt wurde, wie viele österreichische Rechtsgelehrte auf Lehrstühle ins Reich berufen worden waren, ergänzte er: „... und Strohal in Leipzig".

In dem damaligen Länderrat war das Justizministerium Württemberg/Baden für die Eingliederung der heimatvertriebenen Juristen „federführend" und umso wichtiger der dafür von ihm auszuarbeitende Gesetzesentwurf. Dabei gingen die Mitarbeiter des Ministers allein von den oben genannten Bedenken aus und wollten über die bereits gesetzlich gegebene Richteramtsbefähigung hinaus eine eigene nochmalige Prüfung verlangt sehen. Dr. Kühn war übergangen worden und erfuhr davon von Kollegen in München. Sie waren ihrerseits vom dortigen Justizministerium aufmerksam gemacht worden, das einem Entzug wohl erworbener Rechte nicht zustimmen wollte.

Dr. Kühn wandte sich sofort an den Justizminister Dr. Beyerle persönlich mit dem Erfolg, daß dieser den Entwurf seines Hauses an den Länderrat nicht weiterreichte und der Hilfsstelle Gelegenheit gab, die betroffenen Juristen anzuhören und einen eigenen Entwurf auszuarbeiten.

Von Dr. Kühn vorbereitet, wurde er am 13. Dezember 1947 durchgesprochen und dann zur Grundlage des w.-b. Gesetzes Nr. 929 vom 2. Juni 1948 über die Richteramtsbefähigung umgesiedelter und heimatvertriebener Juristen, Amtsblatt des W.-B. Justizministeriums 1948, S. 91 f.

Die 1938/39 anerkannte Richteramtsbefähigung wurde ausdrücklich bestätigt. Die Auslese der Bewerber zur Übernahme in den Justizdienst wurde einer Kommission übertragen, der ein Heimatvertriebener anzugehören hatte. Diese hatte vorzugsweise aufgrund der in dem vorangehenden Vorbereitungsdienst gefertigten praktischen Arbeiten das allgemeine juristische Verständnis besonders zu prüfen, sowie die Kenntnisse des Bewerbers auf dem Gebiet, auf dem er nach dem Bedarf der Justizverwaltung in erster Linie verwendet werden sollte. Das war das Strafrecht und das deutsche Strafrecht war im Sudetenland bereits nach dem Anschluß eingeführt worden, also nichts Neues. Bei der unverzichtbaren Eignungsauslese war es also gelungen, daß der Bewährung in der Praxis der Vorzug vor umfangreichen Prüfungen gegeben wurde. Für die übrigen Südostdeutschen aus Herkunftsländern, in denen kein deutsches Recht galt, war die Anerkennung durch Verwaltungsakt aufgrund einer vereinfachten Prüfung vorgesehen.

Die zunächst so vorsichtigen Ministerialbeamten wurden mit der Zeit wohlwollende Vorgesetzte und die Leistungen der erst mit Mißtrauen begrüßten Flüchtlinge wurden durch Beförderungen anerkannt.

Dr. Kühn, seit 13. November 1947 wieder Rechtsanwalt, hatte zusätzlich in der Abteilung für Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts des Justizministeriums einen Sonderauftrag erhalten und vertrat die Heimatvertriebenen im Vorstand der Rechtsanwaltskammer.

Mag dieser Vertrauensbeweis oder sein Erfolg mit der Hilfsstelle der Grund gewesen sein, jedenfalls machte sich jemand die Mühe, in seiner Heimat nachzuforschen und in den Akten der früheren Kreisleitung einen Fragebogen ausfindig zu machen, in dem er als Ortsgruppenschulungsleiter erschien. Wegen des Verdachtes der Fragebogenfälschung wurde er am 27. Januar 1948 vom CIC verhaftet.

Etwas darf hier nicht übergangen werden: Der Justizminister machte nicht nur

durch ein persönliches Schreiben den Caritasverband auf den nunmehrigen besonderen Fürsorgefall aufmerksam. Eine einheimische Rechtsanwältin und Landtagsabgeordnete antwortete auf die Nachricht von der Verhaftung mit einem Scheck für seine Familie und der Zusage weiterer Hilfe. Auch das gab es.

In dem folgenden Verfahren wurden die beigezogenen Belastungs- zu Entlastungszeugen. Der bei der Kreisleitung gefundene Fragebogen stammte nicht von ihm, sondern von seiner Sekretärin, die übertrieben hatte, um ihm, damals bereits zur Wehrmacht eingezogen, zu seiner Familie und seinem Beruf zurückzuhelfen. Auch der mit der Anzeige verbundene Vorwurf des Antisemitismus wurde widerlegt. Kühn hatte auch jüdische Klienten gehabt und war ihnen nach dem Anschluß treu geblieben.

Seine Verwendung im Justizministerium wurde nun erweitert und — so schwer es ihm fiel — mußte er seinen Anwaltsberuf aufgeben und in ein Beamtenverhältnis übertreten. Der spätere Justizminister Dr. Reinhold Mayer hatte sich bei der Abfindung der jüdischen Ansprüche zu einer globalen Abfindung an die JRSO entschlossen und Dr. Kühn mit der Vorbereitung des dann am 29. November 1951 abgeschlossenen Vertrages über 10 000 000 DM und dessen Abwicklung betraut.

Als er am 28. Februar 1961 als Regierungsdirektor mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse in den Ruhestand trat, wurde ihm sein wesentlicher Anteil am Wiedergutmachungswerk bescheinigt, verbunden mit Sachkenntnis, Einfühlungsvermögen und Gerechtigkeitssinn.

Seinen Ruhestand konnte er leider nicht lang genießen. In tschechischer Haft von einem Kolbenschlag in der Lebergegend getroffen, erkrankte er an einem Leberleiden, dem er am 9. Dezember 1962 — 68 Jahre alt — erlag.

Wir danken ihm, daß es ihm gelang, Achtung und Vertrauen für uns alle zu gewinnen. Opferbereit diente er dem Nächsten und dem Recht.

TÄTIGKEITSBERICHT

des Collegium Carolinum für 1982

Zur Feier seines 25jährigen Bestehens veranstaltete das Collegium Carolinum am 18. März in der Stuckvilla in München eine Festsitzung. Der Vorsitzende Prof. Dr. Ferdinand Seibt umriß die bisherigen Leistungen und künftigen Aufgaben des Collegiums und bat mit Nachdruck alle an der Unabhängigkeit wissenschaftlicher Arbeit Interessierten, die erfolgreiche Tätigkeit des Collegium Carolinum mit dem gehörigen Einfühlungsvermögen für die Notwendigkeit einer vorurteilslosen wissenschaftlichen Urteilsbildung zu begleiten. In diesem Zusammenhang dankte er den Freunden unserer Arbeit für Verständnis und Hilfe. Er erinnerte sich namentlich dankbar zahlreicher Stellungnahmen aus dem In- und Ausland, die teils in Briefen an den Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Franz Josef Strauß, an den bayerischen Kultusminister Prof. Dr. Hans Maier oder unmittelbar an den Vorsitzenden des Collegium Carolinum ihre Besorgnis über die Entwicklung und ihre Hoffnung auf eine für das internationale Ansehen der wissenschaftlichen Leistungen des Collegiums zufriedenstellende Beilegung der Auseinandersetzungen zum Ausdruck brachten.

Den Festvortrag hielt sodann Prof. Dr. Günther Stökl (Köln) über „Das Einfache und das Komplizierte in der Geschichte". Anläßlich dieser Feier wurde die Festbroschüre „25 Jahre Collegium Carolinum München 1956—1981" vorgelegt.

Die Angriffe von Herrn Dr. Becher zu Beginn des Berichtsjahres, insbesondere aber die Tischvorlage für die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft vom 14. Februar 1982, die ein Sechs-Punkte-Programm des bayerischen Arbeitsministers zur Umfunktionierung des Collegium Carolinum in eine ausschließlich im Rahmen der Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen geförderte wissenschaftliche Einrichtung vorschlug, weckten das Interesse der Presse am Collegium Carolinum. Sie führten zu Presseberichten in der Süddeutschen Zeitung vom 18. und 24. März, in „Die Welt" vom 17. März, in der Stuttgarter Zeitung vom 27. März, in „Die Zeit" vom 7. Mai, in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 25. Mai und in der Wiener „Die Presse" vom 19./20. Juni.

Am 5. März unterbreitete die Sudetendeutsche Stiftung dem Collegium Carolinum erstmals ein konkretes Angebot für den Einzug in das geplante neue Haus an der Hochstraße. Die dabei abgegebene Erklärung, das Collegium Carolinum werde bei einem Eintritt nicht nur abgeschlossene Räumlichkeiten erhalten, sondern auch die volle wissenschaftliche Unabhängigkeit behalten, war Anlaß dafür, daß der 1. Vorsitzende am 17. März zusagte, das Angebot wohlwollend zu prüfen. Die Mitgliederversammlung stellte am 19. März fest, daß sich die Zusicherungen der Sudetendeutschen Stiftung wohltuend von den Angriffen in der Sudetendeutschen Zeitung und von der aus dem Arbeitsministerium kommenden Tischvorlage der

Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft abhöben. Während der Titel und die Satzung des Collegium Carolinum dieses seit seiner Gründung als eine Forschungsstelle für die Gesamtheit der böhmischen Länder ausweisen, bedeute seine Unterstellung unter die Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen eine Einengung der 25 Jahre lang bestehenden Aufgaben des Instituts, die ebenso strikt abzulehnen sei wie der Versuch einer Umressortierung in das Arbeitsministerium.

Herr Dr. Becher trat am 13. April nochmals mit einem Schriftsatz an die Staatsminister Prof. Dr. Maier und Dr. Pirkl heran, in dem die Entstehungsgeschichte des Collegium Carolinum unter einem anderen Gesichtspunkt gesehen wird als dem, der sich aus den Gründungsakten des Collegium Carolinum ergibt, und der mit der Bitte an die beiden Minister schließt, ein „Sudetendeutsches Kulturinstitut zu errichten, welches die Volksgruppe im Zeichen der Schirmherrschaft in allen ihren Lebensäußerungen wissenschaftlich begleitet sowie diese in den geschichtlichen und aktuellen Zusammenhängen erforscht und erläutert". Die Darlegungen von Herrn Dr. Becher wurden am 9. Juni von seiten des Collegium Carolinum ausführlich widerlegt.

Inzwischen hatten der bayerische Staatsminister für Unterricht und Kultus und der bayerische Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung am 19. Mai „Einigung über ein Grundkonzept einer Lösung der Meinungsverschiedenheiten um das Collegium Carolinum erzielt", dessen Wortlaut dem Collegium Carolinum allerdings erst am 9. August zugeleitet wurde. Zu der Ministervereinbarung hat das Collegium Carolinum am 17. August Stellung genommen und darauf hingewiesen, daß die Absprache Punkte enthält, die mit der zugesicherten organisatorischen und wissenschaftlichen Selbständigkeit nicht vereinbar sind. Eine Veränderung der vereinssatzungsgemäßen Aufgaben des Collegium Carolinum hätte dessen Auflösung zur Folge. Kooperationen mit nichtwissenschaftlichen Institutionen oder gar die Ermöglichung von Einflußnahmen durch nichtwissenschaftliche Institutionen seien untragbar, zumal es sich im Bereich der bundesdeutschen Wissenschaft um einen einzigartigen Versuch handeln würde.

Am 28. September, 11. Oktober und 18. Oktober sah sich der Vorstand gezwungen, über einen von außerhalb des Collegium Carolinum kommenden Satzungsänderungsentwurf zu verhandeln und trotz vorgetragener größter Bedenken einer unbefriedigenden Kompromißformel entgegenzusehen. Befriedigung löste dagegen die Aussage von Ministerpräsident Dr. Franz Josef Strauß bei der Grundsteinlegung des neuen Hauses am 15. Oktober aus: „Die Bedeutung des Sudetendeutschen Zentrums reicht daher nach meiner Überzeugung weit über die Interessen der Sudetendeutschen hinaus. Es wird im Zusammenwirken von Sudetendeutscher Stiftung und Collegium Carolinum das weltweite, geistige, wissenschaftliche Zentrum der sudetendeutschen Volksgruppe sein."

Das dankenswerte Interesse der Bayerischen Staatsregierung, speziell des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, an den Aufgaben des Collegium Carolinum und die Honorierung der hohen und vielseitigen wissenschaflichen Leistungen durch eine entsprechende Etatausstattung setzten das Institut finanziell in die Lage, seine satzungsgemäßen Aufgaben trotz aller politischen Einflußversuche wiederum voll zu erfüllen. Dem Bayerischen Staatsministerium für Unter-

richt und Kultus sowie dem Bayerischen Finanzministerium wird hierfür herzlich gedankt. Ein besonderer Dank gilt auch der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Stiftung Volkswagenwerk für die Finanzierung von Forschungsvorhaben und Publikationen, deren Finanzierung aus dem laufenden Etat nicht möglich gewesen wäre. Gedankt wird auch dem Auswärtigen Amt, das insbesondere den aktuellen Berichten des Instituts Aufmerksamkeit zollt, sowie der Hessischen Staatskanzlei und der Sudetendeutschen Stiftung für die Bereitstellung von Mitteln für Hilfskräfte bei dem vom Collegium Carolinum betreuten Sudetendeutschen Wörterbuch.

Sorge bereitet dagegen noch immer die Anschlußfinanzierung für das Sudetendeutsche Wörterbuch nach Auslaufen der Finanzierung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Die begonnene Ausarbeitung und Drucklegung des in Lieferungen erscheinenden Sudetendeutschen Wörterbuchs ist eines der bedeutendsten wissenschaftlichen Projekte des Collegium Carolinum, die der Bewahrung des sudetendeutschen Kulturerbes dienen.

Trotz aller äußeren Unzuträglichkeiten, die das Institut wie im Jahr zuvor belästigten und deren Abwehr einen großen Zeitaufwand erforderte, gelang es dem Collegium Carolinum wiederum, seine satzungsgemäßen Aufgaben in vollem Umfang zu erfüllen, sich auf wissenschaftlicher Grundlage mit den böhmischen Ländern in ihrer Gesamtproblematik zu befassen, eine Analyse und Erfassung dieses Raumes und seiner Völker, seiner historischen, politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten vorzunehmen, die Eingliederung der vertriebenen Sudetendeutschen und das Schicksal der verschiedenen Exilgruppen aus diesem Raum zu erforschen, wissenschaftliche Erkenntnisse hierüber zu entwickeln, zu vertiefen und in Publikationen darzubieten sowie die bundesdeutsche Forschung über die böhmischen Länder zu fördern und zu koordinieren, wobei dem Collegium Carolinum ein großer Kreis internationaler Fachleute zur Seite stand, denen hier ebenfalls herzlich für ihre bereitwillige Mitarbeit gedankt wird.

Das wiederum eine außerordentliche Produktivität widerspiegelnde, besonders reiche Arbeitsergebnis des Berichtsjahres konnte neben der genannten Mittelbereitstellung nur erreicht werden durch die straff geführte Forschungsplanung, den starken persönlichen Einsatz des Vorstandes, der hauptamtlichen wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts sowie durch die gewohnt sparsame, ausschließlich auf Produktivität ausgerichtete Verwendung der Finanzierungsmittel.

Das Collegium Carolinum gedenkt seines am 22. April verstorbenen Mitgliedes Prof. Dr. Dr. Friedrich Merzbacher, dem eine stets ehrende Erinnerung gewidmet wird.

Die *Bad Wiesseer Tagung* des Collegium Carolinum, die unter Leitung von Prof. Ferdinand Seibt und unter zahlreicher Beteiligung aus dem In- und Ausland vom 26. bis 29. November am traditionellen Tagungsort stattfand, behandelte diesmal aus Anlaß des 100. Jahrestages „Die Teilung der Prager Universität 1882 und die intellektuelle Desintegration in den böhmischen Ländern". Eine Reihe von Referenten untersuchte Vorgeschichte und Geschichte der Teilung selbst sowie die Verhältnisse im einzelnen an den beiden Universitäten im ausgehenden 19. Jahrhundert, einige Vorträge führten bis in die Zeit der Ersten Republik. Neben den Referenten trug das diskussionsfreudige Publikum — insgesamt über 50 Teilnehmer — wesent-

lich zum Gelingen dieser Arbeitstagung bei, deren Ergebnisse Ende 1983 in einem weiteren Band der Tagungsreihe vorliegen werden.

Nach der Einführung von Ferdinand Seibt (Bochum) ging es in den folgenden Referaten zunächst um die Einordnung der Ereignisse und Entwicklungen, die zur Prager Teilung führten, in den gesamtösterreichischen Rahmen dieser Zeit: Erich Schmied (Stuttgart) sprach über „Hochschulgesetzgebung im alten Österreich — Organisation und Ausstattung der neuen Universitäten" und gab dabei einen Überblick über die historische Entwicklung der Prager Karls- bzw. Karl-Ferdinands-Universität; Peter Burian (Köln) ging anschließend auf die „Hochschulpolitik im alten Österreich und die Teilung der Universität Prag 1882" ein.

Zahlreiche Referate waren einzelnen Fakultäten gewidmet, also der Wissenschafts- und Geistesgeschichte im engeren Sinn, wobei freilich immer wieder — im Hinblick auf die Frage nach der intellektuellen Desintegration — auch die ideologisch-politischen und sozialen Auswirkungen der Entwicklung an den Prager Universitäten berücksichtigt wurden. Zunächst behandelte Helmut Slapnicka (Linz) „Die juridische Fakultät der Prager Universität in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts". Die Bedeutung der Teilung für die tschechische Intelligenz untersuchte Eva Schmidt-Hartmann (München) in ihrem Beitrag „Die tschechische philosophische Fakultät um das Jahr 1882 — Wandel und Kontinuität", während Michael Neumüller (München) mit seinem Referat über „Die deutsche philosophische Fakultät um 1882. Zum Problem einer sudetendeutschen Identität" der Frage nachging, wie sich die Teilung von 1882 für die deutsche Geschichtswissenschaft und die Herausbildung eines deutschböhmischen Bewußtseins auswirkte. Die Interdependenz von Universitätsausbildung und politischer Führung beleuchtete Robert Luft (Mainz) mit einer statistischen Untersuchung über „Tschechische Parlamentarier und die Prager Hochschule 1907—1914", während Hans-Joachim Härtel (München) „Die Dissertationen der Prager philosophischen Fakultäten 1882—1939/45" nach statistischen und inhaltlichen Gesichtspunkten aufschlüsselte. Über die desintegrierende Rolle der Volkskunde berichtete der Beitrag von Georg R. Schroubek (München) „Isolation statt Kommunikation, Forschungsinteressen der deutschen und der tschechischen Universitätsvolkskunde in Prag", über „Die theologischen Fakultäten der beiden Universitäten" referierte Kurt A. Huber (Königstein/Ts.).

Zum Vergleich im Rahmen der österreichischen Monarchie behandelte Emanuel Turczynski (Bochum) „Czernowitz als Beispiel einer integrativen Universität" und damit ein Gegenbeispiel zur Prager Entwicklung. Ladislav Lipscher (Zürich) gab einen Überblick über „Das Verhältnis der beiden Prager Universitäten in der Ersten Republik". Über die intellektuelle Situation dieser Zeit berichtete aus der Sicht eines jüdischen Intellektuellen, Journalisten und — seit 1939 — Emigranten Karl Baum (London).

Manfred Alexander (Köln) betonte als Fazit der einzelnen Beiträge die grundsätzliche Bedeutung des größeren Zusammenhangs der gesamtösterreichischen Entwicklung und des geistig-sozialen Auseinanderlebens in den böhmischen Ländern, wobei sich das Verhältnis Universität — Gesellschaft als eine der interessantesten Fragen dieser Tagung und zugleich als ein noch kaum erforschtes Neuland erwies. Ferdinand Seibt sprach das Schlußwort.

Ferner wurden im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft der Münchner Osteuropa-Institute folgende Vortragsabende veranstaltet:

Erich Kulka (Jerusalem) im Osteuropa-Institut München über „Jüdischer Widerstand am tschechoslowakischen Beispiel" am 28. Juli;

Prof. Dr. Josef Breburda (Gießen) im Osteuropa-Institut München über „Gegenwärtige Agrarprobleme in der Tschechoslowakei, in Polen, in der Sowjetunion und in der Volksrepublik China" am 8. November.

Darüber hinaus hielten die Mitglieder und Mitarbeiter des Collegium Carolinum zu verschiedenen Anlässen Vorträge, und zwar:

Prof. Dr. Karl Bosl

„Das Armutsideal des heiligen Franziskus als Ausdruck der Gesellschaftsbewegung seiner Zeit" vor dem Historischen Verein für Oberbayern im Festsaal der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München am 27. Januar;

„Die sächsischen Wettiner als deutsche Herrscher" bei der Sachsen-Gedenkfeier für den letzten sächsischen König in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München am 6. März;

„Die Frau in der bayerischen Geschichte" vor dem Historischen Verein und Stadtrat Weilheim/Obb. im Stadttheater Weilheim am 8. März;

„Die historische Struktur der Oberpfalz" vor der Hanns Seidel-Stiftung in Amberg am 23. März;

„Sind die Bayern, Franken, Schwaben Stämme?" vor der Hanns Seidel-Stiftung in Wildbad Kreuth am 17. Mai;

„Mensch — Gesellschaft — Geschichte und Kultur" zur Einweihung des historischen Cordonhauses in Cham/Opf. im Cordonhaus am 19. Mai;

„Vormärz und Revolution 1848. Der freiheitlich-demokratische und der einheitliche Nationalstaat", Festvortrag der Universität Mainz zur 150-Jahrfeier des Hambacher Festes im Hambacher Schloß am 26. Mai;

„Das Armutsideal des heiligen Franziskus und die gesellschaftliche Bewegung seiner Zeit" vor der Hanns Seidel-Stiftung in Wildbad Kreuth am 1. Juni;

„Herrschafts- und Siedlungsstrukturen des Mittelalters in der südlichen Oberpfalz im Großraum des Zentralortes Nittenau", Festvortrag zum 950. Stadtjubiläum der Stadt Nittenau in Nittenau am 28. Juni;

„Die Siedlungsgeschichte des nördlichen Nordgaues und die historische Funktion des Klosters Speinshart" am Speinsharttag der Nordoberpfalz in Speinshart am 10. Juli;

„Die Andechs-Meranier, das große internationale Hochadelsgeschlecht des bayerischen Mittelalters" vor der Hanns Seidel-Stiftung im Rathaus zu Schongau am 17. Juli;

„Der europäische Rang der bayerischen Andechs-Meranier und ihre Beziehungen zu Schlesien und Thüringen" in der Tagung des Schlesischen Kulturinstituts im Kloster Benediktbeuren am 27. Juli;

„Die Stadt an der Grenze. Die Beziehungen von Furth im Wald zu Bayern und Böhmen", Festvortrag zum 650. Stadtjubiläum in Furth im Wald am 7. August;

„Die gesellschaftlich-geistige Situation in den drei Reichsstädten Regensburg, Augsburg, Nürnberg im vorreformatorischen Jahrhundert", Plenary Lecture beim Symposium des Anglistenkongresses „Fifteenth Century" im Runtingerhaus in Regensburg am 14. August;

„Marienbader Identität und Individualität. Ein geschichtliches Phänomen der Moderne", Vortrag zum 25. Jubiläum des Heimatverbandes der Marienbader in Bad Homburg am 19. September;

„Aschaffenburg am Main und seine geschichtliche Identität" vor der Hanns Seidel-Stiftung in Aschaffenburg am 25. September;

„Der heilige Franziskus und die hochmittelalterliche Gesellschaft der Kultur" bei der Aventinustagung der Gesellschaft für altbayerische Geschichte und Kultur in der Weltenburger Akademie in Abensberg am 9. Oktober;

„Bayerische Großmachtpolitik vom 16. bis zum 19. Jahrhundert" vor der Volkshochschule Ulm im Einsteinhaus am 7. Oktober;

„Die Aufklärung in Bayern und der Weg zum modernen Staat" vor der Volkshochschule Ulm am 12. Oktober;

„Gesellschaftskritik und Glaubenskrise im 12. Jahrhundert und das Verhältnis des heiligen Franz v. Assissi zu Mensch und Natur" vor dem Bildungszentrum des Bundes Naturschutz in Bayern im Schloß Wiesenfelden am 30. Oktober;

„Kernstadt — Burgstadt — Neustadt — Vorstadt in der europäischen Stadtgeschichte", Vortrag in der Philosophisch-Historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München am 5. November;

„Die oberpfälzische Geschichte und ihre historischen Strukturen" vor dem Lions Club Oberpfalz in Cham am 9. November;

„Der Regensburger Bischof Johann Michael Sailer. Von der Aufklärung zur christlichen Erneuerung" vor dem Verein der Freunde des Benediktinerstifts Metten in Eching/Obb. am 14. November;

„Die Sighardinger" im Historischen Verein zu Burghausen am 15. November;

„Die Altbayern im Bayerischen Staat" vor der Gesellschaft für altbayerische Geschichte und Kultur in der Bayerischen Landesbank, Girozentrale in München am 10. Dezember;

„Historische Grundstrukturen der fränkischen Stadt (Entstehung, Typus, Funktion). Das Modell Haßfurt" in Haßfurt am Main am 14. Dezember.

Dr. Stephan Dolezel

„Reeducation in the anglo-american newsreel ‚Welt im Film' (1945)" und „The beginning and the end of second world war in NS-newsreels" im Zusammenwirken mit den Goethe-Instituten an den Universitäten Oxford, Manchester, Lancaster, Glasgow, Dublin, Gallway und Cork;

„Der Film als wissenschaftliches Dokumentationsmittel in der Archäologie (am Beispiel der IWF-Produktion Haithabu)" im Zusammenwirken mit dem Goethe-Institut am Archäologischen Museum der Universität Mailand.

Prof. Dr. Günter Hedtkamp

„Krise des Steuerstaates" auf der Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik in Köln am 13. September.

Prof. Dr. Jörg K. Hoensch

„Grundlagen und Ziele der deutsch-polnischen Schulbuch-Revision" in der Evangelischen Akademie Bad Boll am 19. März;

„Ursachen und Folgen der Krise in Polen" vor der Volkshochschule Trier am 9. November;

„Zielsetzungen sowjetischer Politik in Ostmitteleuropa und im Donauraum 1944—1948" im Osteuropa-Institut München am 1. Dezember;

sieben Vorträge zu Problemen der polnischen Gegenwartsentwicklung im Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung in Köln;

Mitwirkung an fünf Sendungen zur aktuellen Situation in Polen im Saarländischen Rundfunk, Europawelle Saar.

Prof. Dr. Erich Hubala

„Georg Dehio 1850—1932. Seine Kunstgeschichte der Architektur" vor dem 10. Deutschen Kunsthistorikertag in Kassel am 23. September;

„Georg Dehio — ein deutscher Kunsthistoriker", Festvortrag während der Deutsch-Baltischen Woche unter Mitwirkung der Georg-Dehio-Gesellschaft in Darmstadt am 31. Oktober;

„Georg Dehio als Architekturhistoriker" vor der Kunsthistorischen Gesellschaft in Berlin am 5. November;

„Dürers Rosenkranzfest von 1506" in der Akademie für Erwachsenenbildung in Regensburg am 9. Dezember.

Prof. Dr. Kurt A. Huber

„Die Prager theologischen Fakultäten von 1883/91 bis 1945" auf der Jahrestagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee am 26. November.

Prof. Dr. Leopold Kretzenbacher

„Volkskultur einst und jetzt" im ORF am 9. November;

„Erzherzog Johann und die Volkskultur der Steiermark" im ORF am 16. November;

mehrere wissenschaftliche Fachgespräche im ORF;

„Ost- und Südost-Beiträge zu einer Ethnologia europaea" vor der Kgl. Gustav Adolfs-Akademie der Wissenschaften zu Uppsala/Schweden am 5. November.

Prof. Dr. Hans Lemberg

„Die Entstehung des deutschen Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert" auf der Jahressitzung des Verbandes der Osteuropahistoriker in Frankfurt am 12. Februar;

„Rußland und sein Osten — die Entwicklung der asiatischen Interessen Rußlands und der Sowjetunion" vor dem Juniorenkreis der Industrie- und Handelskammer in Darmstadt am 8. März;

„Die Sowjetunion in der Ära Stalins" im Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung in Köln am 8. November;

„Grundlagen des gesellschaftlichen Wandels in der Tschechoslowakei von 1945 bis heute" vor der Hessischen Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht in Ilbenstadt am 9. November;

„Wandlungen von Bevölkerung und Infrastruktur in den russischen Hauptstädten St. Petersburg und Moskau in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg" vor der Historischen Kommission zu Berlin in Berlin am 10. Dezember.

Staatsarchivdirektor Dr. Franz Machilek

„Prag als Hauptstadt Böhmens im Mittelalter" vor dem Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg in Nürnberg am 2. Februar;

„Caritas Pirckheimer und die Reformation in Nürnberg" bei der Mitgliederversammlung der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum in Bonn (im Rahmen der Jahrestagung der Görresgesellschaft) am 28. September.

Prof. Dr. Ernst Nittner

„Die Sudetendeutschen und das Selbstbestimmungsrecht 1919" in Saarbrücken am 28. März;

„Hans Schütz, Sozialpolitiker und Mensch" in Nürnberg am 29. Mai;

„Geschichte und Tradition im Sog des gesellschaftlichen Wandels" vor der Prager Akademischen Sängerschaft „Barden" in München am 16. Juni;

„Cyrill und Method. Die Slawenlehrer und das Werden Europas — Glaubensgestaltung zwischen Ost und West" vor der Danziger Gemeinschaft in Burg Gemen/Westf. am 22. Juli;

„Vertreibung, Integration und Versöhnung" im Rahmen der zeitgeschichtlichen Vortragsreihe beim Katholikentag in Düsseldorf am 3. September;

„Die Vertreibung der Ostdeutschen und ihre Integration als Thema der kirchlichen Zeitgeschichte" vor dem Katholischen Flüchtlingsrat in Königstein/Taunus am 25. September.

Prof. Dr. Friedrich Prinz

„Frankenreich, Deutsches Reich, Bayern und Österreich. Zur mittelalterlichen Entstehungsgeschichte der deutsch-bayerisch-österreichischen Nachbarschaft", Festvortrag zur Einweihung des Neubaues der Universität Innsbruck am 29. Januar;

„Englands Politik und öffentliche Meinung und die Pläne des sudetendeutschen sozialdemokratischen Exils in London" vor dem Internationalen Colloquium Paris-Sèvres: „Perception de la Puissance en Europe occidentale à la veille de la Seconde Guerre Mondiale" am 16. April;

„München. Traditionen und Brüche einer deutschen Großstadt" auf der Tagung der Evangelischen Akademie Loccum: „Die Regionalisierung der historisch-politischen Kultur. Nahwelt und Geschichte" im Rundfunk in Coccum am 26. Juni;

„1848 und die Sudetendeutschen" vor der Ackermann-Gemeinde in Ansbach am 9. Juli;

„Das westliche Mönchtum zur Zeit Gregors des Großen" vor dem Colloque international du C. N. R. S.: „Grégoire le Grand" in Chantilly vom 15. bis 19. September;

„Kloster Herrenchiemsee in der Geschichte des früh- und hochmittelalterlichen Bayern", Festvortrag zur Jahrestagung der „Freunde von Herrenchiemsee" in Herrenchiemsee am 23. September;

„Landesgeschichte als Regionalgeschichte" auf der Drosendorfer Herbsttagung vom 22. bis 24. Oktober.

Prof. Dr. Walter Schamschula

„Die Chronik des Hájek z Libočan und ihre Aufnahme durch die österreichische Literatur" in der Konferenz über österreichische Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit am 10. September;

„Neue Forschungen zum Verhältnis des Ackermann zum Tkadleček" beim Slawistentag in Göttingen am 31. Oktober.

Prof. Dr. Bruno Schier

„Landes- und volkskundliche Studien zum Kulturaufbau in dem deutschsprachigen Kernraum Europas und in der deutsch-slawischen Kontaktzone", Vortrag als Vorbemerkung zu seinem neuen Buch „West und Ost in den Volkskulturen Mitteleuropas" am 17. Dezember.

Verwaltungsgerichtspräsident a. D. Dr. Erich Schmied

„Die österreichische Gesetzgebung zur Prager Universität. Ein Beitrag zur Geschichte der Universität Prag bis 1918" auf der Jahrestagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee am 26. November.

Dr. Georg R. Schroubek

„Sakrallandschaft diesseits und jenseits der böhmisch-bayerisch-österreichischen Grenze" anläßlich der Kulturtage der Ackermann-Gemeinde/Institutum Bohemicum in St. Ottilien am 6. März;

„Heimatbücher und moderne Volkskunde" anläßlich der Tagung aller Mitarbeiter des Heimatbuches Eger, 2. Band, in München-Pasing am 20. März;

„Der neue tschechische ethnographische Atlas, Erste Lieferung" vor der Fachgruppe ‚Volkskunde' im J. G. v. Herder-Forschungsrat in Marburg/Lahn am 24. April;

„Wissenschaftsgeschichte und regionale Besonderheiten der Volkskunde an der Prager Deutschen Universität bis 1934" im Deutschen Seminar, Abt. Volkskunde, der Universität Würzburg am 9. Oktober;

„Isolation statt Kommunikation. Forschungsinteressen der deutschen und der tschechischen Universitätsvolkskunde in Prag" auf der Jahrestagung 1982 des Collegium Carolinum in Bad Wiessee am 27. November.

Prof. Dr. Ferdinand Seibt

„Der heilige Wenzel" beim Bildungswerk der Ackermann-Gemeinde in Lauf an der Pegnitz am 6. April;

„Die Deutschen in den böhmischen Ländern" auf der Kreistagung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Biberach im September;

„Deutsche Geschichte — was ist das?" bei der Historischen Woche der Ruprecht-Bruderschaft in Rense am Rhein am 10. Oktober;

„Die Krise des Spätmittelalters als europäisches Problem" an der Universität Wien am 16. Juni;

„Cabochiens — Lollarden — Hussiten. Zum Problem der frühen Revolution in Europa" beim 15th Century Symposium in Regensburg am 12. August;

„Europa 1400. Versuch einer strukturalen Definition" beim Internationalen Symposion „Europa 1400" in Bad Wiessee am 8. Dezember.

Prof. Dr. Helmut Slapnicka

„Die Teilung der Prager Karl-Ferdinands-Universität in eine deutsche und eine tschechische Universität im Jahre 1882" vor der Kommission für das Studium der deutschen Geschichte und Kultur im Osten, an der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität in Bonn am 4. Mai;

„Beamter im ‚Dritten Reich' " vor dem Pädagogischen Institut des Bundes für Oberösterreich in Linz am 12. Juli;

„Die Ausstrahlung des österreichischen Rechts in den ostmitteleuropäischen Raum" vor dem Internationalen Ostseminar des Europäischen Kartellverbandes in Wien am 22. Oktober;

„Die juridische Fakultät der Prager Universität in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts" auf der Jahrestagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee am 26. November.

Dr. Hans-Joachim Härtel

„Die Gegenwartslage der orthodoxen Kirchen" im Haus der Begegnung in München am 22. April;

„Das Schul- und Bildungssystem in der ČSSR" vor der Arbeitsgemeinschaft demokratischer Kreise e. V. in Kelheim am 6. November;

„Die Dissertationen der Prager philosophischen Fakultäten 1882 bis 1939/45" auf der Jahrestagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee am 26. November.

Dr. Horst Kühnel

„Die sudetendeutschen Mundarten" vor der Kreisgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Essen am 9. Januar;

„Sudetendeutsche Mundartdichtung" vor dem Arbeitskreis sudetendeutscher Studenten auf dem Heiligenhof bei Bad Kissingen am 5. Februar;

„Der Bergmann als sprachbestimmender Faktor in den sudetendeutschen Mundarten" vor dem Freundeskreis sudetendeutscher Mundarten auf dem Heiligenhof bei Bad Kissingen am 6. März;

„Das Sudetendeutsche Wörterbuch" vor Amtsträgern der Sudetendeutschen Landsmannschaft auf dem Heiligenhof bei Bad Kissingen am 1. Mai;

„Sprache und Geschichte in den Sudetenländern" vor dem Wenzel-Jaksch-Kreis auf dem Heiligenhof bei Bad Kissingen am 24. Mai;

„Mundarten und Umgangssprache in den Sudetenländern" vor Mitgliedern der Ackermann-Gemeinde in Königstein/Taunus am 2. Oktober;

„Das Sudetendeutsche Wörterbuch" vor Mitgliedern des Bundes der Vertriebenen in Langgöns am 27. November.

Dr. Michael Neumüller

„Das Revolutionsverständnis des süddeutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert" im Rahmen eines Regionalseminars der Konrad-Adenauer-Stiftung in Freiburg i. B. am 7. November;

„Die deutsche philosophische Fakultät um 1882: Zum Problem einer sudetendeutschen Identität" auf der Jahrestagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee am 27. November.

Dr. Eva Schmidt-Hartmann

„T. G. Masaryk und das Demokratieverständnis der Tschechen" in der Universität Bochum am 14. Januar;

„T. G. Masaryks Realismus. Zu einer unrealistischen Demokratiekonzeption" in der Universität Tübingen am 19. Mai;

„Die tschechische philosophische Fakultät um 1882 — Wandel und Kontinuität" auf der Jahrestagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee am 26. November;

Hauptamtliche Mitarbeiter des Collegium Carolinum nahmen an folgenden Tagungen teil:

1. bis 5. Juni, Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für genetische Siedlungsforschung in Berlin;

28. Juli und 8. November, Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft Münchner Osteuropa-Institute in München;

2. bis 5. August, 20. Arbeitstagung des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte in Hildesheim;

10. bis 12. September, Dritte Ostdeutsche Kulturtage in Landshut;

5. bis 6. Oktober, Deutscher Historikertag in Münster;

22. bis 23. Oktober, Tagung der Historischen Kommission der Sudetenländer in Bad Wiessee.

Darüber hinaus nahmen hauptamtliche Mitarbeiter des Collegium Carolinum an folgenden Sitzungen und Arbeitsbesprechungen teil:

19. März, Mitgliederversammlung des Collegium Carolium in München;

1. Oktober, Mitgliederversammlung des Instituts für Ostrecht in München;

5. Oktober, Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Historischer Kommission in Münster;

11. Oktober, Sitzung des Wörterbuchausschusses für das Sudetendeutsche Wörterbuch;

15. November, Arbeitssitzung des Koordinationsausschusses der Bibliotheksleiter der Münchner Institutionen der Ost- und Südosteuropaforschung in München;

9. Dezember, Kuratoriumssitzung des Osteuropa-Instituts in München.

Die Forschungsarbeiten des Instituts wurden in Übereinstimmung mit dem Arbeitsplan weitergeführt:

Besonderes Interesse fanden wiederum die dem aktuellen Informationsbedürfnis über die Gegebenheiten und aktuellen Entwicklungen in der ČSSR dienenden, vierteljährlich als Manuskript herausgegebenen *Berichte zur Entwicklung von Staat und Recht in der ČSSR.*

Die Registererstellung für das *Ortslexikon der böhmischen Länder 1910—1965* konnte abgeschlossen werden. Das Register wurde in ein Register der deutschen Ortsnamen und in ein Register der tschechischen Ortsnamen geteilt, um die Benutzbarkeit des Werkes zu erhöhen. Das Register der deutschen Ortsnamen erschien im Berichtsjahr in der Lieferung 10. Das Register der tschechischen Ortsnamen wird als Doppellieferung 11/12 im ersten Halbjahr 1983 vorliegen.

Die biographische Sammlung fand nach dem Tod von Dr. Reiner Franke am Ende des 1. Quartals eine neue Betreuerin, die sich nach einer schnellen Einarbeitung bemühte, den Nachholbedarf auszugleichen, der durch die temporäre, haushaltsrechtlich vorgeschriebene Nichtbesetzung der Planstelle entstanden war. Zudem wurde eine verstärkte Auswertung der zugänglichen Literatur notwendig, weil die systematische Sammlung des Materials für Persönlichkeiten ab dem Buchstaben N erst teilweise erfolgt war. Darüber hinaus galt es, das Material für einzelne bisher unvollständig erfaßte Berufsgruppen und Amtsträger systematisch zu ergänzen, so z. B. die Regierungsmitglieder und Abgeordneten des 19. und 20. Jahrhunderts, die höheren Amtsträger des Königreichs Böhmen sowie des Markgrafentums Mähren im 17. und 18. Jahrhundert, Juristen, Historiker, tschechische Politiker im Exil. Neben der hierfür einschlägigen Literatur wurde die bisher noch nicht erfaßte

wichtigere tschechische biographische Literatur ausgewertet und ein Mitarbeiterkreis zum Erfassen der in der Literatur wenig beachteten jüdischen Persönlichkeiten gebildet. Die anstehenden Aufgaben konnten nur erfüllt werden dank des uneigennützigen Einsatzes zahlreicher freier Mitarbeiter und dank des Umstandes, daß es möglich war, rationell arbeitende studentische Hilfskräfte einzusetzen.

Der personelle Wechsel bei der Erarbeitung des *Biographischen Lexikons zur Geschichte der böhmischen Länder* ermöglichte im Berichtsjahr nur das Erscheinen einer Lieferung. Es wurde jedoch Sorge getragen, daß die noch für 1982 vorgesehene Lieferung II/7 im ersten Quartal 1983 erscheint und der 2. Band mit den Lieferungen 8 und 9 im Jahre 1983 zum Abschluß kommt. Dieser Band wird noch unter dem Namen des verstorbenen Herausgebers Dr. Heribert Sturm erscheinen. Nach dem Tod von Dr. Sturm wurde ein neues, aus den Herren Professoren Seibt, Lemberg und Slapnicka gebildetes Herausgeber-Gremium gebildet, das mehrmals zu Besprechungen zusammentraf, um die Aufnahmekriterien für das Lexikon zu präzisieren und um bisherige Uneinheitlichkeiten in einzelnen Detailfragen zu beseitigen. Die gezielten Ergänzungsarbeiten an der biographischen Sammlung erbrachten Material über zahlreiche zusätzlich aufzunehmende Persönlichkeiten, so daß der Band 2 nicht wie erwartet mit dem Buchstaben N, sondern mit dem Buchstaben M abschließen wird.

Die unter der Oberleitung von Prof. Dr. Heinz Engels und unter der Leitung von Dr. Horst Kühnel befindliche Erarbeitung eines vierbändigen *Sudetendeutschen Wörterbuches* stand zunächst unter der Sorge der Weiterfinanzierung. Dankenswerterweise ist die Deutsche Forschungsgemeinschaft wiederum eingesprungen, um die Finanzierung der 2 1/2 Personalstellen zu übernehmen, nachdem es dem Vorstand trotz vielseitiger Versuche nicht gelang, die hierfür nötigen zusätzlichen Planstellen vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus im Stellenplan des Collegium Carolinum bewilligt zu erhalten, und sich auch keine andere Institution bereitfand, die Finanzierung zu übernehmen. Um das Erscheinen der für 1982 geplanten zwei ersten Lieferungen des Sudetendeutschen Wörterbuches personell zu ermöglichen, stellte das Collegium Carolinum andere vorgesehene Ausgaben zurück und führte alle nur möglichen Einsparungen durch, um zur Finanzierung von Hilfskräften des Sudetendeutschen Wörterbuches DM 37 700 und für Sachaufwendungen einschließlich Druckkosten DM 19 000 aufbringen zu können. Daneben finanzierte die Sudetendeutsche Stiftung für DM 5 800 eine studentische Hilfskraft. Die Justus-Liebig-Universität Gießen stellte wie bisher universitätseigene Räume kostenlos zur Verfügung und trägt die hiermit im Zusammenhang stehenden Personal- und Sachkosten. Für dieses aufgeschlossene Entgegenkommen wird dem Kanzler der Justus-Liebig-Universität sehr herzlich gedankt.

Trotz dieses außerordentlichen Personaleinsatzes gelang es im Berichtsjahr nur, die erste Lieferung des Wörterbuches zur Auslieferung zu bringen. Die allgemeinen Anlaufschwierigkeiten und die noch fehlende Routine der zwei wissenschaftlichen Bearbeiter standen dem gesteckten Ziel entgegen.

Bei der Erarbeitung der Wörterbuchartikel wurde die laufende Ergänzung der Wortsammlung nicht vernachlässigt. Die Auswertung von Neuerscheinungen und schwer beschaffbarer Literatur (wie ungedruckte Dissertationen) sowie umfang-

reicher regionaler Wortsammlungen, die dem Wörterbuch zugingen, erbrachten etwa 35 000 neue Belege. Einen Teil der Arbeitszeit verwendeten die wissenschaftlichen Mitarbeiter auch auf das Lemmatisieren sogenannter Unklar-Belege, deren korrekte Lemmaansätze nur unter Zuhilfenahme entsprechender Nachschlagewerke eruierbar sind. Freie Zetteleinsendungen von Gewährsleuten erbrachten weitere 4 500 Belege.

Mit Hilfe studentischer Kräfte gelang es im Berichtsjahr, den Hauptkatalog auf aktuellen Stand zu bringen, so daß jetzt die bei der Bearbeitung eines Lemmas benötigten Belege sofort greifbar sind, was nunmehr ein zügiges Arbeiten ermöglicht. Lediglich das Zusammenlegen der Buchstaben B/P, D/T und F/V, die im Sudetendeutschen Wörterbuch im Anlaut eines Lexems alphabetisch nicht differenziert werden, ist noch durchzuführen.

Das von der DFG finanzierte einjährige Projekt über *„Die deutschsprachige jüdische Emigration aus der Tschechoslowakei nach Großbritannien 1938—1945"* konnte inzwischen abgeschlossen werden. Forschungen in Großbritannien sowie ein einmonatiger Archivaufenthalt in Jerusalem erbrachten neue, bisher unaufgearbeitete Archivquellen zur Geschichte des tschechoslowakischen Exils in London. Von besonderem Interesse waren dabei die Akten, die nach Kriegsende aus England in die Central Zionist Archives in Jerusalem überführt wurden. Das Projekt führte aber auch zu guten wissenschaftlichen Kontakten zwischen dem CC und der Hebrew University sowie dem Yad Vashem Archiv in Jerusalem. Die Ergebnisse des Forschungsvorhabens sollen in eine Gesamtdarstellung der Geschichte der jüdischen Emigration Eingang finden.

Noch nicht abgeschlossen werden konnte dagegen ein weiteres von der DFG finanziertes Projekt über *die Situation der Tschechoslowakei zwischen West und Ost am Vorabend des Kalten Krieges.*

Die zunächst als Handbuch der *Industriegeschichte Böhmens* konzipierte Untersuchung über die industrielle Entwicklung in Böhmen von 1848 bis 1918 fand ihren Abschluß in einem Buchmanuskript, das nun unter dem Titel „Entstehung und Entfaltung der Großindustrie Böhmens 1848—1918" in der Reihe der Veröffentlichungen des Collegium Carolinum erscheinen wird.

Die auf mehrere Bände abgestellte Edition für *Briefe und Dokumente zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 1867—1918 unter besonderer Berücksichtigung des böhmisch-mährischen Raumes* schreitet gut voran. Das druckreife Manuskript für den ersten Band, der den Verfassungstreuen Großgrundbesitz bis 1899 betrifft, konnte bereits in Satz gegeben werden. Die druckreifen Manuskripte für den zweiten Band werden 1983 vorliegen.

Auch die ebenfalls auf mehrere Bände abgestellte Edition *„Deutsche Gesandtschaftsberichte aus Prag. Innenpolitik und Minderheitenprobleme in der Ersten Tschechoslowakischen Republik"* kommt gut voran. Das Manuskript für den ersten Band wurde nochmals überarbeitet und überprüft. Dieser Band „Von der Staatsgründung bis zum ersten Kabinett Beneš (1918—1921)" enthält die Berichte des Generalkonsuls von Gebsattel, des Konsuls König und des Gesandten Prof. Saenger. Das Manuskript für den zweiten Band wird 1983 vorliegen.

Ebenfalls gut schreitet das von der DFG finanzierte Zweijahresprojekt *„Die*

deutsche Ratsordnung von Kaschau 1404 und die Stadtrechtsentwicklung in der Slowakei" voran. Es wurden bereits folgende Hauptabschnitte der Arbeit im Entwurf fertiggestellt: a) Die Stellung des Kaschauer Rechtes in der Rechtsentwicklung der Slowakei bzw. Ungarns, b) das Rechtsverhältnis des Kaschauer Rechts zum Ofener Recht, c) die rechtsgeschichtliche Stellung der Kaschauer Ratsordnung von 1404 zu den zeitgenössischen Rechtskodifikationen Ungarns sowie das Verhältnis der Ratsordnung zu den deutschen Landrechtsbüchern.

Von Bedeutung für das internationale Ansehen des Collegium Carolinum ist die Mitarbeit am dritten Band der Germania Judaica. Für diesen Band werden 99 Artikel über die *Geschichte der Judengemeinden in Böhmen 1348—1519* vorbereitet.

Neu in Angriff genommen wurde ein von der Stiftung Volkswagenwerk finanziertes Dreijahresprojekt zur Erforschung der *Emigration aus der Tschechoslowakei 1938—1948*. Die zwei mit diesem Thema befaßten wissenschaftlichen Mitarbeiter sind zunächst mit der Aufarbeitung des gedruckt vorhandenen Materials befaßt, wobei sich die Bibliothek des Collegium Carolinum auch für diesen Fragenbereich als sehr ergiebig erweist.

Die Neuanschaffungen der Institutsbibliothek wurden laufend in den systematischen Bibliothekskatalog eingearbeitet. Die längere Nichtbesetzbarkeit einer Bibliotheksassistentenstelle — bei zahlreichen Stellennachfragen von Diplombibliothekaren — war für den Bibliotheksbetrieb nicht hinderlich, weil studentische Hilfskräfte eingesetzt werden konnten. Mit Hilfe einer studentischen Kraft gelang es, das 1981 begonnene Vorhaben, die wichtigeren Aufsätze in Sammelwerken und Periodika in den Katalog einzuarbeiten, um damit den Benützern der Bibliothek eine bessere Erschließung der Gesamtbestände bieten zu können, fortzusetzen. Desgleichen wurden die *Sachkataloge* mit Hilfe einer weiteren Kraft auf Werkvertragsbasis, unter Mitarbeit eines hauptamtlichen wissenschaftlichen Mitarbeiters des Instituts, auf dem laufenden gehalten.

Das erfreulich gute Arbeitsergebnis des Berichtsjahres ist nicht nur den besonderen Leistungen der wissenschaftlichen Mitarbeiter zu verdanken, sondern auch dem guten Zusammenwirken aller hauptamtlichen Mitarbeiter, speziell dem unermüdlichen Einsatz der Direktionssekretärin und der Verwaltungssekretärin des Instituts; während erstere eigeninitiativ für die fristgerechte Anfertigung von Druckvorlagen sowie für die Erstellung sonstiger Texte und des umfangreichen Schriftwechsels sorgte, entlastete die Verwaltungssekretärin verantwortungsbewußt und umsichtig die Geschäftsführung.

Einen erheblichen Arbeitsaufwand erforderten, wie jedes Jahr, die wissenschaftlichen *Beratungen bei Forschungen* über die böhmischen Länder, die *Erteilung von Gutachten und Auskünften* an öffentliche Stellen und an Private sowie die *Redaktionsarbeiten*, die bei der Fülle der im Berichtsjahr herausgebrachten Publikationen Freizeitarbeit der wissenschaftlichen Mitarbeiter erforderten.

Im Berichtsjahr wurden folgende Publikationen fertiggestellt:

1. Berichte zur Entwicklung von Staat und Recht in der ČSSR, 4 Lieferungen, München 1982, als Manuskript vervielfältigt.
2. 25 Jahre Collegium Carolinum München 1956—1981. Collegium Carolinum

1982, 112 Seiten mit folgendem Inhalt: Ferdinand Seibt: Collegium Carolinum. Leistungen, Aufgaben, Probleme (S. 3—16) — Karl Bosl: Gründung, Gründer, Anfänge des Collegium Carolinum in München (S. 17—40) — Heribert Sturm: Die finanzielle Entwicklung des Collegium Carolinum in den letzten 25 Jahren (S. 41—45) — Die Arbeit des Collegium Carolinum im internationalen Urteil (S. 46—59) — Mitglieder des Collegium Carolinum 1956—1981 in der Reihenfolge ihrer Zuwahl (S. 60—62) — Mitglieder des Collegium Carolinum 1981 (S. 63—83) — Wissenschaftliche Mitarbeiter des Collegium Carolinum 1981 (S. 85—87) — Die Publikationen des Collegium Carolinum (S. 89—109).

3. Bohemia-Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder. Hrsg. v. Karl Bosl, Verlag R. Oldenbourg München-Wien, Band 22 (1981) Heft 2 (S. 253—515) mit folgendem Inhalt: Bernd-Ulrich Hergemöller: Die Verfasserschaft der „Goldenen Bulle" Karls IV. (S. 253—299) — Rudolf Jaworski: Jungtschechische Karikaturen zum Nationalitätenstreit in Österreich-Ungarn. Die Prager „Šípy" (1887—1907) (S. 300—341) — Ladislav Lipscher: Die parteipolitische Struktur der Minderheiten und ihre staatsrechtlichen Vorstellungen zur Lösung der nationalen Frage in der Tschechoslowakei (1918—1930) (S. 342—380) — Rio Preisner: Kritische Gedanken zur tschechischen Existenz (S. 381—407) — Johann Wolfgang Brügel: Vom „Demokratischen Sudetenkomitee" zur „Aktion Wendepunkt". Zwei unbekannte Episoden aus der Geschichte der sudetendeutschen Emigration (S. 408—412) — Jan N. Berwid-Buquoy: Das Attentat auf den Stellvertretenden Reichsprotektor von Böhmen und Mähren Reinhard Heydrich. Offene Fragen in den Publikationen der tschechischen Autoren (S. 413—423) — Erik Nerad: Der Wandervogel in Böhmen (S. 424—427) — Berichte zum kulturellen Leben in der ČSSR im ersten Halbjahr 1981 (S. 428—446) — Nachruf auf Archivdirektor Dr. Heribert Sturm (S. 447—448) — 26 Buchbesprechungen (S. 449—496) — Zusammenfassungen der Abhandlungen in englischer und französischer Sprache — Personenregister.

4. Bohemia-Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder. Hrsg. v. Karl Bosl, Verlag R. Oldenbourg München-Wien, Band 23 (1982) Heft 1 (S. 1—248) mit folgendem Inhalt: John M. Clifton-Everest: The Eucharist in the Czech and German Prayers of Milič z Kroměříže (S. 1—15) — Gerhart Pichler: Die Tschechen und Slowaken in Wien und Niederösterreich (1526 bis 1976) (S. 16—50) — Gustav Otruba / Karl M. Brousek: Bergbau und Industrie Böhmens im Zeitalter des Neoabsolutismus und Liberalismus 1848 bis 1875 (1. Teil) (S. 51—91) — Bruno Schier: Ein volkstümlich-biblisches Weihespiel von 1725 für den barocken Neubau der Wallfahrtskirche von Haindorf in Böhmen (S. 92—99) — Karl Bosl: Religion und Glaube, Kirche und konfessionelle Minderheit im Vielvölkerreich der Habsburger. Eine exemplarische Studie zu einem kirchen-, verfassungs- und gesellschaftsgeschichtlichen Modellfall in einer konfessionellen und nationalen Mischzone Südostmitteleuropas und zur Geschichte des Protestantismus in Österreich (S. 100—112) — Richard A. Hofmann: Die Nikolsburger Jahre des Porträtisten Patrizius Kittner (S. 114 bis

125) — Reiner Franke: Revision und Krieg. James Louis Garvin und der politische Journalismus (S. 126—138) — Tätigkeitsbericht des Collegium Carolinum für 1981 (S. 139—163) — Nachruf auf Dr. Reiner Franke (S. 164 bis 165) — Buchbesprechungen (S. 166—246).

5. Ortslexikon der böhmischen Länder 1910—1965. Hrsg. v. Heribert Sturm, Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1982.
   Lieferung 10: Register der deutschen Ortsnamen L—Z (S. 721—799).
6. Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. v. Heribert Sturm, Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1982.
   Band II, Lieferung 6: Le—Lo (S. 401—480).
7. Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien. Hrsg. v. Heinz Engels. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1982.
   Band I, Lieferung 1: A — abher-kratzen (S. 1—64).
8. Eila Hassenpflug-Elzholz: Böhmen und die böhmischen Stände in der Zeit des beginnenden Zentralismus. Eine Strukturanalyse der böhmischen Adelsnation um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1982, 464 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 30).
9. Nobert Linz: Der Bund der Landwirte in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Struktur und Politik einer deutschen Partei in der Aufbauphase. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1982, 360 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 39).
10. Josef Pokstefl: Verfassungs- und Regierungssystem der ČSSR. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1982, 355 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 42).
11. Dietmar Baier: Sprache und Recht im alten Österreich. Art. 19 des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867, seine Stellung im System der Grundrechte und seine Ausgestaltung durch die oberstgerichtliche Rechtsprechung. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1983, 247 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 45).
12. Gustav Korkisch: Schönhengster Volkskunde. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1982, 278 Seiten und 32 Bildtafeln (Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte, Band 7).

Im Druck befanden sich am Ende des Berichtsjahres folgende Publikationen:

1. Bohemia-Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder. Hrsg. v. Karl Bosl, Verlag R. Oldenbourg München-Wien, Band 23 (1982) Heft 2, ca. 250 Seiten mit folgendem Inhalt: Ferdinand Seibt: Wenzelslegenden — Ralf Heimrath: Der ehemalige Gerichtsbezirk Weseritz in der westböhmischen Besiedlungsgeschichte — Walter Schamschula: Der „Ackermann aus Böhmen" und „Tkadleček". Ihr Verhältnis in neuer Sicht — Gustav Otruba / Karl M. Brousek: Bergbau und Industrie Böhmens im Zeitalter des Neoabsolutismus und Liberalismus 1848 bis 1875 (Schluß) — Eva Schmidt-Hartmann: T. G. Masaryk

und die Volksdemokratie — Winfried Baumann: Brauchtum und religiöse Kunst in der bayerisch-böhmischen Kulturlandschaft — Roman Frhr. v. Procházka: Verzeichnis der noch existierenden historischen staatsrechtlichen böhmischen Adelsgeschlechter — Gustav v. Schmoller: Neurath in Prag 1939 bis 1941. Bemerkungen zu einer Biographie — Günther Stökl: Das Einfache und das Komplizierte in der Geschichte — Buchbesprechungen — Kurzanzeigen — Zusammenfassungen der Abhandlungen in englischer und französischer Sprache — Personenregister.

2. Ortslexikon der böhmischen Länder 1910—1965. Hrsg. v. Heribert Sturm, Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1983.
Schlußlieferung 11/12: Register der tschechischen Ortsnamen. Register der polnischen Ortsnamen, Titelei, Vorwort (S. 801—955 und I—VIII).

3. Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. v. Heribert Sturm, Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1983.
Band II, Lieferung 7: Lo—Ma (S. 481—560).

4. Die Juden in den böhmischen Ländern. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 27. bis 29. November 1981. Hrsg. v. Ferdinand Seibt, Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1983, ca. 370 Seiten mit folgendem Inhalt: Ferdinand Seibt: Einleitung — Peter Hilsch: Die Juden in Böhmen und Mähren im Mittelalter und die ersten Privilegien (bis zum Ende des 13. Jahrhunderts) — Wilhelm Hanisch: Die Luxemburger und die Juden — Maria Tischler: Böhmische Judengemeinden 1348—1519 — Helmut Teufel: Juden im Ständestaat. Zur politischen, wirtschaftlichen und sozialen Geschichte der Juden in Mähren zwischen 1526 und 1620 — Vladimir Lipscher: Jüdische Gemeinden in Böhmen und Mähren im 17. und 18. Jahrhundert (bis zum Ausweisungsbefehl Maria Theresias) — Wilfried Brosche: Das Ghetto von Prag — Anna M. Drabek: Die Juden in den bömischen Ländern zur Zeit des landesfürstlichen Absolutismus. Von der Schlacht am Weißen Berg bis zum Ausgang der Regierungszeit Maria Theresias — Eila Hassenpflug-Elzholz: Toleranzedikt und Emanzipation — Ruth Gladstein-Kestenberg: Identifikation der Prager Juden vor und während der Assimilation — Gustav Otruba: Der Anteil der Juden am Wirtschaftsleben der böhmischen Länder seit dem Beginn der Industrialisierung — Harald Bachmann: Heinrich Friedjung (1851—1920) — Ladislav Lipscher: Die soziale und politische Stellung der Juden in der Ersten Republik — Eva Schmidt-Hartmann: Die deutschsprachige jüdische Emigration aus der Tschechoslowakei und Großbritannien 1938—1945 — Stephan Dolezel: „Schicksalswende" und „Der ewige Jude". Antisemitische Filmpropaganda am Anfang der NS-Ostexpansion (1939—1940) — Hans Lemberg: Juden und Nichtjuden in der Geschichte der böhmischen Länder. Resümee einer Tagung — Eva Schmidt-Hartmann: Übersicht über die nationalsozialistische „Endlösung der jüdischen Frage" — Gustav Otruba: Statistische Materialien zur Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts — Personenregister.

5. Jörg K. Hoensch (Hrsg.): Dokumente zur Autonomiepolitik der Slowakischen

Volkspartei Hlinkas. Unter Mitarbeit von Gerhard Ames. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1983, ca. 250 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 44).

6. Deutsche Gesandtschaftsberichte aus Prag. Innenpolitik und Minderheitenprobleme in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Teil I: Manfred Alexander (Hrsg.): Von der Staatsgründung bis zum ersten Kabinett Beneš (1918—1921). Berichte des Generalkonsuls von Gebsattel, des Konsuls König und des Gesandten Professor Saenger. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1983, ca. 750 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 49/I).
7. Ernst Rutkowski (Hrsg.): Briefe und Dokumente zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 1867—1918 unter besonderer Berücksichtigung des böhmisch-mährischen Raumes.
   Teil I: Der Verfassungstreue Großgrundbesitz 1880—1899. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1983, ca. 500 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 51/I).

In Druckvorbereitung sind folgende Publikationen:

1. Bohemia-Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder. Hrsg. v. Karl Bosl, Band 24 (1983) Heft 1 und 2.
2. Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. v. Heribert Sturm. Band II, Lieferungen 8 und 9.
3. Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der sudetendeutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien. Hrsg. v. Heinz Engels. Band I, Lieferungen 2 und 3.
4. Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. Band 5: Eugen Lemberg.
5. Heribert Sturm: Nordgau — Egerland — Oberpfalz. Studien zu einer historischen Landschaft (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 43).
6. Ladislav Lipscher: Die nationale Frage in der Ersten Tschechoslowakischen Republik (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 46).
7. Die Teilung der Prager Universität 1882 und die intellektuelle Desintegration in den böhmischen Ländern. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 26. bis 28. November 1982.
8. F. Gregory Campbell: Konfrontation in Mitteleuropa. Die Weimarer Republik und die Tschechoslowakei (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 47).
9. Karel Kaplan: Die politischen Prozesse in der Tschechoslowakei 1945—1955 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 48).
10. Karl M. Brousek: Die Entstehung und Entfaltung der Großindustrie Böhmens 1848—1918 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 50).
11. Eva Schmidt-Hartmann: Thomas G. Masaryk's Realism. Origins of a Czech Political Concept (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 52).

12. Bernd-Ulrich Hergemöller: Majestas Karolina (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 53).
13. Winfried Eberhard: Monarchie und Widerstand. Zur ständischen Oppositionsbildung im Herrschaftssystem Ferdinands I. in Böhmen (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 54).

Die Mitglieder und hauptamtlichen Mitarbeiter des Collegium Carolinum traten im Berichtsjahr mit folgenden Publikationen an die Öffentlichkeit:

Prof. Dr. Karl Bosl:

1. Gesellschaftsgeschichte Italiens im Mittelalter. Stuttgart 1982, 272 S. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 26).
2. L' Europa medioevale III. Storia sociale dell' Europa medioevale. Turin 1982, 600 S. (Nuova Storia Universale dei Popoli e delle Civiltà UTET 8).
3. Knetzgau im Widerspiel der herrschaftlichen und gesellschaftlichen Kräfte vor allem in der Neuzeit. Knetzgau 1981, 30 S.
4. Das Armutsideal des heiligen Franziskus als Ausdruck der frühmittelalterlichen Gesellschaftsbewegung. In: 800 Jahre Franz von Assisi. Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters. Ausstellungskatalog Krems. Krems 1982, S. 1—13.
5. Wozu Gesellschaftsgeschichte des Mittelalters? In: Erinnerungsarbeit. Geschichte und demokratische Identität in Deutschland. Hrsg. v. W. Ruppert. 1982, S. 71—106.
6. Cultura cittadina e cultura rurale tra mondo antico e medioevo a confronto nella cristianizzazione delle campagne. In: Cristianizzazione ed organizzazione ecclesiastica delle campagne nell' alto medioevo: Espansione e resistenze. 28 settimana di Studio 1980. Spoleto 1982, S. 1—32.
7. Giovanni Giolitti und Benedetto Croce. Politik und Geist — der italienische Liberalismus. In: Deutsche Begegnungen um die Jahrhundertwende. Venedig 1982, S. 155—177 (Quaderni des Deutschen Studienzentrums in Venedig 22 B).
8. Die Wittelsbacher als Landesherren, Kurfürsten und Könige 1180 bis 1918. In: Beiheft zu „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht". Stuttgart 1982, S. 99—104.
9. Religion und Glaube, Kirche und konfessionelle Minderheit im Vielvölkerreich der Habsburger. BohZ 23 (1982) 100—112.
10. Die Bedeutung der deutschen und italienischen Landesgeschichte für die moderne Gesellschaftsgeschichte (nicht Sozialgeschichte) Europas und des Westens. In: Annali dell' Istituto storico italo-tedesco 7 (Trento). Bologna 1981, S. 51 bis 103.
11. Mensch — Gesellschaft — Geschichte und Kultur. Zur Einweihung des historischen Cordonhauses in Cham/Opf. Abdruck in Chamer Zeitung v. 22. 5. 1982.
12. Die heilige Elisabeth von Thüringen. Zum europäischen Rang des großen

bayerischen Herzogsgeschlechtes der Andechs-Meranier. Schönere Heimat 71 (1982) 426—432.

13. Die Stadt an der Grenze. In: Festschrift der Stadt Furth im Wald zum 650-jährigen Jubiläum (1332—1982). Furth im Wald 1982, S. 7—28.
14. Politik und Kultur in der Ersten Tschechoslowakischen Republik als gesellschaftlich-menschlich-literarisches Problem. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. K. Bosl und F. Seibt. München-Wien 1982, S. 15—35.

Größere Rezensionen:

15. Reformatio Ecclesiae. Festschrift für E. Iserloh (1980). ZBLG 45 (1982) 439 bis 441.
16. J. Jankuhn, R. Schützeichel, Fred Schwind (Hrsg.): Das Dorf in der Eisenzeit und des frühen Mittelalters (1977). BohZ 23 (1982) 173—176.
17. E. Bachmann (Hrsg.): Romanik in Böhmen (1977). BohZ 23 (1982) 183—187.
18. H. Rausch (Hrsg.): Die geschichtlichen Grundlagen der modernen Volksvertretung (1980). BohZ 23 (1982) 189—190.
19. W. Kuhn: Vergleichende Untersuchungen zur mittelalterlichen Ostsiedlung (1975). BohZ 23 (1982) 190—193.
20. H. Witthöft: Umrisse einer historischen Metrologie zum Nutzen der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Forschung (1979). BohZ 23 (1982) 193—196.
21. W. Rausch (Hrsg.): Die Stadt an der Schwelle zur Neuzeit (1980). BohZ 23 (1982) 196—200.
22. R. Mandrou: From Humanism to Science 1480—1700 (1979). BohZ 23 (1982) 203—206.
23. R. Bäumer (Hrsg.): Concilium Tridentinum (1979). BohZ 23 (1982) 206—207.
24. R. Engelsing: Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten (1973). BohZ 23 (1982) 209—212.
25. E. Kovács (Hrsg.): Katholische Aufklärung und Josephinismus (1979). BohZ 23 (1982) 215—216.
26. H. Reinalter: Aufgeklärter Absolutismus und Revolution (1980). BohZ 23 (1982) 216—219.
27. H. U. Wehler (Hrsg.): Klassen in der europäischen Sozialgeschichte (1979). BohZ 23 (1982) 219—222.
28. C. Lis, H. Soly: Poverty and Capitalism in Pre-Industrial Europe (1979). BohZ 23 (1982) 223—226.
29. H. A. Winkler: Liberalismus und Antiliberalismus (1979). BohZ 23 (1982) 226—230.
30. E. Lederer: Kapitalismus, Klassenstruktur und Probleme der Demokratie in Deutschland 1910—1940 (1979). BohZ 23 (1982) 230—232.

Prof. Dr. Herbert Cysarz:

1. Beiträge der Prager Deutschen Universität zur Philosophie und Grundlagenforschung in der Zwischenkriegszeit. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. K. Bosl und F. Seibt. München-Wien 1982, S. 255—268.
2. Realismus, Realistik, Realität in der epischen Prosa des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Innsbrucker Beiträge zur Literaturwissenschaft. Festschrift für Eugen Thurnher. Innsbruck 1982, S. 367 ff.
3. Drei literaturwissenschaftliche Wegbereiter des organischen Kollektivismus: August Sauer, Josef Nadler, Adolf Hauffen. Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste 3 (1982) 23 ff.
4. Das weltliterarische Unicum Stefan George. Deutsches Soldatenjahrbuch 1983, S. 155 ff.

Prof. Dr. Günter Hedtkamp:

1. Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. In: Handbuch der Finanzwissenschaft. Bd. 4. Tübingen 1982, S. 687—737 (zusammen mit Nikolei Czugunow-Schmitt).

Staatsarchivdirektor a. D. Dr. Josef Hemmerle:

1. Der Josephinismus und die Gründungsmitglieder der Gelehrten Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Zeitschrift für Ostforschung 31 (1982) 208—222.
2. In memoriam Dr. Kurt Oberdorffer und Dr. Heribert Sturm. Informationsbrief für Sudetendeutsche Heimatarchive und Heimatmuseen 2021 (1981/82) 165—171.

Prof. Dr. Jörg K. Hoensch:

1. Königtum und Adelsnation in Polen. In: Der dynastische Fürstenstaat. Zur Bedeutung von Sukzessionsordnungen für die Entstehung des frühmodernen Staates. Hrsg. v. J. Kunisch. Berlin 1982, S. 315—343.
2. Die polnische Komponente in Bismarcks Kulturkampf. In: Geschichte, Politik und ihre Didaktik. Sonderheft 2: Deutsche und Polen im Kaiserreich und in der Industrialisierung. Hrsg. v. P. Leidinger. Paderborn 1982, S. 35—51.
3. The Warsaw Pact and the Northern Member States. In: The Warsaw Pact: Political Purpose and Military Means. Hrsg. v. R. W. Clawson und L. S. Kaplan. Wilmington, Del. 1982, S. 27—48.

Prof. Dr. Erich Hubala:

1. Herausgabe (zusammen mit Ulrich Söding): Deutsche Zeichnungen 1500—1800. Ausstellungs- und Bestandskatalog Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg, Juli—November 1982.
2. Unpublizierte Zeichnungen von Johann Michael Rottmayr. Salzburger Museumsblätter 43 (1982) H. 1, S. 1—4; H. 2, S. 23—24.

3. Tilman Riemenschneider — Frühe Werke. Zur Ausstellung im Mainfränkischen Museum Würzburg 1981. Das Münster 35 (1982) 226—231.
4. Wissenschaft und Bildung bei Georg Dehio. Festvortrag anläßlich der Eßlinger Begegnung am 14. 5. 1982. Die Künstlergilde 6/7 (1982) 13—15.

Prof. Dr. Kurt A. Huber:

1. Das religiös-kirchliche Leben der Sudetendeutschen 1918—1938. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. K. Bosl und F. Seibt. München-Wien 1982, S. 199—226.
2. Eduard Winter (1896—1982). Ein Nachruf. Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien 6 (1982) 7—37.
3. Italienische Kulteinflüsse im Barock der böhmischen Länder. Ebenda 103—131.
4. Bischöfliche Visitationen in Mähren unter Kaiser Franz I. (1792—1835). Ebenda 132—155.
5. Anton Ohorn (1846—1924). Ein Beitrag zum Priesterproblem im 19. Jahrhundert. Ebenda 271—282.
6. Die Besetzung einer Leitmeritzer Domherrenstelle im Jahre 1910. Ebenda 283—288.
7. Die Dankschrift des Episkopates Böhmen aus dem Jahre 1848 über das Verhältnis von Kirche und Staat. Ebenda 297—307.
8. Der Josephinismus als staatskirchliches Reformprogramm und die böhmischen Länder. Zeitschrift für Ostforschung 31 (1982) 223—230.
9. Buchbesprechungen in: BohZ 23 (1982), Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien 6 (1982).

Prof. Dr. Otto Kimminich:

1. Der Schutz kommunaler Unternehmen gegen konfiskatorische Eingriffe. Köln 1982.
2. Macht, Recht, Ethos. Bayerische Landeszentrale für politische Bildung. München 1982.
3. Hochschule im Grundrechtssystem. In: Handbuch des Wissenschaftsrechts. Band 1. Berlin-Heidelberg-New York 1982, S. 66 ff.
4. Die Rechtsgestalt der Hochschulen. Ebenda 141 ff.
5. Asyl, das älteste Recht. In: Asyl bei den Deutschen. Hrsg. v. H. Spaich. Reinbek b. Hamburg 1982, S. 150 ff.
6. Heimatrecht: Die völkerrechtliche Problematik. Christ und Bildung 1982, Nr. 1, S. 3 ff.
7. Das Asylrecht in der Bundesrepublik Deutschland. Stimmen der Zeit 1982, S. 30 ff.
8. Wissenschaft. In: Besonderes Verwaltungsrecht. Hrsg. v. Inge v. Münch. Berlin 1982, S. 877 ff.

9. Possibility and Problem of International Law. Universitas, Ausg. E, 1982, S. 1 ff.
10. Das deutsche Grundgesetz. Zur Debatte 1982, Nr. 2, S. 14 f.
11. Das Völkerrecht und die neue Weltwirtschaftsordnung. Archiv des Völkerrechts 1982, S. 2 ff.
12. Die Entwicklung des Asylrechts in der Bundesrepublik Deutschland. Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik 1982, S. 16 ff.
13. Stichworte in: Ergänzbares Lexikon des Rechts. Neuwied 1982:
    Auslieferung S. 4/70,
    Besetze Gebiete S. 4/90,
    Heimat S. 4/450,
    Staatenlose S. 4/980.
14. Zur Rechtsordnung. In: Bleibendes und Veränderliches in der katholischen Soziallehre. Gedächtnisschrift für Anton Burghardt. Berlin 1982, S. 81 ff.
15. Zur Genehmigungsfähigkeit von Kompaktlagern in Atomkraftwerken. In: Energiewirtschaftliche Tagesfragen 1982, S. 502 ff.
16. Das Völkerrecht und die Aufgaben der Zusammenarbeit in der heutigen Welt. Universitas 1982, S. 445 ff.
17. Die völkerrechtliche und staatsrechtliche Problematik der Oder-Neiße-Grenze. In: Materialien zur deutsch-polnischen Grenzdiskussion. Hrsg. v. W. Grycz. Bonn 1982, S. 55 ff.
18. Gerechtigkeit schafft Frieden. Mann in der Kirche 1982, Heft 4, S. 2 ff.
19. Die Entwicklung der Selbstbestimmungs-Idee. Im Gespräch 1982, Heft 2, S. 8 ff.
20. Naturrecht — positives Recht — Menschenrechte. Politische Studien 1982, Heft 264, S. 345 ff.
21. Die friedensstiftende Funktion des Rechts. Karlsruhe 1982, S. 9 ff. (Herrenalber Texte 40).
22. Wertgebundenheit und Pluralismus. In: Rechtsstaat und Christentum. Hrsg. v. E. L. Behrendt. Bd. 1. München 1982, S. 37 ff.
23. Guerilla Forces. In: Encyclopedia of Public International Law. Bd. 3, 1982, S. 201 ff.
24. Die deutsche verfassungsrechtliche Situation des Asylrechts vor dem Hintergrund des Völkerrechts. In: Asylrecht und Asylverfahren. Hrsg. v. der Deutschen Sektion der Internationalen Juristenkommission. Heidelberg 1982, S. 45 ff.
25. Völkerrecht — Beitrag zum Frieden. In: Gedächtnisschrift für Bischof Heinrich Tenhumberg. München-Mainz 1982, S. 103 ff.
26. Eine neue Runde in der Asylrechtsdiskussion. Der Staat 1982, S. 505 ff.
27. Die Entwicklung des internationalen Flüchtlingsrechts — faktischer und rechtsdogmatischer Rahmen. Archiv des Völkerrechts 1982, S. 369 ff.
28. Stellung und Möglichkeiten des Einzelnen im Völkerrecht in heutiger Sicht. Universitas 1982, S. 1193 ff.

29. Umweltschutz im internationalen Bereich. In: Handbuch des Agrarrechts. Band 2. Berlin 1982, Sp. 918 ff.
30. Das juristische Grundwissen im Rahmen des Curriculums „Demokratie und Recht". In: Demokratie und Recht. Arbeitsmaterialien zu Politik, Bildung und Wissenschaft. Bd. 1. Hrsg. v. W. Rothenspieler und H. G. Stockinger. München 1982, S. 28 f.
31. Rechtsstaatlichkeit und Verwaltung. Ebenda 139 ff.

Prof. Dr. Leopold Kretzenbacher:

1. Südostalpine Kreuznagellegenden. Die Kärntner Landsmannschaft 1982, H. 2 (Festschrift für Gotbert Moro zum 80. Geburtstag), S. 29—34.
2. Serbisch-orthodoxes Totengedenken zwischen Überlieferung und Neuprägung. Österr. Zeitschrift für Volkskunde 85 (1982) H. 1 (In memoriam Leopold Schmidt), S. 5—18 mit 4 Abb.
3. Der steirische Eheteufel. Zu einer Rolle im Nikolausspiel des Ennstales und Ausseerlandes. Blätter für Heimatkunde / Graz 56 (1982) 8—17.
4. Barockbayerische Predigtexempel gegen Geizige und Flucher als „Hundsköpfe". Zur bayerischen Sittengeschichte des späten 17. Jahrhunderts. Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 45 (1982) H. 1, S. 23—35.
5. Die „Himmelsleiter" zur Sozialismus-Sonne. Zur politisch-tendenziösen Umprägung einer frühmittelalterlichen Bild-Idee in Bulgarien. Südostforschungen 40 (1981) 224—238 mit 5 Bildtafeln.
6. Maskenschild und Schildmaske. Zum gotischen Kreuzigungsfresko in der obersteirischen Utsch um 1400. Zeitschrift des historischen Vereines für Steiermark 78 (1982) 45—79 mit 8 Abb.
7. Sveta Nedelja — Santa Domenica — Die hl. Frau Sonntag. Südslawische Bild- und Wortüberlieferungen zur Allegorie-Personifikation der Sonntagsheiligung mit Arbeitstabu. Die Welt der Slaven 27/1 (1982) 106—130 mit 3 Abb.
8. Maria Steinwurf im Ennstal. Zur Kopie einer piemontesischen „Madonna vom Blute" in der Michaelskapelle von Schloß Moosheim bei Gröbming. Beiträge aus dem Kulturleben des Bezirkes Liezen 3 (1982) Juliheft, S. 16—19 mit 5 Abb.
9. Erzherzog Johann und die Volkskultur der Steiermark. In: Erzherzog Johann von Österreich, sein Wirken in seiner Zeit. Festschrift zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages. Hrsg. v. O. Pickl. Graz 1982, S. 217—231 mit 7. Abb. (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 33).
10. Tiere an heiliger Stätte. Österr. Zeitschrift für Volkskunde 85 (1982) H. 3, S. 223—252 mit 2 Abb.
11. In memoriam Robert Wildhaber (3. VIII. 1902 — 16. VIII. 1982). Ebenda 307—310.
12. Maskenlust und Kirchenkuß. Zu einer Episode im „Freudendienst" des Ulrich von Liechtenstein. Blätter für Heimatkunde/Graz 56 (1982) 100—113 mit 3 Abb.

13. Leopold Schmidt (15. III. 1912 — 12. XII. 1981). Nachruf im Jahrbuch 1982 der Bayer. Akademie der Wissenschaften. München 1982, S. 207—209.
14. Johannes Künzig (1897—1982). Nachruf. Südostdeutsches Archiv 24/25 (1981/82) 190—193.
15. Johannes Künzig (26. IV. 1897 — 10. IV. 1982). Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 25 (1982) 383—389.

Prof. Dr. Hans Lemberg:

1. Die Slawistik in der Tschechoslowakischen Republik — Wissenschaft im politischen Spannungsfeld. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. K. Bosl und F. Seibt. München-Wien 1982, S. 289—301.
2. Zur Kulturgeschichte der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Einige Diskussionsergebnisse. Ebenda 331—337.

Dr. Franz Machilek:

1. Albrecht von Wallenstein. In: Gustav Adolf, Wallenstein und der Dreißigjährige Krieg in Franken. Ausstellung des Staatsarchivs Nürnberg zum 350. Gedenkjahr (1632—1982). München 1982, S. 44—49 (Ausstellungskataloge der staatlichen Archive Bayerns 14).
2. Caritas Pirckheimer 1467—1532. Eine Ausstellung der Katholischen Stadtkirche Nürnberg 26. Juni — 8. August 1982. Katalog. München 1982 (zusammen mit Lotte Kurras u. a.).
3. Welehrad und die Cyrill-Method-Idee im 19. und 20. Jahrhundert. Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen — Mähren — Schlesien 6 (1982) 156—183.

Prof. Dr. Ernst Nittner:

1. Menschenführung im Heer der Wehrmacht und im Zweiten Weltkrieg. In: Menschenführung im Heer. Bd. 3. Hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt. Freiburg i. B. 1982.
2. Cyrill und Method — Schutzheilige Europas. München 1982 (Kleine Reihe des Institutum Bohemicum 5).
3. Das deutsch-tschechische Gespräch und die innertschechische Diskussion über die Ausweisung der Sudetendeutschen. Neuaufl. aus „Königsteiner Studien". Königstein/Ts. 1982.
4. Der Bund Staffelstein 1930—38. Bündische Jugend — Volk und Glaube. Teil II: Jugendbewegung und katholische Erneuerung bei den Sudetendeutschen zwischen den großen Kriegen. München 1982 (zusammen mit Schmid-Egger).
5. Der Josephinismus und Bernard Bolzano. Zeitschrift für Ostforschung 31 (1982) 239—254.
5. Herausgabe: Eduard Winter 1886—1982. Gedanken aus den Jahren 1930—38.
6. Mitherausgabe: Hans Schütz. Helfer und Wegweiser in schwerer Zeit. München 1982.

Prof. Dr. Richard Georg Plaschka:

1. Prag, September 1914. Nationale Impulse unter dem Eindruck der ersten Kriegswochen. In: Politik und Gesellschaft im alten und neuen Österreich. Festschrift für Rudolf Neck zum 60. Geburtstag. Bd. 1. Wien 1981, S. 356—364.
2. Das Meer im Süden — ein gemeinsamer Akzent der ungarischen und österreichischen Geschichte. In: Demographie, Bevölkerungs- und Agrarstatistik. Hrsg. v. G. Erdödy. Budapest 1982, S. 11—26.
3. Das sind die Probleme der Hochschulen. In: Österreichische Hochschulzeitung 34 (1982) Nr. 3, S. 1—8.
4. Gegenwart und Zukunft der österreichischen Universitäten und Kunsthochschulen. In: Stenographisches Protokoll. Parlamentarische Enquete 26. Februar 1982, S. 6—10.

Prof. Dr. Friedrich Prinz:

1. Gestalten und Wege bayerischer Geschichte. München 1982.
2. Die Rolle der Iren beim Aufbau der merowingischen Klosterkultur. In: H. Löwe (Hrsg.): Die Iren und Europa. Stuttgart 1982, S. 202—218.
3. Italien, Gallien und das frühe Merowingerreich. Ein Strukturvergleich zweier monastischer Landschaften. In: Atti del 7° Congresso internazionale di Studi sul alto medioevo (Norcia — Subiaco — Cassino — Montecassino 1980). Spoleto 1982, S. 117—136.
4. Fortissimus Abba. Karolingischer Klerus und Krieg. In: Consuetudines Monasticae. Festschrift Kassius Hellinger. Rom 1982, S. 61—95.
5. Vorbenediktinisches Mönchtum, irofränkische Mission und die Regula S. Benedicti im Salzburger Land. In: Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum. St. Peter in Salzburg. 3. Landesausstellung 15. Mai — 26. Oktober 1982. Salzburg 1982, S. 14—19.
6. Prinzregent Luitpold — Symbol einer Epoche. In: Philip Morris International Club e. V., Winter 1981/82. Fünf Vorträge. München 1982, S. 52—63.
7. Artikel: Hans Kudlich. In: NDB Bd. 13, 1982, S. 166—168.
8. Nekrolog: Robert A. Kann. HZ 235 (1982) 248/249.

Prof. Dr. Walter Schamschula:

1. Lyrik und Prosa der Tschechen 1918—1928. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. K. Bosl und F. Seibt. München-Wien 1982, S. 51—62.
2. Der „Ackermann aus Böhmen" und „Tkadleček". Ihr Verhältnis in neuer Sicht. BohZ 23/2 (1982) 307—317.
3. Aspekte des Biedermeier in der tschechischen Literatur. In: Die österreichische Literatur. Ihr Profil im 19. Jahrhundert (1830—1880). Hrsg. v. Herbert Zeman. Graz 1982, S. 107—124.

4. The Contemporary Czech Historical Novel and its Political Inspiration. In: East European Literature. Selected Papers from the Second World Congress for Soviet and East European Studies, Garmisch-Partenkirchen Sept. 30 — Oct. 4, 1980, Ed. by E. Bristol. Berkeley 1982, S. 57—68.
5. Morphologie und Sprachtabu. Eine These zur Belebtheitskategorie. In: Maprjal. Mainz 1982, S. 137—147.
6. Sprachreform und Sprachpflege bei den Tschechen im Zeitalter des Josephinismus. Zeitschrift für Ostforschung 31 (1982) 200—207.
7. Übersetzung von J. Mukařovský: Die Kunst als semiologisches Faktum. München-Wien-Zürich 1982, S. 365—372 (Philosophische Arbeitsbücher 5. Hrsg. v. W. Oelmüller, R. Dölle-Oelmüller u. N. Rath).
8. Rezension von M. Goetz-Stankiewicz: The Silenced Theatre. Czech Playwrights without a Stage. ECE 9 (1982) 223—224.

Prof. Dr. Bruno Schier:

1. Das Iser- und Riesengebirge. Herbe Bergheimat voller landes- und volkskundlicher Reize. Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 25 (1982) 329—340.
2. Ein volkstümlich-biblisches Weihespiel von 1725 für den barocken Neubau der Wallfahrtskirche von Haindorf in Böhmen. BohZ 23/1 (1982) 92—99.
3. West-östliche Kulturverflechtungen in den Wechselbeziehungen zwischen Westfalen und Böhmen. In: West-östliche Kulturverflechtungen in Mitteleuropa. Festgruß zum 80. Geburtstag von Bruno Schier. Münster 1982, S. 19—23 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 34).

Präsident Doz. Dr. Erich Schmied:

1. Die Gesetzgebung der ČSSR. WGO-Monatshefte für osteuropäisches Recht 23 (1982) Nr. 4.
2. Die internationalen Abkommen der ČSSR. Ebenda Nr. 6.
3. Stadt und Kreis Leitmeritz. In: Dokumentation zur Stadtgeschichte Nr. 5. Fulda 1982.

Dr. Georg R. Schroubek:

1. Regionalismus und Nationalismus in der deutschböhmischen Literatur 1918—1938. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. K. Bosl und F. Seibt. München-Wien 1982, S. 63—77.
2. Die böhmische Köchin. Ihre Mittlerrolle in literarischen Zeugnissen der Jahrhundertwende. In: Dienstboten in Stadt und Land. Vortragsreihe zur Ausstellung Dienstbare Geister (1981). Museum für Deutsche Volkskunde. Berlin 1982, S. 59—72.
3. Zur Kriminalgeschichte der Blutbeschuldigung. „Ritualmord"-Opfer und Justizmordopfer. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 65 (1982) 2—11 mit 11 Abb.

(Durch ein Versehen wurden die Publikationen von Herrn Dr. Schroubek aus dem Jahre 1981 im Tätigkeitsbericht für 1981 — BohZ 23 (1982) 160 — unter dem Namen von Herrn Präsidenten Dr. Schmied aufgeführt. Es wird gebeten, diesen Fehler zu berichtigen und zu entschuldigen.)

Prof. Dr. Ferdinand Seibt:

1. Herausgabe (zusammen mit Karl Bosl): Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. München-Wien 1982 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum).

Darin folgender Beitrag:

2. Geschichtswissenschaft in der Tschechoslowakei 1918—1938. S. 269—287.
3. Wenzelslegenden. BohZ 23 (1982) 249—276.
4. Collegium Carolinum — Leistungen, Aufgaben, Probleme. In: 25 Jahre Collegium Carolinum München 1956—1981. München 1982, S. 3—16.
5. Die Utopie als Funktion des abendländischen Denkens. In: Utopieforschung. Hrsg. v. Wilhelm Voßkamp. 3 Bde. Berlin 1982, hier Bd. 1, S. 254—279.
6. Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der Geschichtswissenschaft. Ebenda Bd. 1, S. 97—119.
7. Die Bibel und die Schwärmer. Die politische Meinung (1982) Heft 5, S. 36—43.
8. Kaiser Joseph II. und das Toleranzpatent von 1781. Einführung zu den Referaten der Jahrestagung 1981 der Historischen Kommission der Sudetenländer. Zeitschrift für Ostforschung 31 (1982) 162—165.
9. Die Zeit als Kategorie der Geschichte und als Kondition des historischen Sinns. In: Die Zeit. Schriften der Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung Bd. 6, 1982, S. 145—188.
10. Wo liegt Deutschland? Wandlungen deutscher Grenzverläufe. In: Deutschland. Hrsg. v. F. Seibt, R. Hildebrandt, A. Herold, W. v. Bredow, M. Wundram. Bern 1982, S. 18—51.

Prof. Dr. Helmut Slapnicka:

1. Die Grundrechte des geistigen Lebens und die Zensur. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. K. Bosl und F. Seibt. München-Wien 1982, S. 151—162.
2. Die Kirchenbeiträge in den sudetendeutschen Gebieten. Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien 6 (1982) 206—256.
3. Kaiser Josephs II. Plan einer Böhmischen Kanzlei. Zeitschrift für Ostforschung 31 (1982) 178—190.
4. Kurzbiographien in: Österreichisches biographisches Lexikon, Wien, 39. Lieferung.
5. Buchbesprechungen und -anzeigen in: BohZ 23 (1982),
   Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien 6 (1982),
   Österreichische Osthefte 24 (1982),

Zeitschrift für Ostforschung 30 (1981),
Zeitschrift für Politik 19 (1982).

Dr. Norbert Englisch:

1. Braunkohlenbergbau und Arbeiterbewegung. Ein Beitrag zur Bergarbeitervolkskunde im nordböhmischen Braunkohlenrevier bis zum Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie. München-Wien 1982 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 41).
2. Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien. Hrsg. v. H. Engels. Bd. I, Lieferung 1. München-Wien 1982 (zusammen mit Horst Kühnel).

Dr. Gerhard Hanke:

1. Aspekte der Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsstruktur vom 16. bis 18. Jahrhundert am Beispiel des Landgerichts Dachau. Amperland 18 (1982) 292—297.
2. Gesellschaft und Wirtschaft in den böhmischen Ländern zur Zeit Josephs II. Zeitschrift für Ostforschung 31 (1982) 166—177.

Dr. Hans-Joachim Härtel:

1. Nikodemos Hagioreites. Ein Versuch der Synthese östlicher und westlicher Spiritualität. In: Peter Hauptmann (Hrsg.): Unser ganzes Leben Christus unserm Gott überantworten. Studien zur ostkirchlichen Spiritualität. Fairy v. Lilienfeld vom 69. Geburtstag. Göttingen 1982, S. 303—314.
2. Übersetzung und deutsche Bearbeitung. Evtim Tomov: Bulgarische Ikonen. Holzschnitte und Metallstiche. Ramerding 1982.

Dr. Horst Kühnel:

1. Die Mundarten von Nordmähren unter besonderer Berücksichtigung der Hannsdorfer Gegend. In: Hannsdorfer Heimatbuch. Hanau 1981, S. 14 ff.
2. Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien. Hrsg. v. H. Engels. Bd. I, Lieferung 1. München-Wien 1982 (zusammen mit Norbert Englisch).

Dr. Eva Schmidt-Hartmann:

1. Politische Bildung im Rahmen der Volksbildung in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. K. Bosl und F. Seibt. München-Wien 1982, S. 163—179.
2. T. G. Masaryk und die Volksdemokratie. BohZ 23 (1982) 370—387.
3. Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. v. H. Sturm. Bd. II, Lieferung 6. München-Wien 1982.

Die *Bibliothek* des Collegium Carolinum vermehrte ihren Bestand im Berichtsjahr um 2118 Bibliothekseinheiten auf 77340 Bände. Hiervon sind etwa zwei Drittel im Eigentum des Collegium Carolinum, etwa ein Drittel sind Leihgaben aus dem Eigentum des Sudetendeutschen Archivs, dessen Buchbestände vom Collegium Carolinum mitverwaltet werden. Die ebenfalls in der Bibliothek betreuten Buchbestände der Historischen Kommission der Sudetenländer nehmen nur wenige Prozent des Gesamtbestandes ein. Der Zuwachs verringerte sich gegenüber dem Vorjahr trotz leichter Erhöhung der Ausgaben für Anschaffungen, weil die Zahl der Widmungsexemplare zurückging und weil sich die Preise für Bücher und Fachzeitschriften weiter erhöhten. Der gegenüber den letzten Jahren geringere Neuzugang ermöglichte es dem Bibliothekspersonal, die laufend anfallenden Arbeiten zu bewältigen, obwohl die dritte Bibliothekarsstelle unbesetzt blieb. Die Erschließungsarbeiten der Bibliotheksbestände erforderten jedoch — wie bereits dargestellt wurde — die Einschaltung von freien Mitarbeitern, welche die Arbeiten auf Werkvertragsbasis ausführten. Es waren dies die schon genannten Katalogisierungsarbeiten, die Überprüfung und Vervollständigung der Zeitschriften-Titelkartei (Stand der Arbeiten: zur Hälfte abgeschlossen) sowie die Überprüfung und Bereinigung des alphabetischen Katalogs (Stand der Arbeiten: zu 25 % abgeschlossen).

Das dem Sudetendeutschen Archiv bereits 1980 angebotene Interimsarbeitsabkommen für die Weiterführung der Verwaltung der Buchbestände des Sudetendeutschen Archivs durch die Bibliothek des Collegium Carolinum wurde nach immer neuen Abänderungswünschen des Sudetendeutschen Archivs schließlich am 20. Oktober bzw. 27. Dezember 1982 unterzeichnet. Es sieht für die Zeit des Verbleibens in den bisherigen Räumen eine treuhänderische Verwaltung der Bibliotheksbestände des Sudetendeutschen Archivs durch das Collegium Carolinum gegen Zahlung eines Mietkostenzuschusses vor, anerkennt gegenseitig die in den Inventarbüchern des Collegium Carolinum wie in den Inventarbüchern des Sudetendeutschen Archivs verzeichneten Eigentumsgegebenheiten und bestimmt, daß zur Entlastung der zu eng gewordenen Bibliotheksmagazine das Sudetendeutsche Archiv ab Anfang 1983 für seinen eigenen Zeitungs- und Heimatbriefbestand der Zeit ab 1945 ein Magazin in den eigenen Geschäftsräumen einrichtet, die Bestände aber zur weiteren Benutzung im Lesesaal der Bibliothek bereithält. Das Collegium Carolinum hat sich bereiterklärt, die Buchbestände des Sudetendeutschen Archivs auch über den genannten Zeitraum hinaus, gegen Zahlung der an den Beständen gemessenen anteiligen Bibliotheksverwaltungskosten, treuhänderisch zu verwalten. Das Collegium Carolinum ist dagegen nicht bereit, seine Bibliothek in eine „Sudetendeutsche Zentralbibliothek" einzubringen.

Vom vorgenannten Gesamtzuwachs der Bibliothek entfielen 1276 Bibliothekseinheiten auf die im Eigentum des Collegium Carolinum stehenden Bestände. Hiervon stammen 839 aus Ankäufen, 303 aus Geschenken und 134 aus dem Publikationstausch. Beim Zuwachs des CC-Bestandes handelt es sich um 737 Buchtitel, 532 Periodika-Einheiten und 7 Landkarten. Die laufende Erhöhung der Einkaufspreise erfordert in Zukunft eine verstärkte Ausnützung aller Tauschmöglichkeiten.

Von den in der Bibliothek laufend eingehenden 310 Periodika bezieht das Collegium Carolinum 249 Titel, und zwar 35 Jahrbücher, 200 Zeitschriften sowie 14

Zeitungen. Von den Jahrbüchern erscheinen 24 in deutscher, 8 in tschechischer und 3 in englischer Sprache. Bei den Zeitschriften handelt es sich um 104 deutschsprachige, 77 tschechische, 14 englische, je 2 italienische und französische sowie 1 polnische Veröffentlichung. 8 tschechischen Zeitungen stehen 6 deutschsprachige Zeitungen gegenüber. Die vom Collegium Carolinum laufend bezogenen Periodika stammen aus folgenden Herkunftsländern: 113 Bundesrepublik Deutschland, 86 ČSSR, 14 USA, 9 Österreich, 9 DDR, 4 Italien, 3 Schweiz, 3 Kanada, je 2 Großbritannien und Polen, je 1 Frankreich, Belgien, Schweden und Niederlande.

Die Bibliothek besuchten im Berichtsjahr 79 Wissenschaftler, 37 Studenten, 16 Familienforscher, 30 Heimatkundler und 8 Journalisten bzw. Schriftsteller. In der Mehrzahl der Fälle betrug die Benutzungsdauer mehr als eine Woche. Darüber hinaus spielte die telefonische Auskunfterteilung insbesondere an Behörden und Nichtwissenschaftler sowie die telefonische Auftragsentgegennahme für die Anfertigung von Kopien aus Büchern eine nicht unerhebliche Rolle. Für Bibliotheksbenutzer wurden 3 630 Xerokopien hergestellt; 2 240 Kopien aus schwer zugänglichem Schrifttum wurden gelumbekt in die Bibliotheksbestände eingereiht.

Von den 15 ausländischen Besuchern der Bibliothek kamen aus Österreich 6, aus den USA 3, aus England und Schweden je 2 sowie aus Italien und Neuseeland je 1 Besucher. Ungeachtet der im Lesesaal bereitstehenden 1 670 Bände der Handbibliothek wurden den Benutzern 5 217 Bibliothekseinheiten vorgelegt.

Auch die Aufgabe des Collegium Carolinum, die Forschungen über die böhmischen Länder und die ČSSR in der Bundesrepublik Deutschland zu koordinieren und die aus wissenschaftlichen Kreisen kommenden Anregungen aufzugreifen, hatte wiederum Erfolg: dies erfolgte vor allem durch regelmäßige Kontakte mit fachverwandten Wissenschaftlern des In- und Auslands.

Das Collegium Carolinum gehört folgenden Vereinigungen an: Arbeitsgemeinschaft der Münchner Osteuropa-Institute, Koordinationsausschuß der bundesgeförderten Osteuropaforschung, Arbeitsgemeinschaft der Ost- und Osteuropa-Bibliotheken, Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland, Arbeitsgemeinschaft Historischer Kommissionen und landesgeschichtlicher Institute, Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Verband Bayerischer Geschichtsvereine. Ein enger Kontakt der Zusammenarbeit besteht ferner zum Osteuropa-Institut München, zum Institut für Ostrecht München, zum Südost-Institut München, zur Historischen Kommission der Sudetenländer, zum Adalbert-Stifter-Verein, zur Ackermann-Gemeinde und zur Seliger-Gemeinde. Das Collegium Carolinum steht mit 93 Forschungsinstitutionen des In- und Auslandes im Publikationstausch.

BUCHBESPRECHUNGEN

Tausend Jahre Nachbarschaft. Deutsche in Südosteuropa. Hrsg. von der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Bonn. Zusammengestellt und eingeführt von Gotthold Rhode.

Verlag Bruckmann, München 1981, 304 S., zahlreiche Abb.

Es hat den Anschein, als gelänge es von Jahr zu Jahr besser, das ehemalige Siedlungsgebiet der Deutschen und dessen Geschicke sine ira et studio darzustellen, das Mit- und Nebeneinander, bisweilen auch Füreinander, aber auch das Gegeneinander von Völkern verschiedener sprachlicher und historischer Herkunft zu beschreiben und dabei drei Gefahren zu meiden, von denen der Herausgeber des vorliegenden Bandes in seiner Einleitung spricht, daß die Vergangenheit nostalgisch verklärt wird, daß die Rolle des deutschen Elementes überschätzt wird und daß man sich resigniert die Frage stellt: Hat es überhaupt einen Sinn, dem Vergangenen nachzuhängen? Neben dem Hinweis auf den Wert der Darstellung von Geschichte schlechthin bleibt als Antwort die Hoffnung, daß mancher abgerissene Faden wieder angeknüpft werden könne.

Ein Rezensent hat es immer schwer, Sammelwerke zu besprechen, besonders dann, wenn verschiedene Wissensgebiete zu einem synthetischen Ganzen zusammengefaßt werden. Die einzelnen Mitarbeiter eines derartigen Unternehmens haben unterschiedliche Sichtweisen, werden von unterschiedlichen Interessen geleitet. So kann der Rezensent der Versuchung erliegen, entweder pauschales Lob zu spenden oder sich in Beckmessereien selbst zu bestätigen. Um Scylla und Charybdis zu vermeiden, kann dieser Band eigentlich nur vorgestellt werden, letzten Endes kann nur der Rat erteilt werden: tolle — lege, nimm und lies selbst!

Auf eine knappe Einleitung „Die Deutschen und die Völker im Südosten" (G. Rhode), in der Raum und Zeit abgesteckt werden und die Rolle des Deutschtums gekennzeichnet wird, folgt ein Kapitel mit der symbolisch zu wertenden Überschrift „Straßen und Brücken", in dem besonders von dem Rückgrat dieses Raumes, vom „Silberband" der Donau, die Rede ist (A. Coulin). Hier sei der Hinweis darauf eingeschoben, daß die Donau für die slawischen Völker geradezu existenzielle Bedeutung als „Weg und Hindernis" hatte. Der Dunaj taucht auch in Volksliedern jener Slawen auf, die heute keinerlei direkte Beziehungen mehr zu diesem Strom haben. Eine kurze Charakteristik zweier Städte mit eigenem Flair — zumindest ist das ihr Ruf auch bei jenen, die sonst sehr wenig von Osteuropa wissen — schließt sich an (H. Christ). Die eigentliche geschichtliche Entwicklung wird in dem Teil „Reiche und Völker" in elf Beiträgen zu skizzieren versucht, beginnend mit der Steinzeit, endend mit dem Zweiten Weltkrieg. Die Bedeutung Ungarns wird dabei klar herausgestellt. Neben den Rumänen, den „Völkerschaften der

Bukowina", wird auch das Schicksal der „Juden in Südosteuropa" (H. Wolf-Beranek) behandelt, die sonst gern übersehen, meist jedoch unbewußt vergessen werden. Mit den „Deutschen in Südosteuropa" beschäftigt sich in fünf Beiträgen das gleichnamige Kapitel. Zwei davon sind vergleichend volkskundlichen Themen gewidmet: „Innerethnische Aspekte des Zusammenlebens" von I. Weber-Kellermann, in dem herausgestellt wird, wie die Kollektivierung der Landwirtschaft Strukturen und damit soziales Verhalten grundlegend verändert hat, „Volkskulturelle Wechselbeziehungen im Karpatenraum" zeigt R. Acker-Sutter auf, Geben und Nehmen ist oft so stark, daß die Herkunft einzelner Elemente in Kleidung, Mobiliar, Gerätschaften nicht mehr leicht festzustellen ist. In den anderen Beiträgen wird „Das Deutschtum in Ungarn" (H. Diplich), wozu auch Gebiete, die heute zu Jugoslawien gehören, gerechnet werden, die „Deutsche Siedlung in der Slowakei" (A. Hudak) und in Siebenbürgen (E. Wagner) vorgestellt.

Die restlichen Kapitel sind einzelnen Gebieten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens gewidmet. Auf das Kapitel „Wirtschaft", in dem besonders die Teilnahme der Deutschen am Wirtschaftsleben, ihre Beiträge in Gewerbe und Landwirtschaft in den einzelnen Teilgebieten untersucht werden, folgen die Kapitel „Kunst", „Literatur", „Theater" und „Musik". Gerade im kulturellen Bereich durchdringen sich verschiedene Traditionen miteinander lebender Völker, ohne einander aufzuheben. In der bildenden Kunst haben Gotik und Barock sichtbare Spuren hinterlassen. Volkskunst und akademische Kunst stehen in fruchtbarer Wechselwirkung zueinander, wie Musik und Schauspiel zeigen.

Aufgeschlüsselt wird dieser Sammelband durch eine Zeittafel, bio- und bibliographische Hinweise sowie durch ein Namens- und Ortsregister. Eigens erwähnt zu werden verdienen die sorgfältig ausgewählten schwarzweißen und farbigen Bildtafeln, von denen manche zum ersten Mal veröffentlicht wurden.

München Hans-Joachim Härtel

Günther Stökl, Osteuropa und die Deutschen. Geschichte und Gegenwart einer spannungsreichen Nachbarschaft.

Verlag S. Hirzel, Stuttgart 1982, 3. Aufl., 241 S., DM 20,—.

Das nunmehr in der 3. Auflage vorliegende Buch wird seinem Untertitel „Geschichte und Gegenwart einer spannungsreichen Nachbarschaft" zweifellos gerecht. Wohl kaum eine in den letzten Jahren publizierte Schrift über die deutsch-slawische Wechselseitigkeit ist so interessant und anregend geschrieben. In dem Buch, das mehrere Vorträge zusammenfaßt, versucht der Autor, bis 1981 Ordinarius für Osteuropäische Geschichte in Köln, viele brisante Probleme und Fragen eines 1000-jährigen Nebeneinanders von Deutschen und Slawen kritisch darzustellen, Feindbilder auf beiden Seiten abzubauen und die gedanklichen und menschlichen Kommunikationen frei von Ideologien gerade unter den Historikern anzuregen. Das einführende Kapitel „Deutsche und Slawen" zeigt, wie die slawischen Völker

Ost- und Mitteleuropas zu ihrem nationalen Selbstbewußtsein gekommen sind und wie sie ihre nationalen Probleme mit Hilfe des von Herder verkündeten romantischen Humanitätsideals zu lösen suchten. Die von Slawen wie von Deutschen in dieser Auseinandersetzung produzierten Geschichtsbilder mit ihren negativen Werturteilen können nur durch wechselseitiges Verständnis und durch Kennenlernen der gegenseitigen Standpunkte korrigiert werden. Der Aufsatz „Ordensritter und Adelsnation" beleuchtet das Verhältnis der Deutschen zur polnischen Nation. Daß dieses im Verlaufe einer 1000jährigen Geschichte nicht immer feindlich war, beweist die Geschichte beider Völker im Mittelalter und selbst noch die Polenbegeisterung der deutschen Liberalen im 19. Jahrhundert. Die historische Skizze „Kaiser und Ketzer" stellt Böhmen in den Mittelpunkt der Betrachtung. Ausgehend von der von Karl IV. für die Aufbewahrung der Reichskleinodien erbauten Burg Karlstein wird Prag in den politischen und geistigen Mittelpunkt gestellt. Aber auch hier haben schon am Ende des 14. Jahrhunderts wirtschaftliche und soziale Zustände die Animosität gegen die Deutschen ausgelöst, dazu kamen die religiösen Kontroversen um den Reformer Jan Hus. In František Palacký fanden die Tschechen einen Geschichtsschreiber von hohem Rang, der in romantischer Begeisterung die tschechische Vergangenheit einseitig verklärte, den Tschechen die Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zuschrieb und die Deutschen als die natürlichen Feinde der Slawen apostrophierte. Der Vortrag „Tartaren und Türken" erinnert den Mitteleuropäer daran, daß im Osten neben den Slawen noch eine Fülle anderer Völker siedeln, wie Esten, Letten, Litauer, finnugrische Stämme, Ungarn, Rumänen, ja auch Mongolen und Türken. Die Kapitel „Zar und Zimmermann" und „Von Tauroggen bis Rapallo" erläutern die deutsch-russischen Beziehungen vom Mittelalter bis zu Peter dem Großen und von den Befreiungskriegen bis zum Vertrag von Rapallo 1922. Der ethnischen Bestandsaufnahme Osteuropas mit seinen vielschichtigen und verwirrenden nationalen Fragen, besonders in der Habsburger Monarchie und in Rußland, ist das Kapitel „Balkanisierung und Zwischeneuropa" gewidmet. In die neueste Zeit stößt der Beitrag „Von Wien bis Potsdam" vor, darstellend die nationalsozialistische Politik gegenüber Rußland und den übrigen Staaten Mitteleuropas, eine Epoche, die zwar nur sieben Jahre währte, aber für die Landkarte und die Bevölkerung dieses Raumes die größte Veränderung brachte. Die Überlegungen in dem Abschnitt „Tatsachen und Perspektiven" beschäftigen sich mit den Nachwirkungen der Kriegskatastrophe von 1945, der Vertreibung der Deutschen aus Osteuropa, dem Sudetenland und Südosteuropa, den neuen von der Sowjetunion bestimmten Machtverhältnissen, dem Aufbau und der Ideologie der neuen sozialistischen Staaten und schließlich mit der deutschen Frage. Ein nachdenkliches Schlußkapitel.

Eichenau Josef Hemmerle

Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien. Bd. 5 u. 6. Hrsg. v. Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien. Schriftleitung: Dr. Kurt A. Huber.

Königstein/Taunus 1978, 454 S. und 1982, 341 S.

Band V ist ausschließlich der mährischen Kirchenprovinz gewidmet, den der Herausgeber Prof. K. A. Huber mit einer umfangreichen Darstellung der „Kirche in Mähren-Schlesien im 19. und 20. Jahrhundert, Strukturen, Probleme, Entwicklungen" (S. 9—100) einleitet. Nach einer geographischen, historischen und geopolitischen Einführung versucht er, die kirchlichen Verhältnisse und die von Maria Theresia und Joseph II. durchgeführte Diözesanregulierung sowie die damit verbundene Errichtung eines Metropolitansitzes in Olmütz 1777 mit dem zugleich fundierten Suffraganbistum Brünn aufzuzeigen. Das geplante zweite Suffraganbistum Troppau konnte wegen materieller Hindernisse nicht verwirklicht werden. Auf den Bischofsstühlen saßen bis 1891 nur Adelige, obgleich bereits im Konkordat von 1855 der exklusive adelige Charakter des Domkapitels aufgehoben worden war. In den allgemeinen Bericht einbezogen werden die Ordensgemeinschaften, die kirchliche Kultur, die Universität Olmütz, das barocke Geistesleben, die Aufklärung und Restauration, die Charakterisierung der Bischöfe, der führenden Theologen und des Klerus, die Anfänge der Cyrill- und Method-Tradition, die katholischen Parteien und die Presse. Ein zweiter Artikel von K. A. Huber betrifft „Die apostolische Visitation des St. Thomasklosters in Alt-Brünn 1853/1855" (S. 190—236), ein höchst interessanter Beitrag, der keineswegs nur einen isolierten Einzelfall für den Zustand der klösterlichen Observanz in Österreich darstellt. Das zum Augustiner-Eremitenorden gehörende Kloster war wegen seiner landständischen Stellung direkt dem Ordensgeneral in Rom unterstellt und 1752 sogar mit der Abtswürde ausgezeichnet worden. Seit 1782 unterstand es der bischöflichen Jurisdiktion. Die Patres waren ganz im Sinne des Staatskirchentums als Seelsorger oder als Professoren an Universitäten und Gymnasien eingesetzt. Die Visitation durch den Brünner Bischof 1854 ergab, daß die Patres zwar als ehrenwerte Weltmenschen, nicht aber als Ordensleute beurteilt werden könnten und diese auch nicht zur Beachtung der Ordensstatuten zu gewinnen wären. Trotz des bischöflichen Verdiktes, daß der Konvent irreformabel und daher aufzulösen sei, bestand das Kloster weiter. In diesem Zusammenhang ist auch die von dem gleichen Autor bearbeitete Dokumentation „Der Ad limina-Bericht des Erzbischofs von Olmütz, Erzherzog Kardinal Rudolf, von 1824" (S. 271—298) und „Das Memorandum des Episkopats der mährischen Kirchenprovinz über die wünschenswerte Gestaltung der Verhältnisse der katholischen Kirche in der konstitutionellen Monarchie" (S. 299—343) zu sehen. Mit dem Ad limina-Bericht nahmen die österreichischen Bischöfe ihre bisher von Wien untersagten Kontakte wieder auf und mit dem „Memorandum" wurden die zwischen Staat und Kirche anstehenden Fragen aufgrund der am 25. April 1848 gewährten Verfassung behandelt. Das Memorandum hatte der Olmützer Kanzler Dr. Johann Kutschker, der spätere Erzbischof von Wien, entworfen, und es war von dem Olmützer und Brünner Bischof dem Reichstag über-

reicht worden. Die Grundforderung dieser Eingabe lautete, Befreiung der kirchlichen Jurisdiktion von der staatlichen Kontrolle und Gesetzgebung.

Von den anderen Autoren dieses Bandes ist die Arbeit von Bernhard Demel „Der Plan einer Bistumsgründung in Troppau in den Jahren 1773—1777" (S. 101—189) zu nennen, worin die von K. A. Huber in seiner großen Übersicht dargebotenen historischen Aufschlüsse mit neuerschlossenen Quellen aus dem Vatikanischen Archiv und aus preußischen Archiven näher erläutert werden. Es ist bemerkenswert, daß die langandauernden Verhandlungen von den Wiener Zentralbehörden selbst vor den betroffenen Bischöfen streng geheimgehalten worden waren. Bohumil Zlámal schildert die seinerzeit Aufsehen erregende „Translation des Erzbischofs Kardinal Skrbenský von Prag nach Olmütz im Jahre 1916" (S. 237—255). Der damals anläßlich der Wahl auf die Kanoniker von Wien ausgeübte Druck verstärkte die Auffassung, daß die Postulation ungültig sei. Vorsorglich sanierte der Papst diesen kirchenrechtlich prekären Akt. Unter den kleineren Beiträgen sind zu nennen „Franz Kardinal von Dietrichstein, Bischof von Olmütz (1599—1636), und die Prämonstratenser in Mähren" von Jochen Köhler; „Die Breslauer Bistumsgüter in der Tschechoslowakei" von Josef G. Stanzel; „Der Beitrag der böhmischen Länder zur Weltmission des 17. und 18. Jahrhunderts" von Rudolf Grulich; „Das Generalvikariat für den sudetendeutschen Anteil der Erzdiözese Olmütz in Branitz O/S 1938—1945" von Ernst Kretschmer; „Das Generalvikariat Nikolsburg 1938—1945" von Johann Zabel; schließlich die beiden Arbeiten von Richard A. Hofmann „Das Nikolsburger Kollegiatkapitel" und „Reformation und Gegenreformation in der Herrschaft Nikolsburg".

Zu Beginn von Band VI versucht Prof. K. A. Huber in einem Nachruf auf „Eduard Winter (1896—1982)" (S. 7—37), sich um Objektivität bemühend, ein Lebensbild dieses bedeutenden Gelehrten zu zeichnen. Eduard Winter war in der Zwischenkriegszeit die wohl ausstrahlendste und mitreißendste Persönlichkeit in der katholischen Jugendführung in Böhmen-Mähren, der Gründer des Bundes Staffelstein und als Forscher ein fruchtbarer Anreger auf dem Gebiete der böhmischen Kirchen- und Geistesgeschichte. Nach 1939 legte Eduard Winter nach Trennung vom Priesterberuf seine Professur an der theologischen Fakultät in Prag nieder. Wegen Schwierigkeiten mit den damaligen Machthabern erhielt er erst 1941 wieder eine Professur für europäische Geistesgeschichte an der Prager Philosophischen Fakultät, an der er sich schon 1934 habilitiert hatte. Nach der Vertreibung lehrte er seit 1947 in Halle und seit 1951 an der Berliner Humboldt-Universität, wo er als überaus produktiver Forscher und anerkannter Lehrer wirkte. In dem Aufsatz „Die Benediktiner in Böhmen und Mähren" (S. 38—102) legt Johannes Zeschick eine umfassende und gründliche Studie über die Entwicklung, Verbreitung, kirchliche und kulturelle Leistung des Benediktinerordens in Böhmen vor. Dankbar ist man für die wertvollen Angaben zu den einzelnen Klöstern, besonders für das Quellen- und Literaturverzeichnis. Ein unter den sudetendeutschen Wissenschaftlern wenig gepflegtes Gebiet war die religiöse Volkskunde. Daher ist der Beitrag von Kurt A. Huber über „Italienische Kultmotive im Barock der böhmischen Länder" (S. 103—131) besonders zu begrüßen. Huber hat die über die italienischen Kultmittler geprägten Kultinhalte und die durch diese geprägten

Kultorte und das damit zusammenhängende Brauchtum genauestens erarbeitet. Vom gleichen Verfasser ist eine Dokumentation zur nachjosephinischen staatskirchlichen Praxis in Österreich über die „Bischöflichen Visitationen in Mähren unter Kaiser Franz I." (S. 132—155). Von der Nachwirkung und Bedeutung der Slawenmission in Mähren handelt das von Franz Machilek verfaßte Referat „Welehrad und die Cyrill-Method-Idee im 19. und 20. Jahrhundert" (S. 156—183). Die Bewegung, die bis zum Zweiten Weltkrieg in rein mährischer Sicht lediglich als eine Reminiszenz an den Ursprung der slawischen Liturgie gesehen wurde, hat durch die Päpste der letzten Jahrzehnte, vor allem durch die von Johannes Paul II. erfolgte Proklamierung der Heiligen Cyrill und Method zu Mitpatronen Europas am 31. Dezember 1980 der ökumenischen Bewegung starke Impulse gegeben. Weitere Aufsätze schrieben Franz Ryschaway über „Das Kommissariat der sudetendeutschen Franziskaner und seine Vorgeschichte (1935—1947)" (S. 184—205) und Helmut Slapnicka über „Die Kirchenbeiträge in den sudetendeutschen Gebieten 1939—1945" (S. 206—256). Letzterer informiert über die Finanzierung des persönlichen und sachlichen Bedarfs der Kirchen nach dem Anschluß im Jahre 1938, nach dem die Priester in der Tschechoslowakischen Republik aus dem sogenannten Religionsfonds, also aus den Erträgnissen der im 18. Jahrhundert aufgelösten Klöster, besoldet worden waren. Nach Einstellung der staatlichen Besoldung mußten die Kirchenbeiträge von den Mitgliedern der Kirche selbst aufgebracht werden, die Einhebung blieb der Kirche überlassen.

Kleinere Beiträge zu diesem Bande lieferten Rudolf Grulich über „Ein ungedrucktes Werk von Christian Gottfried Hirschmentzel OCist.", Harald Bachmann über „Anton Ludwig Frind (1823—1881) als böhmischer Kirchenhistoriker", Kurt A. Huber über „Anton Ohorn (1846—1924), ein Beitrag zum Priesterproblem im 19. Jahrhundert" und über „Die Besetzung einer Leitmeritzer Domherrenstelle im Jahre 1910" und Emil Valasek über „Veränderungen der Diözesangrenzen in der Tschechoslowakei seit 1918".

Beide Bände enthalten eine Reihe wertvoller Buchbesprechungen und eine systematische Bibliographie zur böhmisch-mährischen Kirchengeschichte über die Jahre 1971—1982. Obgleich das „Archiv" mit keinerlei Notiz den 70. Geburtstag des Gründers und Herausgebers erwähnt, ist auf den Seiten 308—310 ein „Schriftenverzeichnis Kurt A. Huber" zusammengestellt. Prof. Dr. Kurt A. Huber, der für die geistige Konzeption und den Inhalt dieses wissenschaftlichen Organs verantwortlich zeichnet und zugleich mehr als die Hälfte der Beiträge verfaßte, sei an dieser Stelle der Glückwunsch und der Dank für seine entsagungsvolle Arbeit im Dienste um die Aufhellung der Kirchengeschichte des böhmisch-mährischen Raumes ausgesprochen.

Eichenau Josef Hemmerle

Francis Wenceslas Mareš, An Anthology of Church Slavonic Texts of Western (Czech) Origin. With an outline of Czech-Church Slavonic literature and with a selected bibliography.

Fink Verlag, München 1979, 230 S. (Slavische Propyläen. Texte in Neu- und Nachdrucken 127).

Diese Anthologie des Wiener Slawisten F. V. Mareš ist als Lehr- und Studienbuch gedacht. Die langjährige Erfahrung des Herausgebers als Forscher und akademischer Lehrer zeigt sich in der Anlage des Buches, in der Anordnung der Texte nach den literarischen Genera, in den knappen und übersichtlichen Einleitungen zu den einzelnen Denkmälern, in der Auswahl der wichtigsten Sekundärliteratur, die von J. Vintr zusammengetragen wurde, und in den synoptischen Tabellen des glagolitischen und des kyrillischen Alphabets sowie der tschechisch-kirchenslawischen Literatur. Aufgenommen wurden 27 Texte und Textfragmente, die nachweislich im Westen des slawischen Siedlungsgebietes und in den böhmischen Ländern während des 10. und 11. Jahrhunderts in der vom Herausgeber tschechisch-kirchenslawisch genannten Sprache abgefaßt worden waren. Sie ist für Mareš die Literatur- und Liturgiesprache Böhmens in der Zeit der ersten Přemyslidenherzöge. Er ordnet sie in die Entwicklung vom „Urkirchenslawischen" (nach Trubetzkoy) über Altkirchenslawisch, Kirchenslawisch in seinen sechs Redaktionen, unter denen die tschechische an erster Stelle steht, zum Neukirchenslawischen in drei Typen ein, von denen die Ausgabe eines Missales für den römischen Ritus in Olmütz 1972 vor allem für den Bohemisten interessant ist.

Die meisten Texte sind in späteren Abschriften, in russischer, kroatischer, seltener in serbischer Redaktion aus dem 13. bis 16. Jahrhundert, erhalten, woraus sich manche Probleme philologischer Natur ergeben dürften. Nur wenige, genau sechs Texte bzw. Fragmente, sind im Original auf uns gekommen: die Prager und Kiewer Fragmente, das berühmte Lied „Hospodine pomiluj ny", die sogenannten Wiener Glossen zum Matthäusevangelium, die Glossen zu den Werken des Papstes Gregor des Großen und die interessante kyrillische Inschrift in der Kirche in Lewin bei Leitmeritz. Soweit bei der Edition nicht auf die Originalhandschriften selbst oder auf deren Ablichtungen zurückgegriffen werden konnte, wurden die besten vorhandenen Ausgaben herangezogen. Einige Texte wurden zum ersten Mal ediert. Die tschechisch-kirchenslawische Literatur setzt die im Großmährischen Reich grundgelegte Tradition fort. Im wesentlichen ist sie Übersetzungsliteratur hauptsächlich aus dem Lateinischen, aber in einem Falle auch aus dem Griechischen. In der Hagiographie finden sich die meisten Originalwerke wie die Viten der Patrone Böhmens Wenzel, Ludmila und Prokop, wohingegen die Viten von übernommenen Kirchenpatronen wie Veit, Benedikt, Anastasia, Georg, Apollinaris und Stephan I. auf lateinische Vorbilder zurückgehen, die mitunter wie im Falle des hl. Georg noch nicht identifiziert sind.

Angeordnet sind die Texte, wie erwähnt, nach literarischen Genera in biblische, apokryphe, liturgische (des römischen und byzantinischen Ritus neben paraliturgischen), juristische oder kirchenrechtliche und homiletische Texte, in Heiligenviten, Hymnen, Glossen und Inschriften.

Der Herausgeber hebt in seiner Einleitung drei charakteristische Züge in der tschechisch-kirchenslawischen Hagiographie hervor, wodurch sie sich von anderen Werken dieser Gattung unterscheidet: Die historische Komponente ist entwickelt, die Berichte von Wundern nach dem Tod eines Heiligen werden auf ein Minimum reduziert und die slawische Liturgie sowie die kirchenslawische Kultur werden verteidigt. Die tschechisch-kirchenslawische Literatur hat, wie der Herausgeber treffend aufzeigt, einen Beitrag zur europäischen und zur menschlichen Kultur geleistet, indem sie eigene Werte mit ererbten und aus dem Osten wie aus dem Westen übernommenen zu einem neuen Ganzen zu verbinden verstand. Sie hat auf die ost- und südslawischen Gebiete ausgestrahlt, wie die erhaltenen Handschriften deutlich zeigen, und durch Paraphrasen und Übersetzungen vor allem der Viten wie der Prokopiusvita auf das lateinische Europa eingewirkt. Diese Brückenfunktion der böhmischen Länder, wie sie der Herausgeber indirekt andeutet, ist im Verlauf der Geschichte immer wieder zutage getreten. Hier wird sie durch die Zusammenstellung ältester Textzeugnisse verdeutlicht. Nachdem die Forschungen zu Kyrill und Method wie zum Großmährischen Reich in den letzten Jahrzehnten bedeutende Ergebnisse gebracht haben, bietet diese Anthologie Anregung und Hilfe dafür, sich mit der ältesten Epoche der tschechischen Literatur und Kultur eingehender in europäischem Kontext zu befassen.

München Hans-Joachim Härtel

Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Katalog zur Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museumsamt, Brauweiler. Hrsg. v. K. Elm, P. Iverissen, H. J. Roth.

Rheinland-Verlag GmbH, Köln 1981, 707 S., Textteil und Katalog (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 10).

Es war eine glückliche Entscheidung, die Herausgabe (vor allem des Textteiles) dieses „Kataloges" in die Hände eines so erfahrenen und fortschrittlichen Kenners der deutschen und auch europäischen Ordensbewegung und -geschichte, die auch religiöse Geschichte ist, wie K. Elm zu legen. Der Schwerpunkt der Darstellung, weniger des Kataloges, liegt der Sache gemäß auf Hoch- und Spätmittelalter. Der Titelanspruch wird erfüllt, denn die Mitarbeiter sind auf den Gesamtaspekt des Mittelalters eingestellt und mit den modernen Sehweisen und Ergebnissen der mittelalterlichen Gesellschafts- und Wirtschafts-, Verfassungs- und Ideen-, Kirchen- und Rechtsgeschichte wohl vertraut. Sie bieten eine Strukturgeschichte des Ordenslebens, wenngleich ich meine, daß der Vergleich noch intensiver hätte sein können, die Prämonstratenser noch mehr hätten herangezogen werden müssen und die Augustinerchorherren nicht so total hätten übergangen werden dürfen — im Interesse der alternativen Herausarbeitung des Zisterzienserprofils. Auf jeden Fall besitzen wir in diesem Katalog vor allem eine Gesamtgeschichte des deutschen und europäischen Zisterziensertums mit Ausblicken bis in die Moderne, für die wir sehr dankbar sein müssen, weil sie einen religiös-kirchlichen Teilaspekt der allgemeinen

Geschichte bündig und erkenntnisreich abhandelt. Die Literaturangaben wahren das internationale Niveau, was der europäische Charakter dieses Ordens ja von sich aus verlangt. Natürlich wird eine Gesamtgeschichte dieses Ordens noch auf viele weitere Details seiner Entwicklung erfolgreich eingehen können und müssen (soweit dies nicht schon geschehen ist), aber der allgemeine Historiker auch gelehrten Ranges wie der historisch interessierte Laie finden in diesem „Handbuch" alle Probleme im Zusammenhang erörtert, so daß sie zu einer Vertiefung unseres geschichtlichen Wissens unter modernen Orientierungsaspekten beitragen. Ich beglückwünsche die Herausgeber zu diesem wohlgelungenen Werk, das ich in viele Hände wünsche, und hebe neben den eindrucksvollen Bildern und Karten besonders den reichen Ausstellungskatalog hervor, der in vorzüglicher Weise das in den Beiträgen Gesagte veranschaulicht und im reichen Detail auch visuell erläutert. Manche Ausstellungskataloge könnten sich eine Scheibe davon abschneiden.

Für den an böhmischer, ostmitteleuropäischer und ostdeutscher Geschichte interessierten Gelehrten und Leser bietet das Buch viele neue und erneuerte Kenntnisse und Erkenntnisse.

München Karl Bosl

Heribert Sturm, Districtus Egranus. Eine ursprünglich bayerische Region.

Kommission für bayerische Landesgeschichte, München 1981, XIX + 324 S., 6 Abb., DM 38,— (Historischer Atlas v. Bayern. Altbayern Reihe II, Heft 2).

Kurz vor seinem Tode konnte Archivdirektor Dr. Heribert Sturm noch das erste Vorausexemplar seines vierten von ihm bearbeiteten Historischen Atlas von Bayern, nämlich das ureigenste Hauptanliegen seines Forschens, den Districtus Egranus, in Empfang nehmen. Nachdem Heribert Sturm die früheren Atlas-Bände, Tirschenreuth mit Waldsassen, Kemnath und Neustadt a. d. Waldnaab-Weiden, also die Nordostecke der Oberpfalz, mit dem reichen Quellenmaterial des Staatsarchivs Amberg erarbeitet hatte, konnte er für die Erstellung des vorliegenden Atlasbandes Bestände des Stadtarchivs Eger und die vielen Publikationen der früheren Egerer Archivare heranziehen. Der hier beschriebene, heute zur ČSSR gehörende Teil der Region Eger, mit seinen heutigen Grenzen, die sich eigentlich erst im vorigen Jahrhundert aufgrund der zwischen Österreich und Bayern abgeschlossenen Staatsverträge stabilisierten, gehörte im Mittelalter zum Großteil zu Altbayern oder war bis in das 19. Jahrhundert ein ausgesprochenes Grenzgebiet.

Der zuerst gebotene geschichtliche Überblick umfaßt die Zeit von der ersten Nennung der regio Egere von 1135 bis zur endgültigen Regulierung der Besitzverhältisse des „Egerer Waldes" bei Ottengrün in Bayern durch das Bayerische Oberste Landesgericht 1972. Mit knappen, aber quellenmäßig exakt belegten Hinweisen wird auf 168 Seiten ein gut fundierter geschichtlicher Überblick geboten: Die früheste Zeit der Landnahme, der Siedlungsausbau durch den Markgrafen Diepold III. mit Hilfe seiner Hausklöster Reichenbach und Waldsassen sowie seiner Gefolgsleute, das staufische Reichsterritorium mit der Reichsburg Eger, die

Rodungstätigkeit der 1147 zum Reichsstift erhobenen Zisterze Waldsassen, die Kolonisation der markgräflichen und Reichs-Ministerialengeschlechter, die Reichspfandschaft Stadt und Land Eger seit 1322 und das damit verbundene Vordringen des politischen Einflusses der Krone Böhmen, aber auch die zielbewußte Erwerbspolitik der Burggrafen von Nürnberg im 15. Jahrhundert. Das hier eingeflochtene Kapitel über die kirchliche Struktur zeigt nicht nur den Ausbau der frühen Pfarrorganisation, sondern auch den konfessionellen Zerfall dieses Gebietes durch den von der Confessio Augustana proklamierten Grundsatz des landesherrlichen Kirchenregimentes. Nach den Gebietsschrumpfungen im 15. Jahrhundert beschreibt der Verfasser die weitere Entwicklung der verbliebenen Gebietseinheiten, nämlich den Distrikt Eger, das egrische Redwitz, das erst 1816 an Bayern kam, die egrisch-waldsassische Frais, ein kurpfälzisch-egrisches Condominium, das jahrweise die Landeshoheit wechselte, die Reichsherrschaft Asch und die Gutsherrschaft Schönbach. Das letzte Kapitel des geschichtlichen Überblickes gibt Aufschluß über die territorialen Veränderungen im 19. Jahrhundert, vor allem über die politische Einbeziehung des Gebietes in die Donau-Monarchie und die kirchliche Abtrennung des Dekanats Eger vom Bistum Regensburg.

Der zweite Teil des Atlasbandes bietet den historisch-topographischen Überblick, vorerst über das Dominium Eger — bestehend aus der Stadt Eger, der Burg Eger, den Gutsherrschaften der Klarissen, der Kreuzherren mit dem roten Stern und der Vogtei Stein des Klosters Waldsassen zu Eger —, ferner über die zwölf adeligen Gutsherrschaften und über die einzelnen Ortschaften mit den jeweiligen topographischen und demographischen Angaben um die Jahre 1850, 1900 und 1945. Neben dem ausführlichen Register sind dem Band 20 vom Verfasser entworfene und gezeichnete Skizzen und Graphiken sowie sechs ganzseitige Abbildungen beigedruckt. Ein Abdruck des von dem Kartographen Johann Christoph Müller 1719 herausgegebenen Kartenblattes über den Districtus Egranus liegt in einem Schuber bei. Dieser vorbildlich bearbeitete, an Quellen und Erkenntnissen reiche Atlasband gehört in die Hand eines jeden Historikers, der sich mit der Geschichte der Oberpfalz, besonders aber mit der des Egerlandes befaßt.

Eichenau Josef Hemmerle

Rolf Ulbrich, Der alttschechische „Tkadleček" und die anderen „Weber". Waldenserliteratur in Böhmen um 1400.

Eigenverlag des Autors, Berlin 1980, 167 S.

Der alttschechische Tkadleček (= Tk) ist von deutscher Seite fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt seiner Beziehung zum Ackermann aus Böhmen (= AB) bearbeitet worden. Ein Vergleich dieser beiden Prosatexte fällt, was ihre literarische Bedeutung betrifft, meist zugunsten des AB aus (die tschechischen Editoren des Tk, H. Hrubý und F. Šimek, urteilen anders), und die zeitliche Priorität des AB, zumindest des „Urackermann", konnte nach den Beweisen von J. Knieschek (1877) nicht mehr ernsthaft erschüttert werden. So ist es verständlich, daß der Tk bisher

immer im Schatten des AB gestanden hat. Da auch von tschechischer Seite noch keine umfassende Arbeit zu diesem unverdientermaßen vernachlässigten Text vorliegt, kann Ulbrichs Arbeit für sich beanspruchen, neues Terrain zu erschließen.

Man erwartet also von ihr trotz der aus dem Titel ersichtlichen besonderen Fragestellung eine irgendwie geartete Pionierleistung und, gleichsam als Nebenprodukt, eine Einführung in die Problematik dieses Texts für den nichtslawistischen Leser, besonders für den Germanisten, der sich bisher nur mit wenigen übersetzten Passagen bei Knieschek und neuerdings bei A. Hrubý (1971) begnügen mußte. Was das Kapitel „Stand der Forschung" bringt, läßt indessen Böses ahnen, denn der Autor hält sich hier nicht an das Gebot, unter solcher Bezeichnung erst einmal objektiv das bisher Erreichte, das Gesicherte sowohl als auch das Umstrittene, wertend darzustellen, sondern er greift aus der Sicht dessen, was er beweisen und belegen will, polemisch ein, nimmt also seine Ergebnisse bereits in die Exposition auf. Damit beraubt er seine Beweisführung ihrer Durchsichtigkeit, und dieses Verfahren erweist sich in der ganzen Arbeit als so konstant und störend, daß der Leser große Mühe hat, seine oftmals variierten und mehrfach wiederholten Gedankengänge nachzuvollziehen.

In begrenztem Maße wird Verf. seiner Aufgabe gerecht, zunächst den Inhalt des Tk für Nichtslawisten wiederzugeben (Kap. IV/1). Einige ihm wichtig erscheinende Stellen übersetzt er, andere faßt er zusammen, wieder andere — inhaltlich redundante — sind ausgelassen. Gegen dieses Vorgehen, das er auf S. 17 f. ankündigt, ist grundsätzlich nichts einzuwenden, doch müßte für den Benutzer der Arbeit auf irgendeine Weise graphisch ausgedrückt werden, wo zitiert, wo zusammengefaßt und wo weggelassen wird. Ulbrichs Verfahren hat also für denjenigen, der mit dem Text arbeiten will, keinen Nutzen. Es dient allenfalls der Kenntnisnahme des Gesamtinhalts. Was Verf. als „Inhalt des Tk. in kritischer Darstellung" bezeichnet, ist bei näherer Betrachtung ein bereits in die Darlegung der Grundlagen eingearbeitetes Ergebnis. Mit „kritisch" hat dies nichts zu tun. Der Kommentar an dieser Stelle stört nur den logischen Aufbau der Beweisführung.

Was die Inhaltsangabe selbst betrifft, so erweist sie sich meist als zuverlässig. H. Rosenfeld hat in dem Aufsatz „Der alttschechische Tkadleček in neuer Sicht" [1] bereits auf einige Fehlübersetzungen und -interpretationen hingewiesen. Diese Korrekturen sind in der Mehrzahl der Fälle zu Recht erfolgt, doch ist die Stelle „To, czoz kŷz hnuti ma, od prizirozenie samo prwe byti mussi" (Hrubý/Šimek, S. 112/74) bei Ulbrich falsch, bei A. Hrubý und dem ihm folgenden Rosenfeld ungenau übersetzt: „Was jemanden bewegen soll, muß erst selber von Natur sein" (d. i. Natur haben). Fehlerhaft übersetzt Ulbrich ferner „neb my gi tebu hnuti mozê" (Hrubý/Šimek, S. 112/78 f.) mit „denn wir können dich durch ihn bewegen". „gi" ist nicht das Pronomen jim, sondern die Konjunktion i. Es muß also heißen „denn wir können auch dich bewegen", was die Stelle erst sinnvoll macht.

Solche Fehlübersetzungen sollten grundsätzlich einkalkuliert werden. Insgesamt fallen sie jedoch nicht sehr ins Gewicht, da, wie gesagt, nur die Wiedergabe des Gesamtinhalts einen praktischen Informationswert hat. Bedenklicher wird es schon,

---

[1] Die Welt der Slaven 26 NF 5 (1981) 357—378.

wenn Verf. von einer Fehlübersetzung weiterreichende Schlüsse für seine Theorie ableitet. Dies ist der Fall, wenn er „protiwenstwie" mit „Gegensinn" statt „Widerwärtigkeit" übersetzt (s. auch Rosenfeld, S. 360), um damit seine These von „dem Unglück als der ‚zweiten Person der Schöpfung' nach manichäischer Art" (48) zu erhärten.

Damit nähern wir uns bereits dem Hauptanliegen der Arbeit. In der AB-Forschung, die ja mit dem Tk engstens verknüpft ist, wurde bereits von K. Burdach in dem von Verf. nicht zitierten Aufsatz „Platonische, freireligiöse und persönliche Züge im Ackermann aus Böhmen" (1933) der Versuch unternommen, in der Weltsicht des Johannes von Saaz Elemente zu erkennen, die nicht dem Dogma der römischen Kirche entsprachen. Die Forschung hat diese Ansätze nicht bestätigt und eigentlich ad acta gelegt. Das Thema ist damit aber sicher nicht ausdiskutiert, denn es gilt sowohl für den AB als auch für den Tk, daß sie ein direktes Gespräch zwischen dem Kläger und der Allegorie des Todes, bzw. des Unglücks, ohne Bezug auf die Heiligen, ja sogar auf die Muttergottes, enthalten, die in den Streitgesprächen des 14. Jahrhunderts mit Gott als dem Schieds- und Weltenrichter meist zugunsten der sündigen Seele auftritt (z. B. „Visio Philiberti" und deren tschechische Bearbeitung „Spor duše s tielem"). Die Heiligen greifen hier nicht in die Auseinandersetzung ein, allenfalls werden die Kirchenväter als Autoritäten zitiert. Diese Abwesenheit jeglichen Heiligenkults und die direkte Konfrontation Mensch — Gott, wobei der Tod und das Unglück von Gott eingesetzte Funktionen sind, sollte zu denken geben. Die Frage ist jedenfalls berechtigt, ob die Devotio moderna allein diese Haltung erklären kann. So heißt es in den in Döllingers Beiträgen zur Sektengeschichte des Mittelalters (Bd. 2, München 1890, S. 335—343) abgedruckten Artikeln der bayerischen Waldenser: „Quarto dicunt: Sanctos in patria non esse invocandos. Ratio, quia absorpti sint plenitudine gaudiorum, ut nihil possint cogitare nobis et his, quae nobiscum aguntur", ferner: „Item dicunt, Christianos esse idolatras propter imagines sanctorum et signum crucifixi." Daß solche Lehren auch in Böhmen verbreitet waren, beweist die Postille des Augustiners Johlin von Wodnian aus dem Jahre 1403, die fast wörtlich die gleichen Artikel enthält, um sie zurückzuweisen. Auffallend ist ferner, daß weder der AB noch der Tk die thomistische Idee des Fegefeuers enthalten. Hierzu sagt Johlin: „Primus eorum error est, quod negant purgatorium, dicentes tamen esse duas vias post mortem cuiuslibet hominis, scilicet, quod homo moriens statim evolat ad celum vel descendat ad infernum [2]."

Dies wäre zumindest eine Übereinstimmung des AB und des Tk mit waldensischen Lehren in der Negativität, die allein nicht beweiskräftig sein kann. Ulbrich aber geht von ganz anderen Überlegungen aus, indem er den Tk zu einem Beispiel der „hermetischen Literatur" erklärt, die absichtlich verschleierte und kodierte geheime Botschaften enthalte, um eine (verbotene) waldensische Lehre zu vermitteln. So erwartet er vom zeitgenössischen Leser des Textes, er habe verstanden,

---

[2] Neumann, P. Augustin: Výbor z předhusitských postil [Eine Auslese aus vorhussitischen Postillen]. In: Archiv literární. Prameny dějin české literatury katolické. Bd. 2. Hrsg. v. V. Bitnar. Olmütz 1922, 234 f.

daß Adlička (d. i. Adelheid), die untreu gewordene Geliebte des Hofmannes Ludvík, eine Metapher für die römische Kirche sei und daß das Unglück als Lehrmeister des betrogenen Liebhabers diesen zu überzeugen suche, sich von der durch vanitas und weltliche Bestrebungen verderbten Kirche weg dem wahren Glauben zuzuwenden. Die Bezeichnung Adličkas, die man bisher als Kosenamen verstand: „pernikářka" (d. i. die Lebzeltnerin, eine Frau, die Süßigkeiten, vielleicht in Form eines Herzens, herstellt), deutet er als verfremdete „fornicaria", „die (römische) Hure", nämlich die vom wahren Christentum abgefallene Kirche in der Sicht der Chiliasten. Schließlich verlange das Unglück vom Kläger, er solle ihm dankbar sein, daß es ihn von dieser, dem weltlichen Genuß hingegebenen, von ihr überschätzten Geliebten — also Kirche — befreit habe.

Um diesen Kern der Argumentation rankt sich ein ganzes System von Erklärungs- und Deutungsversuchen, die alle zum Ziel haben, die verborgene waldensische Botschaft des Tk zu entschlüsseln. Hierbei geht Verf. von der Beobachtung aus, daß die „polysemantische Deutung eines Kunstwerks" ... „im Mittelalter allgemein üblich gewesen" sei (60). Wäre dies so und hätte Verf. mit seiner Dekodierung des Tk recht, so müßte man zumindest annehmen, daß die Verschlüsselung nach einem einheitlichen Code erfolgte. Welchen Platz aber hat in der Situation des Tk der Weber selbst? Ausführlich behandelt Verf. den Umstand, daß Weber im Mittelalter besonders anfällig für Häresien und oft sogar gleichbedeutend mit waldensischen Wanderpredigern gewesen seien. Der Kläger aber, der zwar Literat ist, aber doch wohl nicht von der wahren Lehre überzeugt — denn bis zum Schluß gibt es keinen Beweis, daß er sich überzeugen ließe —, hätte in dieser Konstruktion nicht als der Suchende und noch nicht zum Heil der Erkenntnis Gelangte seinen Platz. Wäre der Weber nicht, wie bisher angenommen, eine Chiffre für den Schreiber, sondern für den Waldenserprediger, dann müßte er gar nicht erst überzeugt werden. Ganz extrem wird diese Inkonsequenz, wo sich Verf. auf eine Deutung des Namens Ludvík einläßt und mit dem Gedanken spielt, der Name könne etwas mit dem „Ketzerkönig" Ludwig dem Bayern, mit Ludwig V. oder Ludwig VI. zu tun haben, unter denen sich das Waldensertum verbreitet habe. Dies ist die Grenze, an der Verf. vor seiner eigenen Argumentation zurückschreckt, wenn er bemerkt, sie bringe nichts ein (20).

Solche Inkonsequenzen in der Entschlüsselung eines vermeintlichen Geheimcodes ließen sich allenfalls mit der Feststellung erklären, der Tk habe nicht nur polysemantisch verstanden zu werden, sondern er wolle auch „eine für den unkundigen Leser gewünschte Unklarheit hervorrufen ..., um die Handlung als Aufeinanderfolge von Tatsachen und Sachverhalten zugunsten der theologischen Deutung durch den kundigen Leser aufzulösen" (60). Hiermit aber kann man freilich alles beweisen. Verf. scheint von der Entdeckerfreude so erfüllt zu sein, daß er in unzähligen Details und allen bedeutungstragenden Schichten des Tk glaubt, waldensische Anspielungen aufdecken zu müssen, ob dies nun im Gesamtkontext einen Sinn ergibt oder nicht. Nur der kundige Leser könne „die von der römischen Lehre abweichenden Thesen" dechiffrieren. „Der unkundige Leser sollte und durfte die zahlreichen Abweichungen nicht bemerken" (77).

Es kann hier nicht auf alle waldensischen Anspielungen eingegangen werden,

die Verf. glaubt erkannt zu haben. An einzelnen Stellen kann man jedoch das Bild von einer höchst fragwürdigen Arbeitsmethode gewinnen. So ist es Verf. nicht entgangen (s. die Einleitung), daß zwischen dem AB und Tk eine enge genetische Beziehung besteht. Da er A. Hrubýs Studie: Der Ackermann und seine Vorlagen [3] benutzt hat, müßte er auch wissen, daß die Abhängigkeit des Tk von einem „Urackermann" sich im Vorhandensein von Relikten einer Ackermannmetaphorik im Tk dokumentiert. Die Stelle „Rosa, gêz roli mu skropuge, nenie obeczna woda, ani sama o sobie, ale ĝt s obecz^{v} wodu smiessena, gizto wswu potrzebu gednak nahoru, gednak dolow y siê y tâ kropiegi podawâ" (Hrubý/Šimek, S. 7 f.) ist solch ein Beispiel einer Ackermann/Schreiber-Metapher, die in dem uns erhaltenen AB nicht steht und nur im Kontext eines Urackermann einen Sinn ergibt: „Der Tau, der meinen Acker benetzt, ist kein gewöhnliches Wasser und nicht dies allein, sondern ist mit gewöhnlichem Wasser vermischt, womit ich nach meinem Bedarf bald nach oben, bald nach unten, hierhin und dorthin Tropfen spende." Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es sich hier um den Akt des Schreibens handelt und um das Anrühren von Tinte mit Wasser. Verf., der diese Stelle nur fragmentarisch zitiert, deutet sie so: „Es handelt sich um ein magisches Besprengen in den vier Himmelsrichtungen als Zeichen des Machtanspruchs der neuen Lehre, die von allen Seiten nach Böhmen kam und sich dort ein neues Zentrum für ihre weiteren Missionen schuf" (143). Woher er diese Erkenntnis nimmt, wird allerdings nicht verraten. Hier sei nur daran erinnert, daß die Waldenser von Weihwasser, also auch von einem magischen Besprengen, nichts wissen wollten. Hierzu heißt es in Johlins Postille: „Item, quidquid benedicitur ab episcopis, vel presbyteris, sive sit ecclesia, sive sit fons baptismi, sive sal et aqua, cimiteria et indumenta, cetera huiusmodi, dicunt, penitus non valere [4]."

Überhaupt scheint sich Verf. mit einer genaueren Bestandsaufnahme waldensischer Glaubenssätze nicht belastet zu haben. Für ihn fließen alle Sekten: Manichäer, Bogomilen, Pikarden, Lollarden, Katharer, schließlich auch die Hussiten und die Böhmischen Brüder in dem Sammelbecken Waldenser zusammen. Daß Petr Chelčický ein Waldenser gewesen sei, wird schlichtweg behauptet und gar nicht diskutiert (76), und man wundert sich bei der Lektüre, was sich da alles als waldensisch entpuppt. Die Welt scheint sich für Verf. in einem manichäischen Sinne dualistisch in zwei Sphären — Rom und antirömische Bewegungen, sprich: Waldensertum — zu präsentieren.

Statt seine Beweise auf solch unsicherem Grund aufzubauen, hätte Verf. zunächst einmal bestimmen müssen, was wir von den Waldensern, speziell denen in Böhmen, überhaupt wissen. Eine solche Bestandsaufnahme hätte ergeben, daß es außer den Artikeln zur Glaubenspraxis und der Ablehnung von Kirche, Papsttum, Hierarchie, Sakramenten, Fegefeuer, Eidleistung, Heiligenverehrung sowie einer Aufwertung der Bibellektüre kaum etwas Greifbares im Bereich der Philosophie gibt, was wir als typisch waldensisch bezeichnen können. Die Anklage der Fortuna ist es gewiß

---

[3] Der Ackermann und seine Vorlage. München 1971 (Münchner Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 35).

[4] Neumann 1922, 235.

nicht, denn sie ist seit der Antike auch im Mittelalter Gemeinplatz. Die misogyne Tendenz des AB und des Tk entspricht der asketischen Gesinnung des ausgehenden Mittelalters, und die gelehrte Argumentationsweise besonders des Tk, gewiß aber auch des Urackermann, weist eher auf einen akademischen Theologen als auf einen waldensischen Wanderprediger hin.

Somit erweist sich, was Ulbrich in seiner an Andeutungen reichen, aber an belegten Argumenten armen Darstellung so beredt zu beweisen sucht, als hinfällig. Man stellt sich die Frage, welchen Ertrag denn eine mit solchem Aufwand (auch dem finanziellen Aufwand der Herausgabe im Eigenverlag) geschriebene Arbeit der Wissenschaft erbracht habe. Neben dem Informationswert, den die Inhaltsangabe enthält, ist es vielleicht der Nutzen, den eine überspitzt formulierte These, selbst wenn sie sich als nicht haltbar erweist, dadurch erzielt, daß eine Frage aufgeworfen wird, die in der wissenschaftlichen Diskussion geklärt werden muß. Es wäre jetzt sinnvoll, den Spuren der Waldenser in Böhmen systematisch nachzugehen, um in Zukunft auszuschließen, daß eine schlechte Quellenlage auf diesem Gebiet zu Mutmaßungen verleitet, die den unkritischen Benutzer solcher Arbeiten zu falschen Schlüssen führen können.

Bamberg Walter Schamschula

Die alttschechische Reimchronik des sogenannten Dalimil. Hrsg. im Jahre 1620 von Pavel Ješín von Bezdězí. Nachdruck mit einer Einleitung von Jiří Daňhelka.

München 1981, 293 S. (Sagners slavistische Sammlung 4).

Die technischen Möglichkeiten sind inzwischen soweit gediehen, daß Bücher und Handschriften verhältnismäßig leicht und ohne größere Gefährdung der Originale reproduziert werden können. Verdienstvoll wird eine derartige Neuausgabe, wenn es sich um Werke handelt, von denen nur äußerst wenige Exemplare die Zeitläufte überdauert haben. Im vorliegenden Fall wird auf diese Weise ein Buch wieder zugänglich gemacht, das politische und konfessionelle Gegner systematisch zu vernichten trachteten. Es ist die erste im Sinne der Zeit kritische Druckausgabe eines alttschechischen Literaturdenkmals des 14. Jahrhunderts, die von einem Humanisten des 17. Jahrhunderts besorgt wurde, von Pavel Ješín von Bezdězí. In seiner tschechisch, stilistisch hervorragend geschriebenen Einleitung gelingt es dem für den Nachdruck verantwortlichen Herausgeber, die gesamte Problematik der Reimchronik des sogenannten Dalimil darzustellen und die Geschicke der ersten Druckausgabe zu schildern. In der Chronik sieht er weniger ein historiographisches als ein literarisches Werk, in dem es mehr um die Deutung als um die Darstellung der Geschichte geht, um eine Art Geschichtsphilosophie.

Die Frage nach der Herkunft und dem Verfasser wird sich wohl nie restlos beantworten lassen; deshalb begnügt sich J. Daňhelka, der den Text selbst einmal mit herausgegeben hat [1], damit, die Lösungsversuche zu referieren, ohne neue hin-

[1] Nejstarší česká rýmovaná kronika tak řečeného Dalimila. K vydání připravili aka-

zuzufügen. So wird auch das Bild des Verfassers der Reimchronik nur in groben Strichen gezeichnet: ein Mann reiferen Alters, ein gebildeter Laie (die These, daß es sich um einen Kleriker gehandelt haben könnte, die auch schon geäußert wurde, weist er zurück), ein Adeliger aus bedeutender Familie, ein Mann mit literarischen Fähigkeiten, die sich in Aufbau und Stil der Chronik zeigen. Im weiteren werden die handschriftliche Überlieferung, Herkunft, spätere Zusätze und Redaktionen sowie die Übersetzungen in ihrer vielschichtigen Problematik behandelt. Interessanterweise wird in einer deutschen Übersetzung dieses Werkes mit ausgeprägt fremdenfeindlicher Tendenz zwischen den Deutschen unterschieden, die schon länger in Böhmen ansässig, und jenen, die „Fremdgeboren" sind. Der Patriotismus beider, des Autors und des Übersetzers, ist mehr territorial als nationalistisch begründet. Auch der erste Herausgeber Pavel Ješín wehrt sich gegen den Vorwurf, er habe diese Chronik herausgegeben, „um das deutsche Volk herabzusetzen", mit den Worten „der Autor habe nichts anderes im Sinn gehabt, als nur soviel von seiner Person aus dazu beizutragen, daß nicht nur der Herr und König Böhmens in der Würde seines Thrones erhalten bliebe, sondern daß auch unser Volk und unsere Sprache bewahrt und gepriesen werden könnten". Der in der Chronik nicht zu übersehende deutsch-tschechische Antagonismus hat nach den Worten Daňhelkas zwei Gesichter: Einmal ist es Widerstand gegen die Expansion der deutschen Bevölkerung und dann der wachsende Haß auf die Herrschaft in Böhmen. Und der richtete sich wiederum gegen das fremde Herrschergeschlecht und gegen die deutsche Beamtenschaft, die es stützte. In dieser Doppelschichtigkeit sieht der Herausgeber ein Kompositionselement der Chronik, in der Zweieinheit (dvojjedinost) von Klassen- (třídní), wohl eher Standes- und Nationalidee. Die Stellung des Adels soll gefestigt, der Einfluß des Fremden abgewehrt werden. Weiterhin wird der Lebensweg des Pavel Ješín nachgezeichnet, wobei u. a. auffällt, daß dieser nahezu alle deutschen protestantischen Akademien und Universitäten seiner Zeit besucht hat. Er gehörte zu der hervorragenden Gelehrtengeneration, die in der Katastrophe von 1620 untergegangen ist oder zu einem Leben im Exil verurteilt wurde. Ihr Nachlaß wurde zwar weitgehend vernichtet, ihre Wirkung blieb dennoch erhalten und kam zur Zeit der sogenannten Wiedergeburt erneut zur Geltung.

Mit einem Wort der seit einigen Jahren zu beobachtenden neuen Kulturpolitik der Ostblockstaaten bezeichnet der heutige Herausgeber die Dalimilchronik als zum lebendigen „kulturellen Erbe" (kulturní dědictví) gehörend[2]. Im Hinblick auf die stilistische Prägnanz der Einleitung Daňhelkas möchte man es fast bedauern, daß sie in der dem Denkmal adäquaten Sprache verfaßt ist und so nur die Bohemisten erreicht.

Neben einer wissenschaftlichen Arbeit wurde auch eine bibliophile Rarität neu herausgegeben, eine künstlich durch ein vernichtendes Feuer, von Haß und Unduld-

---

demik Bohuslav Havránek a doc. dr. Jiří Daňhelka. Historické poznámky napsal doc. dr. Zdeněk Kristen. 2. Aufl. Prag 1958.

[2] Eine neutschechische Übersetzung und Nachdichtung ist 1977 in Prag erschienen. Übersetzt hat sie Marie Krčmová, nachgedichtet wurde sie von Hana Vrbová, die auch ein Nachwort und ein Wörterverzeichnis verfaßt hat. Eine allgemeine Einleitung, Anmerkungen und Register stammen von Marie Bláhová.

samkeit entfacht, geschaffene Rarität, wie der Herausgeber sentenzenhaft bemerkt und fortfährt, daß dieser Weg, bibliophile Raritäten zu schaffen, der Vergangenheit angehören müsse.

Auf Seite 26, Zeile 19 von unten, muß es wohl „nápomocnou", Seite 31 oben Kloster „Melk" an der Donau heißen. In der deutschen Vorbemerkung dürfte von dem protestantischen Stände- nicht Städteaufstand die Rede sein. Erlaubt sei zum Schluß die Frage, warum im deutschen Kontext in der Vorbemerkung der Name Olomouc statt Olmütz erscheint.

München Hans-Joachim Härtel

Hannes Stekl, Österreichs Zucht- und Arbeitshäuser 1671—1920. Institutionen zwischen Fürsorge und Strafvollzug.

R. Oldenbourg Verlag, München, und Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1978, 412 S., 6 Abb., 6 Taf., DM 64,— (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 12).

Hannes Stekl, Assistent an Michael Mitterauers Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, legt mit seinem Buch eine Studie vor, welche sich zwar streng auf den Raum der Monarchie beschränkt, aber dadurch ebenso wie die meisten anderen Bände der hochbedeutenden Wiener Sozial- und wirtschaftshistorischen Studien modellhaften Wert für den ganzen mitteleuropäischen Süden erhält, denn sie legt den Vergleich — etwa mit Bayern oder Sachsen — nahe, ohne ihn vorwegzunehmen. Das Buch handelt von Institutionen und von Menschen: nämlich von den Zucht- und Arbeitshäusern, mit deren Hilfe der moderne Staat den Außenseitern der Gesellschaft, Bettlern, Prostituierten, kleinen Kriminellen und überhaupt solchen Menschen, welche der Gesellschaft unangenehm auffielen oder zur Last wurden, seine Gewalt aufzwang, sie seiner disziplinierenden Herrschaft unterordnete und sie als Arbeitskräfte für die Rationalität des modernen Wirtschaftens erzog. Die drei Aspekte Institutionen-, Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte durchdringen sich in einem Maße, daß trotz Stekls Betonung des Staatlichen — worauf Literatur und Überlieferungssituation zwangsläufig hinführen — dem Leser die Wechselwirkungen stets klar vor Augen stehen.

Nach seiner einleitenden Analyse der Forschungslage umreißt Stekl zunächst die Entwicklung des österreichischen Armenwesens seit dem 17. Jahrhundert sowie die institutionelle Entwicklung der für Österreich vorbildlichen ersten Zucht- und Armenhäuser Europas vor allem in Amsterdam, verfolgt im Anschluß daran, wie Programmatik und Zielsetzung der Häuser — Strafe für Verbrecher, Abschreckung, Resozialisierung durch Erziehung zur Arbeit und Fürsorge für Beschäftigungslose und Arme — sich vom 18. bis ins 20. Jahrhundert untereinander verschoben, und geht schließlich nach zwei Abschnitten über Anstaltsgebäude und -personal auf die gesellschaftliche Herkunft der Insassen und darauf ein, welchen Lebensumständen man sie dort unterwarf.

Daß in den Ländern des Habsburgerreiches verschiedene äußere Bedingungen besondere Formen des Zucht- und Arbeitshauswesens hervorbrachten, läßt sich an

Stekls Buch wiederholt beobachten; im böhmisch-mährischen Raum werden die Häuser in Brünn, Olmütz und Prag gelegentlich erwähnt; zum eigenen Thema macht Stekl diese Differenzierungen m. E. zu Recht jedoch nicht. Will man das Buch freilich regionalgeschichtlich auswerten oder geht man den Personen nach, welche in Österreich besonderen Einfluß auf institutionalisiertes Armenwesen, Sozialdisziplinierung und Zuchthäuser genommen haben, so wird das Fehlen von Registern schmerzlich fühlbar.

Puchheim K a r l - L u d w i g A y

L a w r e n c e D. O r t o n , The Prague Slav Congress of 1848.

East European Quarterly, Boulder/Colo. 1978, X + 187 S., $ 13,50 (East European Monographs 46).

Die vorliegende Studie stellt einen der neueren englischsprachigen Beiträge zur Erforschung der politischen Entwicklung des 19. Jahrhunderts in Mitteleuropa dar, die zwar sporadisch, aber doch schon regelmäßig erscheinen und mit distanzierter Betrachtungsweise oft neue Einsichten in die Problematik bieten. Die politischen Schicksale unseres Jahrhunderts in dieser so geplagten Region Europas lassen sich ohne eingehende Kenntnisse der Ausbildung der modernen politischen Ideen und Institutionen nicht mehr befriedigend erklären, und es ist bezeichnend, daß gerade englischsprachige Autoren die Vorstufen der modernen politischen Systeme Mitteleuropas relativ oft untersuchen. Sie sind es oft auch, die in objektiver Betrachtungsweise einzelne Themen in umfassenden Zusammenhängen sehen und neu einschätzen können.

So auch Lawrence D. Orton. Ihm gelang es diesmal, ein emotional immer noch viel zu belastetes Thema der mitteleuropäischen Geschichte mit gründlicher Quellenkenntnis und beeindruckender Klarheit darzustellen und zu diskutieren. Der Slawen-Kongreß von 1848 nämlich, trotz seiner vielfach gefühlsmäßig getragenen Bemühungen, wurde viel vorurteilsbeladener wahrgenommen, als es eigentlich eine kühl kritische Betrachtung seiner Geschichte und seiner Protokolle rechtfertigt. Interessanterweise zeigt Orton, wie sehr die spätere Historiographie über diesen Kongreß von den zeitgenössischen, meistens deutsch-nationalen und zaristisch-russischen Reaktionen beeinflußt war, ebenso wie von der Tatsache, daß der Verlauf des Kongresses durch den Ausbruch gewaltsamer Auseinandersetzungen in Prag vorzeitig unterbrochen wurde. Auch wenn die tief verwurzelten Meinungsverschiedenheiten der Teilnehmer eine einheitliche politische Stellungnahme verhinderten, schätzt Orton mit guten Gründen die Verhandlungsergebnisse positiv ein, indem man sich auf ein konkretes Kongreßprogramm einigen und zu einzelnen Punkten durchaus realistische und konkrete Beschlüsse fassen konnte, abgesehen davon, daß man auch die Interessen, Sorgen und Wünsche der einzelnen slawischen Nationen und Politiker zum Ausdruck und zu Gehör brachte. Man hat zweifelsohne gerade durch diesen Kongreß die Konzeption des Slawentums von einem rein

kulturellen Bereich in eine politische Konzeption umzusetzen vermocht; es waren erst spätere Entwicklungen, die sie ihrer Wirksamkeit beraubten.

Es ist auch ein wichtiges Verdienst dieser sorgfältig recherchierten Studie, daß sie die Enge der meisten national orientierten Betrachtungsweisen sprengt und im wahrsten Sinn des Wortes die Vielfältigkeit und Gegenseitigkeit der einzelnen Nationalitäten des alten Donauraumes nachzeichnet. Zwar waren von 340 Beteiligten 237 Teilnehmer Tschecho-Slowaken, doch widerlegt Orton die Tendenz der tschechischen Geschichtsschreibung, gerade den tschechischen Einfluß zu überschätzen. So etwa erlaubt es Orton keineswegs, die Tschechen, und noch weniger die heute vielzitierten František Palacký oder Karel Havlíček, als Initiatoren oder Schlüsselpersönlichkeiten des Kongresses gelten zu lassen, während viel größere Verdienste, auch für die Idee des Kongresses und ihre Popularisierung in Prag, dem Slowaken Ladislav Štúr zuzuschreiben sind. Durch die ausgewogene Darstellung der südslawischen, polnischen, ukrainischen oder russischen Entwicklungen und Initiativen wird hier auch deutlich die oft viel zu eingeengte Perspektive der tschechisch-deutschen Gegenseitigkeit in Böhmen zurecht gerückt und um die Wechselwirkung innerhalb der gesamten Monarchie erweitert.

Von den drei Hauptzielen hat der Prager Kongreß nur eines erfüllen können, bevor er durch den Aufruhr in Prag — zu dem keine direkten Beziehungen der Kongreßorganisation nachgewiesen werden konnten — abrupt abgebrochen wurde: Das Manifest an andere europäische Nationen wurde formuliert; leider nicht mehr die Liste der Forderungen an den Kaiser und die unionistischen Bemühungen um eine direkte politische Zusammenarbeit der einzelnen slawischen Nationen. Doch das verabschiedete Dokument allein verdient mehr Aufmerksamkeit als ihm vielleicht bisher zugekommen ist. Seine sicher vorhandenen idealistisch-utopischen Züge und das Ausbleiben späterer politischer Effekte dieses Manifests sollten wohl nicht zu einer Geringschätzung seines Inhalts führen. Wenn man bedenkt, daß die damalige Bemühung um eine Einheit slawischer Völker in das Zeitalter der höchsten Blüte des Nationalismus fällt, ist eine solche Bemühung, allein weil sie nie eine Verwirklichung erfuhr, nicht als illusionistisch zu verurteilen. Dann wird aber auch die Bestrebung um eine Synthese des Nationalismus und des demokratischen Humanismus mit Anerkennung gesehen werden müssen, ebenso wie die Klarheit der Kongreßteilnehmer darüber, daß man trotz aller Solidarität der slawischen Völker keineswegs unkritisch zu den jeweiligen Regierungen war. Beeindruckend ist ebenso die Versöhnlichkeit gegenüber anderen europäischen Völkern, die man sogar zur Schaffung eines „Europarates" anregen wollte. Wenn man die späteren politischen Entwicklungen der slawischen Völker und ihrer späteren Nationalstaaten vor Augen hat, dann sind ihre Bemühungen von 1848 und ihr Scheitern mit Traurigkeit, wenn nicht Bitterkeit, zu sehen. Nur weil sich egoistische Staatsräson historisch durchgesetzt hatte, dürfte man wohl den gescheiterten Versuch heute nicht geringschätzen. Lawrence D. Ortons Buch bietet eine Fülle von anregendem Material.

München Eva Schmidt-Hartmann

Jürgen Rascher, Die Rechtslehre des Alois von Brinz.

Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1975, 215 S. (Schriften zur Rechtsgeschichte 11).

Von den ehemaligen Rechtslehrern der Prager noch ungeteilten Karl-Ferdinands-Universität, die im vorigen Jahrhundert den Weg an die Ludwig-Maximilians-Universität in München gegangen sind, haben sich nur die beiden Strafrechtslehrer August Geyer und Emanuel Ullmann in Prag habilitiert, während der Romanist Alois von Brinz in München klassische Philosophie und Jurisprudenz studiert hatte und auf dem Weg über Erlangen, Prag und Tübingen an seine Heimatuniversität zurückgekehrt ist. Brinz ist eines der vielen Beispiele für die erfolgreiche Berufungspolitik des österreichischen Unterrichtsministers Graf Leo Thun-Hohenstein, der ihn auf den Prager Lehrstuhl des römischen Rechts berufen hat; denn nach den Worten Phillipp Lotmars hat „kein Deutscher über römisches Recht so kräftig, farbig, lebendig und anmutig" geschrieben wie Brinz. Seine Prager Hörer waren begeistert von seinem packenden Lehrvortrag, von seiner „Leidenschaft zu lehren" (Viktor Ruß), und Felix Dahn, der später in München zu seinen Hörern zählte, berichtet von seinem „feuriglebendigen Vortrag". Guido Kisch nennt Brinz neben den zu gleicher Zeit an der Prager Rechtsfakultät wirkenden Johann Friedrich Schulte, Heinrich Brunner und Josef Unger eine „Leuchte am Himmel der Jurisprudenz". Heute ist Brinz in Vergessenheit geraten, sein berühmtes Pandektenlehrbuch, dessen zweiter Teil in Prag fertiggestellt wurde, hat nie jene Popularität erlangt wie das Pandektenwerk Windscheids. Es ist daher erfreulich, daß Jürgen Rascher mit seiner Tübinger Dissertation einen zu Lebzeiten gefeierten Rechtslehrer in Erinnerung ruft, seinen rechtstheoretischen, methodologischen und rechtsphilosophischen Gedanken eine geschlossene Darstellung widmet und die über das Gesamtwerk verstreuten Äußerungen zu einem Mosaik zusammenfügt. In 30 Abschnitten werden die Vorstellungen, die Brinz etwa über Naturrecht und positives Recht, Recht und Sittengesetz, Gewohnheitsrecht, Rechtsanwendung und Auslegung der Gesetze, Begriff und Aufgaben der Jurisprudenz, vor allem aber natürlich über das römische Recht, seine Rezeption und die Bindung an das Corpus Juris entwickelt hat, unter Verwendung der gegen sie erhobenen Kritik dargestellt und gedeutet, wobei die Originalität seiner Gedanken und sein Ideenreichtum hervorgehoben werden. Im 3. Teil seiner Arbeit trägt Rascher mit großem Fleiß alle Urteile über Brinz zusammen, Stimmen aus der Zeit vor seinem Tod, Nekrologe und Würdigungen bis herauf in die Gegenwart. Wenn einmal die Geschichte des Prager Lehrstuhls des römischen Rechts geschrieben wird, wird Raschers Buch eine wertvolle Vorarbeit darstellen.

Linz Helmut Slapnicka

Lexikon zur Geschichte der Parteien in Europa. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter hrsg. v. Franz W e n d e.

Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1981, 890 S., 1 Abb., DM 86,—.

Schon lange hat als Hilfsmittel für den Historiker, der sich mit politischen Parteien beschäftigt, so etwas wie ein „Parteien-Ploetz" gefehlt. Jetzt gibt es ihn endlich — er ist im Alfred Kröner Verlag erschienen, der damit seine Kompetenz auf dem Gebiet der historischen Überblicks- und Nachschlagewerke bestätigt hat. Parteien aus ganz Europa, nach Ländern von Albanien bis Zypern geordnet, werden hier im Zweispaltendruck vorgestellt, jede Länderdarstellung beginnt mit einem einleitenden Artikel über die Entwicklung des Parteienwesens im betreffenden Staat, so daß die Einordnung der einzelnen Parteienartikel in einen größeren Zusammenhang möglich wird.

Hinsichtlich der tschechoslowakischen Geschichte standen die Beiträge dieses Bandes insofern unter einem ungünstigen Stern, als der vorgesehene Bearbeiter, Karl Richter, früherer wissenschaftlicher Mitarbeiter des Collegium Carolinum, zuletzt am Sudetendeutschen Archiv tätig, während der Arbeiten an diesem Lexikon verstarb, so daß ein großer Teil der Artikel vom Herausgeber Frank Wende, Historiker und Fachreferent an der Deutschen Bibliothek in Frankfurt/M., einige aber auch von Jiří Hromádko, Frankfurt, verfaßt worden sind; die Übersichtsdarstellung am Anfang trägt alle drei Namen. Entsprechend ist diese auch von etwas uneinheitlicher Qualität: Daß sich zwischen „Weißem Berg" und 1820 kein tschechisches Nationalbewußtsein regte, ist ebenso verkürzt gesagt wie, daß die „Spaltung der tschechischen Nationalbewegung in ‚Alttschechen' und ‚Jungtschechen' " als letztes bemerkenswertes Ereignis vor dem Ersten Weltkrieg registriert wird; gerade seit den neunziger Jahren hat sich ja das tschechische Parteienspektrum in allen Farben entfaltet und den genannten Zwiespalt in den Hintergrund gedrängt. Mit der Erwähnung dieses Umstandes hätte sich auch der Übergang zum ausführlicher beschriebenen Zustand der wenige Jahre später entstandenen ČSR plausibler darstellen lassen. Ähnliches gilt für die Episode des Februar 1948.

Den einzelnen Parteienartikeln liegt, vor allem bei den bedeutenderen Parteien, denen entsprechend breiterer Raum — bis zu 8 Spalten — gewidmet ist, ein nützliches Schema zugrunde: Nach Namen und Abkürzungen folgen Gründung, Programm, Organisation und Presseorgane, dann die eigentliche Parteigeschichte und schließlich Literaturhinweise, unter denen übrigens hinsichtlich der ČSR der Parteien-Sammelband des Collegium Carolinum (Die Erste Tschechoslowakische Republik als multinationaler Parteienstaat, hrsg. v. K. Bosl, München 1979) unbestritten an der Spitze steht.

Die auf die Tschechoslowakei bezogenen Parteienartikel des vorliegenden Lexikons sind außerordentlich nützlich; sie schließen eine lange empfundene Informationslücke; viele der Daten und Entwicklungszusammenhänge hätten sich früher nur durch umfangreiche Recherchen ausfindig machen lassen. Es ist also erstaunlich gut gelungen, den Ausfall des Länderautors rasch und trotz geringer Umstellungszeit wettzumachen. — Eine ebenso wichtige wie notwendige Ergänzung bilden die

Artikel im Länderteil „Österreich" (Verfasser: Margareta Mommsen-Reindl): Die meisten Parteien in der Tschechoslowakei gehen auf solche der Habsburger-Monarchie zurück.

Eine Anregung zum Schluß: Bei einer zu erhoffenden Zweitauflage wären kleinere Fehler auszumerzen (z. B.: der Bund der Landwirte gewann 1935 nicht 1,7 % aller deutschen, sondern sämtlicher Wählerstimmen überhaupt usw.); in den erfreulicherweise geplanten Nachfolgeband sollten nicht nur, wie vorgesehen, Wahl-Statistiken aufgenommen werden, sondern auch Parteienstammbäume, d. h. graphische Darstellungen von Filiationen, Spaltungen und Fusionen von Parteien entlang einer zeitlichen Koordinate; das könnte dem sicherlich bald unentbehrlichen Parteienlexikon eine weitere Dimension an Anschaulichkeit hinzufügen.

Marburg/Lahn Hans Lemberg

Václav Černý, Knížka o babičce [Das Büchlein über die Großmutter]. Zweite, verbesserte und erweiterte Ausgabe.

Toronto 68 Publishers 1982, 254 S.

Václav Černý gehört seit 1973 in seiner Heimat zu den öffentlich verfemten Intellektuellen, die auf westliche Verleger angewiesen sind. Es ist die zwangsläufige, offizielle Reaktion auf einen der undogmatischsten und originellsten Literaturkritiker seit F. X. Šalda. Černýs literarische Betrachtung ist bar jeglicher Politisierung und Einseitigkeit. Er beschäftigt sich ausschließlich mit dem künstlerischen Aspekt des Werkes und den psychologisch-philosophischen Fragen, die es aufwirft.

Die erste Ausgabe seiner „Knížka o babičce" erschien nach mehreren Publikationsverboten im Jahre 1963 (im Verlag Lidová demokracie). Sie erregte großes Aufsehen und war im Nu vergriffen. Die vorliegende, stark erweiterte Ausgabe gehört zu den wichtigsten Beiträgen der Němcová-Forschung. Cerný räumt darin vor allem mit dem Mythos auf, „Babička" sei der erste tschechische realistische Roman. Er weist ihn eindeutig der Gattung der Idylle und somit der europäischen Tradition der Romantik zu.

In vier Kapiteln beschäftigt sich der Autor mit dem Wirklichkeitsgehalt des Romans, der fiktionalen Ausgestaltung und ihrer Funktion, der Stellung des Romans innerhalb der europäischen Literatur und der bisherigen Rezptionsforschung. Strenge Wissenschaftlichkeit wird hier im amüsanten und spannenden Plauderton verabreicht.

Im ersten Kapitel berichtet er über die Vorfahren der Großmutter Magdalena Čudová und ihres Mannes Jiří Novotný. Jede seiner Behauptungen wird mit historischen Dokumenten untermauert. Die Akribie, mit der dieses reichhaltige, bis ins Mittelalter reichende Faktenmaterial zusammengetragen wurde, hat durchaus private Motive. Bei der Beschäftigung mit dem Stammbaum der eigenen Familie ist der Autor auf eine verwandtschaftliche Beziehung seiner Mutter zu der Novotný-Linie gestoßen.

Černý beweist, daß die Großeltern von B. Němcová mittellose umherziehende Weber waren. Sie gehörten dem Handwerkerstand und nicht, wie uns die Autorin in ihrem Roman glauben läßt, der Bauernschicht an. Daß sie sich selten an die Wirklichkeit hält, hat persönliche sowie künstlerische Gründe. Sie beschönigt, indem sie ihre Großmutter aus dem reichen Bauernstand abstammen läßt. Am wenigsten realistisch verfährt sie bei der Darstellung der Schloßbewohner. Daß die Fürstin von Sagan eine freundschaftliche Beziehung zu ihren Untertanen hegte, deren Sprache sie nicht einmal verstand, ist nur eine Traumvorstellung der Romanautorin.

Viele Figuren sind authentisch, werden jedoch in ihrem Charakter und Lebensweg idealisiert. Dieser Idealisierung der Figuren und des bäuerlichen Lebens schlechthin liegt als inneres Gestaltungsprinzip die Liebe zugrunde. Sie tritt in allen Variationen auf: die warmherzige Liebe der Großmutter zu ihren Mitmenschen, die romantische Liebe des jungen Paares Kristla und Míla, die charitative Liebe der Fürstin zu ihren Untertanen, die tragische Liebe der Viktorka und nicht zuletzt die Liebe zur Heimat, zur Natur und zu Gott. Diese romantisch-philosophische Idee des guten naturverbundenen Menschen setzt die Tradition von J. J. Rousseau und J. G. Herder fort. Sie macht den Gehalt des Buches aus, bei dem das biographische Faktenmaterial keine Rolle spielt. Nicht die realistische, sondern die fiktionale Schicht ergibt den künstlerischen Wert des Romans.

Inhaltlich und formal entspricht die „Babička" dem klassischen idyllischen Epos. Man vermißt nur den unmittelbaren Einfluß der deutschen Literatur, an der sich die tschechische Dorfprosa des Biedermeiers orientierte. Auch der Idyllecharakter des Romans wird von Černý nicht deutlich genug hervorgehoben. Der Entwurf einer ausschließlich von Liebe geprägten Welt wird weder in Frage gestellt, noch als Realitätsflucht erkannt. Černý irrt, wenn er annimmt, daß Němcovás Darstellung des bäuerlichen Menschen der damaligen Wirklichkeit entspricht, zeigt sie ihn doch nur von der romantisch-idyllischen Seite.

Eine Welt, in der jeder jeden liebt und sich niemals wehren muß, bleibt eine Utopie. Obschon sich der Autor entschieden gegen die Bezeichnung des Werkes als realistisch wendet, spricht er ihm alle idealistischen und utopischen Tendenzen ab.

Im letzten Kapitel referiert der Autor über die bisherige „Babička"-Forschung. Die wichtigsten Arbeiten stammen aus den ersten drei Dezennien des 20. Jahrhunderts (Vincenc Vávra, Jaroslav Vlček, Jan Kabelík, Václav Tille; Stanislav Souček, Arne Novák, Albert Pražák, Zdeněk Záhoř, Josef Lelek, Miloslav Novotný). Zu keinen neuen oder brauchbaren Ergebnissen führte die nachfolgende formalistische und marxistisch-orientierte Literaturkritik (Felix Vodička, Jan Mukařovský, Julius Fučík). Es entsteht der traurige Eindruck, daß von der heutigen Němcová-Forschung in der ČSSR keine neuen Impulse erwartet werden können. So bleibt nur die Hoffnung, daß Černýs vorbildliches Buch zumindest im Westen viele Leser findet.

Marburg Olga Poštulková

Milič Čapek and Karel Hrubý (Hrsg.), T. G. Masaryk in Perspective. Comments and Criticism.

SVU Press 1981, 282 S.

Nun liegt ein Band vor, anhand dessen man die Wirkung und gegenwärtige Bedeutung des Werkes Thomas G. Masaryks zusammengefaßt und doch aufs Detail eingehend kennenlernen kann. Es ist den beiden Herausgebern, dem Bostoner Philosophieprofessor Milič Čapek und dem Basler Soziologen Karel Hrubý, mit Unterstützung der Czechoslovak Society of Art and Science, gelungen, nicht nur die problematischen Stellen von Masaryks geistigem Erbe voll zu berücksichtigen, sondern auch unterschiedlichen theoretischen Ansätzen der Auseinandersetzung um Masaryk gehörigen Raum zu verschaffen.

Die Herausgeber konzentrierten sich in ihrer Auswahl vor allem auf drei Gesichtspunkte: Fünf Aufsätze analysieren Masaryks philosophische Grundlagen und Implikationen, vier Aufsätze beschäftigen sich mit seiner Geschichtsphilosophie und fünf wurden den soziologischen und politischen Fragestellungen gewidmet. Eine persönliche Erinnerung an T. G. M. vom bekannten Satyriker der Ersten Republik Jiří Voskovec, ein Nachdruck eines älteren Aufsatzes des Linguisten Roman Jakobson sowie Masaryks letzte Stellungnahme in seiner Polemik gegen den Historiker Josef Pekař und schließlich die Kommentare der beiden Herausgeber runden dieses Sammelwerk zu einem verhältnismäßig umfassenden Ensemble. Die einzelnen Autoren sind vorwiegend tschechischer Herkunft, aber nur zwei von ihnen schrieben ihre Arbeiten im Lande selbst: Jan Patočka und Václav Černý. Manche der Autoren sind vor allem durch die intellektuel anspruchsvolle tschechische Exilpresse bekannt, andere haben sich einen Namen als Experten in einzelnen Fächern unabhängig von Bohemica gemacht. Entstanden sind die einzelnen Studien als Referate zweier internationaler Symposien zum 130sten Geburtstag bzw. 40. Todestag Masaryks, und es ist beachtenswert, daß sie trotz aller dieser differenzierenden Ausgangspunkte doch wie ein einheitlich konzipiertes Werk erscheinen.

Es ist ein Genuß für jemanden, der sich mit Masaryk-Literatur ausgiebig beschäftigt hat, dieses Buch in Ruhe zu lesen. Nach den Hunderten größerer und kleinerer Werke, die den Schriften Masaryks schon gewidmet wurden, nach den Tausenden kleinerer Würdigungen in Zeitungen und der Popularpresse, aber auch nach der emsigen Bestrebung der älteren tschechischen Masaryk-Forscher um die Masaryk-Glorie hat man nun ein Zeugnis engagierter persönlicher Auseinandersetzungen einer Handvoll intelligenter Menschen in der Hand. Während die Unzulänglichkeiten seiner historischen und geisteswissenschaftlichen Arbeiten schon eingehend geklärt wurden, während sein politisches Erbe ganz eindeutig seine Intentionen nicht erfüllte, wirkt doch sein persönliches Beispiel mit unwiderstehlicher Kraft weiter.

„Der Historiker, der Politiker und der Philosoph können Masaryk korrigieren, kritisieren und ihn sogar widerlegen und das mit voller Berechtigung, denn nur ein religiöser Mensch oder ein Dichter kann ihn verstehen, erklären und entziffern", schreibt der Prager Literaturwissenschaftler Václav Černý, und man wird ihm nur

schwer widersprechen können. Doch ist es heute mehr als zuvor eine zwar schwierige, aber unumgängliche Aufgabe, gerade Masaryk in rationaler Begrifflichkeit zu interpretieren und zu kritisieren. Er war primär ein Politiker und Politiktheoretiker, und als solcher hatte er sich wohl auszudrücken versucht, und als solcher wird er auch heute empfunden. Seine eigene Ausdrucksweise war recht metaphorisch, oft emotional gefärbt und verließ sich viel zuviel auf Einzelheiten und beispielhafte Illustrationen, so daß in seinen theoretischen Darstellungen ein viel zu großer Freiraum zur Auslegung blieb. Darüber hinaus machte der Autor eines so umfangreichen Werkes natürlich Entwicklungen durch, die dann eine umfassende Interpretation zusätzlich erschweren. Und doch zeigt der vorliegende Band klar, daß allen Werken und Taten Masaryks ein gemeinsames Anliegen zugrunde lag: eine Vermenschlichung der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnungen, eine Verfeinerung der ethischen und rationalen Lebensaspekte und eine Annäherung des Menschendaseins an seine transzendente Substanz.

Gerade darin liegt wohl die andauernde Wirkung Masaryks, ja die Faszination, die er bis heute unter anderen auf so kluge Köpfe ausübt wie Jan Patočka, Václav Černý, Erazim Kohák oder Roman Szporluk. Sie alle kritisieren unerbittlich seine philosophischen, geschichtsphilosophischen und demokratie-theoretischen Ausführungen, während sie sich bemühen, seinen Versuch zu erläutern, dem Guten im Menschen zum Durchbruch zu verhelfen. Am weitesten in dieser Hinsicht geht Erazim Kohák, der Masaryks Anliegen in die heute allgemein verständliche philosophische Sprache überträgt und somit Černýs resignative Bemerkung über Religiosität und Dichtung als die alleinigen Verständigungsinstrumente am weitesten widerlegt. Seine Interpretation von Masaryks Humanitätsidee als einer Bemühung um das Leben in Wahrhaftigkeit, in Authentizität, um ein Leben ohne Vorurteile, ohne fixe Ideen, ohne falsche Unwissenheit und in Freiheit von instinktiven, eingefahrenen Gedanken und Gefühlen schafft eine konkrete Verbindung zu den praktischen und theoretischen Bemühungen der Prager Charta-Bewegung. Gerade Koháks nicht an den eigentlichen Text der Schriften Masaryks gebundene Interpretation ist am besten in der Lage, Masaryks andauernde Wirkung auf das tschechische geistige Leben zu beweisen und zu begründen in einer Zeit, in der seine sozial-, geschichts- und politisch-theoretischen Auslegungen unabweisbar widerlegt wurden.

Das vorliegende Buch zeigt aber auch, wie schwierig es letztlich ist, gerade der Faszination, die Masaryk auch heute noch ausübt, zu entgehen und die von ihm eingeführten Gedankengänge zu sprengen: Auch wenn sich etwa heute eine kritische Sicht von Masaryks Nationalitäten-Auffassungen und -politik weitgehend durchgesetzt hat, dürfte wohl seine Beurteilung des alt-österreichischen Staatswesens noch viel zu oft unkritisch übernommen werden; seine isolierende Betrachtungsweise der tschechischen Geschichtstraditionen ruft wohl heute nach wie vor nach einer eingehenden kritischen Überprüfung; das Scheitern seines Versuchs um eine Versöhnung zwischen Nationalismus und demokratischem Humanismus dürfte wohl heute auch nicht mehr allein aus historischen und weltpolitischen Zusammenhängen primär erklärt werden, ohne daß es bereits in seinen eigenen theoretischen Schwierigkeiten erwogen wird. Es seien hier nur einige Beispiele genannt, während

sich noch viele Fragen aus Masaryks geistiger Erbschaft und ihrer Interpretationen ergeben, die bisher nur ungenügend aufgegriffen wurden. Gerade darin zeigt sich jedoch seine Wirkung auf die politische Intellektualität nicht nur lebendig, sondern auch noch immer produktiv. Das vorliegende Buch ist ein besonderes Beispiel dafür.

München Eva Schmidt-Hartmann

Karl M. Brousek, Wien und seine Tschechen. Integration und Assimilation einer Minderheit im 20. Jahrhundert.

Verlag f. Gesch. u. Politik, Wien 1980, 145 S., kart. ca. DM 32,— (Schriftenreihe d. österr. Ost- u. Südosteuropa-Instituts 7).

Mit der wissenschaftlichen Studie „Wien und seine Tschechen" des österreichischen Autors Karl Brousek gelang es dem österreichischen Verlag für Geschichte und Politik, die Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa Instituts Wien durch ein zeitgeschichtliches Kleinod zu bereichern.

Brousek konnte mit dem Nachweis der Integration und Assimilation einer Minderheit im 20. Jahrhundert im Bereich der österreichischen Geschichte eine Forschungslücke schließen. Brousek bestätigt eine gesellschaftliche Wirklichkeit in Österreich. Der österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky würdigte schon lange vor Veröffentlichung dieser Studie — am 28. März 1977 — mit einer historisch bedeutsamen Erklärung die historische Tatsache der Wiener Tschechen:

„Die Wiener Tschechen haben in einer so einzigartigen Weise das Antlitz Wiens mitgeformt und so auch das Bild Österreichs mitgestaltet, daß ich kaum ein anderes Beispiel auf diesem alten Kontinent kenne, das einem ähnlichen Integrationsprozeß der Völker unterworfen wäre."

Brouseks Forschungen umfassen den Zeitraum von 1914 bis heute. Seine Bestrebungen, einerseits den Wiener Tschechen ihre Vergangenheit historisch zu dokumentieren, anderseits interessierten Lesern seiner Studie einen gut verständlichen Einblick in die Entwicklung und das Leben dieser Volksgruppe zu geben, wurden durch wissenschaftliche Akribie und sachliche Dokumentation gefördert; letztere ist in einem alphabetisch geordneten Anhang in die vorliegende zeitgeschichtliche Studie integriert.

Auch in der Habsburger Monarchie lebten Tschechen in Wien. Ihre Geschichte bis zum Ersten Weltkrieg prägten die ortsansässigen Tschechen, Adel wie Bürgertum. Sie waren in der Lage, an eine Tradition anzuknüpfen, die schon vor Jahrhunderten in Wien ihren Ursprung hatte. Gerade die Loyalität der Wiener tschechischen Minderheit nötigte den Österreichern der Ersten Republik bereits im Ersten Weltkrieg Respekt ab. Brousek zeigt die Entwicklung der Emigrations- und Integrationsprozesse, insbesondere die rechtliche Situation der Wiener Tschechen im heutigen Österreich, einem neutralen demokratischen Staat, der gegenüber den Wiener Tschechen seine Verpflichtung aus den Brünner Verträgen durch das Volksgruppengesetz zu erfüllen trachtet. Die gegenwärtige Situation des tschechischen

Volkes in der Tschechoslowakei wirkt dort als Denkanstoß für Überlegungen für Emigrationsmöglichkeiten.

Die vorliegende Studie über die Vergangenheit der Wiener Tschechen stimuliert zu einer Studie über die aus Sorge um die Zukunftsentwicklung aus der Tschechoslowakei geflüchteten Tschechen. Im Rahmen der weltpolitischen Gesamtsituation gesehen, sind die Wiener Tschechen Garanten für nicht mehr zu leugnendes Demokratiebewußtsein unter den Menschen des Ostblocks. In diesem Sinne ist die Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa Instituts ein ideales Bindeglied zur Völkerverständigung zwischen Ost und West.

Eine Studie über die Integrationsmöglichkeiten aller in Österreich nach Einbürgerungsmöglichkeiten Suchenden wäre sicher ein besonders interessantes Thema. Die Aktualität der Gründe, weshalb Menschen aus dem Ausland in Österreich ansässig wurden und werden wollten, ist sicher auch ein Grund, sich mit der Studie der Wiener Tschechen zu befassen. Brouseks Arbeit basiert auf historischen und soziologischen Erkenntnissen. Die politischen Aspekte konnte Brousek nur am Rande streifen. Begriffe wie „Migration, Mikrofunktionalismus und Mikroökonomie" sind Richtwerte dieser mikrosoziologischen Studie, die auch das innere soziale Milieu der Wiener Tschechen behandelt.

Der an dieser Thematik interessierte Leser erkennt, daß Brouseks Studie ganz sicher zu mehr Verständnis für all die Probleme, mit welchen sich eine nationale Minderheit konfrontiert sah und immer noch sieht, beiträgt. Die Politiker aller Coleurs werden auch in den Minderheitenfragen zu loyalen Entscheidungen kommen müssen. Brouseks Studie kann hierbei als Orientierungshilfe dienen.

Spitz/Wachau — Gerhart Pichler

Owen Verne Johnson, Sociocultural and National Development in Slovakia 1918—1938: Education and its Impact.

Dissertation, University of Michigan 1978, 522 S.

Johnsons Doktorarbeit gehört zu den gründlichsten Untersuchungen der soziokulturellen Entwicklung der slowakischen Gesellschaft zwischen den beiden Weltkriegen, die in der westlichen Fachliteratur zu finden sind. Dessen ungeachtet betont der Verfasser, daß er keine Fallstudie (Case Study) der gesellschaftlichen Modernisation im breiten Sinne des Wortes schreiben wollte. Das eigentliche Thema seiner mehr als 500 Seiten umfassenden Arbeit ist die gesellschaftliche Entwicklung der slowakischen Intelligenz, insbesondere im Zusammenhang mit der Frage, wie ihr explosives Wachstum das slowakische Nationalbewußtsein beeinflußte. Wie Johnson offen zugibt, konnte er manche Umstände z. B. wirtschaftlicher und teilweise auch politischer Art nicht genügend berücksichtigen.

Wenn Johnsons Klarstellung auch begründet sein mag, so scheint mir nicht, daß sie dem Wert seiner Ausführungen allzusehr abträglich ist. Die slowakische Nationalbewegung hatte von Anfang an ausgeprägt kulturbezogene Akzente, ungeachtet

der Frage, ob sie sich später, während der „Ersten Republik", dem „Tschechoslowakismus" oder dem slowakischen „Separatismus" verpflichtet fühlte. Die Befreiung im Jahre 1918 beinhaltete in den Augen aller national fühlenden Slowaken zuallererst die Öffnung aller Wege zur allgemeinen Volksbildung, die ihrer Ansicht nach zu den wichtigsten Anliegen einer jeden nationalen Politik gehörte. So wurde der Aufbau des Schulwesens zum selbstverständlichen und wirksamsten Instrument des gesellschaftlichen Umbruchs im neuen Staate.

Die Bedeutung des neuen Schulwesens war auch deswegen so weitreichend, da in einem Bauernvolk, das fast überhaupt keine Bourgeoisie hatte, die Intelligenzler zu fast ausschließlichen Trägern der nationalen Idee wurden. Sie zeigten für das Anliegen der „Revolution des Geistes" nicht nur ein großes Verständnis und eine „fachliche Befähigung", sondern auch ein politisches Gruppeninteresse: in ihrem Namen konnten sie viele wichtige öffentliche Positionen für sich beanspruchen. Es überrascht andererseits wenig, daß in der Slowakei die Fragen der wirtschaftlich bedingten Modernisation des gesellschaftlichen Lebens bedeutend weniger Interesse fanden als in den industrialisierten westlichen Ländern. Etwas überspitzt könnte man sagen, daß die Grundbehauptung der marxistischen Ideologie durch die gesellschaftliche Entwicklung in der Slowakei „auf den Kopf gestellt wurde": Fundamentale Änderungen im sozialen Leben wurden dort nicht durch die „qualitativen Änderungen der wirtschaftlichen Basis", sondern insbesondere durch den schnellen Aufbau des Schulwesens — also durch eine Änderung im Bereich des „gesellschaftlichen Überbaues" — verursacht.

Das einführende Kapitel seiner Arbeit widmet Johnson der allgemeinen Situation, in der sich die Slowaken im Vorkriegs-Ungarn und in der Ersten Republik befanden. Er macht den Leser mit vielen grundlegenden Tatsachen geographischer, demographischer, gesellschaftlich-politischer und kultureller Art bekannt und erklärt zugleich z. B. die Gründe des Konkurrenzkampfes zwischen den Ideologien der „tschechoslowakischen Nation" und der „slowakischen nationalen Eigenständigkeit", die Bereiche des staatlichen und des regional-slowakischen politischen Lebens usw. Im weiteren analysiert Johnson die Struktur des tschechoslowakischen Schulwesens in bezug auf die Schultypen (Volksschulen, Gymnasien, Realschulen, Lehreranstalten und Lehrerakademien, Fachmittelschulen usw.), die Gesetzgebung, die schulischen Curricula und die Finanzierung. Eine angemessene Aufmerksamkeit widmet er den selbstverwalteten Kulturvereinigungen der Schüler, den Elternbeiräten, den Stipendien, dem Internatswesen. Zu den wichtigsten Kapiteln gehört das fünfte, in dem Johnson die demographische Entwicklung der Mittelschulen in der Zeitspanne 1918—1938 darstellt und die nationale, kirchliche, regionale und ständische Zugehörigkeit der Studenten und Studentinnen untersucht. Unter anderem gehört sein Interesse dem Prozentsatz der zum Gymnasialstudium zugelassenen Jugend und ihren Studiumserfolgen. Die Analyse des Sekundarschulwesens, in dem Johnson „die Brutstätte der neuen slowakischen Intelligenz" sieht, bildet den eigentlichen Kern von Johnsons Dissertation.

Mit einer ähnlichen Methodik untersucht der Autor das slowakische Hochschulwesen: Er schildert die Entwicklung der Preßburger Universität, ihres Lehrkörpers, der Studentenschaft und der promovierten Absolventen. Absätze über die kirch-

lichen Seminare und das Theologiestudium wie über die Bemühungen, die in der Gründung der Slowakischen Technischen Hochschule (Slovenská vysoká škola technická) gipfelten, ergänzen seine Ausführungen. Das anknüpfende achte Kapitel ist dem gesellschaftlichen Wirken der Schulabsolventen gewidmet. Seinen Inhalt könnte man in folgenden Stichwörtern zusammenfassen: Die neuen Ansprüche der Slowakei und ihre Erfüllung — der Lehrkörper an den Grundschulen — die Entwicklung in den Fachberufen — die Lebensperspektiven und Karrieren slowakischer Intelligenzler — der Mythos ihrer Diskriminierung — das Problem der Arbeitslosigkeit — die gesellschaftliche Unruhe der dreißiger Jahre. Im abschließenden Teil seiner Monographie skizziert Johnson in aller Kürze die Wissenschaft und Forschung, das Theaterwesen, Studenten- und Lehrerorganisationen, die Publizistik und manch andere Aspekte des slowakischen schulischen und kulturellen Lebens.

Es ist unmöglich, alle Schlußfolgerungen, die Johnson in seiner Untersuchung zieht, zu erwähnen. Die wichtigsten könnte man vielleicht folgendermaßen zusammenfassen:

In den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg ist eine gewisse Belebung des gesellschaftlichen und nationalen Lebens der Slowaken trotz des unerfreulichen Zustands, in dem sie im alten Ungarn lebten, zu beobachten. In der Zeit der ersten Republik zeigte sich sodann die Notwendigkeit, die Konzeption „der einheitlichen tschechoslowakischen Nation" zu korrigieren: sie wurde aber nur ungenügend berücksichtigt. Unter den unvoreingenommenen Beobachtern der Entwicklung des slowakischen Schulwesens überwiegt andererseits eine Überzeugung, die R. W. Seton-Watson schon im Jahre 1924 in folgenden Worten ausdrückt: „I would go further, and assert that no such remarkable example of cultural progress is to be found in the entire history of modern Europe, as the transformation of the school system of Slovakia during the past five years." (R. W. Seton-Watson: The New Slovakia, Prag 1924, S. 51)

Diese Entwicklung wurde nicht zuletzt durch die zahlreichen Absolventen an den Lehreranstalten beschleunigt, die die schnelle „Bildungs-Reproduktion" durch das expandierende Schulwesen ermöglichte. Die Bildungsfunktion der Universität und anderer Hochschulen hatte andererseits eher einen langfristigen Charakter und stellte eine kulturelle Investition für die Zukunft dar. Schon die große Anzahl der neuen Intelligenzangehörigen, die in den Jahren 1918—1938 die Mittelschulen absolvierten — Johnson schätzt sie auf 30 000 — machte aber ihre gesellschaftliche Integrierung in die Schicht, die die Ideologie „der tschechoslowakischen Nation" angenommen hatte, praktisch unmöglich. Tschechische Pädagogen (und auch Beamte), die in der Slowakei tätig waren, bemühten sich zwar, diese Ideologie populär zu machen, doch zuletzt überwog der Einfluß der lokalen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Faktoren. Diese Umstände waren schon deswegen stärker, weil die „tschechoslowakische" Ideologie nur in Preßburg eine größere Ausstrahlungskraft hatte und die Mehrzahl der neuen Intelligenzler die Mittelschule in kleinen und mittleren Städten absolvierte.

Nach und nach konnten sich slowakische Mittelschulabsolventen in allen Berufen durchsetzen, am schnellsten konnten sie aber im Lehrerberuf Karriere machen. In der Slowakei waren zwar verhältnismäßig viele gebildete Tschechen tätig, doch

ist der Beweis kaum zu führen, daß sie die Arbeitslosigkeit der slowakischen Intelligenz verursacht hätten. Die slowakischen Absolventen des sekundären Bildungswesens zeigten ein ähnlich geartetes Karriereinteresse, wie man es des öfteren in den unterentwickelten Ländern vorfinden kann. So bewarben sie sich z. B. nur sehr selten um eine Anstellung in den Prager Zentralbehörden. Im Vergleich mit der jungen tschechischen Intelligenz fanden sie leichter eine angemessene Beschäftigung. Doch fühlten sie sich infolge der weltweiten Wirtschaftskrise benachteiligt, was von der Slowakischen Volkspartei Andrej Hlinkas geschickt ausgenutzt wurde. Viele slowakische Politiker, die das neue Schulwesen mitgestaltet haben, bejahten zwar die slowakische Eigenständigkeit, man kann aber schwerlich behaupten, daß sie eine gut durchdachte Politik der systematischen Bildung einer spezifisch slowakischen Intelligenz verfolgt hätten.

Owen V. Johnson beschließt seine Monographie mit den Worten: „The massive commitment which the Czechoslovak government made to secondary school education in Slovakia in the interwar period proved to be a recognition of Slovak identity. This may not have been the original intent, but the demographic contours of Slovakia insured that the result was the same as recognition. A program of Czechoslovak state building had turned into one of Slovak nation building."

München Branislav Štefánek

Christoph Gütermann, Das Minderheitenschutzverfahren des Völkerbundes.

Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1979, 360 S., kart DM 118,— (Schriften zum Völkerrecht 63).

Das Minderheitenschutzsystem der Zwischenkriegszeit unter der Garantie des Völkerbundes, das einem Dutzend ostmitteleuropäischer Staaten als Preis für die Anerkennung ihrer staatlichen Selbständigkeit oder die Erweiterung ihres Gebiets, für die Aufnahme in den Völkerbund oder als Friedensbedingung als eine Art völkerrechtlicher Hypothek auferlegt worden war, hat es den nationalen Minderheiten dieser Staaten möglich gemacht, ihre Beschwerden vor einem anderen Forum als der eigenen Regierung zur Sprache zu bringen und ein Verfahren wegen Verletzung oder wegen der Gefahr der Verletzung der Minderheitenschutzbestimmungen in Gang zu setzen. Aber es fehlte nicht nur an Sanktionsmöglichkeiten, sondern auch an Bestimmungen, in welcher Weise und durch welche Organe der Völkerbund seiner Aufsichtspflicht zu genügen habe. Zu dieser Frage gibt es eine Fülle zeitgenössischer Literatur. Hier sei nur an die zahlreichen Beiträge Wilhelm Medingers, des Vorsitzenden der Deutschen Völkerbundliga in der Tschechoslowakei, und die von dieser Organisation veröffentlichte Studie des Professors an der Prager Deutschen Universität Heinrich Rauchberg über die Reform des Minderheitenschutzes erinnert. Die vorliegende Arbeit unterscheidet sich von diesen Publikationen dadurch, daß dem Verfasser die früher verschlossenen Archive zur Auswertung zur Verfügung standen, ihm also die internen Beratungsergebnisse und die Aufzeich-

nungen über Privatgespräche und Geheimverhandlungen zugänglich waren, von denen sich das Völkerbundsekretariat mehr Zugeständnisse und eine größere Kompromißbereitschaft der Regierungen erwartete als von offiziellen Verhandlungen vor dem Völkerbundrat. Der Schwerpunkt der Arbeit Gütermanns liegt also nicht so sehr in der Anführung der durch die verschiedenen Völkerbundresolutionen gezogenen Verfahrensregeln, als vielmehr in der Darstellung des tatsächlichen Ablaufs des Präliminarverfahrens und der Arbeitsweise des Völkerbundsekretariats und seiner Minderheitensektion, deren Ziel es war, die Streitfälle aus der Welt zu schaffen, noch bevor sie das Stadium von „Anklage" und „Verteidigung" in der Weltöffentlichkeit erreichten.

Der Verfasser gibt die Zahl der zwischen 1921 und 1939 aus der Tschechoslowakei eingereichten Petitionen mit 37 an; das sind weniger, als aus Polen (mit seiner Sonderregelung für Oberschlesien), aus Jugoslawien oder aus Griechenland eingereicht wurden. 46mal standen Fragen aus der Tschechoslowakei auf der Tagesordnung der Komiteesitzungen. Aber deutlicher als diese statistischen Angaben läßt Gütermanns Darstellung der Entstehung und Ausgestaltung der Verfahrensgrundsätze die große Bedeutung der Tschechoslowakei und ihres Außenministers Beneš erkennen. Den Einwendungen des Prager und des Warschauer Außenministeriums gegen die automatische Mitteilung der einlangenden Petitionen an den Rat und sämtliche Mitglieder des Völkerbunds hat der Völkerbundrat mit Entschließung vom 27. Juni 1921 Rechnung getragen und die Einholung von Gegenbemerkungen der beteiligten Staaten („Regierungskommentare") veranlaßt. 1922 schlug Beneš in der Völkerbundversammlung vor, das Sekretariat zu beauftragen, den Völkerbundrat nicht nur bei der Prüfung von Petitionen zu unterstützen, sondern ihm auch zu helfen, sich ein Bild davon zu machen, wie die Minderheiten ihre Pflichten ihren Staaten gegenüber erfüllen. Diese Resolution hatte ausgedehnte Reisen des Direktors der Minderheitensektion, des Norwegers Erik Colban, zur Folge, der sich, abgesehen von seinen zahlreichen Besprechungen mit Beneš und Osuský in Genf und Paris, wiederholt in Prag zur Besprechung von Minderheitenbeschwerden aufhielt, und eine lange Studienreise seines Mitarbeiters und späteren Nachfolgers, des Spaniers Pablo de Azcarate, in die Karpatenukraine. Von den fünf Kriterien, nach denen die Annehmbarkeit (recevabilité) einer Petition überprüft wurde, geht eine auf den Vorschlag der Prager Regierung zurück, nämlich die Forderung, daß eine Petition nicht die Fakten früherer Petitionen wiederholen dürfe. Den Vorschlag des Völkerbundsekretariats, in einem konkreten, die Tschechoslowakei betreffenden Fall den Wortlaut der Petition wie des Regierungskommentars im „Journal Officiel" des Völkerbunds zu veröffentlichen, lehnte Beneš nach einigem Zögern ab, weil er den Eindruck vermeiden wollte, als seien Regierung und Beschwerdeführer gleichgestellte Parteien. Auch diese Haltung fand allgemeine Nachahmung, so daß Petitionen und Regierungskommentare fast nie veröffentlicht wurden. 1925 behauptete Beneš, der Völkerbundrat sei mit der Festlegung des Verfahrens über den Rahmen der Minderheitenschutzverträge hinausgegangen, die Minderheitenstaaten hätten aber diesen Maßnahmen angesichts ihres praktischen Werts zugestimmt. Ein Jahr später erklärte er im Völkerbundrat, das Verfahren sei seiner Meinung nach nicht weiter verbesserungsfähig, und beantragte die Beendi-

gung der Diskussion hierüber. Er schloß sich der Assimilationstheorie des Brasilianers Mello-Franco an, nach der es Ziel jeder Minderheitenpolitik sei, die Minderheiten daran zu hindern, zu einem Element der Desintegration der Staaten zu werden und schrittweise die „vollständige nationale Einheit" zu erreichen.

Von einer auf die verfahrensrechtliche Seite des Minderheitenschutzes des Völkerbunds beschränkten Untersuchung kann natürlich keine Aussage darüber erwartet werden, ob sich dieses System bewährt hat oder nicht. Dazu wäre es erforderlich, das Schicksal der einzelnen Petitionen nicht nur an Hand des Regierungskommentars und der „lettre de clôture", sondern auch aufgrund der innerstaatlichen Gesetzgebung und Verwaltungspraxis zu überprüfen.

Am treffendsten hat wohl Barbara Schmid-Egger in ihrem Beitrag „Völkerbund und Sudetendeutsche" (in der Festschrift für Hans Schütz, München 1971, S. 385—415) diese bei allen Minderheiten bestehende Diskrepanz zwischen hochgeschraubten Erwartungen auf Gewährung von Rechtsschutz und den recht bescheidenen Ergebnissen der mühevollen Verhandlungen durch ein vereinfachendes Bild verdeutlicht: „Die Sudetendeutschen zogen aus, einen Richter zu suchen, der das ihnen angetane Unrecht verurteile beziehungsweise verhindere. Sie fanden im Minderheitenschutz des Völkerbundes einen guten Bekannten ihres Gegners, der diesem zusah, was er tat, und ihm manchmal ins Gewissen redete, aber nicht die Mittel in der Hand hatte, mehr zu tun — und der ihnen im übrigen empfahl, für ihre Anliegen innerstaatliche Lösungen zu suchen."

Linz Helmut Slapnicka

Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Bd. 1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben. Bearb. v. Werner Röder, Herbert A. Strauss u. a.

Verlag K. G. Saur, München 1980, LVIII + 875 S., DM 298,—.

Nach den Vorstellungen der einen widmete man in der historischen Literatur den Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung immer noch ungenügende Aufmerksamkeit; die anderen meinen, dies sei viel zu oft geschehen, so daß die größte Katastrophe der modernen europäischen Geschichte dadurch banalisiert würde. Eine angemessene Würdigung des von den Nationalsozialisten verursachten Leidens ist sicherlich schwierig, um so schwieriger, wenn es sich nicht um die direkt Verfolgten handelt, sondern um diejenigen, denen eine Flucht ins freie Ausland gelang. Das Biographische Handbuch der deutschsprachigen Emigration stellt das denkbar eindrucksvollste „Denkmal" dar.

Bisher ist der erste des in zwei Bänden geplanten Werkes erschienen, der zweite wird demnächst folgen. Insgesamt werden hier über achttausend Lebensgeschichten nachgezeichnet, die mit penibler Genauigkeit alle wichtigen Daten des persönlichen und beruflichen Lebens sowie des Werks jedes einzelnen bieten. Angesichts der rund einer halben Million Menschen deutscher Muttersprache, die sich durch die nationalsozialistische Herrschaft gezwungen sahen, ihre Heimat zu verlassen, mögen die

achttausend hier aufgenommenen Persönlichkeiten als eine viel zu kleine Gruppe erscheinen. Doch bietet diese Anzahl ein sehr umfassendes Bild von den Leiden und Schwierigkeiten deutscher Emigranten einerseits, von ihren Leistungen in der jeweiligen Wahlheimat und ihrem Beitrag zur Nachkriegsversöhnung mit Deutschland andererseits. Es ist ein besonderes Verdienst der Herausgeber dieses Monumentalwerkes, daß sie nicht allein die Eliten unter den Flüchtlingen, sondern — nach eigenen Angaben zum Teil bis zur Hälfte — die „Durchschnittsmenschen" berücksichtigt haben. Dadurch steigt der Wert dieses Handbuchs weit über den eines biographischen Lexikons hinaus und läßt das Werk zur wichtigen Quelle für eingehende sozial- und politisch-geschichtliche Studien werden.

Das vorliegende Buch ist aber nicht nur ein monumentales Denkmal für eine bedeutende Bevölkerungsgruppe derjenigen Deutschen, die sich in der einen oder anderen Form aktiv dem Nationalsozialismus entgegenstellten; es ist auch ein beeindruckendes Werk der zeitgenössischen Historiographie. Wer sich je mit der Suche nach Lebensdaten von Emigranten beschäftigte, wird das vorliegende Buch mit höchster Achtung zur Hand nehmen.

Dank der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft konnten sich seit Anfang der siebziger Jahre namhafte Historiker der Erforschung der deutschen Emigration widmen, gleichzeitig konnte im Institut für Zeitgeschichte in München ein Zentralkatalog zur Sicherung und zum Nachweis der verstreuten Quellen eingerichtet werden. Aus den 1971 geführten Besprechungen zwischen diesem Institut und der Research Foundation for Jewish Immigration in New York entwickelte sich dann eine direkte Kooperation: In München und in New York wurden biographische Sammlungen angelegt, in denen systematisch die Lebensdaten aus der Literatur, aus persönlichen Befragungen und gezielter Suche nach archivalischen Quellen gesammelt wurden. Schon in den ersten vier Jahren dieser Zusammenarbeit gelang es, über rund 25 000 Emigranten biographische Unterlagen zu beschaffen, wobei die ab 1974 durchgeführte Enquete besonders beachtenswert war, die mit Hilfe von circa 16 000 Fragebögen in mehreren Sprachen, von denen rund ein Viertel beantwortet zurückkamen, weitere weltweit verstreute Persönlichkeiten erfassen konnte. Herausgeberisch und redaktionell wurde der jetzt vorliegende erste Band in München, der zweite Band in New York betreut. Die einzelnen Artikel der zwei Bände wurden in beiden Instituten verfaßt. Unzähligen Mitarbeitern und Instituten, unter anderem dem Collegium Carolinum, fühlen sich die beiden Herausgeber dieses im wahren Sinne des Wortes Gemeinschaftswerkes zu Dank verpflichtet, wobei ihre eigene initiatorische und organisatorische Leistung als vorbildlich bezeichnet werden kann.

Für die Historiker der Tschechoslowakei bietet das Handbuch neues Material in zweierlei Hinsicht: einerseits weil unzählige deutsche und österreichische Emigranten ihr erstes Asyl in der Vor-Münchner-ČSR gefunden haben — man schätzt sie auf rund 20 000 —, andererseits weil die sudetendeutschen jüdischen, sozialdemokratischen und sonstigen antifaschistischen Flüchtlinge eine bedeutende Gruppe der gesamten deutschsprachigen Emigration bildeten. Wenngleich die meisten Emigranten die ČSR nur als ein Durchgangsland betrachteten, so daß man die Zahl der Dauer-Asylanten vor 1938 auf nur rund 3000

jüdische und 1500 politische Flüchtlinge schätzt, war die Erste Republik doch als Sitz des Parteivorstandes der SPD, der Auslandsvertretung der deutschen Gewerkschaften, des Zentralkomitees der KPÖ und des Auslandsbüros österreichischer Sozialdemokraten ein wichtiges politisches Zentrum des deutschen Auslandswiderstandes und neben Frankreich das Zentrum des organisierten politischen Exils. Hinzu kamen bei Anschluß der Sudetengebiete an das Reich im Herbst 1938 rund 30 000 gefährdete Sudetendeutsche, die im Landesinneren ihre erste Zuflucht suchten. Zum großen Teil gelang ihnen die weitere Flucht ins Ausland, wo sie zahlenmäßig die Mehrheit unter den tschechoslowakischen Emigranten bildeten. Es ist aufgrund dieser beiden Sachverhalte nicht überraschend, wenn eine Stichprobe ergibt, daß rund ein Siebentel der Eintragungen des vorliegenden Handbuchs auf irgendeine Beziehung der deutschen Emigranten zu den böhmischen Ländern hinweist. Zweifelsohne war es die Kriegsemigration, die zu allerletzt die historischen Verbindungen zwischen den Tschechen und den Deutschen zum Ausdruck brachte.

München Eva Schmidt-Hartmann

Josef Hüttl, Kirche und Nationalsozialismus. Der Budweiser Administraturbezirk der Diözese St. Pölten 1940—1946.

Verlag Geyer, Wien-Salzburg 1979, 79 S., 1 Kartenskizze (Veröffentl. d. Instituts für kirchliche Zeitgeschichte am internationalen Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg. II. Serie: Studien, Bd. 9).

Die Abtrennung der deutschsprachigen Gebiete Böhmens und Mährens von der Tschechoslowakischen Republik im Gefolge des Münchner Vertrags 1938 warf nicht nur die staatliche sondern auch die kirchliche Verfassung der betroffenen Gebiete um: Die Katholiken der Sudetenländer gehörten ja zu böhmischen und mährischen Diözesen, ihre Oberhirten saßen plötzlich im Ausland, an ihre Stelle trat die Verwaltung durch die je angrenzenden deutschen bzw. österreichischen Bischöfe; Rom richtete sogenannte Administraturbezirke ein und schob derart seine Entscheidung über den territorialen Fortbestand der alten Diözesen auf. Der rechtliche Zustand der katholischen Kirche der Sudetenländer war aber sogar doppelt unsicher: Denn in diesem neu zum Deutschen Reich gekommenen Gebiet galt das Reichskonkordat von 1933 nicht: Man bezeichnete sie als konkordatsfrei. Weil keine geltenden Verträge die katholische Kirche schützten, bot sich den Nationalsozialisten anders als im übrigen Reich einschließlich Österreichs hier erstmals die Möglichkeit, ihre kirchenpolitischen Vorstellungen und Ziele zu verwirklichen.

Das Thema verdient größtes Interesse, doch leider beschränkt sich Josef Hüttl in seiner Studie, der er bereits Untersuchungen über die Administraturbezirke in Westböhmen, über das Generalvikariat Hohenfurth und die sudetendeutsche Administratur Passau vorangehen ließ, auf eine wenig systematische Beschreibung von Einzelfällen, welche die Einschränkung und Erschwerung jeder priesterlichen Arbeit, die Schikanen durch Staat und Partei, den Kleinkrieg zwischen Staatsgewalt und Klerus demonstrieren, was er häufig für aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus hält.

Die Herausgeber haben auf die hier doch wohl nötige Beratung ebenso wie auf eine Präzisierung von Hüttls gelegentlich ungelenker Sprache verzichtet. Sie hätten ihm — dem Theologen, der kein Fachhistoriker ist — vielleicht auch anstelle der zitierten völlig überholten und z. T. auch obskuren Literatur zur Geschichte des Nationalsozialismus einige wichtige Neuerscheinungen an die Hand geben können. Wertvoll ist das Buch freilich dennoch, denn es macht auf einen lohnenden Gegenstand der Forschung aufmerksam und stellt wertvolles Material bereit.

Puchheim Karl-Ludwig Ay

Alfred M. de Zayas, Die Wehrmachtsuntersuchungsstelle. Unveröffentlichte Akten über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg. Unter Mitarbeit von Walter Rabus. 3. ergänzte und durch Bilder erweiterte Auflage.

München 1980, 479 S. (auch in der Reihe „Heyne-Bücher" 5929; München 1981, 477 S.).

Bereits im Ersten Weltkrieg gab es eine „Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts" im Preußischen Kriegsministerium, das Kriegsrechtsverletzungen alliierter Truppen und Zivilisten gegen deutsche Soldaten sammelte. Am 4. September 1939 befahl dann das OKW die Bildung einer „Wehrmachtsuntersuchungsstelle für Verletzungen des Völkerrechts" mit doppelter Aufgabe: Einerseits waren die von „gegnerischen Militär- und Zivilpersonen gegen deutsche Wehrmachtangehörige begangenen Verstöße gegen das Völkerrecht festzustellen und zugleich die vom Auslande gegen die deutsche Wehrmacht in dieser Hinsicht erhobenen Anschuldigungen aufzuklären." Ab ca. 1940 erweiterten sich die Kompetenzen der Untersuchungsstelle: „Auch Kriegsverstöße feindlicher Truppen gegen Wehrmachtangehörige verbündeter Staaten werden gesammelt, ebenso Gewalttaten feindlicher Truppen gegen die holländische, belgische und französische Zivilbevölkerung sowie gegen die Volksminderheiten in den Feindstaaten, weil auch diese Vorgänge nach Beendigung des Krieges und für die dann zu erwartenden Verhandlungen über die Schaffung neuer völkerrechtlicher Grundsätze von Bedeutung sein können" (S. 64).

Als Ergebnis dieses Auftrages entstanden in den Jahren 1939—1945 zahlreiche Unterlagen, vornehmlich von Divisionsrichtern der Wehrmacht im Kriegsgebiet erhobene, beeidete Zeugenaussagen. 226 Aktenbände dieses Materials über ca. 4000 Fallkomplexe, die auch zahlreiche fotographische Belege umfaßten, wurden 1945 von US-Truppen in Deutschland aufgefunden, zunächst in die USA verbracht und 1968 an das Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg/Breisgau überstellt. Alfred de Zayas, der durch seine Arbeiten über die Deutschenvertreibungen 1944/46 (v. a. „Nemesis at Potsdam", 1977; deutsche ergänzte Fassung: „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen", München 1977) bekannt wurde, hat die Unterlagen durchgesehen: Im ersten Teil seiner Arbeit „wurde untersucht, ob sich allein aus den Akten ein widerspruchsfreies Bild ergibt, das heißt, ob sich die einzelnen Aktenstücke aufeinander beziehen und sich an ihnen eine kontinuierliche

Tätigkeit einer Behörde ablesen läßt. Die innere Folgerichtigkeit der Akten stand also im Mittelpunkt des ersten Arbeitsganges.

Dann galt es festzustellen, ob es die in den Akten genannten Personen der Richter, Zeugen und Opfer wirklich gegeben hat, ob sie an den Fällen wirklich beteiligt waren, und ob sie die Protokolle wirklich angefertigt haben und sie ihnen nicht nur unterschoben worden sind ... Darüberhinaus wurden noch etwa hundert Zeugen befragt, die zwar von der Wehrmacht-Untersuchungsstelle nicht vernommen worden waren, aber Auskünfte über die in den Akten vorkommenden Fälle geben konnten.

Schließlich wurde versucht, die in den Akten der Wehrmacht-Untersuchungsstelle geschilderten Vorgänge anhand anderer, vor allem ausländischer Aktenbestände zu überprüfen" (S. 18 f.).

Die Arbeit de Zayas wurde daher zu einer „Behördengeschichte mit ausgewählten Fallstudien. Es wurde untersucht, von welcher Organisation und von welchen Amtsträgern die Aussagen und Bekundungen in den Akten aufgenommen sind, in welchem Verfahren das geschah, welcher Zweck verfolgt wurde, welchen Einflüssen jene Organisation und jene Amtsträger unterlagen ... Von vornherein konnte die Untersuchung nicht zum Ziel haben, in den als Beispiel bekundeten Fällen auch zu untersuchen, ob die in den Akten geschilderten Vorgänge sich historisch jeweils wirklich so abgespielt haben, selbst wenn die Aktenlage zuweilen einen Zweifel nicht aufkommen lassen dürfte" (S. 13 f.). Als Ergebnis dieser sicherlich mühevollen Arbeit notiert der Verfasser dann: „Zusammenfassend führen die innere Folgerichtigkeit der Akten der Wehrmacht-Untersuchungsstelle, die heutigen Aussagen der damals beteiligten Personen und der Vergleich mit anderen historischen Quellen zu dem Ergebnis, daß die Wehrmacht-Untersuchungsstelle eine gewissenhafte justizkonforme Dokumentation betrieben hat" (S. 19).

Mit Absicht wurde der Darstellung der Arbeitsmethodik breiter Raum gegeben: de Zayas hat nicht einfach einen Auszug aus den Aktenordnern anfertigen lassen, sondern zahlreiche der verzeichneten Sachinhalte, soweit nach fast vierzig Jahren möglich, methodisch nachrecherchiert.

Im zweiten Teil des Buches (S. 225 ff.) wird dann ein Teil des geprüften und verifizierten Materials in der Form von „Fallstudien" inhaltlich dargestellt. Die Vorgänge ereigneten sich zwischen 1939 und Anfang 1945 in unterschiedlichen Gebieten wie bei Narvik, auf dem Indischen Ozean, am Atlantik und im Osten der Krim. Der Inhalt der Vorgänge ist unterschiedlich: Er reicht von Tötungen einzelner Kriegsgefangener (z. T. „in der Hitze des Gefechts") bis zum systematischen Massenmord.

Die aufgezeigten Fälle, die meistens den (s. o.) erweiterten Aufgabenbereich der Untersuchungsstelle betrafen, sind zum größten Teil bekannt: Von den Massakern an v. a. Volksdeutschen in Polen 1939 über die Ereignisse in Lemberg 1941 und Winniza 1943, die allgemeine Behandlung von Kriegsgefangenen der Achsenmächte in der UdSSR mit den Höhepunkten Feodosia und Grischino bis zum Fall Katyn ist bereits manches veröffentlicht worden. Das Verdienst de Zayas liegt, neben der erwähnten methodischen Nachverifikation, in der geschlossenen Zusammenstellung und der Ergänzung um Vorgänge im Westen.

Grundsätzlich neu sind die Belege dafür, daß aufgrund auch von Aufklärungsbemühungen der Untersuchungsstelle durch deutsche Kriegsgerichte während des Krieges Kriegsverbrecherprozesse gegen einzelne polnische, französische und sowjetische Wehrmachtsangehörige und Zivilisten stattfanden (S. 173 ff.), deren politische und juristische Differenzierung beachtlich ist. Im Zusammenhang mit den gleichfalls von der Untersuchungsstelle verfolgten deutschen Kriegsverbrechen ist die Gegenüberstellung deutscher und US-Ermittlungen zu den Malmedy-Vorgängen vom 17. Dezember 1944 (S. 213 ff.) besonders instruktiv, indem die Vielschichtigkeit des Ablaufs deutlich wird.

Damit ist eine Berührungszone zwischen dem Thema der Arbeit — alliierte Kriegsverbrechen an Deutschen — und einem anderen Problem dargestellt: Der Massenvernichtung v. a. der Juden durch die Organe des NS-Regimes.

Der Autor de Zayas distanziert sich in seinem Werk von der ersten (S. 5) bis zur letzten Seite (S. 439) sowohl von diesen Verbrechen als auch von irgendwelchen Aufrechnungsüberlegungen. Diese Haltung erscheint auch deswegen überzeugend, weil eine deutliche Diskrepanz in einem wesentlichen Aspekt der beiden Probleme besteht:

Die Verbrechen des NS-Regimes sind praktisch Allgemeinwissen der ganzen Welt. Alliierte Kriegsverbrechen — einschließlich der vom Autor bereits früher behandelten Deutschenvertreibung 1944/46 — sind demgegenüber fast nur Fachleuten geläufig und auch in diesem Kreise bisher oft nicht voll akzeptiert worden. Durch de Zayas Arbeiten ist das Bewußtsein für diesen Tatbestand gewachsen und die Akzeptanz der Fakten erhöht worden. Seinem Wunsch (S. 440), daß noch lebende Zeitzeugen und Wissensträger ihre Kenntnisse und einschlägige Unterlagen den zuständigen Archiven zur Verfügung stellen sollen, bevor diese „der Wissenschaft für immer verlorengehen", kann man sich nur vorbehaltslos anschließen.

Die aus einem derartigen wissenschaftlichen (Auf-)klärungsprozeß heraus informierte Öffentlichkeit wird freilich noch zu lernen haben, das gefundene Material nicht einfach nur als Stütze einseitiger Anklagen zu werten. Historisch/juristische Forschung dieser Art ist vielmehr — um das Vorwort des Göttinger Völkerrechtlers Prof. Rauschnigg fortzuführen (S. 16) — Grundlage ständigen Bemühens, durch Information, Erziehung und Ausbildung Vorsorge zu treffen gegen neuerliche Ausbrüche von Rohheit und Grausamkeit, denen keine an bewaffneten Auseinandersetzungen beteiligte Gruppe je voll widerstand.

Grafing — Fritz Peter Habel

Heinz Nawratil, Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Tatbestand — Motive — Bewältigung.

Universitas Verlag, München 1982, V + 288 S., Abb., Karten, Register.

Auch in der Geschichtsforschung gibt es größere ‚weiße Flecken' oder Tabus, die nicht immer durch lückenhaftes oder gar fehlendes Material bzw. durch unzugängliche Quellen bedingt sind.

Das in der deutschen Historiographie nach 1945 am weitesten verbreitete Tabu kann daher nicht so sehr rational, als vielmehr emotional und ideologisch begründet werden: die durch Kriegsverlauf, politische Entscheidungen und unmittelbare Nachkriegsentwicklung bedingte millionenfache Flucht, Vertreibung und Vernichtung deutscher Zivilpersonen aus und in ihren angestammten Wohngebieten unter Prämissen und mit Praktiken, die nach allgemein anerkanntem Völkerrecht, UNO-Deklarationen sowie den Entscheidungen des Nürnberger Gerichtshofes unter dem Begriff des Genozids zu fassen sind.

Es ist hier nicht der Platz und desgleichen nicht die Aufgabe einer Rezension, dieses politische und wissenschaftsgeschichtliche Tabu zu untersuchen; doch läßt sich unschwer bibliographisch ermitteln, daß eine grundlegende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Genozid an Deutschen' praktisch bis heute nicht erfolgt ist. Welche Folgen diese Unterlassung für die historische Bewußtseinsbildung hat und welche wie auch immer bedingte Legendenbildung dies nach sich ziehen wird, mag zunächst dahingestellt sein — erwiesen ist und bleibt, daß über den Zeitraum einer ganzen Generation hinweg ein die Geschichte Europas wesentlich mitveränderndes Element der Staatsstruktur, der ethnischen Konstellationen, politischen Determinanten etc. aus der wissenschaftlichen Diskussion und Bearbeitung fast völlig ausgeschlossen wurde — unbeschadet der Tatsache, daß es keinerlei Mangel an zuverlässig dokumentiertem Material gibt: im Bundesarchiv, beim Bundesminister des Innern, bei den kirchlichen Suchdiensten, beim Roten Kreuz usw., unbeschadet auch der Tatsache, daß mit der unter Leitung von Theodor Schieder in fünf Bänden und drei Beiheften erfolgten „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" ein nüchterner Beginn einer umfassenden wissenschaftlichen Verarbeitung gemacht worden war.

Daher ist es nicht verwunderlich, daß eine auf die Öffentlichkeit ausstrahlende thematische Verarbeitung über Jahrzehnte hinweg mehr feuilletonistisch oder in der Form der ‚Tatsachenberichte' geschah, daß Schulbücher weitgehend auf dieser Materialverarbeitung beruhten, die Medien diesen Bereich weitgehend ausklammerten, die Publizistik der ursprünglich Betroffenen das Wissen und seine Verbreitung z. T. aber als eine Exklusivaufgabe verstanden und damit weder im Inland noch im Ausland ein Echo fanden.

Daher haben Autoren, wie z. B. Jürgen Thorwald (Das Ende an der Elbe), Böddeker (Die Flüchtlinge), Mühlfenzl (Flucht und Vertreibung), wegen der Beschränkung auf die Darstellung bestimmter Ereignisse und ihrer Abläufe sich stets dem Vorwurf ausgesetzt gesehen, Gegenrechnungen und Aufrechnungen vorzunehmen; somit haben etwa die Erinnerungen des Grafen Lehndorff (Ostpreußisches Tagebuch), der Gräfin Dönhoff, G. Normanns u. a. immer wieder nur einen bestimmten Leserkreis erreicht, ebenso wie die literarische Verarbeitung etwa bei Chr. Brückner, Arno Surminski, Horst Bienek, Lenz, ja auch Grass, jedoch keinen entscheidenden Anstoß zu einer von den Universitäten oder wissenschaftlichen Instituten dann ausstrahlenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung gegeben.

Erst Lew Kopelew (Aufbewahren für alle Zeit) mit der Sensibililierung eines großen Leserkreises und dann de Zayas (Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen) mit seiner engagierten, jedoch in allen Teilen seiner Unter-

suchung nüchternen Wissenschaftlichkeit scheinen eine Wende angebahnt zu haben.

Aber auch die neueste Publikation stammt eigentlich wiederum von einem Außenseiter: Heinz Nawratil hat Jura studiert, war bei Kriegsende neun Jahre alt, bei der Vertreibung zehn, ist heute selbständiger Notar in Friedberg bei Augsburg und bisher eigentlich nur als fachjuristischer Autor bemerkenswert hervorgetreten. Doch hat ihn darüber hinaus stets die Frage der Unteilbarkeit ethischer Rechtsnormen bewegt, desgleichen die Frage nach der Tatsächlichkeit der postulierten Allgemeingültigkeit des Völkerrechts.

So kam er auch an das Thema des Genozids an Deutschen mit dem Impetus des von der ethischen Begründbarkeit des Rechts überzeugten Juristen und in dem Bestreben, dem gestellten Thema auch mit den Mitteln historischer Forschungsarbeit zu entsprechen. Das im Buch vorgelegte (gegenüber dem Manuskript gekürzte) Ergebnis bringt in drei Teilen eine umfassende Untersuchung des Tatbestands, der Motive und der Bewältigung.

Zunächst wendet sich der Verf. — nach einem tabellarisch angelegten ‚Historischen Überblick' — den verschiedenen Vertreibungsgebieten zu, um dann eine möglichst genaue Berechnung der Opfer sowie ein kurzes Resumée vorzulegen. Er berücksichtigt hierbei alle einschlägigen fachwissenschaftlichen Arbeiten, auch englischer und amerikanischer Provenienz, doch wird bei aller Akribie und Zitiergenauigkeit die fehlende historische Fachausbildung hier deutlich, indem nicht chronologisch oder thematisch erfaßt wird, sondern manches eher ‚zusammengestellt' ist; doch geht es Nawratil um eine alle geographischen Bereiche, alle politischen und menschlichen Aspekte möglichst umfassend und genau dokumentierende Berichterstattung. Ein Zugeständnis an eine heute übliche Praxis in die Textverarbeitung eingestreuter Dokumente sind auch hier die durch Umrandung und veränderte Drucktypen hervorgehobenen Dokumentenauszüge (mit Quellenachweis). Dem Verf. kommt es vor allem darauf an, das Problem des Genozids im Ablauf und in allen ‚Varianten' darzustellen, wobei der Ansatzpunkt beim ersten staatlich geplanten und durchgeführten Völkermord des 20. Jahrhunderts — an den Armeniern 1915 im damaligen Osmanischen Reich — liegt; hier macht sich Nawratil den Standpunkt des Franzosen Yves Ternon (Tabu Armenien. Deutsche Übers. Berlin 1981) zu eigen: „Wenn die Menschheit Verbrechen gegen die Menschlichkeit hinnimmt, spricht sie sich selbst das Urteil" (ebenda S. 12).

Bei der Untersuchung der verschiedenartigen Motive — getrennt für Tschechen, Sowjets, Anglo-Amerikaner, Polen und Jugoslawen (wobei ethnische und staatliche Kriterien nicht scharf genug unterschieden werden) — versucht der Verfasser, historische, politische, sozialpsychologische und individualpsychologische Kriterien aufzuarbeiten, wobei er folgenden Problembereichen besondere Aufmerksamkeit widmet (und seine Feststellungen auch belegt): Vergeltungsgedanke, Anti-Germanismus, ahistorische Rechtfertigungsideologien, ethnische ‚Bereinigung' usw.

Bei aller Redlichkeit des Bemühens und aller Akribie der Materialsammlung unterlaufen dem Nichthistoriker doch immer wieder Ungenauigkeiten, Pauschalformulierungen oder — z. T. wegen der sprachlichen Unzugänglichkeit von Quellen und Arbeiten in slawischen Sprachen — nicht ganz hinreichende historische Ansätze. Dies sei mit wenigen Beispielen belegt: Tabelle zum deutsch-tschechischen

Verhältnis im 20. Jahrhundert (S. 93 ff., insbes. S. 95) — der Ansatz für die gesamte Nachkriegspolitik liegt bei den Moskauer Verhandlungen zwischen illegalem, emigriertem ZK der KP der Tschechoslowakei und der Delegation des Exil-Präsidenten Beneš zwischen 10. und 22. Dezember 1943 als Voraussetzung für das Kaschauer Regierungsprogramm vom 5. April 1945. Differenziert werden müßte u. a. auch der Begriff „sudetendeutsche Volksgruppe" (S. 96 et al.); das Synonym „Sudetenland" für die Gesamtheit aller aus Böhmen, Mähren und (Österr.) Schlesien vertriebenen Deutschen ist falsch. Begriffe wie z. B. „Faschismus", „Antifaschisten", „Nazis" werden z. T. zu unbekümmert verwendet, die historischen Bezüge zum Anti-Juden-Komplex Hitlers und Himmlers (et al.) sind so nicht ganz einzuordnen, v. a. nicht in der unmittelbaren Verknüpfung mit der Kirchenlehrer-Tradition (sowie liturgischen Einbeziehung u. a. in die Karfreitags-Liturgie bis zum II. Vaticanum) der Katholischen Kirche.

Der Versuch, Migrationen, Assimilierungen und erzwungene Volksbewegungen historisch bis in die Zeit vor der sogenannten „Völkerwanderung" argumentativ miteinzubeziehen, könnte — vom Ansatz der seit Herder her immer wieder gepflegten Germanen-Expansions-Diskussion — akzeptabel sein, müßte aber auf wesentlich breiterer Ebene und unter Einbeziehung eines viel weiteren Umfeldes als eigener historischer Exkurs gestaltet werden.

Der III. Teil verdient insofern besonderes Interesse, weil der Verf. hier eine Art „Bewältigungs"-Konzept vorlegt, welches einerseits vom Postulat einer ungeteilten Ethik und politischen Moral sowie einem unteilbaren Völkerrecht, andererseits aber auch von einem nachweislichen Informationsdefizit in Deutschland selbst und anderswo ausgeht. Dem Verf. ist klar, daß sowohl mit der Kollektivschuld-These (bzw. ihrem unverarbeiteten Trauma) als auch mit dem Aufrechnungsproblem psychologische Barrieren bestehen. Er versucht diese durch Beleg aus verschiedenen Komplexen näher zu erläutern, etwa dem Zionisten-Bereich, den Nisei (Amerikaner japanischer Herkunft) während des Zweiten Weltkrieges, der allgemeinen Propaganda-Lage gegen „Revanchismus" usw., der unsicheren Identitätslage der Deutschen bis heute.

Auch hier steckt Nawratil das Feld außerordentlich weit ab; es reicht von der Version eines Chruščev-Plans für die Errichtung eines Mahnmals für die Stalin-Opfer über Nazi-Pornos bis zu den politischen und öffentlichen Diskussionen zur „Vergangenheits-Bewältigung" in der Bundesrepublik Deutschland — einschließlich aller Schattierungen von links bis rechts.

Nawratil macht sich bei dieser Fragestellung die Meinung Parkinsons zu eigen: „Ein Vakuum, geschaffen durch fehlende Kommunikation, füllt sich in kürzester Zeit mit falscher Darstellung, Gerücht, Geschwätz und Gift" (S. 205).

Bildmaterial, fünf Seiten Literaturauswahl (keine Titel slawischsprachiger Provenienz), 45 Seiten Anmerkungsapparat, 2 Karten und ein knapp gehaltenes Register ergänzen dieses sicherlich wichtige Buch.

Waakirchen Otfrid Pustejovsky

25 Jahre Flüchtlingsforschung. Ein Rückblick auf Flucht, Vertreibung und Massenwanderung. Hrsg. v. Theodor Veiter für die „Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem" (AWR).

Wien-Stuttgart 1975, 300 S. (Abhandlungen zu Flüchtlingsfragen 10).

Der Band enthält über 40 Aufsätze von Autoren aus sechs Ländern, die in vier Abschnitte gegliedert sind: „Abhandlungen zu Flüchtlingsfragen" und „Berichte einzelner Vertriebenengruppen" stehen den Kapiteln „Geschichte der AWR" und „Geschichte der nationalen Gruppen der AWR" gegenüber. Das damit gegebene Spannungsfeld zwischen der Entwicklungsgeschichte der Organisation Forschungsgesellschaft AWR einerseits und Bestandsaufnahmen einzelner Flüchtlingsprobleme andererseits wird durch die geographische Komponente interessant ergänzt. Die Darstellungen reichen von der Integration der französischen Flüchtlinge aus Nordafrika bis zur Historie der finnischen AWR-Sektion, vom Schicksal der Siebenbürger Sachsen nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Darstellung von Flüchtlingsschicksalen aus Uganda in Österreich.

Es ist nicht möglich, alle angebotenen Beiträge angemessen zu würdigen; im Auszug sei zunächst darauf hingewiesen, daß Martin Kornrumpfs „Vom Anfang der internationalen Flüchtlingsforschung" wichtige Daten aus den Jahren 1945 bis 1957 rekapituliert. Walter Becher berichtet über „Sudetendeutsche — 30 Jahre nach der Vertreibung" und Heimold Helczmanovszki legt für den böhmisch-mährischen Raum beachtenswerte Zahlen der „Flüchtlinge und Heimatvertriebenen in der österreichischen Statistik" vor.

Den weitaus größten Umfang aller Beiträge hat Alfred M. de Zayas' „Massenumsiedlungen und das Völkerrecht". Die Darstellung basiert auf einem Aufsatz, der im Frühjahr 1975 im Harvard International Law Journal erschien. Sie gliedert das Thema nach bestimmten Gesichtspunkten (im Krieg, nach debellatio, im Friedensvertrag), behandelt einseitige und mehrseitige Vorgänge in Friedenszeiten (d. h. Bevölkerungsaustauschverträge) und beachtet auch die Verschleppungen innerhalb jeweiliger Staatsgrenzen. De Zayas bringt Beispiele zu den verschiedenen Kategorien, stellt die aktuelle Rechtslage fest und kommt zusammenfassend zu folgendem Urteil (S. 96): „In jedem Fall verletzen Massenvertreibungen wichtige Grundsätze des Völkerrechtes und/oder des nationalen Rechtes. Trotzdem mißbrauchten Staaten weiterhin ihre legitime Autorität und deportierten unliebsame Minderheiten in großem Ausmaß. Die ungerechterweise deportierten Personen haben aber einen völkerrechtlichen Anspruch auf Entschädigung und auf Rückkehr in ihre Heimat."

Grafing Fritz Peter Habel

Entwurzelung und Integration. Rechtliche, soziale und politische Probleme von Flüchtlingen und Emigranten. Hrsg. v. Theodor Veiter im Auftrag der „Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem" (AWR).

Univ.Verlag Braumüller, Wien 1979, 191 S. (Abhandlungen zu Flüchtlingsfragen 11).

Die fast dreißig Beiträge des Sammelbandes veranschaulichen die Vielfalt des weltweiten Flüchtlingsproblems durch das breite Spektrum der Themen. Entwurzelung und Integration sind einerseits *Länderprobleme*: Deshalb wird nach einem eindrucksvollen Gesamtüberblick des Weltproblems Flüchtlinge (von Alain Petit) unter anderem über Flüchtlingsgesetzgebung in Zaire und der Schweiz, die Lage im asiatischen Raum, das Drama in Kambodscha, drohende Flüchtlingsprobleme in Südwestafrika (durch Richard Breyer) und die Abwanderung schwedischer Finnen nach Schweden berichtet. Beiträge über den deutschen Bereich beschäftigen sich mit den Spätaussiedlern sowie ihrer Integration, der Struktur der nichtdeutschen Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland und der aktuellen Vertriebenenpolitik (Fritz Wittmann) des Staates bis 1978.

Im Sammelwerk des AWR findet man dann eine Reihe von Beiträgen zu übernationalen Aspekten von Entwurzelung und Integration auf *ständisch-sozialem* Gebiet: Ernst Schremmer stellt die Kontrollfunktion dar, die von der schöpferischen Unruhe intellektueller Flüchtlinge ausgeht, und Lothar Selke schildert spezifische Probleme vertriebener/geflüchteter Professoren aus zwei Jahrhunderten. Fabio Neri gibt einen interessanten Einblick in praktische Probleme der durch den Vertrag von Osimo zwischen Italien und Jugoslawien geschaffenen besonderen Wirtschaftszone um die Hafenstadt Triest. Die sozialen Aspekte von Massenwanderungen werden schließlich noch durch zwei Beiträge über die seit 1977 aufliegende Europäische Konvention für Gastarbeiter abgerundet.

Ein weiterer Teil des Sammelwerkes befaßt sich mit *allgemeinrechtlichen* Fragen. Paul Weis gibt zunächst einen umfassenden Überblick der Entwicklung seit dem 28. Juli 1957 (Unterzeichnung des UN-Abkommens über die Rechtsstellung von Flüchtlingen; bisher von 71 Staaten ratifiziert). Man findet dann Darstellungen der mühseligen Arbeit des Hochkommissars der UN und der bisher vergeblichen Bemühungen, das Recht der Flüchtlinge abzusichern, vor allem ihre frühere Staatsbürgerschaft mit allgemeiner Wirkung aufgeben zu können. Einen weiteren Bericht im AWR-Sammelband (von Hubert Georges Beckh) ist demgegenüber zu entnehmen, daß 1977 beschlossene Zusatzprotokolle zu den Rotkreuzkonventionen von 1949 weltweit wenigstens de jure die Rechtslage von Flüchtlingen bei bewaffneten Konflikten verbesserten. Ein anderer Aufsatz „Refugees in Orbit" (von Göran Molander) zeigt Möglichkeiten auf, Asylsuchenden zu helfen, die derzeit öfter von Land zu Land weitergeschickt oder in Drittländern nicht anerkannt werden. Nachdem sich die kommunistischen Staaten der Lösung des Problems auf UN-Ebene widersetzten, schlägt der Verfasser eine (west-)europäische Konvention vor.

Damit ist bereits ein weiterer Themenkomplex des AWR-Sammelbandes erreicht: die Gewährung *territorialen Asyls* für Flüchtlinge und Emigranten. Dazu gibt es vier Beiträge: Enrico Lapenna berichtet über die Entwicklung der Frage von 1961

bis 1977, Yasuhito Saito ergänzt durch die Ansichten aus Asien, speziell aus Japan, und Hans-Ingo von Pollern stellt den Konventionsentwurf über territoriales Asyl der Expertengruppe der UN von 1975 und die insgesamt gescheiterte Genfer Asylrechtskonferenz von 1977 vor. Der besondere Wert des Beitrages liegt in der Aufführung zahlreicher Zwischenabstimmungsergebnisse, wodurch sich ein deutliches Bild der Unterschiede zwischen den Auffassungen der Vertreter der kommunistischen Staaten und der Entwicklungsländer einerseits und den Meinungen der Delegierten aus der westlichen Welt andererseits ergibt. Den unmittelbaren Bezug auf die deutsche Situation stellt im Sammelband dann Christoph Gusy durch die Darstellung neuer Gerichtsurteile zu Grundfragen des Asylrechts in Deutschland her.

Allgemeine Fragen werden im Sammelwerk des AWR dann zunächst in einem Aufsatz von Alfred M. de Zayas über Massenvertreibung im Völkerrecht behandelt. Theodor Veiter beschäftigt sich schließlich mit dem Zusammenhang zwischen dem Weltflüchtlingsproblem und dem Recht auf die Heimat. Er meint abschließend (S. 139): „Eingliederung ist sicherlich notwendig. Aber die Grundsätze des internationalen Rechts sollten dabei nicht außer acht gelassen werden. Überdies ist ein modernes Flüchtlingsrecht mit ... Anerkennung des Rechts ethnischer Gemeinschaften auf unbehelligten Verbleib in ihrer angestammten Heimat und auf Rückkehr in dieselbe ... ein hervorragendes Mittel zur Friedenssicherung und internationalen Konfliktlösung."

Grafing Fritz Peter Habel

Karel Diviš, Kommunikative Strukturen im tschechischen Drama der 60er Jahre.

Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main 1983, 220 S. (Symbolae Slavicae 16).

Aus der intensiven Beschäftigung des Verf. mit der modernen tschechischen Literatur und vor allem mit dem Drama der sechziger Jahre ging nunmehr eine Arbeit hervor, die eine dankenswerte Weiterführung und Ergänzung jener sich mit Fragen der modernen Dramatik befassenden Projekteinrichtung geheißen werden kann, die an der Wende der siebziger zu den achtziger Jahren am Institut für Slawistik der Universität des Saarlandes, Saarbrücken, bestanden hat[1]. Die Analyse des Verf. (zugleich Phil. Diss.) versucht dabei, ihre besondere Untersuchungsstrategie aus jener Forschung zu gewinnen, die sich in den letzten Jahren verstärkt den in literarischen Werken aufgeworfenen Kommunikationsproblemen zuwandte, welche von Kommunikationsschwierigkeiten bis zur totalen Kommunikationsunfähigkeit reichen, und sowohl Prosa wie auch Drama in ihre Betrachtung einbezog. Zur Befestigung seiner Thesen hat sich der Verf. daher auch auf kommunikationswissenschaftliche Untersuchungen gestützt.

---

[1] Im Rahmen eines von der Stiftung Volkswagenwerk an der Universität des Saarlandes geförderten Forschungsprojekts entstand eine Bibliographie zur tschechischen und russischen Dramenrezeption, besorgt durch W. F. Schwarz und N. Gütter (im Druck).

In diesem Forschungsrahmen setzt die Arbeit insofern einen neuen Akzent, als sie die bezeichnete Problematik an bedeutenden tschechischen Dramatikern der Gegenwart zu behandeln sucht: Im einzelnen gewinnt die Untersuchung ihre Schwerpunkte aus „Audience" („Audienz"), „Zahradní slavnost" („Das Gartenfest"), „Vernisáž" („Vernissage"), „Vyrozumění" („Die Benachrichtigung"), „Ztížená možnost soustředění" („Erschwerte Möglichkeit der Konzentration") von Václav Havel, „Mistr" („Der Meister") von Ivan Klíma, „Ptákovina" („Tollerei") von Milan Kundera und „Král-Vávra" („König Vávra") von Milan Uhde.

Die Analyse des Verf. ergibt Einblicke in interpersonelle Systeme auf fiktionaler Ebene, in den Zusammenhang von Persönlichkeitsstrukturen und sozialen Determinanten, wobei die Erkenntnisse — wie gesagt — präzise an den Beobachtungen und Verursachungsbezügen und Bedingungen realer Interaktionsprozesse gemessen werden konnten [2]. Den Ausgangspunkt bildete hier zunächst die These, daß es unmöglich sei, nicht zu kommunizieren (Watzlawick). In der Interpretation der o. a. Stücke gelangte der Verf. schließlich zur Erkenntnis, daß die szenische Form der Vergegenwärtigung besonders eine Nähe zu Verzerrungsprozessen zwischenmenschlicher Beziehungen, zu pathologischen Formen der Vergesellschaftung bei den auftretenden Individuen, also zu sozialpathologischen Phänomenen und den sie konstituierenden sowie an ihnen leidenden dramatis personae schafft.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß wir hier angesichts der vom Verf. untersuchten Texte auch von einer Kritik an diesen Deformationen zwischenmenschlicher Beziehungen sprechen dürfen. Während beispielsweise dem Theater des Sozialistischen Realismus die Aufgabe zukam, als ein Instrument von staatserhaltendem Bewußtsein zu wirken und didaktische, die Normen der sozialistischen Gesellschaft erfüllende und beachtende Stücke zu präsentieren, sind die oben angeführten Dramen eher Zeichen eines gesellschaftskritischen Engagements geworden: Die in den Stücken (also im inneren Kommunikationssystem) manifest werdenden Deformationen der Kommunikation und Interaktion erfüllten also eine existenzkritische Rolle im äußeren Kommunikationssystem, im sozialpolitischen Kontext der Gesellschaft. Konkret demonstrieren dabei die Autoren solche Formen inhaltsloser Kommunikation wie Schweigen, Zurücknahme von Behauptungen (nachdem sie ausgesprochen wurden), Phrasendrescherei (d. h. uneigentliches Reden in Form der stereotypen Verwendung von Sprichwort, Zitat, Redensart, Phrase). Solche Sprache, in der nicht mehr Lebendiges produziert wird, sondern nur noch Hülsen reproduziert werden, muß letzten Endes in die Sackgasse der Trivialität und Sinnentleerung führen. Schwerlich dürfte sie mehr ein Mittel sinnfälliger Kommunikation und Pflege vernünftiger zwischenmenschlicher Beziehungen sein. Solche Sprache deutet eigentlich nur noch Sprachverlust an; als letzte Konsequenz ergibt sich hier das unbedingte Scheitern selbst der paradoxen Kommunikation. Als Beispiel zitiere ich aus dem Stück „Zahradní slavnost" das Gesprächsduell zwischen Hugo und dem resignierenden Direktor (Diviš, S. 153):

---

[2] Watzlawick, P. u. a.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 5. unveränd. Aufl. Bern-Stuttgart-Wien 1980.

„Hugo: Sie pflichten immer nur bei — und versäumen darüber Ihre Pflichten! Nein, nein, so kommen wir mit der Auflösung nie zu Ende! Die Zeit fliegt, bringen Sie mir einen Kaffee!

Direktor: Entschuldigen Sie, *aber* —

Hugo: Ich weiß wirklich nicht, von was für einem *‚aber'* Sie noch reden —

Direktor: Ich sage gar nicht *‚aber'*, *aber* ich will sagen —

Hugo: Daß Sie schließlich *‚aber'* sagen wollen.

Direktor: Ich will nicht sagen *‚aber'*, *aber* —

Hugo: Möglich, daß Sie nicht *‚aber, aber'* sagen wollen, *aber ‚aber'* wollen Sie sagen — das genügt völlig! Ich lasse mich durch Sie nicht *verabern* mit einem *‚aber'*!

Direktor: Entschuldigen Sie, *aber* wieviel Stück Zucker wollen Sie?

Hugo: Vierundzwanzig (!). Und nun zerreden Sie mir das nicht noch weiter, jetzt ist keine Zeit für Wortspielereien!

/ Der Direktor zieht sich verstört zurück . . . /".

So zeigt das tschechische Drama der sechziger Jahre nachhaltig gestörte zwischenmenschliche Beziehungen und Kommunikationsabläufe sowie das Leiden an diesen Phänomenen. Freilich bedarf eine Literatur, die solche Symptome erfaßt, eines interpretativen Zugriffs, der diese Symptomatik begreifbar macht und aus dem Gesamt der fiktionalisierten verzerrten Lebensformen die objektiven Bedingungen der Deformation herausarbeitet. Eine solche Untersuchung kann nur geleistet werden, wenn — und dafür sind wir dem Verf. dankbar — die Erklärungsangebote der Kommunikations- und Sozialwissenschaften in die literaturwissenschaftliche Analyse integriert werden.

Regensburg Winfried Baumann

Hans Joachim Häupler (Hrsg.), Die Haubenmacher. Beiträge zur Genealogie und Geschichte der Geschlechter Haeupler, Haibel u. a. Bd. 1 (3 Hefte), Bd. 2 (4 Hefte).

Arget bei Sauerlach 1974—1979 (Als Manuskript gedruckt, beziehbar von H.-J. Häupler, Ludwig-Thoma-Str. 4, 8021 Arget Post Sauerlach/Obb.).

Es war erst Ende der sechziger Jahre, als der Verlagskaufmann Hans-Joachim Häupler begann, die Geschichte seiner eigenen Familie zu erforschen. Bald gab er — insgesamt viermal — die „Nachrichten aus der Familie Häupler" heraus, aus denen „Die Haubenmacher" erwuchsen, die neuerdings durch die in BohZ 23/2 (1982) 429 f. besprochenen „Glashistorischen Forschungshefte" ersetzt wurden. Der Blick in die Gesamtpublikationen vermittelt eine beispiellose Entwicklung eines Laienfamilienforschers. Wo zunächst leidenschaftliches Interesse und penible Sorgfalt beeindruckend waren, findet man heute nicht nur eine weitgespannte historische

Forschung, sondern auch publizistisch gereifte Klarheit der Darstellung vor. „Die Haubenmacher" können als Musterbeispiel dafür gelten, welchen Beitrag die Familien- und Namensforschung zur Geschichtsschreibung leisten kann.

Das genealogische Archiv „Häupler" hat sich in den zehn Jahren seines Bestehens zu einem wahren Institut entwickelt. Auf Mikrofilmen sind dort heute 4000 Akten von Namensträgern aller Variationen zu Häupler seit Anfang des 14. Jahrhunderts zu finden, mit einer Handbibliothek von zweieinhalbtausend zum Teil so gewichtigen Büchern und Zeitschriften, daß sie manchem wissenschaftlichen Institut zur Ehre gereichen würden. Seine Publikationen gibt H.-J. Häupler mit Hilfe eines IBM-Composers selbst heraus. Als beispielhaft müßte auch seine Zusammenarbeit mit den tschechoslowakischen Archiven herausgestellt werden, deren Dienste er für seine Forschungen laufend nötig hat und mit denen er nur positive Erfahrungen gemacht zu haben scheint.

Die Handwerksbezeichnung „Haubenmacher" gilt als Ursprung für alle späteren Varianten des Familiennamens Häupler; der bisher älteste urkundlich nachweisbare Namensträger war Otto der Haeublaer, ein reicher Ratsherr in Regensburg im 14. Jahrhundert. Die Forschungen bringen jedoch auch interessantes Material über Generationen von Landwirten, Handwerkern, Bergleuten und Glasschleifern, womit sie solide Informationen für weitere gesellschaftsgeschichtliche Studien bieten, insbesondere aber zum Studium der engen historischen Beziehungen zwischen Böhmen, Niederbayern und der Oberpfalz. Die einzelnen Aufsätze, inzwischen von mehreren Mitarbeitern geschrieben, beschäftigen sich mit Einzelbiographien, mit Geschlechterstudien oder aber mit bestimmten geographischen Gebieten. Sie sind zum Teil mit interessanten Illustrationen, Karten und tabellarischen Übersichten versehen. Ein für den ersten Band fertiggestelltes Namen- und Sachregister ermöglicht eine leichtere Orientierung.

München Eva Schmidt-Hartmann

Replik

With some delay I have received a copy of the review of my book Czechoslovakia's Role in Soviet Strategy (published by University Press of America, Washington, DC 1978) by Karel Kaplan (Bohemia vol. 21, 1980, pp. 459—460).

The Czech communist historian's review reflects his training and the notion that historiography has to serve the interest of the party (or the reviewer), contrasting with the view that a historian's duty is to search for truth. He claims, for example, that I do not draw a clear line between documents, memoirs, newspaper articles and communist propaganda, and that I treat all sources as if they were equal. The truth of the matter ist that the sources are clearly identified in notes and bibliography. There are documents of the United States, British and other governments, archival materials, and documents published in Czechoslovakia, including those from the Historical Institute of the Communist Party of Czechoslovakia

that had been approved for publication by the reviewer himself. The documents, published or available in archives, speak for themselves and not for the author. Furthermore, in a work of this kind one cannot ignore memoirs of the participants and newspaper articles. Many documents were originally published in newspapers and memoir literature. Moreover, documents alone, especially those of the Communist party, do not tell the whole story.

Propaganda techniques, including distortions and demagoguery, have always been in the arsenal of weapons of a communist historian. Kaplan is particularly incensed by my references to informations supplied by two defectors, General Šejna and „Agent Frolík". Indeed, the former Czech General furnished Western governments with invaluable information on terrorism and Soviet military strategies. „Agent Frolík" gave Western intelligence services many names of communist agents and he testified *under oath* before the U. S. Congressional Committees. His test imony has been subjected to public scrutiny. Thus Kaplan's questioning the credibility of Šejna and Frolík begs the question: Why should the reader disbelieve the defectors who gave the free world large amount of valuable information and trust the communist historian who is spreading disinformation? The communists in Prague and Moscow, indeed, do not want us to believe the testimony of „traitors" Frolík and Šejna.

The case of Josef Hodic, a communist historian, „Chartist" and an operative of the Czechoslovak intelligence service, is an additional reason for healthy scepticism about the activities of a communist historian who has come to the West. Instead of believing Kaplan's distortions and insinuations, the reader should read the book and form his or her own conclusions on the basis of the evidence presented in it. The book has been widely reviewed in many American, Canadian, Belgian, Indian and other scholarly quarterlies and periodicals. Among other, in German periodicals favorable reviews have been carried in Außenpolitik (vol. 30, No. 2, 1979), Sudetendeutsche Zeitung (23. November 1979), Zeitschrift für Ost-Forschung (December 1979), and Sudeten-Bote (April 1979).

Josef Kalvoda
Professor of History and Political Science
Saint Joseph College, West Hartford, Ct 06117

Duplik

Im beachtenswerten Kommentar von Josef Kalvoda verdient die Aufmerksamkeit des Historikers insbesondere die Frage nach dem historiographischen Nutzen von Memoiren und Aussagen von direkten Zeugen der historischen Ereignisse. Ich persönlich betrachte solche Informationen als eine wichtige Quelle der historischen Forschung, wenn auch ihre Zuverlässigkeit stets kritisch geprüft werden sollte. Im Hinblick auf die erwähnten Aussagen von J. Frolík und General Šejna möchte ich einige Beispiele hervorheben: Frolík, ein ehemaliger Mitarbeiter der tschechoslowakischen Sicherheitsorgane und des Nachrichtendienstes, veröffentlichte

seine Aussagen in seinem Buch Agent vypovídá, das in Tschechisch in einem Exilverlag erschien.

Auf den Seiten 19 und 20 schreibt Frolík über die telefonischen Abendgespräche zwischen dem stellvertretenden Sicherheitsminister A. Prchal und dem Präsidenten K. Gottwald im Jahre 1952, die nach Frolík sogar in der intimen „Du-Form" geführt worden seien. Diese Gespräche sollen den Verlauf der Vorbereitungen des Slánský-Prozesses betroffen haben. In Wirklichkeit sprach Prchal mit Gottwald nur zweimal, wie er mir gegenüber selber behauptet hat: einmal in Begleitung seines Ministers, das zweitemal auf Einladung von Frau Gottwald. Präsident Gottwald selbst wurde über die Vorbereitungen des Slánský-Prozesses nur durch den Minister und den Leiter der sowjetischen Berater informiert.

Auf den Seiten 62 und 104 wird ausgeführt, daß Ladislav Kopřiva, Minister der Sicherheit in den Jahren 1950—1951, ein Agent der Gestapo gewesen sei und vom Leiter der Dienststelle in Königsgrätz durch die Staatsbank bezahlt wurde. In Wirklichkeit wurde Kopřiva Mitte April 1939 in ein KZ überführt, aus dem er erst im Mai 1945 zurückkehrte. Außerdem ist kein einziges Dokument bekannt, das Frolíks Behauptung belegen würde. Er selbst stützt sich nur auf die Aussage des Gestapo-Mitarbeiters Siebert, der seine „Zeugenaussagen" den Wünschen seiner Verhörer entsprechend gestaltete.

Auf den Seiten 62 und 164 heißt es, daß auch Antonín Novotný ein Agent im KZ war. Es besteht kein Beweis für diese Aussage und auch die Mithäftlinge Novotnýs verneinen eine solche Beschuldigung. Sie stammt von Rudolf Barák, dem ehemaligen Innenminster, den Novotný 1962 verhaften ließ. Selber stellte ich Barák die Frage nach den Beweisen für seine Behauptung, und er wußte keine anzugeben. Er berief sich nur auf eine Akte, die ihm 1961 von Generalen des sowjetischen Sicherheitsdienstes in der DDR zugänglich gemacht worden sei. Über den Inhalt dieser Akte wußte er ebenfalls nichts zu sagen.

Die Aufzählung der Verfälschungen, die unter den Mitarbeitern des tschechoslowakischen Sicherheitsdienstes erzählt werden, könnte ich weiter fortsetzen. Und dabei erwähne ich nicht einmal die ganze Reihe von Ungenauigkeiten, wie z. B. daß Frolík den Leiter der sowjetischen Berater als General Alexejev bezeichnet, während es sich um Alexej Bescasnov handelt.

Die Konfrontation von Frolíks Aussagen mit meinen eigenen Kenntnissen brachte mich zu der Schlußfolgerung, daß Frolíks Zeugnisse nicht ganz glaubwürdig sind. Ähnlich verhält es sich mit den Aussagen von Šejna.

Es ist schließlich noch darauf hinzuweisen, daß der tschechoslowakische Staatssicherheitsdienst (Státní bezpečnost) seit 1945 selbst sogenannte Agenten der Gestapo „produziert" hat, ursprünglich aus den Reihen der nichtkommunistischen Politiker und später aus denen der Kommunisten. Diese Praxis war ein wichtiges Werkzeug im Machtkampf der Kommunisten gegen die demokratischen Parteien, zwischen den einzelnen Gruppen innerhalb des Staatssicherheitsdienstes und zwischen den Mitgliedern der kommunistischen Führung.

München Karel Kaplan

Die Schriftleitung betrachtet die Kontroverse damit als abgeschlossen.

KURZANZEIGEN

Antologie z dějin českého a slovenského filozofského myšlení do roku 1848 [Anthologie aus der Geschichte des tschechischen und slowakischen philosophischen Denkens bis zum Jahr 1848]. Prag 1981, 679 S.

In zehn Abschnitten werden in chronologischer Abfolge, beginnend mit der „vorhussitischen Zeit", über Hussitismus, Humanismus, Reformation und Gegenreformation, Aufklärung und Wiedergeburt bis zur „Revolution von 1848 in der Slowakei und in den böhmischen Ländern" philosophische Texte in tschechischer bzw. slowakischer Übersetzung zum Teil erstmalig veröffentlicht, denen jeweils eine allgemeine Einleitung und die Biographien der zur Sprache kommenden Autoren voraufgehen und spezielle Anmerkungen folgen. Diese Gemeinschaftsarbeit von tschechischen und slowakischen Fachleuten unter der Leitung von Jiří Černý ist der erste Versuch, eine Synthese, eine Entwicklungsgeschichte der philosophischen Traditionen, allerdings unter betont marxistischem Blickwinkel, zu schaffen, wobei zugestanden wird, daß es noch offene Probleme gebe, die einer marxistisch-leninistischen Lösung harrten. Eine Fortsetzung ist angekündigt.

Bachmann, Harald: Die „Republik Friedland". Ein Projekt der deutschböhmischen Landesregierung zur Proklamation eines selbständigen Staates (1918/19). BohJb 20 (1979) 248—250.

Die schwierige Lage, in der sich die deutschböhmische Landesregierung nach der Besetzung der deutschsprachigen Randgebiete (ab November 1918) befand, gab Veranlassung zu dem Plan, einen selbständigen deutschböhmischen Staat auszurufen, um die Forderung nach Erfüllung des Selbstbestimmungsrechts auf internationaler Basis besser vertreten zu können. Das Projekt gedieh nicht über das Anfangsstadium hinaus.

Bachmann, Harald: Josef Maria Baernreither. In: Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder. Bd. 4. Hrsg. von Karl Bosl. München 1981, S. 191—219.

Der deutschböhmische Parlamentarier und k. k. Minister Baernreither (1845—1925) bewies als einer der wenigen Liberalen Erfahrungen auf dem Gebiet der Sozialpolitik. Studien in England und Kontakte zu den reichsdeutschen Kathedersozialisten waren die Voraussetzungen zu einer eigenen Konzeption, mit der er die sozialen Fragen in Zisleithanien nach britischen und reichsdeutschen Vorbildern zu lösen versuchte. Auch die nationalen Konflikte wollte er beilegen.

Bachmann, Harald: Heinrich Friedjung (1851—1920). In: Die Juden in den böhmischen Ländern. Hrsg. von Ferdinand Seibt. München 1983, S. 201—208.

Der Historiker Friedjung zählt zu den bedeutenden Geschichtsschreibern der Donaumonarchie, die aus den Sudetenländern stammen. An der Ausarbeitung des Linzer Programms (1882) hatte Friedjung maßgebenden Anteil. Als Journalist wirkte er damals im Sinne der deutschnationalen Bewegung. Österreichs Kampf um die Vormacht in Deutschland (im 19. Jahrhundert) stellte er als Historiker dar. Dies war sein Hauptwerk.

Baier, Dietmar: Sprache und Recht im alten Österreich. Art. 19 des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867, seine Stellung im System der Grundrechte und seine Ausgestaltung durch die oberstgerichtliche Rechtsprechung. München 1983, 247 S. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 45).

Zweck dieser Arbeit ist es, anhand der oberstgerichtlichen Rechtsprechung in Österreich — Rechtsprechung des k. k. Reichsgerichtshofs — die Anwendung des Art. 19 des österreichischen Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, RGBl Nr. 142, in der Praxis der Gerichte zu erfassen und nach Möglichkeit zu systematisieren, um einen Überblick über die Ausgestaltung dieser im Nationalitätenrecht so äußerst wichtigen Bestimmungen zu ermöglichen. Es wurden dazu rund 70 Entscheidungen des k. k. Reichsgerichtes und rund 100 Entscheidungen des k. k. Verwaltungsgerichtshofes herangezogen. An den Anfang der Abhandlung wurde ein kurzer Überblick über die geschichtlichen Wurzeln, das Entstehen und die Anwendung des Art. 19 in den ersten Jahrzehnten nach Inkraftreten der Verfassung gestellt, unter besonderer Berücksichtigung seiner Stellung im System der Grundrechte.

Baumann, Winfried: Die tschechischen Postillen in der Bibliothek des Franziskanerklosters von Neukirchen bei Hl. Blut. BohJb 20 (1979) 37—43.

Im Besitz der Bibliothek des Franziskanerklosters von Neukirchen bei Hl. Blut befinden sich auch vier tschechische Postillen aus der Barockzeit. Sie sind letzte Zeugen einer regen Wallfahrt der slawischen Nachbarn zu diesem Marienwallfahrtsort an der böhmischen Grenze. Postillen wie die vorliegenden dienten der religiösen Erbauung und konnten von den in Neukirchen lange Zeit anwesenden tschechischen Patres bei der Betreuung ihrer Landsleute nutzbringend verwendet werden.

Baumann, Winfried: P. Fortunat Hueber O. F. M. über bayerische und böhmische Marienwallfahrten. BohZ 21/2 (1980) 368—375.

Das Phänomen der Tschechenwallfahrt nach Neukirchen bei Hl. Blut, auf das wir durch die Forschungen von Walter Hartinger aufmerksam geworden sind, ist besonderer Gegenstand eines Werks von Fortunat Hueber, Prior des Franziskanerordens im 17. Jahrhundert. Ausdruck seiner Zuwendung zu den slawischen

Nachbarn sind bei ihm die Erwähnung eines tschechisch-deutsch-lateinischen Marienliedes sowie weitere rein tschechische Textabschnitte über diese Wallfahrt.

Baumann, Winfried: Brauchtum und religiöse Kunst in der bayerisch-böhmischen Kulturlandschaft. BohZ 23/2 (1982) 388—398.

In den vergangenen Jahrzehnten ist die Erforschung der bayerisch-böhmischen Kulturlandschaft mächtig vorangeschritten. In seinem Forschungsbericht dazu hebt der Verfasser besonders Aspekte des Brauchtums und der religiösen Kunst hervor. Im einzelnen behandelt er: den Drachenstich von Furth i. Wald, die Grenzlandwallfahrten, religiöse Andachtsgegenstände (Bilder und Figuren). Eine ausführliche Bibliographie begleitet die Ausführungen zu den einzelnen Schwerpunkten.

Baumann, Winfried: Die Faszination des Heiligen bei Kliment Ochridski. Neuried 1983, 201 S. (Edition Hieronymus 1).

Kliment Ochridski (gest. 916) war ein Schüler der Slawenlehrer Kyrill und Method, die bei ihrer Mission auch unseren Raum (Regensburg, Passau, Salzburg) berührten. Als das Werk der beiden aus Thessalonike stammenden Brüder am Widerstand der bayerischen Bischöfe scheiterte, zogen sich die Schüler nach Bulgarien zurück, wo sie eine neue segensreiche Tätigkeit entfalteten. Kliment schuf dabei mit seinen Preisreden erste Grundlagen für eine mächtig emporstrebende bulgarische Literatur. In diesem Opus nehmen v. a. die seinen Lehrern gewidmeten Werke einen wichtigen Platz ein. Sie werden in der vorliegenden Analyse unter dem übergeordneten Aspekte der Erbauung auf ihre Faszination in Wirkung und Darstellung hin untersucht. Diese Preisreden sind ein wesentlicher und bedeutender Bestandteil jener Literatur geworden, die sich mit dem Wirken der Slawenlehrer im Großmährischen Reiche befaßt.

Baumann, Winfried: Von Heinrich dem Löwen zum Bruncvík. Zur strukturanalytischen und strukturvergleichenden Interpretation eines slavischen Volksbuchs. Die Welt der Slaven 28 (1983) 68—77.

Die Wanderung der Sage von Heinrich dem Löwen zu den Slawen (Tschechen und Russen) demonstriert Zusammenhänge und Begegnungen literarischer Art zwischen West und Ost vom Mittelalter zur frühen Neuzeit hin. Die Diskussion um die mit dieser historischen Gestalt verbundenen Werke wird v. a. belebt durch die Berücksichtigung der erzähltechnischen Momente, die mit Hilfe der Strukturanalyse und des Vergleichs mit anderen literarischen Gattungen geklärt werden können.

Borodovčák, Viktor: Poľský národ a národy Československa na dejinnej križovatke (1939—1948). Kapitola z dejín vzniku svetovej socialistickej sústavy. Preßburg 1982, 246 S.

Im Unterschied zu der bisherigen Forschung, die die tschechoslowakisch-polnischen Beziehungen in zwei historische Perioden aufzuteilen tendierte — die Kriegs- und die Nachkriegsjahre — und sich vorwiegend auf den staatlich-diplomatischen

Bereich begrenzte, wird hier der Versuch unternommen, die Zusammenarbeit der „fortschrittlichen" Kräfte der beteiligten Völker zu schildern. Nur die ersten 70 Seiten behandeln die diplomatischen Bemühungen um die tschechoslowakisch-polnische Konföderation im Kriegsexil, während in den weiteren zwei Teilen des Buches die Beziehungen im illegalen Widerstand sowie die der kommunistischen Kräfte zusammen mit dem Prozeß der Ausschaltung der nichtkommunistischen Parteien in beiden Ländern untersucht werden.

Brosche, Wilfried: Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte der Karlsbader Landschaft. Wiederabdruck des gleichnamigen Artikels im Bohemia-Jahrbuch 6 mit kurzer Ergänzung. In: Karlsbad, eine Dokumentation. Hrsg. v. Heimatverband der Karlsbader. Wiesbaden - Grünwald bei München 1981.

Der Beitrag enthält den Bericht über ein während des Krieges aufgefundenes und planmäßig aufgenommenes Wallsystem auf dem „Ewigen Leben" bei Karlsbad und eine Untersuchung über das verschwundene Dorf „Thiergarten" sowie eine Darstellung der Entwicklung der Wege- und Straßennetze im Karlsbader Raum von der Urzeit bis heute.

Brosche, Wilfried: Die geplanten Sprudelbauten in Karlsbad. In: Karlsbad, eine Dokumentation. Hrsg. v. Heimatverband der Karlsbader, Wiesbaden - Grünwald bei München 1981.

Der Bericht stammt aus der Tätigkeit des Verfassers als Leiter der Planungsabteilung im Hochbauamt der Stadt Karlsbad im ersten Kriegsjahr. Es handelte sich um den Auftrag der technischen Vorprüfung eines Wettbewerbs rund um den Sprudelbereich, dessen Ergebnisse im Frühjahr 1940 einliefen. 115 Teilnehmer aus dem gesamten damaligen Deutschen Reich hatten Entwürfe eingesandt. Abgedruckt wird ferner die Begründung für den im Frühjahr 1939 — vor Dienstantritt des Verfassers in Karlsbad — erfolgten Abriß der alten Sprudelkolonnade.

Brosche, Wilfried: Das Ghetto von Prag. In: Die Juden in den böhmischen Ländern. Hrsg. von Ferdinand Seibt. München 1983, S. 87—122.

Ausgehend von frühesten Plänen von Prag oder von seiner Altstadt, wird in der Untersuchung der Versuch gemacht, nachzuweisen, daß das kleine Ghetto um die Spanische Synagoge wahrscheinlich die erste in sich geschlossene Judensiedlung im Gebiet rechts der Moldau gewesen ist und daß das spätere, bis ins 19. Jahrhundert bestehende Ghetto wohl den Kern eines ältesten rechtsufrigen Prag ausgefüllt hat — mit einem Marktplatz in der Mitte. Seine Entwicklung durch die Jahrhunderte wird dargestellt.

Buße, Alfred: Der einzige Roland Niedersachsens stand in Göttingen. Niedersachsen (1979) 26—27.

Der Göttinger Roland ist nicht nur wegen seiner geringen Größe (90 cm) ein Unikat. Er stand in einer Welfenstadt, in der nach Meinung früherer Roland-

forscher kein Roland stehen dürfte. Diese Ausnahmestellung führte zu einer Überlegung der Abgrenzung des Verbreitungsgebietes der Rolande. Der Schwerpunkt geistiger Strömung, die Karl d. Großen einschloß, daher Roland, lag in den Gebieten zwischen Oder und Elbe, dem Hausmachtbesitz Kaiser Karls IV., des böhmischen Königs und deutschen Kaisers.

Buße, Alfred: Die Luxemburger und das Rolandsrätsel. BohZ 22/1 (1981) 105—111.

Während frühere Rolandforscher das Verbreitungsgebiet der Rolande mit der Besiedlung des Ostens bzw. der staufisch-askanischen Herrscherpolitik verbanden, setzt der Verfasser dagegen die These, daß das Verbreitungsgebiet mit dem Hausmachtbesitz Kaiser Karls IV. fast identisch ist. Karl IV. verkörpert die Wiederbelebung Karls d. Großen als Förderer und Sicherer des Rechtes, so daß die Städte ein Denkmal setzten, das sie nach dem Neffen Karls d. Großen, Roland, benannten.

Čechura, Jaroslav: K některým otázkám hospodářského a správního systému cisterciáckých klášterů (Zlatá Koruna v předhusitském období) [Zu einigen Fragen des Wirtschafts- und Verwaltungssystems der Zisterzienserkloster (Kloster Goldenkron in der vorhussitischen Zeit)]. ČSČH 29 (1981) 228—257.

Das südböhmische Kloster Goldenkron wird hier nicht als typische Zisterziensergründung aufgefaßt, sondern vielmehr in den Gründungsintentionen als Ausdruck der Bemühung seines Gründers Přemysl Otakar II., die Expansion des Witiko-Geschlechtes einzudämmen sowie neue Territorien zu kolonisieren. Dafür findet der Autor Gründe vor allem in den untersuchten Steuerregistern, aus denen die besonderen Verwaltungsstrukturen ersehen werden können und die im Rahmen des gesamten Zisterzienserordens keine Parallelen haben.

Czech Ecumenical Fellowship. Ecumenical Council of Churches in the Czech Socialist Republik. Prag 1981, 187 S.

Von den 18 in der Tschechoslowakei staatlich anerkannten religiösen Gemeinschaften stellen sich neun, die im Ökumenischen Rat der Kirchen in der tschechischen sozialistischen Republik vereinigt sind, in knappen Überblicken über Geschichte und gegenwärtigen Stand vor. Es folgen statistische Angaben — die Zahl der Gläubigen dürfte geschätzt und aufgerundet sein —, die Adresse des Hauptsitzes der jeweiligen Gemeinschaft sowie eine Liste älterer und neuerer Veröffentlichungen (Periodika, Kalender usw.). Nicht aufgenommen sind die katholische Kirche, die entsprechend den Riten zweimal, als römisch- und griechisch-katholische Kirche, gezählt wird, die Kirchen, die hauptsächlich in der Slowakei vertreten sind, und einige kleinere sektenähnliche Gemeinschaften sowie die israelitischen Kultusgemeinden, die alle dem ökumenischen Rat aus unterschiedlichen Gründen nicht angehören.

Drei Abhandlungen über den „Charakter der ökumenischen Gemeinschaft in der Tschechoslowakei und deren Arbeit" — die Friedensarbeit und die Prinzipien

der friedlichen Koexistenz werden hervorgehoben —, über „die Grundlagen und den Charakter des tschechischen Ökumenismus" und „die Geschichte der Bibel in den böhmischen Ländern" sollen das Bild abrunden. Offensichtlich soll das Buch Berichten über die Bedrückung der religiösen Gemeinschaften in der ČSSR entgegenwirken, da es auch gratis an Interessenten versandt wird.

Eckert, Alfred: Evangelische Schulordnungen und „Lehrverträge". Einzelheiten aus dem Schulleben der deutschen Reformation sowie pädagogische Folgerungen der Gegenreformation in Böhmen. BohZ 21/1 (1980) 15—58.

In der Erforschung des Luthertums Deutsch-Böhmens fehlte noch die Gesamtdarstellung der Ordnungen des reformatorischen Schulwesens. Mit der Pionierleistung der „Elbognischen Ordnung" (1522/23) und der hervorragenden Verfassung des „deutschen Gymnasiums illustre" aus Prag 1611 sind unschätzbare Anregungen für den heute noch gültigen Gymnasiallehrplan in humanistischer und musischer Gymnasialpädagogik im echt lutherischen Sinne gelegt worden, unvergessen für Weltluthertum und Ökumene.

Englisch, Norbert: Braunkohlenbergbau und Arbeiterbewegung. Ein Beitrag zur Bergarbeitervolkskunde im nordwestböhmischen Braunkohlenrevier bis zum Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie. München 1982, 336 S. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 41).

Die Untersuchung der konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen der Bergarbeiter im Verlauf der sich verändernden wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen des Industrialisierungsprozesses werden zur Erklärung der Entstehung und Entwicklung der sozialdemokratisch orientierten Bergarbeiterbewegung herangezogen. Wendepunkt ist das Berggesetz von 1854: Der ehemals privilegierte Bergmann wird zum Bergarbeiter. Der Verlust der Bruderlade als sozialen und kulturellen Mittelpunkts führte zu neuen Formen der Interessenfindung und -artikulation. Von besonderer Bedeutung mußte dabei das Verhalten und Handeln der Mitglieder an der Basis werden, angesichts der politischen und nationalen Konstellation vor allem beim Verhältnis von Deutschen und Tschechen. In vieler Hinsicht zeigt sich eine Sonderstellung des Bergbaus und der dort Beschäftigten, die sich auch im gewerkschaftlichen Vereinsleben niedergeschlagen hat.

Fischer, Hermann / Wohnhaas, Theodor: Matthias Tretzscher. In: Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder. Bd. 4. Hrsg. von Ferdinand Seibt. München 1981, S. 71—90.

Matthias Tretzscher (1626—1686) erhielt seine Ausbildung als Orgelbauer bei seinem Stiefvater Jakob Schedlich in Joachimsthal. Um seines Glaubens willen verließ er 1650 die Heimat und kam über Schneeberg, Marienberg 1651 nach Bayreuth; 1653 zum Hoforgelbauer ernannt, übersiedelte er nach Kulmbach, wurde 1654 Bürger. Tretzscher war der bedeutendste Orgelbauer des 17. Jahrhunderts in Ostfranken und baute zahlreiche Orgeln (Kaisheim, Schweinfurt u. a.), davon sind bisher 61 bekannt.

Florja, B. N.: Formirovanie češskoj rannefeodal'noj gosudarstvennosti i sud'by samosoznanija slavjanskich plemen češskoj doliny [Die Ausbildung der böhmischen frühfeudalistischen Staatlichkeit und die Geschicke des Selbstbewußtseins der slawischen Stämme des böhmischen Beckens]. In: Formirovanie rannefeodal'nych slavjanskich narodnostej. Moskau 1981, S. 97—130.

Anhand der ältesten Quellen zur Frühgeschichte der Slawen im böhmischen Raum wird die Entwicklung von Stammesverbänden zu einem frühen zentralistischen Feudalstaat, in dem diese Stämme aufgehen, verfolgt, wobei als Analogien Polen und die Kiewer Rus herangezogen werden. Dem wird die Entwicklung auf deutschem Boden gegenübergestellt, die zunächst ganz ähnlich zu verlaufen scheint, aber dann bleibt das Bewußtsein, zu besonderen ethnischen Gemeinschaften zu gehören, erhalten und gewinnt in einem anderen Rahmen eine neue Funktion.

Fuchs, Gerhard: Význam „Locarna" v německo-československých vztazích [Die Bedeutung von „Locarno" in den deutsch-tschechoslowakischen Beziehungen]. ČSČH 29 (1981) 847—878.

Der Leipziger Historiker beschäftigt sich mit dem Zustandekommen und den Auswirkungen der „schweren politischen Niederlage" der Tschechoslowakei bei den Verhandlungen 1925 in Locarno, die Beneš vertuscht und die die sudetendeutschen politischen Führer mißverstanden haben sollen. Die Arbitragenverträge Deutschlands mit der Tschechoslowakei werden hier als erste legale Grundlage zur späteren direkten Einmischung Deutschlands in die innenpolitischen Entwicklungen in der ČSR gewertet.

Grulich, Tomáš: Etnografický výzkum novoosídlenecké problematiky v horské části Krušných hor (Na příkladu Mikulova a Fojtovic) [Volkskundliche Erforschung der Problematik der Neusiedler im gebirgigen Teil des Erzgebirges (Am Beispiel der Gemeinden Niklasberg und Vojtsdorf]. Český lid 68 (1981) 204—213.

Die Entwicklung zweier ehemals deutscher Gemeinden im Bezirk Teplitz wird von Kriegsende bis in die Gegenwart hinein verfolgt. Während in Niklasberg noch eine gewisse Anzahl „autochthoner" Deutscher verblieben ist, die das gesellschaftliche Leben trugen und in den meisten politischen Organisationen der Nationalen Front eine führende Rolle spielten, im Laufe der Zeit aber immer mehr der Assimilation anheimfallen, ist die Bevölkerung von Vojtsdorf nach dem sog. „Transfer" ausgetauscht worden. Ein gesellschaftliches Leben ist hier nicht zustande gekommen.

Grüner, Gustav: Alternative zum Gymnasium: Die berufsbildenden höheren Schulen Österreichs. Weinheim - Basel 1980.

Rund 1/3 aller österreichischen Abiturienten legen ihre Reifeprüfung nicht an einem Gymnasium, sondern an einer berufsbildenden höheren Schule ab. Zu dieser Schulkategorie gehören die Höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten, die Handelsakademien, die land- und forstwirtschaftlichen höheren Schulen und

die Höheren Lehranstalten für wirtschaftliche Frauenberufe. In der Abhandlung werden die derzeitigen Verhältnisse dieser Lehranstalten anhand ausgewerteter Dokumente dargestellt, es wird jedoch auch auf die geschichtliche Entwicklung dieser Schulen eingegangen. Besonders die höheren Gewerbeschulen wurden vor 1918 in den Kronländern Böhmen, Mähren und Schlesien sehr gefördert. Die deutschen Staatsgewerbeschulen in Brünn und in Reichenberg haben wie die Handelsakademien in Aussig wesentliche Impulse zur Entwicklung dieser Schulen gegeben, die heute in der Republik Österreich und im gesamten Ostblock eine große Rolle spielen.

Grüner, Gustav: Die Bewährung von Absolventen einer höheren Berufsfachschule. Ergebnisse einer Umfrage bei Maturanten der ehemaligen Deutschen Staatsgewerbeschule Pilsen. BohZ 21/1 (1980) 84—106.

Nach einer kurzen Darstellung der Entwicklung dieser Schule bis zum Jahr 1945 wird über eine Umfrage unter den Mitgliedern der Vereinigung der Absolventen der ehemaligen Deutschen Staatsgewerbeschule Pilsen berichtet. Die Umfrage hat ergeben, daß sich die Absolventen dieser 4jährigen beruflichen Vollzeitschule nach ihrer Ausweisung aus der Tschechoslowakei gut in das Beschäftigungssystem der Bundesrepublik Deutschland eingliedern konnten. Sie erreichten z. T. ausgezeichnete Berufspositionen, die mindestens mit denen vergleichbar sind, die von Absolventen der deutschen Ingenieurschulen erlangt werden. Etwa 25 % der Maturanten haben ihre Ausbildung an einer Technischen Hochschule fortgesetzt.

Grüner, Gustav: Doppelqualifikation — eine pädagogische Utopie oder ein realistisches Konzept? Unterschiedliche Problemlage in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich. In: Brennpunkte der Berufsbildung. Hrsg. von Karl-Heinz Sommer. Stuttgart 1980.

Unter „Doppelqualifikation" versteht man die Ausbildung an einer Schule, deren erfolgreicher Abschluß sowohl zu einem Studium an einer Hochschule als auch zur Ausübung eines Berufes berechtigt. In diesem Aufsatz wird der Frage nachgegangen, warum in Deutschland alle Konzepte der Doppelqualifikation bisher gescheitert sind, während in allen Nachfolgestaaten der k. k. Monarchie doppelqualifizierende Bildungsgänge ein fester Bestandteil des Bildungssystems sind. Die Ursache für diesen auffälligen Tatbestand wird in den Mentalitätsunterschieden zwischen Österreichern und „Reichsdeutschen" gesehen. Während besonders in Preußen auf eine scharfe Abgrenzung zwischen Allgemeinbildung und Berufsbildung geachtet wurde, hat man in Österreich eher einer Integration beider Bildungsbereiche das Wort geredet. Besonders im österreichischen Kronland Mähren fiel diese Idee eines Integrationscurriculums, das zuerst an der höheren Gewerbeschule Brünn verwirklicht wurde, auf fruchtbaren Boden.

Hammerle, Hugo: Wallensteins Verrat berechtigt? Versuch einer Neuinterpretation der letzten Handlungen des Feldherrn. Wien 1983, 16 S. (Sonderpublikation der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft „Adler" Wien).

Der Aufsatz, der als Beitrag zur Geschichte Wallensteins gedacht ist, befaßt sich hauptsächlich mit den Friedensbemühungen des Friedländers, wobei die zentrale Frage, ob der Herzog Verrat beging oder nicht, keinen Augenblick außer acht gelassen wird. — Der Verfasser (Egerländer) ist seit mehr als 40 Jahren als Amateurhistoriker mit Wallenstein beschäftigt; er versucht hier eine Neuinterpretation an Hand einschlägiger Quelleneditionen und der umfassenden Literatur.

Hanisch, Wilhelm: Bohemozentrismus. BohJb 20 (1979) 226—238.

Die von Jiří Spěváček, Karl IV. Sein Leben und seine staatsmännische Leistung, Prag 1978, behauptete Ausrichtung des Reiches auf Böhmen als Zentrum wird zurückgewiesen. Das zweifache Königtum Karls machte vielmehr die Klärung des staatsrechtlichen Verhältnisses zueinander deswegen notwendig, weil die bis in die Zeit seines Vaters nachgewiesenen Belehnungen nicht fortgesetzt werden konnten. Karl durfte sich nicht selbst belehnen. Zurückgewiesen werden auch die Vorwürfe nationalistischer Beurteilungen in den jüngeren Arbeiten westdeutscher Wissenschaftler.

Hanisch, Wilhelm: Die Luxemburger und die Juden. In: Die Juden in den böhmischen Ländern. Hrsg. von Ferdinand Seibt. München 1983, S. 27—36.

Der Stand der Urkundenpublikationen und die kurze Regierung Sigismunds verbieten die Beschränkung auf die böhmischen Länder. Es ist bekannt, daß die Juden Kammerknechte des Königs waren, ihm jährlich 400 Gulden zahlten und schonend behandelt wurden. Kirche und Reich haben ihre Rechtsstellung als ewige Knechtschaft definiert. Der Knecht ist Sache, nicht Person. Das ist der Erklärungsgrund für das Verhalten z. B. Karls gegenüber den Nürnberger Juden und Wenzels Judenschuldentilgungen.

Hassenpflug-Elzholz, Eila: Böhmen und die böhmischen Stände in der Zeit des beginnenden Zentralismus. Eine Strukturanalyse der böhmischen Adelsnation um die Mitte des 18. Jahrhunderts. München 1982, 454 S. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 30).

Ausgehend von Fragestellungen der modernen Ständeforschung, untersucht diese Arbeit die böhmischen Stände im zeitlichen Querschnitt um 1740 sowohl in ihren korporativen Organen als auch in ihrer Einzelzusammensetzung. Zugleich wird das dynamische Moment der Entwicklung seit Inkrafttreten der Verneuerten Landesordnung (1627) miteinbezogen. So ergibt sich ein differenziertes Bild der böhmischen Adelsnation, wobei sowohl die ständischen als auch die sozialen Unterschiede im Adel deutlich werden. Durch die Wahl des Zeitpunkts dieser Strukturanalyse — die Landesherrschaft des Wittelsbachers Karl Albrecht in Böhmen bzw. der Regie-

rungsantritt Maria Theresias in den habsburgischen Ländern — konnten die Differenzierungen in der Struktur des böhmischen Adels mit einer Analyse der Huldigung gegenüber Karl Albrecht konfrontiert und damit besonders transparent gemacht werden.

Heimrath, Ralf: Der ehemalige Gerichtsbezirk Weseritz in der westböhmischen Besiedlungsgeschichte. BohZ 23/2 (1982) 277—306.

Die Studie zeigt die zeitliche Abfolge der Besiedlungsgeschichte eines westböhmischen Gerichtsbezirks Weseritz, nennt die Träger der Kolonisationsarbeit und untersucht die Volkstumsverhältnisse in diesem geographischen und historischen Raum. Es wird deutlich, wie nach der von tschechischer Seite erfolgten Erschließung im 16. und 17. Jahrhundert ein Übergewicht der deutschen Bevölkerung entstand, das nach dem Zweiten Weltkrieg abrupt beendet worden ist.

Hemmerle, Josef: Nikolaus von Laun. In: Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder. Bd. 3. Hrsg. von Ferdinand Seibt. München 1978, S. 175—197.

Zu den großen Gestalten und geistlichen Lehrern des Augustinerordens zählte im 14. Jahrhundert der aus Böhmen stammende Nikolaus von Laun, der als erster Professor an der Prager Universität lehrte, lange Jahre als Provinzoberer wirkte und schließlich als Vertrauter Karls IV. Weihbischof in Regensburg wurde, wo er 1371 starb.

Hemmerle, Josef: Benediktiner und Zisterzienser und die christliche Grundlegung Ostmitteleuropas. In: Gräben und Brücken. Berichte und Beiträge zur Geschichte und Gegenwart Ostmitteleuropas. Festschrift für Ernst Nittner. München 1980, S. 323—337.

Die beiden Ordensgemeinschaften der Benediktiner und Zisterzienser haben ihre geistigen und geistlichen Ausstrahlungen weit nach Osteuropa vorgetragen. Die Mission der bayerischen Benediktiner in Böhmen und Ungarn im 10. und 11. Jahrhundert hat das dortige lateinische Kirchentum begründet. Die Leistungen und Verdienste der Zisterzienser in Brandenburg, Sachsen, Schlesien und Böhmen waren für diese Länder von nachhaltiger Wirkung.

Hemmerle, Josef: Die Besiedlung des Egerlandes. In: Heimatkreis Eger. Geschichte einer deutschen Landschaft in Dokumentationen und Erinnerungen. Amberg 1981, S. 85—91.

Die Untersuchung will dem Problem der Besiedlung einer Landschaft nachgehen, die im Hochmittelalter noch im Grenzbereich zweier Völker lag. Seit der ersten Nennung von Eger 1061 erfolgt hier eine intensive Besiedlung, gefördert durch die Ostpolitik der Kaiser Heinrich VI. und Friedrich I. Barbarossas, die Diepoldinger und die eigentlichen Ausbaufaktoren im Egerland, die markgräflichen und Reichsministerialen.

Hemmerle, Josef: Cosmas von Prag. In: Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder. Bd. 4. Hrsg. von Ferdinand Seibt. München 1981, S. 23—48.

Das Lebensbild über Cosmas von Prag versucht nicht nur die wenigen chronikalischen Quellen über den ersten Geschichtsschreiber Böhmens, sondern auch die Anfänge der Historiographie, die turbulenten Zustände und politischen Verflechtungen in der reichs- sowie kirchengeschichtlich so stark erregten Epoche Böhmens am Ende des 11. Jahrhunderts aufzuzeigen.

Hemmerle, Josef: Der Josephinismus und die Gründungsmitglieder der Gelehrten Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. ZfO 31 (1982) 208—221.

Die Mitglieder der „Gelehrten Gesellschaft", fast durchwegs Gelehrte aus den böhmischen Ländern, haben auf wissenschaftlichem, kulturellem und reformkatholischem Gebiet ganz im Sinne der Aufklärung gewirkt und mit besonderer Intensität die von Joseph II. proklamierten Ideen und Reformen mitgetragen und durchgeführt.

Hilsch, Peter: Bořiwoj von Svinaře als Landvogt im Elsaß. Zur königlichen Politik Wenzels gegenüber Straßburg und der elsässischen Landvogtei. Zeitschr. f. wttbg. Landesgeschichte 40 (1981) 436—451 (Speculum Sueviae 1. Festschrift für Hansmartin Decker-Hauff).

Aus einem kleinen tschechischen Rittergeschlecht Innerböhmens stammend, gehörte Bořiwoj zu den einflußreichsten Mitgliedern des Prager Hofrates König Wenzels und war bedeutender Vertreter der königlichen Politik in Süddeutschland, besonders in bezug auf die Reichsstädte. Als Landvogt im Elsaß (seit 1392) spielte Bořiwoj eine wichtige Rolle bei der Straßburger Fehde, die einen Nachklang der Städtekriege der 80er Jahre darstellt und deren Verlauf für Stil und Problematik der Reichspolitik Wenzels charakteristisch ist.

Hilsch, Peter: Die Juden in Böhmen und Mähren im Mittelalter und die ersten Privilegien (bis zum Ende des 13. Jahrhunderts). In: Die Juden in den böhmischen Ländern. Hrsg. von Ferdinand Seibt. München 1983, S. 13—26.

Behandelt wird die Geschichte der böhmisch-mährischen Juden (im mitteleuropäischen Rahmen) vom 9./10. Jahrhundert und der Gründung der Prager Judengemeinde an bis zu den ersten schweren Verfolgungen Ende des 11. Jahrhunderts (Kreuzzüge) und durch das relativ quellenarme 12. Jahrhundert bis zur ersten großen Kodifizierung des Judenstatus durch Přemysl Ottokar II. (1255). Das judenfreundliche Privileg Ottokars steht in spannungsreichem Gegensatz zur kirchlichen Judengesetzgebung des 13. Jahrhunderts.

Hofmann, Richard A.: Das Nikolsburger Kollegiatkapitel. Archiv für Kirchengeschichte v. Böhmen - Mähren - Schlesien 5 (1978) 422—433.

Zur Befestigung der Gegenreformation in seiner weltlichen Residenz Nikolsburg stiftete Kardinal Dietrichstein u. a. ein Kollegiatkapitel. Die Statuten sahen einen

infulierten Propst und vier Kanoniker vor, deren Zahl später um einen vermehrt wurde. Unter den Pröpsten ragen vor allem die der Aufklärung nahestehenden hervor: Hay, der spätere Bischof von Königgrätz, Korber von Korborn und Weintridt, ein Freund und Leidensgenosse des Prager Philosophen Bernard Bolzano.

H o f m a n n , Richard A.: Vinzenz Weintridt (1778—1849). Ein Gelehrten-Schicksal im Vormärz. Unsere Heimat (Wien) 50 (1979) 181—195.

Weintridt war Professor der Religionswissenschaft an der Wiener Universität, katholischer Aufklärer und Freund des Prager Religionsphilosophen Bolzano. Deshalb und weil er selbständig dachte und sprach, geriet er in die Schußlinie von Reaktionären wie Frint, Stifft und Hofbauer und wurde wie Bolzano als Hochschullehrer abgesetzt. Die Arbeit bringt bisher nicht veröffentlichtes Material aus dem Wiener Diözesanarchiv. Über die Pfarre Retz kam er als Propst nach Nikolsburg.

H o f m a n n , Richard A.: Die Nicolasburg. BohJb 20 (1979) 239—243.

Über die Liechtensteinburg in Nikolsburg war bisher kaum etwas bekannt. Ein jetzt aufgefundener Stich aus dem Ende des 16. Jahrhunderts vermittelt erstmalig eine Vorstellung vom Aussehen der Veste vor dem von Kardinal Dietrichstein vorgenommenen Umbau zu einem Renaissanceschloß. Bewiesen wird die bisherige Vermutung, daß die Burgauffahrt im Gegensatz zu jetzt auf der Österreich zugewandten Südseite lag. Auch die Pfarrkirche ist in ursprünglicher Form zu erkennen. 3 Abb.

H o f m a n n , Richard A.: Nikolsburg oder Heidelberg? Ein Beitrag zur Geschichte der Riesenweinfässer. Informationsbrief für sudetendeutsche Heimatarchive und Heimatmuseen 18 (1979) 92—104.

Der Autor behandelt die Geschichte der Riesenweinfässer in Heidelberg, Königstein, Nikolsburg und Klosterneuburg und widerlegt die seit 300 Jahren in Heimatkunde und Topographie (Schwoy) verbreitete falsche Ansicht, das Nikolsburger Faß sei größer als jenes in Heidelberg (Hertodt u. a.), es sei das größte in Mitteleuropa überhaupt (Horňanská, Nováček u. a.). In Wirklichkeit kann das Nikolsburger Faß nur 101 081 Liter aufnehmen, jenes in Heidelberg aber 221 726 Liter. 4 Abb.

H o f m a n n , Richard A.: Der Miniaturenmaler Patrizius Kittner und seine Familie. Adler, Zeitschr. f. Genealogie u. Heraldik (Wien) 12 (1981) 121—123.

Die Familie Kittner war ursprünglich in Preußisch-Schlesien, wahrscheinlich im Glatzer Gebirgskessel zuhause. Ein unbekannter Urahn wanderte nach Geiersberg i. B., seine Nachkommen wurden in Brünn, Nikolsburg, Wien und N. Ö. ansässig. Der Autor verfolgte die Familie von der letzten, 1942 in Baden b. Wien gestorbenen Namensträgerin zurück bis Geiersberg und ins Egerland, von wo eine angeheiratete Linie kam. In dieser gibt es zweifellos tschechische Volkstumsangehörige.

Hofmann, Richard A.: Die Nikolsburger Jahre des Porträtisten Patrizius Kittner. BohZ 23/1 (1982) 113—125.

Es wird an den Brünner Miniaturmaler erinnert, der zu den bedeutendsten Vertretern des mährischen Porträts Wiener Prägung (Daffinger) zählt. Im Gegensatz zur deutschen hat die tschechische Kunstgeschichte der letzten Zeit mehrfach seiner Miniaturarbeiten gedacht, während Kittners großformatige Ölporträts besonders der Nikolsburger Zeit erstmalig hier mit viel neuem Material aus dem Familienarchiv behandelt werden. Neun dieser Ölporträts werden in der Arbeit reproduziert.

Horská, Pavla: Pokusy o investice francouzského kapitálu v českých zemích v osmdesátých letech 19. století [Bemühungen um Investitionen des französischen Kapitals in den böhmischen Ländern während der achtziger Jahre des 19. Jh.]. ČSČH 29 (1981) 205—227.

Während der untersuchten Periode kulminierte das Interesse französischer Investoren vor allem in dem metallurgischen Bereich der böhmischen Industrie. Konzentriert bei Eugène Bontaoux und der Wiener Länderbank, scheiterten jedoch solche Bemühungen am Widerstand sowohl von Rothschilds Umgebung in Wien als auch bei den deutsch-böhmischen Industriellen um Karl Wittgenstein und konnten auch später trotz der Förderung durch tschechische Politiker keinen Erfolg verzeichnen. Die Autorin stützt ihre Ausführungen vor allem auf die Memoirenliteratur und auf das Archiv des französischen Außenministeriums.

Hrabák, Josef: Starší česká literatura. Úvod do studia [Die ältere tschechische Literatur. Einführung in das Studium]. Prag 1979, 245 S.

Der derzeit führende tschechische Literaturwissenschaftler Josef Hrabák (geb. 1912 in Brünn) bietet ein Lehrbuch in der ihm eigenen klaren und straffen Form, die ihn als Forscher, aber auch als guten Pädagogen ausweist. Das Studium der alttschechischen Literatur motiviert er in der Einleitung auch politisch, einmal mit der Abgrenzung gegenüber einem oft überbetonten deutschen Einfluß, zum anderen mit der Pflege des kulturellen Erbes, wodurch auf die aktuelle Kulturpolitik in den sozialistischen Ländern angespielt wird. In fünf Kapiteln zeichnet er die Hauptlinien der literarischen Entwicklung von den Anfängen im 9. Jahrhundert bis zu den Zeiten Dobrovskýs, Ende des 18. Jahrhunderts. Zunächst wird der europäische Kontext knapp umrissen, worauf die Schilderung des Verlaufs der tschechischen Literatur folgt, der sich einige tiefer gehende Anmerkungen zur jeweiligen Epoche anschließen. Dabei fällt auf, daß sein Bild von der Barockzeit eher wieder negativ aussieht und den neueren Anschauungen weniger entspricht. Die sozioökonomische Seite der Literaturgeschichte wird stärker hervorgehoben. Als begleitende Lektüre werden nur einzelne Denkmäler in ihren neuesten oder besten Ausgaben sowie Sekundärliteratur in Auswahl empfohlen.

Human Rights in Czechoslovakia: A Documentation, September 1981 — December 1982. Zusammengestellt von Vilém Prečan. Paris, April 1983, 115 S.

Die Dokumentation wurde der Helsinki-Nachfolgekonferenz in Madrid im Frühling 1983 vorgelegt. Ihr wesentlicher Zweck ist, die internationalen Verpflichtungen — die Menschenrechte betreffend —, welche die Tschechoslowakei eingegangen ist, mit der Praxis zu vergleichen, der die tschechoslowakischen Bürger tagtäglich ausgesetzt sind.

Dies geschieht, indem konkrete Fälle von Menschenrechtsverletzungen auf die einschlägigen Punkte der internationalen Menschenrechtskonventionen bezogen werden, denen sich der tschechoslowakische Staat angeschlossen hat. Dabei wird im einzelnen auf die verschiedenen staatlichen Vollzugsorgane eingegangen. Jedes in der Publikation veröffentlichte Dokument ist mit Quellenangabe versehen. Die Dokumentation wird ergänzt durch eine chronologisch geordnete Übersicht von Menschenrechtsaktivitäten in der Tschechoslowakei in dem betroffenen Zeitabschnitt.

K a d l e c , Jaroslav: Magister Martin Talayero aus Tortosa im Kampf gegen die Hussiten. Annuarium Historiae Conciliorum (1980) 269—314.

Der Aufsatz bringt ein weiteres Detail zu der im allgemeinen noch zu wenig bekannten antihussitischen Traktaten-Literatur, der sich der Verfasser seit Jahren besonders widmet. Der spanische Magister reiste in diplomatischen Diensten König Siegmunds um 1421 nach Polen und begegnete dort dem Hussitenproblem. Womöglich ist es seinem Einfluß zuzuschreiben, daß der polnische König damals ein hussitisches Kronangebot ablehnte. Er schrieb eine Widerlegung der Vier Prager Artikel und wohl noch im selben Jahr 1421 eine Parodie auf den Übertritt des Prager Erzbischofs zu den Hussiten.

K a p l a n , Karel: Das tschechoslowakisch-sowjetische Handelsabkommen für die Jahre 1951—55. BohJb 20 (1979) 175—178.

Die Studie beschreibt den Verlauf der Verhandlungen über das tschechoslowakisch-sowjetische Handelsabkommen von Juli bis November 1950, dessen Realisierung tiefe Strukturveränderungen in der tschechoslowakischen Wirtschaft hervorrief und ihre Entwicklung langfristig verhängnisvoll bestimmte.

K a p l a n , Karel: Procès politiques à Prague. Brüssel 1980, 188 S.

Das Buch stellt die Reaktion auf die großen politischen Prozesse der fünfziger Jahre in der Tschechoslowakei dar. Es beleuchtet zunächst die Verhaltensmotive der Teilnehmer bzw. Veranstalter der Prozesse gegen hohe kommunistische Funktionäre, ihr Echo in der Gesellschaft, insbesondere die begleitenden Demonstrationen und die Stellungnahmen der westeuropäischen kommunistischen Parteien. Es behandelt schließlich die Geschichte und die politischen Folgen der Revisionen und Rehabilitationen in den Jahren 1955—1969.

Kaplan, Karel: Der kurze Marsch. Kommunistische Machtübernahme in der Tschechoslowakei 1945—1948. München 1981, 266 S. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 33).

Die politischen und sozioökonomischen Veränderungen in der ČSR nach Kriegsende führten zu einem neuartigen System, dem volksdemokratischen Regime, das die Grundlage für alle weitere politische Zusammenarbeit und alle machtpolitischen Auseinandersetzungen der maßgeblichen gesellschaftspolitischen Kräfte bildet und das über das Machtmonopol der Nationalen Front zum kommunistischen Machtmonopol (1948) führte. Einen wichtigen Einschnitt in dieser Entwicklung bildet die Krise um die Frage der Beteiligung der ČSR am Marshallplan und die folgende Aktivierung der KPTsch auf dem Weg zum Machtmonopol. Der Autor untersucht ferner die Machtpositionen und Pläne der drei wichtigsten politischen Kräfte — der KPTsch, der nichtkommunistischen Opposition und der Kommunisten im Sicherheitsdienst — sowie die Konflikte zwischen ihnen im zweiten Halbjahr 1947. Abschließend stellt er den Verlauf der Krise im Februar 1948 dar.

Kniha Charty. Hlasy z domova 1976/77 [Das Buch der Charta 77. Stimmen aus der Heimat 1976/77]. Zusammengestellt und mit Vorwort versehen von Vilém Prečan. Köln 1977, 368 S. (Doba 4).

Das Buch bringt eine ausgewählte Dokumentation des aktiven Dissens in der Tschechoslowakei aus den Jahren 1976—77. Das Schwergewicht liegt bei Texten, die aus der Menschenrechtsbewegung Charta 77 stammen oder sich auf sie beziehen. Betroffen ist die Zeit bis Ende Oktober 1977.

Angefügt wird ein Verzeichnis von ca. 400 in der Tschechoslowakei im Laufe des Jahres 1977 entstandenen Samisdatschriften. Ein ausführliches Vorwort klärt den Begriff „Samisdat" und dessen konkreten Bezug. In einem alphabetischen Verzeichnis werden die Namen der 750 tschechoslowakischen Bürger angeführt, die die programmatische Charta 77-Erklärung vom 1. Januar 1977 in dem Zeitabschnitt vom Januar bis Mitte Juni 1977 unterzeichnet haben.

Kostrba-Skalicky, Oswald: Bewaffnete Ohnmacht. Die tschechoslowakische Armee 1918—1938. In: Die Erste Tschechoslowakische Republik als multinationaler Parteienstaat. Hrsg. von Karl Bosl. München 1979, S. 439—527.

Eine Untersuchung des bisher unberücksichtigten Phänomens der Tschechoslowakischen Armee 1918—1938 bezieht die Auswirkungen des Verlustes und der Wiedergewinnung der Wehrhoheit der böhmischen Länder ebenso ein wie die psychologischen Bedingungen, Fragen der militärischen Tradition, der Tätigkeit der französischen Militär-Mission, der militärstrategischen Lage der ČSR, die militärischen Führungsstrukturen, die Beziehungen zu fremden Heeren, die Rüstungs- und Finanzpolitik, die Industrielage sowie die nationale Problematik. Die Armee der ČSR erfährt von ihrem Aufbau bis zur Septemberkrise 1938 und der nachfolgenden Auflösung eine zusammenfassende Bewertung.

Kovtun, George J.: Tomáš G. Masaryk, 1850—1937: A Selective List of Reading Materials in English. Washington, D. C. 1981 (Library of Congress), 26 S.

Das vorliegende Bändchen füllt eine erstaunliche Lücke aus, weil trotz der großen Anzahl neuerer Masaryk-Literatur keine neuere Bibliographie existiert. Anhand der European Division of the Library of Congress stellte der Autor 40 Buchtitel von Masaryks eigenen Schriften und 130 Titel der Literatur über Masaryk zusammen, beides in englischer Sprache und vorwiegend auf in den USA erschienene Fachliteratur bezogen. Im dritten Teil finden sich Hinweise auf Zeitungsartikel über TGM aus der amerikanischen Presse zwischen Mai und November 1918.

Křesťané a Charta 77. Výběr dokumentů a textů [Christen und die Charta 77. Eine Auswahl von Dokumenten und Texten]. Zusammengestellt und mit Anmerkungen versehen von Vilém Prečan. Köln 1980, 318 S. (Doba 7).

Das Buch bietet eine auswählende Quellensammlung zur Frage des Verhältnisses von christlichen Gruppen und tschechoslowakischem Dissens aus der Zeit von Januar 1977 bis Mai 1979.

Ein erster Hauptabschnitt betrifft die Charta 77 allgemein, ihre Ziele und Praxis. Ein weiterer Hauptabschnitt betrifft Verletzungen der religiösen Freiheiten und Proteste dagegen von praktizierenden Christen verschiedener Konfessionen und anderen. Der letzte Abschnitt bringt philosophische und theologische Studien und Kommentare von bekannten Signataren der Charta 77-Erklärung, die im Lande selbst nur als Samisdatschriften erscheinen konnten.

Das Nachwort von A. Opasek enthält eine Chronik der Beziehungen zwischen den Kirchen und dem Staat in der Tschechoslowakei nach 1945.

Langer, Adalbert: Leo Graf Thun und das Naturrecht. BohZ 22/1 (1981) 13—42.

Bei seiner Studienreform 1855 ersetzte Leo Graf Thun als Anhänger der neuen Historischen Rechtsschule das bisher zur Einführung dienende Naturrecht durch Rechtsgeschichte. Dieses, wohl zum Schluß „kantisch verseichtigt", reichte in einem weiten Bogen von Thomas von Aquin bis zu Leibniz-Wolff. Daran ging Thun mit seinen norddeutschen Helfern Ernst Jarcke und George Phillips vorbei und führte so statt zu einem christlichen Mittelalter zum Liberalismus und einem ganz andern Rechtspositivismus.

Lemberg, Hans: Das Erbe des Liberalismus in der ČSR und die Nationaldemokratische Partei. In: Die Erste Tschechoslowakische Republik als multinationaler Parteienstaat. Hrsg. von Karl Bosl. München 1979, S. 59—78.

Die tschechoslowakische Nationaldemokratische Partei, die als „allnationale" Sammlungspartei nach der Staatsgründung das Erbe des tschechischen Liberalismus und damit der nationalen Bewegung überhaupt anzutreten glaubte, wird hier mit ihren Wurzeln und im Kontext der tschechischen Parteienlandschaft (mit Parteiengraphik) dargestellt; der Verfall der Nationaldemokratie, die „Tragödie" auch des tschechischen Liberalismus, wird in ihren spezifischen Bedingungen beleuchtet.

Lemberg, Hans: Zur Kulturgeschichte der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Einige Diskussionsergebnisse. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. von Karl Bosl und Ferdinand Seibt. München 1982, S. 331—337.

In der Zusammenfassung der im gleichen Bande publizierten Tagungsergebnisse werden hier einige Gesichtspunkte beleuchtet, die in den Referaten und Diskussionsbeiträgen besonderes Interesse fanden: Alttagskultur; die nationale Frage; die Eingebundenheit der Kultur: Land und Welt; der Heimatbegriff; das Verhältnis von Religion und Kultur. Abschließend wird der Entwicklungsprozeß der Kultur in den zwanzig Jahren der Ersten Tschechoslowakischen Republik berührt.

Lemberg, Hans: Die Slawistik in der Tschechoslowakischen Republik. Wissenschaft im politischen Spannungsfeld. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. von Karl Bosl und Ferdinand Seibt. München 1982, S. 289—301.

In diesem Aufsatz werden nationale Funktion und staatliche Förderung der Slawistik in der Ersten Tschechoslowakischen Republik untersucht, einer Wissenschaft, die — ähnlich wie Germanistik in Deutschland — im nationalen Zeitalter besonders anfällig für eine Instrumentalisierung als Integrationswissenschaft war. Beobachtet werden universitäre und außeruniversitäre Förderung sowie das Umfeld des „Kulturbetriebs", Bohemistik im engeren und Slawische Idee im weiteren Sinne.

Lemberg, Hans: Juden und Nichtjuden in der Geschichte der böhmischen Länder. Resümee einer Tagung. In: Die Juden in den böhmischen Ländern. Hrsg. von Ferdinand Seibt. München 1983, S. 313—320.

Die Knotenstellen der Darstellung der Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern während der Tagung werden hier zusammengefaßt: Die Juden und die Außenwelt (was ist spezifisch für die böhmischen Länder?); das Judentum als fremde Religion bzw. Konfession und seine Nutzbarmachung; die Judenheit — intern (Gemeinde, Zentralorganisation, Ghetto, Berufe); die Juden und die christliche Welt (Privilegierung und Verfolgung); die jüdische Identität (Varianten; Assimilation).

Linz, Norbert: Der Bund der Landwirte in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Struktur und Politik einer deutschen Partei in der Aufbauphase. München 1982, 360 S. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 39).

Mit dieser Veröffentlichung liegt zum erstenmal eine Monographie über eine deutsche Partei in der Frühzeit der ČSR vor. Dem BdL als der größten deutschbürgerlichen Partei in der ČSR fiel eine Führungsrolle zu bei den Bemühungen um einen nationalen Ausgleich zwischen Tschechen und Deutschen. Von ihm stammt hauptsächlich das Konzept des sudetendeutschen Aktivismus. Im historisch-politischen Teil der Arbeit wird deutlich, unter welchen Interessengesichtspunkten der

BdL zu diesem Konzept fand und wie er sich gegen vielfachen Widerstand immer entschiedener dafür einsetzte, was dann 1926 zur ersten deutschen Regierungsbeteiligung führte. Die Untersuchung zeigt die Problematik des BdL als nationaler Partei und zugleich Standespartei (Interessenpartei) auf. Sie ist daher ein exemplarischer Beitrag zur Stellung nationaler Parteiorganisationen in einer multinationalen Demokratie.

Lipscher, Ladislav: Die Juden im slowakischen Staat 1939—1945. München 1980, 210 S. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 35).

Die Bedingungen, unter denen der slowakische Staat entstand, machten die volle Entfaltung seiner Unabhängigkeit und Selbständigkeit illusorisch. Gegenüber der Tendenz, die einen vorsichtigeren Kurs in der Verwirklichung der antijüdischen Maßnahmen diktierte, standen die Verfechter des radikalen Kurses im slowakischen Lager, wie auch die Führung der deutschen Minderheit eine rigorose „Lösung" der Judenfrage verlangte. Obwohl der gemäßigte konservative Flügel und auch der katholische Episkopat mehr oder weniger ihren Unwillen gegen die Verabschiedung der Rassengesetzgebung und die Durchführung der „Endlösung" zum Ausdruck brachten, wurden diese Maßnahmen verwirklicht. Weiter wurde der Frage nachgegangen, bis zu welchem Maße die Gemäßigten unter dem unmittelbaren Druck des Dritten Reiches handeln mußten und inwieweit die antijüdischen Maßnahmen auf ihre eigene Initiative zurückzuführen sind.

Lipscher, Ladislav: Die parteipolitische Struktur der Minderheiten und ihre staatsrechtlichen Vorstellungen zur Lösung der nationalen Frage in der Tschechoslowakei (1918—1930). BohZ 22/2 (1981) 342—380.

Die sudetendeutschen politischen Parteien haben sich in ein den tschechoslowakischen Staat bejahendes und in ein den Staat weiterhin verneinendes Lager gespalten. Im Jahre 1926 traten zwei sudetendeutsche Parteien in die Regierung ein. Die parteipolitische Organisierung der magyarischen Minderheit vollzog sich erst nach der Gründung der ČSR. Sie verfolgten keine eigene Politik, sondern gerieten gänzlich ins Schlepptau der ungarischen Regierung. Ihre Einstellung zum Staat war äußerst negativ. Sowohl die polnische als auch die jüdische Minderheit hatten eine eigene Partei, die jedoch keine bedeutendere Rolle spielten.

Lipscher, Ladislav: Das öffentlich organisierte Volksbildungswesen und die nationalen Minderheiten. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. von Karl Bosl und Ferdinand Seibt. München 1982, S. 191—197.

Die nationalen Minderheiten betrachteten das Schulwesen zwar als wichtigstes, doch nicht als einziges Mittel, das dem Bildungswesen zu dienen hatte.

Das Volksbildungswesen war bei den Sudetendeutschen auf einer sehr breiten Basis aufgebaut. Der magyarischen Minderheit fehlten in dieser Hinsicht fachgemäß ausgerüstete Institutionen. Die Minderheiten gaben in ihrer Sprache eine

eigene Presse heraus. Der Rundfunk war ein bedeutendes Mittel der Propaganda, doch die Sendungen für die Minderheiten waren ungenügend, was für den Staat schwerwiegende Folgen hatte.

L i p s c h e r , Ladislav: Die soziale und politische Stellung der Juden in der Ersten Republik. In: Die Juden in den böhmischen Ländern. Hrsg. von Ferdinand Seibt. München 1983, S. 269—280.

Die komplizierten nationalen Verhältnisse stellten die Israeliten vor die Aufgabe, eine Lösung ihrer Stellung in Staat und Gesellschaft zu suchen. Zwei Richtungen haben sich herauskristallisiert: entweder Assimilation oder Zionismus. Das Organisationsgefüge des Judentums war auf religiöser und politischer Ebene aufgebaut. Die zentrale Rolle im Leben der Juden spielte die Kultusgemeinde. Neben ihrer religiösen hatten sie eine wichtige soziale Funktion.

M á c h a , Karel: Philosophische Strömungen an der Prager tschechischen philosophischen Fakultät in den zwanziger Jahren. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. von Karl Bosl und Ferdinand Seibt. München 1982, S. 241—253.

Der vorliegende Text bringt in kurzer Übersicht eine Inventur wichtigster Probleme und philosophischer Strömungen der tschechischen philosophischen Fakultät im Prag der 20er Jahre. Die Abhandlung ist mit den biographischen Daten und Titeln der philosophischen Publikationen versehen.

M á c h a , Karel: 100 Thesen zu einer Integralen Anthropologie. Frankfurt am Main-Bern 1983, englisch und deutsch, 120 S.; mit einem Geleitwort von W. L. Hohmann (Publikationen des „Nietzsche-Kreises" 4).

Die Hauptintention von Máchas Konzeption einer integralen Anthropologie besteht in der Überwindung der Trennung zweier seit der Antike in Europa sich schroff gegenüberstehender Denktraditionen, die in jeweils unterschiedlicher Akzentuierung die Geschichte des abendländischen Denkens bis heute bestimmt haben: eine mehr empiristisch-positivistische und eine mehr rationalistisch-metaphysische Denktradition. In der heutigen Situation kommt es nach Professor Mácha vor allem auf die Überwindung des Bruchs zwischen dem philosophischen und dem naturwissenschaftlichen Denken an (aus W. L. Hohmanns Geleitwort).

M a m a t e y , Victor S.: The Battle of the White Mountain as Myth in Czech History. East European Quarterly 15 (1981) 335—345.

Dieser Aufsatz wurde zuerst als Referat auf der Jahresversammlung der American Historical Association 1979 präsentiert, die sich mit der Frage der funktionalen Mythen in Osteuropa beschäftigte. Der Autor stellt die Entstehung und den Inhalt des Mythos „Weißer Berg" dar, der sich zu einem der Zentralpunkte des tschechischen Nationalismus im 19. Jahrhundert entwickelte, und konfrontiert ihn mit den Auffassungen einzelner bedeutender tschechischer Historiker.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BohJb	Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum
BohZ	Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder
ČČM	Časopis českého musea
ČSČH	Československý časopis historický
ECE	East Central Europe
EJb	Egerer Jahrbuch
HV	Historische Vierteljahresschrift
HZ	Historische Zeitschrift
MGH	Monumenta Germaniae Historica
MVGDB	Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen
NDB	Neue deutsche Biographie
SbMM	Sborník Matice moravské
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte
ZDVGMS	Zeitschrift des deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens
ZfO	Zeitschrift für Ostforschung

MITARBEITER DES HEFTES

Dr. Karl-Ludwig Ay, Lochhauser Straße 82, 8039 Puchheim
Dr. Winfried Baumann, Am Herrenberg 5, 8411 Lappersdorf
Prof. Dr. Karl Bosl, Donnersbergerstraße 9/III, 8000 München 19
Prof. Dr. Josef Breburda, Otto-Behaghel-Straße 10/D, 6300 Gießen
Dr. Dieter Demandt, Lange Furche 45, 7400 Tübingen 1
Dr. Karl A. F. Fischer, Bachstraße 75, 7500 Karlsruhe
Prof. Dr. Gustav Grüner, Hochschulstraße 1, 6100 Darmstadt
Dr. Fritz Peter Habel, Schwaiger Straße 23, 8018 Grafing
Dr. Hans-Joachim Härtel, Hansastraße 147, 8000 München 70
Staatsarchivdirektor a. D. Dr. Josef Hemmerle, Jennerweg 4, 8031 Eichenau
Dr. Peter Heumos, Kemnader Straße 245, 4630 Bochum 1
Amtsgerichtsdirektor a. D. Dr. Adalbert Langer, Otto-Hahn-Weg 43, 7022 Leinfelden-E.
Prof. Dr. Hans Lemberg, Am Glaskopf 3, 3550 Marburg
Dr. Gerhart Pichler, Erlahofsiedlung 25, A - 3620 Spitz/Donau
Dr. Olga Poštulková, Geschwister-Scholl-Straße 1/08, 3550 Marburg
Dr. Otfried Pustejovsky, Spitzingstraße 4, 8176 Waakirchen-Point
Prof. Dr. Walter Schamschula, Am Weidenufer 13, 8600 Bamberg
Dr. Eva Schmidt-Hartmann, Musenbergstraße 28 a, 8000 München 81
Univ.-Prof. Dr. Helmut Slapnicka, Max-Reger-Straße 17, A - 4020 Linz
Dr. Branislav Štefánek, Wendelsteinstraße 18, 8011 Aschheim